



universität  
wien

# Diplomarbeit

„Wir sind ausgewandert.  
Oder ausgesiedelt.  
Oder Heimkehrer gewesen.“<sup>1</sup>

Das Spannungsfeld der Repräsentation Vertriebener zwischen persönlicher und institutionalisierter Identität – politische Instrumentalisierung von Gedächtniskultur am Beispiel der Werschetzer Donauschwaben

Verfasserin:  
Andrea Brunner

angestrebter akademischer Grad  
Magistra der Philosophie (Mag. phil)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A300
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Politikwissenschaft
Betreuerin:	Mag. Dr. Karin Liebhart

---

<sup>1</sup> Zeitzeuge J.R. 2008



## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	11
1.1	Intention, Forschungsinteresse.....	12
1.2	Methoden und Instrumente der Datenerhebung.....	14
1.2.1	Ein Nachmittag im Haus der Heimat - Grounded Theory .....	15
1.2.2	„Erzählen Sie mal...“ - Biografisch-narrative Interviews .....	17
1.2.3	ZeitzeugInnen – InterviewpartnerInnen .....	18
1.2.4	Donauschwaben in Wort und Bild - Literaturrecherche (Fach-, Belletristik), Film- und Videorecherche, Recherche von themenrelevanten Websites.....	22
1.3	Methoden der Auswertung.....	23
1.3.1	Die Transkription .....	23
1.3.2	Sequenzanalyse .....	23
1.3.3	Video-Analyse .....	24
1.3.4	Inhaltsanalyse.....	25
2	Erinnerungskultur und Gedächtnispolitik im Kontext der vorliegenden Arbeit – Begriffe und Theorien.....	26
2.1	Das Gedächtnis .....	26
2.1.1	Geschichtsbewusstsein als Teilleistung des Gedächtnisses .....	27
2.1.2	Das kollektive Gedächtnis – Aleida Assmann und Oliver Marchart .....	29
2.1.3	Das kulturelle Gedächtnis – Jan Assmann .....	32
2.1.4	Der Umgang mit Erinnerung im kollektiven Gedächtnis bei Jan Assmann	34
2.1.5	Die Macht der EntscheidungsträgerInnen: Woran wird erinnert? .....	36
2.1.6	Gedächtnisorte .....	38
2.2	Gedächtnispolitik .....	39
3	Von den „Volksdeutschen“ zu „Prinz Eugen“ – Begriffe im (sozial)historischen Kontext.....	43
3.1	Zur Sprache:.....	43
3.1.1	Volksdeutsche .....	47
3.1.2	Banater Schwaben/Donauschwaben.....	50
3.1.3	„Prinz Eugen“.....	52
4	Historische Rückblende.....	54
4.1	Besiedelung des Donauraumes – das Banat.....	55

4.2	Ethnische Gruppen.....	56
4.2.1	Religionen.....	56
4.2.2	Sprachenvielfalt und Multikulturalität .....	61
4.2.3	Nationalismusbestrebungen im 19. Jahrhundert .....	63
4.2.4	Politische Situation um 1941 .....	64
4.2.5	Verfolgung und Vernichtung jüdischer Personen in Werschetz ab 1941	66
4.2.6	Exkurs 7. Volksdeutsche SS-Division „Prinz Eugen“ .....	68
4.3	Folgen für Donauschwaben – Verfolgung, Stigmatisierung und Tod.....	75
4.3.1	AVNOJ-Beschlüsse .....	76
4.3.2	Internierung und Deportation .....	77
4.3.3	ZeitzeugInnen ergänzen ... ..	79
4.4	Auswanderung und finanzielle Unterstützung.....	84
4.5	Entstehung des Vereinswesens in Deutschland und Österreich – alte/neue Identität .....	86
4.5.1	Die Heimatortsgemeinschaft „Werschetzer“ .....	87
5	Persönliche Erinnerungen – identitätsstiftende Aussagen der ZeitzeugInnen.....	88
5.1	Erinnerungen im Kontext „Kindheit im 2. Weltkrieg“ .....	88
5.1.1	Transgenerationale Weitergabe von Erfahrungen bei den ZeitzeugInnen 91	
5.1.2	Erinnerung wühlt auf... ..	92
5.2	Unterschiede und Gemeinsamkeiten – Weg und Ziel der Erinnerungen	93
5.2.1	Identitätsstiftendes – Schulbildung/Elternhaus .....	95
5.2.2	Nationalsozialismus/Antisemitismus – (k)ein Thema?.....	99
5.2.3	Vereinsmitgliedschaft – eine Möglichkeit zur Traumabewältigung.....	101
5.2.4	Erinnerung/Gedächtnis/Gedächtnisorte – brauchen wir das?.....	102
6	Öffentliche Präsentation .....	104
6.1	Das Haus der Heimat .....	105
6.2	Der Verband VLÖ und seine Untergruppen.....	106
6.2.1	Der Aufbau der Vereine im Haus der Heimat: .....	107
6.3	Öffentlichkeitsarbeit – Medienswerpunkt .....	108
6.3.1	Websites/Medien (Film-, Print-)/Medienkonzept.....	108
6.3.2	Peter Wassertheurer und seine Rolle als Medienverantwortlicher des VLÖ	109

6.3.3	Der Internet-Auftritt des VLÖ .....	112
6.3.4	Das Filmmaterial.....	114
6.3.5	Printmedien und öffentliche Veranstaltungen .....	124
6.4	Rechtsextremismus als eine Form politischen Extremismus.....	126
7	Zusammenschau – Das Spannungsfeld.....	129
7.1	Hypothesen zum Spannungsfeld.....	131
8	Conclusio.....	137
9	Literatur .....	144
10	Anhang .....	155
11	Abbildungsverzeichnis .....	161
11.1	Quellennachweis: .....	161
12	Abstracts.....	162
13	Lebenslauf .....	163

## Danksagung

Im Folgenden möchte ich mich bei einigen Personen bedanken, die mich während meines Studiums, das ich neben meinem Beruf absolvierte, aber auch während der Phase des Diplomarbeitsprojektes begleiteten.

Zunächst möchte ich mich bei Karin Liebhart bedanken, deren zahlreiche Lehrveranstaltungen mir einen wichtigen Erkenntnisbereich eröffneten: Erinnerung als politisches Instrument im neuen Europa – die Entwicklung des historischen Gedächtnisses nach 1945 in unterschiedlichen Kontexten der Gesellschaft. Für die Betreuung der Diplomarbeit und ihr großes Vertrauen in meine eigenständige Forschungstätigkeit bin ich ebenfalls sehr dankbar.

Besonders bedanken möchte ich mich bei meinen beiden Interviewpartnern und der Interviewpartnerin, die mir sehr wertvolle Einblicke in weite Bereiche ihres Lebens gewährten und sich außerdem die Mühe machten, in Gesprächen außerhalb der Interviews meine unzähligen Fragen zu beantworten, sowie mich mit umfangreichem Informationsmaterial in Papierform zu versorgen.

Auch die Damen und Herren aus der Vereinsgruppe der Werschetzer Donauschwaben der Donauschwäbischen Landsmannschaft in Wien waren sehr gastfreundlich und stets um genaue Auskunft bemüht.

Ferner möchte ich mich bei F.B.<sup>2</sup> bzw. stellvertretend bei R.B.<sup>3</sup>, ihrer Tochter, bedanken. F.B. verstarb 2007 und ist jene Person, die mir die ersten Informationen über die Existenz der WerschetzerInnen als ehemalige Angehörige dieser Volksgruppe lieferte und deren Schicksal mich dazu bewegt hatte, dieses Thema im politikwissenschaftlichen Kontext aufzugreifen.

Während des gesamten Studiums unterstützte und begleitete mich Tom Schmid, dem ich als meinem geistigen Mentor meinen besonderen Dank aussprechen möchte.

---

<sup>2</sup> Abkürzung aus Gründen des Datenschutzes

<sup>3</sup> Wie oben

Weiters bedanke ich mich bei Doris Ingrisch für die anregenden Seminareinheiten, die mir eine besondere Art der Reflexionsschulung in Bezug auf Datenauswertung nahegebracht haben: Theoriegeleitet wurde anhand praktischer Erkenntnisse unter Miteinbezug der persönlichen Sozialisation das „Interview“ als qualitative Methode zu einer völlig neuen Perspektive herangeführt. In diesem Zusammenhang danke ich auch Niki Bauer, Faika El-Nagashi, Waltraud Mortensen, Martha Weichert und Tina Weinberger für den intensiven interdisziplinären Wissens- und Erfahrungsaustausch während dieser Zeit, die auch von gemeinsamen Tiefpunkten und Hochgefühlen des Diplomarbeitsprozesses begleitet waren.

Ich danke meiner Partnerin und ihren Kindern für ihre Bemühungen, mir während der Phase des Schreibens ein besonders ruhiges und entspanntes Umfeld zu ermöglichen.

Abschließend danke ich dem Team und der Leitung an meiner Schule, mir einen Stundenplan eingeteilt zu haben, der ein berufsbegleitendes Studium überhaupt erst möglich machte.





## Widmung

Diese Arbeit möchte ich allen Opfern jener Zeit widmen, die das Politische System des Nationalsozialismus im weitesten Sinne verfolgt und vernichtet hat, allen jenen, die ihre Heimat und Angehörigen verloren hatten, ungeachtet ihrer Religion, Ethnie und Herkunft.

„Das Wort Zeitschaft sollte es geben, um zu vermitteln, was ein Ort in der Zeit ist, zu einer gewissen Zeit, weder vorher noch nachher.“<sup>4</sup>

Ruth Klüger 1992

„Ich bin mein Gedächtnis. Diese Erkenntnis ist nicht neu. Jede Kultur verdankt sich und ihr Wissen ihrem Gestern. Alles Wissen ist gestrig. Ob es sich heute erweitert, wird sich in der Regel erst morgen entscheiden.“

Johannes Fried 2004

---

<sup>4</sup> Ruth Klüger bezieht sich auf das KZ als Ort (Ortschaft) der Erinnerung



# 1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, innerhalb des Diskurses zur *Gedächtnispolitik* und *Erinnerungskultur*<sup>5</sup> ein Beispiel aus der österreichischen Gedächtnispolitik<sup>6</sup> herauszugreifen und aus unterschiedlichen Blickwinkeln – im Sinne der Cultural Studies – zu betrachten. Eine Beschreibung des Spannungsfeldes zwischen persönlicher und institutionalisierter Erinnerung und dessen Folgen für die Gedächtnispolitik soll den LeserInnen verdeutlichen, dass Erinnerung Politik und Politik Erinnerungen schafft.

Dies erfolgt über die Beschreibung des persönlichen Zugangs zum Thema und zur Datengewinnung und stellt im Hauptteil die wichtigsten Ergebnisse aus den Interviews mit drei ZeitzeugInnen aus der Stadt Werschetz (Vršac) im ehemaligen Jugoslawien (dem heutigen Serbien) sowie weiterer Zeitzeugen (einem Architekten und einem bildenden Künstler) den „offiziellen“ Erinnerungen durch die Medien des Österreichischen Dachverbandes aller *Donauschwaben* mit Sitz im *Haus der Heimat* gegenüber. Teilweise werden sich die Erinnerungen aus privater Sicht mit jener der Institution des Gedächtnisortes überschneiden.

Im Sinne der *Grounded Theory* ist diese Arbeit als hypothesengenerierend zu betrachten, deren Hauptaufgabe es ist, Hypothesen zu finden, die weiterführender Forschung dienen können.

Ein weiterer Bereich der Arbeit setzt sich kritisch mit dem Begriff *Erinnerung* auseinander – auch hier sollen unterschiedliche Perspektiven leiten: Die Gedächtnisleistung der Erinnerung steht im Kontext vielfältiger „Mitspieler“ (etwa in physiologischer aber auch sozialpsychologischer Hinsicht), die es zu beachten gilt. In der Auseinandersetzung mit historischer „Wahrheit“ spielt dies für *Erinnerungskultur* und *Gedächtnispolitik* sowie deren Instrumentalisierung eine nicht unerhebliche Rolle.

---

<sup>5</sup> Zur Erklärung der in dieser Arbeit speziellen Fachbegriffe, sowie deren historischen Entstehung und Verwendung wird darauf verwiesen, dass in den entsprechenden Kapiteln jeweils eine ausführliche Beschreibung erfolgt, sowie eine kritische Auseinandersetzung mit (zum Teil) bis heute in nationalsozialistischer Diktion verwendeten Begriffen stattfindet. Die Fachbegriffe sind daher zunächst kursiv, jedoch jeweils nach der Erklärung nicht mehr kursiv gekennzeichnet.

<sup>6</sup> Zum Thema Donauschwaben gibt es in Deutschland ähnliche, vergleichbare Einrichtungen der Erinnerungs politik und Gedächtnisorte.

Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, ist es jedoch notwendig sich auf gewisse Komponenten zu einigen und auf allzu umfangreiche Einbeziehung von Faktoren zu verzichten.

## **1.1            *Intention, Forschungsinteresse***

Im Zuge meines Studiums der Politikwissenschaft konnte ich immer wieder erleben, dass Menschen einen Teil ihrer persönlichen Geschichte in einen historischen Kontext stellen, der deutlich vom gängigen Wissenstand über historische „Tatsachen“ abweicht. So erzählte eine ehemalige *Donauschwäbin*, die sich selbst als Sudetendeutsche (!) bezeichnete, dass sie als Kind in einem Lager und der Vater mit der „*Prinz Eugen Division*“ nach Österreich verschwunden war. Nach ausgiebiger Recherche meinerseits konnte dann innerhalb weiterer Gespräche ein historischer Verlauf der frühen Erinnerungen entlang geschichtlicher Fakten im Zeitraum zwischen 1941 und 1944 gezeichnet werden, der veranschaulichte, dass Erinnerung und Faktenwissen weit auseinanderklaffen. Deutlich zu erkennen war, dass die Gesprächspartnerin, die 1957 als so genannte *Spätheimkehrerin* nach Österreich gekommen war, stark in positiven Erinnerungen über ihre ehemalige Heimat sprach und hier nicht wirklich Fuß gefasst hatte bzw. sich selbst als heimatlos empfand.

Dies veranlasste mich in einer weiteren Recherche über Menschen, die – aus welchen Gründen auch immer – ihre Heimat verlassen mussten, historische „Fakten“ zu sammeln, sie Erzählungen gegenüberzustellen um schließlich in Folge nach weiteren ZeitzeugInnen zu suchen, die eventuell ein ähnliches Schicksal aufwiesen.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich mich ausschließlich auf universitärer Ebene mit der Geschichte der Opfer des Holocausts auseinandergesetzt. Im Zuge von Vorlesungen und Seminaren zum Thema Erinnerungskultur und Gedenkpolitik erkannte ich, dass es auch auf Seiten der so genannten TäterInnen im Nationalsozialismus Menschen gab, die zwar nicht unmittelbar Opfer des Holocausts wurden, aber dennoch aufgrund ihrer so genannten Volkszugehörigkeit als Deutsche in ihrer Gedenkpolitik Vertreibung, Ermordung und Verfolgung zum Thema gemacht und Erinnerungsräume erschaffen hatten.

Dass manche von ihnen Opfer *und* TäterInnen waren, kann in dieser Arbeit nicht belegt werden, aber aufgrund der Recherche und einigen Ausführungen diesbezüglich soll ein möglicher Zusammenhang erkennbar sein. Dies gilt jedoch

nicht für *alle* zivilen Opfer der Verfolgung durch jene, die die sogenannten *Volksdeutschen* im Donauraum bekämpften.

Auffallend bei der Auseinandersetzung mit der Opfer/TäterInnen-Rolle in diesem Kontext war die Politisierung der Erinnerung, die eine Teilung in BefürworterInnen und Ablehnende - bezogen auf diese Form des *Gedächtnisortes* - aufzuweisen schien: Sobald ich erwähnte, dass ich mich mit dem *Haus der Heimat* und ehemaligen *Volksdeutschen* auseinandersetzen möchte, wurde ich entweder gewarnt oder hatte Erklärungsbedarf, da dies in einem eher politisch linken Umfeld meinerseits teilweise auf Unverständnis stieß.

In der gesamten Zeit des Forschungsprozesses erlebte ich auch auf persönlicher Ebene eine Spannung zwischen Sympathie für die ZeitzeugInnen und Abneigung gegenüber der deutlich starken Politisierung und Verharmlosung des Nazi-Regimes. Dies bedarf einer erhöhten Konzentration, die tatsächlichen Verbrechen der NS-Deutschen nicht aus dem Auge zu lassen und dennoch die Situation der Opfer (in diesem Fall durch die jugoslawischen Tito-Partisanen <sup>7</sup> teilweise ebenso grausam betriebene Verfolgung und Ermordung ziviler Bevölkerung) auf Seiten der *Volksdeutschen* so darzustellen, dass das Gedenken *dieser* Opfer in gleicher Würde möglich ist.

In der Literaturrecherche musste besonderes Augenmerk auf die Qualität der Berichterstattung und historische Authentizität gelegt werden, worauf im Kapitel 3.1 genauer eingegangen wird.

Der kritische Umgang mit ZeitzeugInnen sowohl im literarischen als auch im persönlichen Umgang stellte ebenso eine Herausforderung dar. Insbesondere der persönliche Umgang während und außerhalb der Interviewsituation – wie an anderer Stelle noch berichtet wird – erforderte eine Distanzierung, deren Notwendigkeit im

---

<sup>7</sup> Widerstandsbewegung von 1941 bis 1945 im ehemaligen Jugoslawien, hinter der Josip Broz (1892 – 1980) stand und deren Ziel es unter anderem war, die Besatzungsmächte zu vertreiben und später die Verfolgung der Deutschen Volksgruppe aufzunehmen: „Trotz des Prinzips des „proletarischen Internationalismus“ u. der Offenheit der Partisanenbewegung für alle in Jug. lebenden Nationalitäten stand T. hinter der Vertreibung der Deutschen, die pauschal für Kollaborateure des Nazi-Regimes angesehen wurden [...]“ (Brandes e .a. 2010:641). Weiters wird ausgeführt, dass es keine „eindeutigen Beweise“ (ebd.) diesbezüglich gab und dass „Indizien“ (ebd.) dafür sprächen, dass Tito mangelhaft über das Schicksal der Deutschen aufgeklärt gewesen sei. Er musste der antideutschen Stimmung „nach dem Krieg Rechnung tragen“ (ebd.), erteilte den Deutschen aber gleichzeitig einen gleichberechtigten Status als Minderheit. Dennoch wird seine Minderheitenpolitik den Deutschen wie den ItalienerInnen gegenüber als widersprüchlich bezeichnet. (ebd.)

Die deutsche Wehrmacht hat ihrerseits die Partisanen-Mitglieder ebenso grausam verfolgt und ermordet, sowie jede Tötung von Deutschen bzw. Wehrmichtsangehörigen durch Partisanen mehrfach gerächt (vgl. dazu Manoschek 1995).

wissenschaftlichen Sinne im Laufe des Projektes immer wieder bewusst gemacht werden musste<sup>8</sup>.

## **1.2 Methoden und Instrumente der Datenerhebung**

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass die in der Folge dargestellten Methoden der so genannten rekonstruktiven Sozialforschung (Bohnsack et al. 2006:140) zuzuordnen sind. Das heißt, dass „qualitative Verfahren in der empirischen Sozialforschung“ (ebd.) ihre Aufgabe darin sehen, die

„Konstruktion der Wirklichkeit zu rekonstruieren, welche die Akteure in und mit ihren Handlungen vollziehen. Darüber hinaus richtet sich das Forschungsinteresse auf die lebensweltlichen und – [...] – sozialstrukturellen Hintergründe, in denen die Wirklichkeitskonstruktionen verankert sind.“ (ebd.)

Weiter unten führt Bohnsack (2006) aus, dass die rekonstruktive Sozialforschung „nicht allein das Ziel der Hypothesenprüfung“ (ebd. 141) verfolgt, sondern vielmehr der Generierung von Thesen und Hypothesen dient. (vgl. ebd.). Außerdem sei keine statistische Repräsentativität anzustreben und die Ergebnisse unterliegen nicht dem Anspruch, „ein verkleinertes Abbild der in der Grundgesamtheit gegebenen sozialen Verhältnisse zu sein“ (ebd. 142), können aber bei Vergleichsfällen ein „homologes Muster“ (ebd.) aufweisen, das eine Typenbildung ermöglicht.

Für das vorliegende Projekt schien dieser Zugang der am meisten geeignete zu sein, da nicht nur die Worte etwa der ZeitzeugInnen selbst zu analysieren sind, sondern der Kontext, indem sie erzeugt und erinnert wurden, aber auch der soziale Hintergrund der Entstehung unterschiedlicher Diktionsformen: So muss beachtet werden, ob der/die InterviewpartnerIn Mitglied einer der im gegenständlichen Fachgebiet ebenfalls untersuchten Institution ist und somit über lange Erfahrung im Austausch mit Interessierten verfügt oder ob es sich – wie im vorliegenden Fall auch – um einen Zeitzeugen handelt, der bis dato noch nie in der Situation war, über seine Jugend berichten zu „müssen“ bzw. seine Jugend für ein Interview

---

<sup>8</sup> Nicht zuletzt der hervorragenden Begleitung durch Univ. Doz.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Doris Ingrisch während einiger Semester zum Thema „Qualitative Sozialforschung“ (im Speziellen: Qualitative Interviews unter Genderaspekten) und der Auseinandersetzung in einem kleinen Kreis kritischer Kommilitoninnen ist es zu verdanken, dass es möglich war, die notwendige Distanz aufrecht zu erhalten, da sich die Interviews mit den ZeitzeugInnen teilweise sehr emotional gestalteten.

„zusammenzufassen“ – das wirft Fragen auf, wie: Was wurde wie erzählt? Was wurde ausgelassen? Dies beschäftigt u.a. auch die Theorie der *Erinnerungskultur*<sup>9</sup>.

### 1.2.1 Ein Nachmittag im Haus der Heimat - Grounded Theory

Unter Berücksichtigung aller bereits in der Einleitung dargestellten Überlegungen wurde entschieden, als Generalmethode für diese Arbeit die so genannte Grounded Theory nach Barney G. Glaser und Anselm L. Strauß anzuwenden, die in den 1960er Jahren in den USA entstand und von Corbin und Strauss weiterentwickelt wurde. Ihre Hauptintension ist hypothesengenerierend (vgl. Glaser/Strauss 2008: 49) zu arbeiten, indem „zur Überbrückung der Kluft zwischen Theorie und empirischer Forschung“ (Lamnek 2005: 102) Theorien entwickelt werden können, die auf empirischen Daten und Einsichten beruhen (vgl. ebd.) Dies bedeutet, dass soziale Phänomene anhand der Empirie erklärt werden bzw. dass die Empirie als Basis für Theorie herangezogen werden kann, wobei der/die ForscherIn jedoch mit so wenig Vorabannahmen wie möglich ins Feld geht, um alle Ereignisse möglichst offen aufzufassen.

Informationssammlungen zum Thema durch Lektüre von Fachtexten sowohl *vor* Beginn der Forschung als auch *während* der einzelnen Forschungsabschnitte generieren das notwendige Fach- und Faktenwissen. Es erfolgt danach eine Interaktion zwischen dem Datenmaterial und der Lektüre.

Folgende Schritte werden empfohlen (vgl. Lamnek 2005: 109):

- Datensammeln
- Offenes Kodieren
- Konzepte entwickeln
- Axiales Kodieren (Reduzieren)
- Theorie-Memos
- Selektives Kodieren (Integrieren um Hauptthema)
- Bericht verfassen

Hildenbrand (in Flick 2005: 34) spricht hier von einem triadischen und zirkulären Prozess. Im vorliegenden Fall wird diese Methode etwas eingeschränkt verwendet, da aufgrund des geringen Forschungsumfanges die komplette Anwendung zu aufwändig wäre. Dies betrifft etwa Ergebnisse, die nach der ersten Datenerhebung in

---

<sup>9</sup> Zum Begriff siehe Kapitel 2

einer Kompletversion der Grounded Theory Methode ein weiteres Mal innerhalb des Feldes mittels neu erhobener Daten überprüft werden sollten (vgl. Lamnek 2005: 109). Außerdem wird von Gruppenuntersuchungen gesprochen, was im vorliegenden Fall nicht zutrifft (vgl. ebd.)

Der Nachmittag im Haus der Heimat (vgl. <http://hausderheimat.npage.de/> bzw. <http://www.donauschwaben.at/verbaende/wien/index.htm>) war Ausgangspunkt der langen Phase der Datenrecherche. Am 25.Mai 2008 lud die Werschetzer Gruppe der Donauschwaben zu einem gemütlichen Beisammensein (wie etwa zweimal im Jahr) ihrer Mitglieder bei Kuchen und Kaffee ein. Laut Vereinswebsite (ebd.) waren Interessierte bzw. Nichtmitglieder ebenso herzlich willkommen. Im 3. Stock des Gebäudes befindet sich ein großer Saal, der vom so genannten Schwabenverein für Vorträge und Meetings genützt wird, eine kleine Küche ermöglicht die kulinarische Versorgung der BesucherInnen. An der Wand hängen Fotografien von Veranstaltungen, Kopien von Dokumenten und Ehrungen – entlang dieser stehen Tische und Sesseln. Im Nebenraum befindet sich ein modern ausgestattetes Büro, in einem weiteren Raum die Vereinsbibliothek.

Zunächst wurde ein kleiner Vortrag gehalten, während dieser Zeit war ich aufgefordert zu warten, danach habe man ausreichend Zeit für Vorgespräche für narrative Interviews. So war es möglich, die 19 TeilnehmerInnen dieses Nachmittags (vgl. Forschungsprotokoll vom 25.5.2008) zunächst zu beobachten und einen Einblick in ihr Vereinsleben zu gewinnen.

Anschließend wurden einzelne Mitglieder vorgestellt, die sich für die Interviews gerne zur Verfügung stellen wollten; es wurden Termine vereinbart und ein wenig aus dem Vereinsalltag sowie aus der Geschichte erzählt. T. H. etwa, der als einer der am besten geeigneten „Lieferanten“ für Informationen von den anderen Vereinsmitgliedern genannt wurde, sowie I. S. – beide waren nach dem offiziellen Teil des Nachmittags bereits in ihren Erzählungen in Erinnerungen aber auch historischen Zusammenhängen vertieft, sodass meinerseits ein Abbruch „erzwungen“ werden musste, um im Sinne der Forschungsmethode nicht zu viel an Inhalt vorweg zu nehmen.

Die Methode des Narrativen Interviews zur Datenerhebung war somit als Teil der Grounded Theory als geeignet anzusehen.



## 1.2.2 „Erzählen Sie mal...“ - Biografisch-narrative Interviews<sup>10</sup>

Dieses Erhebungsinstrument (vgl. auch Nohl 2006: 19f bzw. 23f) ist innerhalb der Grounded Theory ein approbiertes Mittel um möglichst unvoreingenommen sowohl als Forschende als auch als „Forschungsobjekt“ (InterviewpartnerInnen, ZeitzugInnen) Daten liefern zu können. Ein besonderes Kriterium dieses Erhebungsinstrumentes, das von Fritz Schütze entwickelt wurde (vgl. Bohnsack et al. 2006: 120), ist, dass es sich hier um Stegreiferzählungen handelt, in denen nicht ausschließlich interessiert *was*, sondern auch *wie* erzählt wird. So kann ein vertiefendes Verständnis für das *Wie* erzielt werden (vgl. ebd.)

Mit der Aufforderung der/des Interviewpartners/in durch die InterviewerIn aus dem Stegreif einmal etwas aus der Kindheit in Vršac bis zu dem Zeitpunkt ihres/seines Ankommens in Österreich bzw. Deutschland und danach über die erste Zeit in der neuen Heimat zu erzählen, beginnt die Erzählperson zunächst mit der so genannten Anfangserzählung, die möglichst nicht unterbrochen wird. Danach folgt der zweite Teil dieser Technik mittels „narrative[n] Nachfragen[s]“ (ebd.), gefolgt von „anschließenden beschreibenden und theoretisch-argumentativen Fragen“ (ebd.) durch die/den ForscherIn.

In der vorliegenden Arbeit wurde dieses Instrument relativ genau übernommen, da es sich jedoch bei den InterviewpartnerInnen um Personen im Alter zwischen 70 und 80 Jahren handelt, musste in seltenen Momenten durch die Interviewerin der Faden wieder aufgenommen bzw. aufgrund gelegentlichen undeutlichen Sprechens nachgefragt werden, um die spätere Analyse nicht zu erschweren. Außerdem kam es in manchen Fällen zu emotionalen Situationen, in denen ohne ein ebenso emotionelles, Verständnis zeigendes Feedbacks<sup>11</sup> durch die Interviewerin der Erzählfluss und unter Umständen das Gesprächsvertrauen behindert worden wären.

---

<sup>10</sup> Diese Art des Interviews wird in der Methodenlehre sowohl *biografisch* als auch *narrativ* bezeichnet und wurde deshalb von der Autorin mit beiden Bezeichnungen versehen, da die Begriffe ineinander fließen.

<sup>11</sup> Es muss hier an dieser Stelle erwähnt werden, dass ich mir als Interviewerin während der Interviews stets die emotionelle Seite vergegenwärtigte, da sie reflexartig auftrat und im Sinne der Wissenschaft bewusst reglementiert werden musste: Es ist in einer sehr vertraulich gehaltenen Gesprächssituation nur schwer möglich, die eigenen Emotionen abzuschalten, sobald man mit der/dem InterviewpartnerIn in Kriegsgeschehnisse, Flucht, Verabschiedung, Hunger, Tod, Verlust etc. „eintaucht“. Dies zu leugnen wäre m. E. ebenso unwissenschaftlich, wie sich auf der anderen Seite von diesen Phänomenen zu sehr beeinflussen zu lassen.

### 1.2.3 ZeitzeugInnen – InterviewpartnerInnen

Da in dem Projekt die Erzählungen der InterviewpartnerInnen eine wesentliche Rolle in der Auseinandersetzung mit dem Thema spielen und das Gespräch mit ihnen eine Methode sein soll, theoretisches Wissen und praktisch gelebte Erinnerungskultur sowie Gedächtnispolitik in ihrem Spannungsfeld zu beschreiben, soll dieses Kapitel jenen Personen gewidmet sein, die eine sehr persönliche Quelle der Information waren.

Die Auswahl der ZeitzeugInnen<sup>12</sup> ergab sich aus der Forschungsidee, Menschen aus Werschetz zu finden, die ihre Heimat verlassen mussten, weil sie der deutschen Minderheit<sup>13</sup> angehörten. Die Stadt Werschetz (heute Vršac) ist außerdem Heimatort jener Frau, deren Schicksal und Lebensumstände der allererste Ausgangspunkt für dieses Projekt waren. Ihre persönliche Geschichte des Verlassens ihrer Wurzeln sowie Briefe und Postkarten aus Werschetz von Familienmitgliedern bildeten ein – vorerst noch unscharfes – Bild, das mein Interesse weckte, dies in den Zusammenhang von Gedächtnispolitik im Kontext der Vertreibung, insbesondere der Verfolgung der sogenannten *Volksdeutschen*<sup>14</sup> aus dem Osten Europas, zu stellen. Abgesehen vom wissenschaftlichen Interesse kam es zum persönlichen Interesse am Leben einer Frau, die unter emotional stark belastenden Umständen ihre Heimat verlassen und anderswo nochmals – gegen ihren persönlichen bzw. freien Willen – von vorne beginnen musste.

Der Cousin, J. R., dieser – wie erwähnt 2008 verstorbenen – Zeitzeugin stellte sich im selben Jahr zu einem Interview zur Verfügung. Er gehört zur so genannten Gruppe der Spätheimkehrer, die nach 1945 – in seinem Fall im Jahr 1954 – aus Werschetz nach Deutschland emigrierte. Geboren 1935 verbrachte er bis dahin seine Kindheit und Jugend in Werschetz und verließ aufgrund des Druckes der damaligen politischen Situation als Mitglied der deutschen Minderheit das ehemalige Jugoslawien. Die Reise mit Zwischenstationen in Durchgangslagern von mehr als einem Jahr (vgl. I\_1\_JR 2008: Z 943 – 978) endete in Deutschland in Stuttgart, wo er

---

<sup>12</sup> In einem Gespräch im August 2011 wurde mit den ZeitzeugInnen geklärt, dass zwar ihre Vor- und Zunamen abgekürzt werden dürfen, aber ihre persönliche Geschichte nicht anonymisiert werden soll.

<sup>13</sup> Zum Begriff *Minderheit*: Toggenburg und Rautz (2010) sprechen heute von „300 Minderheiten mit mehr als 100 Millionen Angehörigen in den 47 Staaten des Europarates“ (Toggenburg/Rautz 2010: 266), deren „bedeutendste[s] objektive[s] Merkmal“ (ebd.) die jeweilige Sprache ist. Entscheidend sei jedoch das Zugehörigkeitsgefühl, also der „subjektive Wille des Einzelnen“ (ebd.), sich zu „seiner“ Minderheit bzw. Volksgruppe als zugehörig zu betrachten.

<sup>14</sup> Zu den Begriffen siehe Kapitel 3

Musik studierte. Seine Eltern, die mit ihm gemeinsam Werschetz verlassen hatten, lebten über sechs Jahre in Durchgangslagern, ehe sie eine eigene Wohnung erhielten. Drei der Schwestern seiner Mutter verblieben in Werschetz, zwei weitere verließen das Land danach, eine verstarb 1992 dort.

In Hilden am Rhein (Deutschland) lebte und arbeitete er bei der Militärblasmusik der Bundeswehr als Musiklehrer, war verheiratet, trennte sich von der Mutter seiner zwei Söhne (beide Mitte Dreißig) und wohnt heute allein und eher zurückgezogen ebendort. Das Interview fand in der Wohnung der Autorin in Österreich statt, da J.R. hier einen Kurzurlaub machte. Vorgespräche gab es in Hilden im Frühjahr 2007.

J.R. hatte bis zu diesem Zeitpunkt seit seiner Emigration nicht mehr über seine Kindheit und den langen Weg bis zu seiner Etablierung in Deutschland gesprochen und betonte bereits im Vorgespräch, wie sehr es ihn bewegte, darüber wieder zu sprechen. Er zeigte Fotos aus Werschetz und erzählte dazu einiges über seine Heimat, seine Kindheit und die Familie. Erst 2008 wurde dann das offizielle Interview geführt, das als Grundlage für die vorliegende Arbeit dient.

Für die Datenanalyse ist es wichtig festzuhalten, dass J.R. in keiner Institution (z.B. Verein) Mitglied ist, die sich mit dem Thema Donauschwaben und Verfolgung befasst. Damit stand er im Unterschied zu den zwei anderen ZeitzeugInnen ohne regelmäßigen Kontakt zu institutionalisierter Erinnerung als ein Interviewpartner zur Verfügung, der kaum Reflexions- und Supervisionsmöglichkeiten mit einer Peergroup besitzt.

I.S., Interviewpartnerin aus Wien, geboren 1933, ehemalige Krankenschwester und Vereinsmitglied der Werschetzer Gruppe im Haus der Heimat sowie T.H., Techniker, geboren 1931 und ebenfalls Mitglied dieses Vereins verfügen also beide über ständigen Austausch im Bereich Erinnerungskultur und Gedächtnispolitik zum Thema Donauschwaben, Heimatvertriebene, Flüchtlinge etc.

Beide sind außerdem sehr aktiv im Vereinsleben: T.H. ist für die Vereinszeitung „Werschetzer Zeitung“ (siehe Abbildung im Anhang) verantwortlich. Einmal im Jahr organisiert T.H. eine Busreise nach Werschetz, um dort etwa bei Gedenkfeiern, Ausstellungen oder der Errichtung von Gedächtnisorten anwesend sein zu können.

I.S. ist die Schwester des Autors Helmut Frisch, der das Buch „Werschetz“ (vgl. Kapitel 3 sowie Literaturliste) verfasste, und ebenfalls sehr engagiert, indem sie ein Heft mit Erinnerungen von donauschwäbischen ZeitzeugInnen vor 1945 während der

Verfolgung durch die Serben (laut I. S.) zusammenstellte, worin diese von Menschen berichteten, die – egal welcher Herkunft – ihnen zu Hilfe kamen.

Ihr Vater, Geza Frisch, war Bürgermeister in Werschetz zur Zeit von Sepp Janko<sup>15</sup>. Er blieb bei ihrer Flucht dort zurück, die Mutter war bereits verstorben. Seinen Tod hat sie nur aus Erzählungen erfahren: Er soll 1944 vor einem Auto hergetrieben zur Hinrichtungsstätte verfolgt und erschossen worden sein. I.S. wurde noch davor mit ihrem Bruder Helmut Frisch mit einem Kindertransport<sup>16</sup> über Österreich mit Ziel Deutschland am 1. Oktober 1944 verschickt. Sie und ihr Bruder konnten sich letztendlich in Österreich gut etablieren.

Im Unterschied zu J.R. sind I.S. als Kind und T.H. als Jugendlicher aus Werschetz *geflüchtet* und nicht *ausgereist*. Sie sind daher auch schon etwa 10 Jahre länger in Österreich als J.R. in Deutschland. Somit verfügen die beiden österreichischen ZeitzugInnen über Flucht- und Verfolgungserfahrung, J.R. hingegen sieht seine Ausreise einerseits zwar als freiwillig und dennoch auch als unausweichlich aufgrund der damaligen politischen Situation bzw. seiner Herkunft und daher auch als nicht unbelastet.

Alle drei InterviewpartnerInnen haben Erfahrung mit Lagern, entweder im ehemaligen Jugoslawien<sup>17</sup> und/oder später in Durchgangslagern für Menschen, die aufgrund unterschiedlicher Ursachen heimat- und unterkunftslos waren<sup>18</sup>.

---

<sup>15</sup> Sepp Janko: „Leiter der deutschen Volksgruppe im deutschbesetzten Teil des Banat“ (Manoschek 1995: 27), er war einer der ersten, der Pläne zur Errichtung eines Gaus mit dem Namen „Prinz-Eugen-Gau“ hatte (vgl. ebd.) Er wird zur so genannten Generation der „Erneuerer“ (vgl. Seewann in Hösch et al. 2004: 203) gezählt, die auf ein auf „[...] Segregation u. Dissimilation abzielendes, die völkische Identität verabsolutierendes Konzept, das die Konfrontation mit den gleichfalls immer nationalistischer agierenden Heimatländern herbeiführte, [...]“ (ebd.) aufbaute. Ein weiteres Ziel Jankos und anderer war es, die im Banat lebenden Menschen für den Nationalsozialismus zu begeistern, was zwar noch immer unzureichend erforscht ist, jedoch von mehreren Quellen ausgehend, als „[...] zumindest vordergründige Begeisterung unterer u. kleinbürgerlicher Schichten für das Dritte Reich u. die NS-Ideologie [...]“ (ebd.) erkannt wird. Janko war abhängig von der Reichsregierung, die Bewegung wurde für die Ziele NS-Deutschlands also instrumentalisiert. (vgl. ebd.)

<sup>16</sup> Helmut Frisch (1982) schreibt in dem Kapitel „Tagebuch eines Fünfzehnjährigen“ (Frisch 19982: 703) über die Flucht mit einem Zug der KLV (Kinderlandverschickung). Er berichtet dort über den Abschied von seinen Bekannten und Verwandten und erwähnt mit keinem Wort, dass ihn seine Schwester bis Passau begleitet hatte (vgl. ebd.), dann wurden beide (so I.S. im Interview, Z 786) getrennt.

<sup>17</sup> Dazu im Kapitel 5.2 ausführliche Information

<sup>18</sup> Es gab nach 1945 drei Gruppen von Personen, die in Deutschland und Österreich in sogenannten Durchgangslagern untergebracht wurden. Die größte Gruppe war die der *Displaced Persons* (ehemalige KZ-Opfer und ZwangsarbeiterInnen), danach *Evakuierte* sowie *Flüchtlinge und Vertriebene*. (vgl. Brandes et al. 2010: 79f) Zur letztgenannten gehören T.H. und I.S. Der Begriff Durchgangslager wurde bereits vor 1945 geprägt, bezieht sich jedoch hier u.a. auch auf Personen unterschiedlichen Opferstatus *nach* 1945, die in homogenen Gruppen dort wohnten – so wurden etwa

I.S. wurde in ihrer Wiener Wohnung interviewt, T.H. in dem Büro des Vereinshauses *Haus der Heimat*. Die Dauer der Interviews belief sich bei allen drei Personen durchschnittlich auf 90 Minuten. In die vorliegende Arbeit wurden teilweise längere Passagen aus den Interviews eingebaut. Somit kann der/die LeserIn sich ein Bild über den Ausdruck und die Sprache der InterviewpartnerInnen sowie über die Art der Transkription machen. Die vollständig transkribierten Interviews und die dazugehörigen Audiodateien liegen bei der Autorin auf.

Verfolgung, Vertreibung und die häufig damit verbundene Vernichtung im Kontext des Holocaust sind in wesentlich größerem Umfang wissenschaftlich - aber auch im Bereich von Kunst und Kultur - erfasst worden. Der Personenkreis dieser oben genannten ZeitzeugInnen jedoch gehört in Bezug auf Gedenkpolitik eher zur historisch jüngeren Gruppe von Opfern des 2. Weltkrieges. Sie sind nicht direkt Opfer des Politischen Systems des Nationalsozialismus, sondern eher indirekt dadurch betroffen, indem sie als Angehörige der deutschen Volksgruppe Opfer der damit verbundenen (Gegen)Politik betroffener anderer Staaten waren bzw. wurden.

Deren Nennung als Opfer im gleichen Zuge wie die des Holocaust ist außerdem immer noch im Spannungsfeld des Schuld- bzw. Täterdiskurses verortet.

Dies repräsentiert auch die Frage von Astrid Plank, ORF-Journalistin, ob es zulässig sei die Verbrechen des Holocaust mit andern zu vergleichen (vgl. Journal Panorama vom 13.7.2011, ab Minute 10:48), worauf ihre Interviewpartnerin und Zeitzeugin des Holocaust, Ruth Klüger<sup>19</sup>, in ihren Ausführungen über Massenverbrechen, die es auch *nach* dem Holocaust gab und gibt, antwortet:

„Alle Vergleiche sind zulässig, wir lernen ja durch Vergleiche. Das Problem kommt erst auf, wenn man gleichstellt, wenn man sagt, naja, die anderen sind auch schlecht [...] Zu sagen, es ist dasselbe, ist ein Unsinn, aber es zu vergleichen, wo sich Vergleichspunkte anbieten, ist total richtig. Daraus kann man lernen.“ (ebd. bis Minute 11:25)

---

jüdische Opfer nicht gemeinsam mit Flüchtlingen aus Osteuropa untergebracht. (vgl. ebd.: 213). Diese Lager bestanden in Deutschland bis 1960. (ebd.: 214). Der Begriff wird insbesondere im *Lexikon der Vertreibungen* (Brandes et al. 2010) in unterschiedlichem Kontext verwendet – in der vorliegenden Arbeit sind es explizit jene Lager, in denen die ZeitzeugInnen nach ihrer Flucht bzw. Emigration vorübergehend in Österreich und Deutschland untergebracht worden waren, ehe sie in eigene, private Unterkünfte ziehen konnten. Siehe auch Kapitel 3.1.1.1

<sup>19</sup> Ruth Klüger überlebte als in Wien geborene Jüdin 3 Konzentrationslager ehe sie mit ihrer Mutter in die USA flüchten konnte, wo sie Germanistik studierte und später an der Universität in Göttingen (Deutschland) Deutsch unterrichtete. Bis heute sieht sie als Universitätsdozentin, Schriftstellerin und Feministin Österreich als Heimatland im Sinne ihres Geburtsortes und kehrt regelmäßig zu Interviews, Aktionen und Vorlesungen nach Wien zurück. (vgl. „Journal Panorama“ v. 13.7.2011)

#### **1.2.4 Donauschwaben in Wort und Bild - Literaturrecherche (Fach-, Belletristik), Film- und Videorecherche, Recherche von themenrelevanten Websites**

Für die Analyse der institutionalisierten Erinnerungskultur und Gedächtnispolitik (vgl. Titel der Arbeit) erschien es notwendig, möglichst viele Medien, die sich der Darstellung der Erinnerung bzw. der Darstellung historischer „Tatsachen“ im Kontext der vorliegenden Arbeit widmen, zu sammeln und zu analysieren.

So wurde der Web-Auftritt des Dachverbandes der Donauschwaben untersucht sowie das Videomaterial, das dort für Interessierte zu bestellen ist und Information über die Arbeit des Dachverbandes und verschiedener Gedenkveranstaltungen bietet.

Außerdem wurden ausgewählte Folder und Informationsblätter des Wiener Schwabenvereins, der die institutionelle Vertretung der untersuchten Gruppe in der Öffentlichkeit bildet, einer näheren Betrachtung unterzogen.

Ferner existiert ein (zur Zeit vergriffenes) sehr umfangreiches Werk eines Werschetzer Donauschwaben, Helmut Frisch, zum Thema, das Fotos und Hintergrundfakten, Erzählungen, Berichte und Auszüge aus den Daten der damaligen Stadtverwaltung der Stadt Werschetz (Vršac) beinhaltet.

Trotz des Umstandes, dass es von einem Nicht-Historiker verfasst wurde, muss dieses Werk als unverzichtbar in der Recherche über Personen und Ereignisse im Zusammenhang mit den Erzählungen der InterviewpartnerInnen bezeichnet werden.

Die Selektion dieses Materials geschah aus Sicht des Verfassers als Sohn des letzten volksdeutschen Bürgermeisters in Werschetz im Jahr 1944 mit entsprechender Sozialisation, sowie aus der Sicht eines geflüchteten Jugendlichen.<sup>20</sup>

Ein weiteres Werk ist der autobiografische Roman „Von Ikonen und Ratten. Eine Banater Kindheit 1939-1949“<sup>21</sup> des in Österreich anerkannten bildenden Künstlers Robert Hammerstiel<sup>22</sup>. Darin beschreibt dieser aus Sicht eines Kindes in Romanform seine eigene Kindheit im Banat zur Zeit des 2. Weltkrieges und danach.

---

<sup>20</sup> Siehe Kapitel 1.2.3

<sup>21</sup> Siehe auch <http://www.leopoldmuseum.org/presse.php?nav=7&id=2&sub=16> , Abruf vom 16.8.2010

<sup>22</sup> Siehe auch <http://www.hammerstiel.at/Aktuell-neu.htm>, Abruf vom 16.8.2010

Die Auswahl der genannten Medien erfolgte unter dem Aspekt der Nähe zu Werschetz – sowohl bezüglich der Autoren, die einen entscheidenden Teil ihres Lebens dort verbrachten, als auch der Darstellung in den Medien, die sich direkt bzw. indirekt auf diese Stadt bezieht<sup>23</sup>.

### **1.3 Methoden der Auswertung**

#### **1.3.1 Die Transkription**

Für die Analyse der narrativen Interviews wurde entschieden, eine sehr ausführliche Transkription zu machen, da es im Sinne der Sequenzanalyse bzw. Grounded Theory ist, so viel wie möglich aus den einzelnen Äußerungen herauszuholen. So reicht es eben nicht nur, die Wörter als solche zu hören und niederzuschreiben, sondern es wurden auch nach den allgemeingültigen Transkriptionsregeln<sup>24</sup> der Einheitlichkeit alle drei Interviews nach der gleichen Art transkribiert:

So wurden etwa auch emotionelle Äußerungen wie Seufzen, Lachen, Aufstöhnen aber auch längere Pausen oder abgebrochene Sätze, Worte suchen, Grammatikfehler etc. entsprechend gekennzeichnet bzw. in der Transkription vermerkt und daher auch hier direkt in die Arbeit an entsprechender Stelle eingefügt, sodass sich LeserInnen ein Stimmungsbild machen können. Im Rahmen einer Lehrveranstaltung bei Doris Ingrisch wurde außerdem eine vereinfachte Form der Transkription zusammengestellt und anhand eines Probeinterviews und dessen Transkription konnte jede Teilnehmerin eine auf ihre persönlichen (Forschungs-) Bedürfnisse zugeschnittene Form entwickeln.

Gemäß Froschauer und Lueger (2003) wurde in der Transkription auch die spezifische Diktion (hier Dialekt und Umgangssprache) der InterviewpartnerInnen wortwörtlich übernommen (ebd.: 223).

#### **1.3.2 Sequenzanalyse**

Diese Auswertungsmethode nach Froschauer und Lueger (2003) erfordert das Erfassen von Sinngehalten kleinster Gesprächseinheiten, indem aus Interviews

---

<sup>23</sup> Die Medienlandschaft des Wiener Schwabenvereins bezieht sich nicht ausschließlich auf die Werschetzer Donauschwaben, sondern auch auf andere in Österreich lebende Heimatvertriebene, die auch in ständigem Kontakt mit Deutschland stehen.

<sup>24</sup> Vgl. dazu: Dittmar, Norbert (2004): Transkription. Ein Leitfaden mit Aufgaben für Studenten, Forscher und Laien. Wiesbaden: VS Verlag sowie Froschauer/Lueger (2003: 223f) Richtlinien für Gesprächstranskription

Sequenzen gewählt und diese semantisch (nach Wortgehalt) sowie hermeneutisch (nach Textgehalt) analysiert werden. Das Ziel ist es, zunächst nicht vordergründiges Textverständnis zu erlangen, sondern den Hintergrund (WIE kam es dazu?) zu erkennen. Es kann auch als „zwischen den Zeilen lesen“ bezeichnet werden.

In dieser Arbeit wurde eine Sequenz gewählt und in einer Kleingruppe darüber diskutiert, ehe weitere Schritte zur Findung von Codes und Memos für die gesamten Interviews folgten.

### 1.3.3 Video-Analyse

„[...] „jede einzelne Handlung einer fotografischen Aufzeichnung oder einer Filmaufzeichnung ist eine interpretative Handlung, weil sie notwendigerweise selektiv ist. [...]“ (Goffmann in Bohnsack 2009: 119).

Die so genannte Qualitative Bild- und Videointerpretation nach Bohnsack (2009) beinhaltet u. a. die *dokumentarische (Videoanalyse-)Methode* (ebd.: 118), die für dieses Projekt ausgewählt wurde:

„Dort, wo Videos und Filme zu Forschungszwecken erstellt werden, interessieren lediglich die Gestaltungsleistungen der *abgebildeten Bildproduzenten*. Videografien und Filmdokumente, die von den Erforschten selbst produziert werden, interessieren demgegenüber sowohl hinsichtlich der Gestaltungsleistungen der *abgebildeten* wie auch der *abbildenden* Bildproduzent(innen), also der Person vor und hinter der Kamera in ihrem Zusammenspiel.“ (ebd.)

Auch in den Cultural Studies, deren „Forschungsinteresse [...] allen kulturellen Formen, Vorstellungen, Institutionen und Praktiken einer Gesellschaft [gilt]“ (Winter 2003: 1) steht die Film-, respektive Videoanalyse im Mittelpunkt ihrer Methodik und sieht darin auch eine Form der Kulturanalyse.

Für die im Zuge des Projektes untersuchten Videos wurde neben der Sequenzanalyse des gesprochenen Textes, der den dokumentarischen Charakter ausmachte, auch die Bildwahl durch den Sprecher, der auch filmte, untersucht. Die Kultur, in der das analysierte Video eingebettet ist, gewinnt in diesem Sinne Bedeutung, indem sowohl ProduzentIn als auch RezipientIn ein Teil der Kultur sind, in der die institutionalisierte Erinnerung stattfindet und somit ein Wechselspiel der Festigung von Ideologien bzw. des „sozialen Common sense“ (ebd.: 2) stattfinden kann.



### 1.3.4 Inhaltsanalyse

Die Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) wurde in der vorliegenden Arbeit mit Hilfe eines Computerprogramms, MAXQDA 2007, durchgeführt. Kurzgefasst wird hier das Material – in diesem Fall die Interviews, die Texte der Videoanalyse und der Informationsblätter – zunächst dekonstruiert, anschließend codiert und danach rekonstruiert. Die Aufgaben der qualitativen Analyse (vgl. Mayring 2003: 20f) reichen von Hypothesenfindung über Theoriebildung zu Einzelfallstudien bis zu Klassifizierungen u. a. m., letztgenannte wird im vorliegenden Projekt der Deskription der Ergebnisse dienen, die erstgenannte soll den Bereich der Hypothesengenerierung abdecken.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass – auch wenn die Methoden einander widersprechend wirken – diese in den einzelnen Schritten aufeinanderfolgend angewandt wurden und somit den Anspruch der Grounded Theory soweit wie möglich erfüllen sollen: mit möglichst geringer Vorabannahme, aber mit dem „gewissen Gefühl“, was den kreativen Teil des Forschungsprozesses ausmacht, ins Feld gehen und das erhobene Datenmaterial mittels Sequenzanalyse zur Dekonstruktion „zwingen“ um danach wieder in Konstrukte, die eine Hypothesenbildung ermöglichen können, zusammenzuführen.

Nach eingehender Beschäftigung mit Methodenlehre in der empirischen Sozialforschung und aus Erkenntnissen aus der eigenen beruflichen Praxis wurde deutlich, dass eine Methodentreue zwar von vielen Lehrbüchern einerseits gewünscht wird; viele AutorInnen schreiben aber, dass ein Methodenmix nach Maßgabe der Ausgangssituation den Vorteil hat, ein Phänomen so weit gestreut wie möglich in seiner ganzen Differenziertheit zu betrachten. Wichtig jedoch ist die genaue Erklärung, an welcher Stelle und zu welchem Zweck welche Methode angewandt wurde. So sind Reliabilität und Validität einer Untersuchung, wenn auch hier in qualitativer Anwendung, gewährleistet<sup>25</sup>.

---

<sup>25</sup> Vgl. dazu: Häder, Michael (2006): Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag, S. 108 - 115

## 2 Erinnerungskultur und Gedächtnispolitik im Kontext der vorliegenden Arbeit – Begriffe und Theorien

„Wir haben hier eben versucht, einige besonders schöne Beispiele von Kriegerdenkmälern abzubilden. Das ist im Wesentlichen mein Favorit: Mit Jesus, dem Schwert und dem Eichenlaub und dem Wehrmachtstahlhelm oben drauf. Das verweist schon sehr deutlich eben auf den Heldencharakter des Wehrmachtssoldaten und die Tragik, die seinem Wirken zugrunde liegt: und es ist höchste Zeit diese Legende zu beenden und ihr andere Erzählungen entgegenzusetzen.“ (Radiokolleg 16.8.2010 Min 0:00 – 0:30)

Diese Worte stammen von einem Mitglied des Vereins *Personenkomitee »Gerechtigkeit für die Opfer der NS-Militärjustiz«*<sup>26</sup>, der in einer Ausstellung im Oktober 2009 in Wien unter dem Titel: „Was damals Recht war“ zeigte, auf welche Art hierzulande erinnert wird:

„[...] die Kriegerdenkmäler dieser Ausstellung um Wehrmachtsdeserteure symbolisieren ein Spezifikum der österreichischen Erinnerungskultur: Das Gedenken an die Helden des Krieges. Kriegerdenkmäler sind in Österreich omnipräsent.“ (Sprecherin im Radiokolleg 16.8.2010 Min 00:48 – 1:00)

Auch wenn nach 1945 ein allgemeiner Konsens des Antifaschismus in Österreich herrschte, setzte zunehmend das Gedenken an die Wehrmachtssoldaten in Form von „Denkmälern für die gefallenen Wehrmachtssoldaten“ (ebd. Min 1:42) ein, erläutert Heidemarie Uhl<sup>27</sup> anschließend und meint, dass diese der Opferthese (die Soldaten wurden in den Krieg gezwungen) von 1945 damit nicht entsprechen, da die Heldendarstellung des Soldaten, der „in treuer Pflichterfüllung die Heimat verteidigt“ (ebd. Min 02:16) dieser widerspricht.

Dieser beispielhafte Ausschnitt der Erinnerungskultur in Österreich soll hier als Einstieg zu einer Abhandlung über Theorien der Erinnerungskultur im weitesten Sinne dienen. Die Wehrmacht spielt in der Erinnerung der ZeitzeugInnen aus Werschetz ebenfalls eine starke Rolle, wie später näher erläutert werden soll.

### 2.1 Das Gedächtnis

Aleida Assmann (2001) verweist darauf, dass es nicht *das* Gedächtnis schlechthin gäbe:

---

<sup>26</sup> Siehe auch: <http://www.pk-deserteure.at/index.php?id=5> Abruf vom 24.8.2010

<sup>27</sup> Heidemarie Uhl ist Historikerin an der Akademie der Wissenschaften, Wien: <http://www.oeaw.ac.at/ikt/mitarbeit/uhl/uhl.html>

„Das Phänomen des Gedächtnisses ist in der Vielfalt seiner Erscheinungen nicht nur transdisziplinär in dem Sinne, daß es von keiner Profession abschließend und endgültig zu bestimmen ist, es zeigt sich innerhalb der einzelnen Disziplinen widersprüchlich und kontrovers.“ (zit. in Pethes/Ruchatz 2001: 9)

So schließen Pethes und Ruchatz (2001) an, dass

„Gedächtnis und Erinnerung nicht nur ein *transdisziplinäres* Forschungsfeld dar[stellen], das keine Disziplin für sich allein zu reklamieren vermag, sondern ein *interdisziplinäres*, das zwischen den verschiedenen Forschungsbereichen Interaktionen ermöglicht und erfordert.“ (ebd.)

Wenn auch der interdisziplinäre Ansatz der Erforschung für die gegenständliche Arbeit bei der Analyse der Interviews dienlich war, so muss dennoch darauf verwiesen werden, dass eine vertiefende Auseinandersetzung nur im Bereich des historischen, politischen, sozialhistorischen bzw. soziologischen – wie etwa bei Coenen-Huther (2002) - und in geringem Ausmaß sprachhistorischen Kontext möglich ist. Ein psychoanalytischer bzw. sozialpsychologischer Ansatz wird u.a. von Fried (2004) genannt.

### **2.1.1 Geschichtsbewusstsein als Teilleistung des Gedächtnisses**

Das interdisziplinäre Lexikon für „Gedächtnis und Erinnerung“ (Pethes/Ruchatz 2001) bietet für den Begriff „Geschichtsbewusstsein“ (ebd. 223f), das in der Erinnerungskultur und Gedächtnispolitik einer Gesellschaft eine wichtige Rolle spielt, zwei Aspekte des Erklärungsansatzes, einen aus der Geschichtstheorie und einen aus der Psychologie. So erklärt die Geschichtstheorie das Geschichtsbewusstsein als ein

„Ensemble derjenigen mentalen Formen, Inhalte, Operationen und Prozeduren, in denen die [...] Vergangenheit deutend vergegenwärtigt wird und dabei den Charakter einer sinn- und bedeutungsvollen [...] Geschichte gewinnt. [...] Es macht durch Deutung der [...] Vergangenheit gegenwärtige Lebensverhältnisse verständlich und ermöglicht die Entwicklung von Zukunftserwartungen als Handlungsperspektiven. [...] G. [thematisiert] überwiegend eine Vergangenheit [...], die jenseits der Grenzen der eigenen Lebensspanne angesiedelt ist. [...] Menschen tendieren dazu, ihre eigene [...] Identität in zeitlich übergreifende geistige Gebilde hinein >aufzuheben< (z. B. eine [...] Nation oder eine [...] Kultur) um in ihrem Selbstwertgefühl und in der zeitlichen Orientierung ihrer eigenen Lebenspraxis die Grenzen zu überschreiten.“(Rüsen zit. in Pethes/Ruchatz 2001: 223f)

Dadurch fügt man sich selbst in eine Wertegemeinschaft einer Reihe von Generationen ein, die einem/einer das Gefühl geben, zu „überdauern“, also nicht

vergänglich zu sein (vgl. ebd.: 224) und auch sinnstiftend Zukunft zu besitzen. Hier wird das Beispiel des „historische[n] Konzept[s] der Nation“ (ebd.: 224) genannt.

2003 wurde in Österreich durch das damals (auf der Vorderseite des Covers der DVD) so genannte Zukunftsministerium eine Filmdokumentation zur „Geschichte der deutschen Volksgruppen in Südosteuropa. Ansiedelung, Nationales Zusammenleben, Vertreibung, Integration“ (Raming 2003) publiziert. Sie bietet vom geschichtlichen Rückblick bis hin zur Auseinandersetzung mit dem neuen Europa einen Blick in Richtung Zukunft. So wird, wie Rüsen w. o. beschreibt, entlang einer Zeitachse Orientierung und ein Ort des Bewusstseins für Menschen und Kulturen - sinnstiftend und handlungsperspektivisch – geschaffen.

In der so genannten Geschichtskultur verdichten sich die unterschiedlichen Dimensionen der Leistung von Geschichtsbewusstsein zu einem Gesamtphänomen (ebd.: 225). Dies lässt kulturelle Vergleiche unterschiedlicher Gesellschaften zu, indem ihre Narrative verglichen werden.

In der Psychologie beschreiben Straub und Kölbl (in Pethes/Ruchatz 2001), Geschichtsbewusstsein schaffe es „ebenso fundamentale wie komplexe kognitive Kompetenz, Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsverständnis und Zukunftsperspektive sinnvoll miteinander zu verknüpfen.“ (Straub/Kölbl zit. in Pethes/Ruchatz 2001: 226)

„Die Fähigkeit, eine Abfolge singulärer [...] Ereignisse als sinnhaft strukturierter Zeitverlauf und Zeitzusammenhang zu artikulieren und zu reflektieren, setzt die «gedächtnisbasierte Analyse vergangener Prozesse oder Verhältnisse», die «einordnende Deutung in historische Zusammenhänge» sowie die «Herstellung einer wertenden Beziehung zur Gegenwart voraus» [...] Konstruktion von Geschichte macht das G. zum «historischen Selbstbewusstsein», das für die praktische Orientierung und Identitätsbildung reflexiver Subjektivität höchst bedeutsam ist [...]“ (ebd.: 226)

Beide Autoren (ebd.) verweisen darauf, dass

„emotionale und affektive Faktoren dies neben partikularen Sichtweisen und Interessen, schließlich von nicht-rationalen, unbewussten und demzufolge latenten Motiven und Wünschen [...] – sowohl im psychodynamischen Sinne der Psychoanalyse [...] als auch im Sinne soziokultureller Utopien oder Tabus“ (ebd.: 227f)

mitprägen. Dies wird in der vorliegenden Arbeit in der Interviewanalyse ein Faktor sein, den es in der Interpretation der Aussagen der ZeitzugInnen zu beachten gilt.

Besonders der Aspekt des Unbewussten und der oben zitierten „latenten Wünsche und Motive“ wird von Johannes Fried (2004) aufgegriffen.

So stellt dieser anhand von mehreren historischen Vorfällen dar, wie das Gedächtnis der Erinnerung „einen Streich spielt“ und zunächst glaubhaft Erinnerunges sich anhand von Recherchen als teilweise völlig anders gewesen entpuppt: John Dean als Berater Präsident Richard Nixons behauptete aufgrund seines hervorragenden Gedächtnisses sich an Gespräche mit Nixon ohne jegliche Notizen so klar zu erinnern, dass seine Version eine Zeitlang als sicher galt, ehe man mitgeschnittene Tonbänder mit seinen Aussagen verglich und erhebliche Abweichungen erkannte.

Fried meint dazu, Dean habe

„verschiedene Begegnungen kontaminiert, Inhalte angesprochen, die er herbeigewünscht, tatsächlich aber nie realisiert hatte, hatte seine eigene Rolle stärker herausgestrichen, als ihr gebührte, und wissender getan, als er seinerzeit war. Er hatte seine eigene Geschichte erzählt, nicht die der Tonbänder.“ (Fried 2004: 24)

Hier wird die Erinnerung eines Zeitzeugen relativiert.

Ebenso verweist Fried darauf, dass ein kollektives, kulturelles Gedächtnis (siehe auch Kapitel 2.1.2) immer auch ein individuelles bleibt. Dazu erwähnt er die Disziplinen der Ethnologie, experimentellen Psychologie bis hin zur Neurophysiologie, die er in die „kulturelle Gedächtnistheorie, eine[r] umfassende[n] Memorik“ (ebd.) eingebettet sieht. Hier wird ebenfalls die – an anderer Stelle bereits erwähnte - Interdisziplinarität der Betrachtung von Gedächtnis und Erinnerung angesprochen

## **2.1.2 Das kollektive Gedächtnis – Aleida Assmann und Oliver Marchart**

Der Begriff des *Kollektiven Gedächtnisses*, eingeführt von Maurice Halbwachs (vgl. A. Assmann in Pethes/Ruchatz 2001: 308), ist als Summe eines auf

„Langzeit angelegten Gedächtnis[ses] einer Körperschaft oder Gruppe, das mit Hilfe symbolischer [...] Zeichen und Praktiken konstruiert wird“ (ebd.)

zu betrachten. Darunter fallen Institutionen und Körperschaften, die zwar kein Gedächtnis *haben*, es aber *machen* (vgl. ebd.: 309). Durch Zeichen, Symbole, Texte, Bilder und Orte etc. wird Identität gestiftet. Diese kann positive wie auch negative Erinnerungen als Grundlage haben (z. B. Sieg oder Vernichtung).

Aleida Assmann (2001) sieht in der jüngsten Vergangenheit erst eine Erneuerung der Art der Erinnerung, indem die Heroisierung der Täter - bislang zu Ungunsten der Erinnerung und des Gedächtnisses der Opfer - neu überdacht wird.

„Damit verbunden kommt es auch zu einer neuen Bearbeitung der Schuld der Täter in der Erinnerung der Nachkommen, die die dunklen Kapitel der Geschichte nicht mehr mit Vergessen übergehen können, sondern sie im k.n G. stabilisieren und ins nationale Selbstbild integrieren [...]“ (ebd.: 310)

Marchart bezeichnet das kollektive Gedächtnis

„[...] als das sedimentierte Ensemble hegemonialer und damit allgemein weitgehend abrufbarer Vergangenheitsdiskurse, deren kontingenter Ursprung aus einem politischen Konstruktionsakt zwar vergessen wurde, jedoch jederzeit [...] reaktivierbar ist“ (Marchart in Gerbel 2005: 24).

Folglich kann Erinnerung eine aktive Handlung sein und findet erst durch die so genannte Erinnerungsleistung (vgl. Marchart in Gerbel 2005: 27) statt.

Seine Theorie des kollektiven Gedächtnisses kann gleichsam als Anknüpfung zu diskursanalytischen, hegemonietheoretischen und Cultural Studies-Ansätzen gesehen werden. Seine These kann folgendermaßen beschrieben werden:

Das kollektive Gedächtnis entsteht in einem Spannungsfeld konkurrierender, widersprüchlicher Erinnerungserzählungen, die ein Kräftefeld konstruieren, in dem die dominanten Diskurse wechselseitig aufeinander wirken und Geschichtsbilder prägen, die eine wichtige Rolle in der Produktion und Durchsetzung der historischen und je gegenwärtigen Identität einer Gemeinschaft spielen.

Marchart spricht zunächst von drei Konzepten, jenem der Vergangenheit, der Erinnerung und des Gedächtnisses:

### **1. Vergangenheit:**

*„[...] eine heterogene, dennoch hegemoniale [...] Gesamtheit jener Diskurse, mit der sich die Gemeinschaft auf ihrer Zeitachse selbst beschreibt und als Identität wiedererkennt/konstruiert.“ (ebd.: 23)*

### **2. Erinnerung**

- ein kollektives Erinnern als Konstruktion der Identität von Gemeinschaften entlang ihrer diskursiven Zeitachse. Diese Konstruktionsleistung, wie Marchart sie nennt (ebd.), basiert ebenfalls auf Erinnerung und findet innerhalb eines Systems statt.

### **3. Kollektives Gedächtnis: reaktiviert Erinnerung** – siehe Zitat w.o.

Durch die ständige Konkurrenz der verschiedenen Vergangenheitsversionen entwickeln sich Strategien. Abgeleitet vom Spannungsfeld in der Eingangsthese bedeutet das, dass diese Konkurrenz eine völlige Äquivalenzierung ausschließt, weil

jede politische Artikulation durch unterschiedliche Machtressourcen gekennzeichnet ist und dadurch eine völlige Hegemonisierung des Feldes durch eine einzige Kraft ausschließt (vgl. ebd.: 24). Diese so genannten negatorischen Strategien (vgl. ebd.: 27) finden ebenfalls in drei Bereichen statt:

- (1) **Verdrängung** – sie geht auf den konkurrierenden Diskurs gar nicht ein, überschreibt die Gegenposition mit einem ganz anderen Diskurs oder mit dem Diskurs des Schweigens.
- (2) **Verleugnung** - sie geht auf die gegnerische Konstruktion ein. In der Verleugnung wird das Verleugnete noch genannt und damit im Diskurs gehalten. Darin unterscheidet sie sich von der Verwerfung aber auch von dem Phänomen der Verdrängung. Hierunter fällt der Begriff „Totschweigen“. (ebd.: 29) Bekenntnisdiskurse unterscheiden sich nicht von Verdrängungs- und Verleugnungsdiskursen. Das Bekennen zu einer Sache verdrängt eine andere, konkurrierende Sache. In diesem Zusammenhang taucht die Frage der Objektivität als Frage des Relativismus auf: Jedenfalls hat nach Marchart „die Wissenschaft keinen „privilegierten“ Zugang zur Realität“ (ebd.: 30), sondern „[a]uch mit wissenschaftlich unhaltbaren Vergangenheiten lässt sich im politischen Feld reüssieren“ (ebd.: 31).
- (3) **Verwerfung**: Das Verworfenen selbst ist nicht diskursiv – es existiert nicht. Verwerfung ist keine Strategie, denn es wird nichts aktiv negiert. Das Subjekt sieht sich mit Negativität – mit der Abwesenheit von Diskursivierung konfrontiert. Im gedächtnispolitischen Sinn stellt sich hier die Frage, wie eine Gesellschaft mit dem Abwesenden, dem Nicht-Seienden umgeht. Wie kommt also „eine Gesellschaft mit der konstitutiven Abwesenheit eines positiven Grundes zurecht?“ (Marchart in Gerbel 2005: 33) Dies ist möglich mittels eines *symbolischen Dispositivs* (ebd.).

Dabei geht es um die Frage, wie das Unkonstruierbare konstruiert wird. Es geht um die Form der Vermittlung und Artikulation der Objekte.

Der gesamte Diskurs ist jedenfalls Teil eines Diskurssystems und daher kann auch das (demokratisch) Politische (hier wird der Begriff im Zusammenhang mit der politisch handelnden Gesellschaft von der Politik als institutionalisierender Macht unterschieden) sich nicht aus der Gesellschaft (objektivierbar) entfernen, sondern ist Teil dieses Systems.

Marchart nennt dies im Sinne der Cultural Studies einen “ ›whole way of life‹ (Raymond Williams), der intern differenziert ist.“(ebd.: 35).

Diese „innere Spaltung“ (ebd.) ist Basis für Konflikte/Diskurse und wird zugleich „zum neuen Grund des negativen Sozialen“ (ebd.). Das symbolische Dispositiv (das einer Gesellschaft) ist die spezifische Formgebung (also Sinn und Repräsentation) – sie ist deren „spezielle Formgebung im Umgang mit ihrem abwesenden Grund und ihrer notwendig konfliktuellen Verfasstheit“ (ebd.: 36) Im Totalitarismus wird die Abwesenheit eines negativen Grundes verleugnet. Das bedeutet, dass es keine Streitkultur gibt, keinen Diskurs, sondern einen einheitlichen Zugang zu Moral, Ethik und Politik. Es existiert scheinbare Gleichgesinnung und dies erlaubt es nicht einmal, einen konträren Standpunkt auch nur anzudenken. Konträre Standpunkte hingegen erlauben eine Spaltung der Gesellschaft, die im Streben nach Einigkeit demokratische Handlungen erfordert. Dieses demokratische Prinzip steht also dem Totalitarismus gegenüber. Marchart erläutert das symbolische Dispositiv anhand des Gründungsdiskurses Österreichs: Worauf gründet sich Österreich? Welcher Mythos, welche Form gemeinschaftlicher Verdrängung bzw. konsensueller Verleugnung erlaubte es Österreich, nach 1945 sich - als so genanntes Opfer des Nationalsozialismus - neu zu gründen?

Im Schlusskapitel dieser Arbeit wird noch näher auf Marcharts Theorien und den damit verbundenen Gedächtnisdiskursen eingegangen.

### **2.1.3 Das kulturelle Gedächtnis – Jan Assmann**

In einer Aufzeichnung vom 7.10.2007<sup>28</sup> des ORF bei einer Veranstaltung des *steirischen herbstes 2007* anlässlich 40 Jahre Ö1 Radio sprach Jan Assmann mit Michael Kerbler über das kulturelle Gedächtnis und über Erinnerungskultur.

Der Begriff ist Grundlage zur Auseinandersetzung, wie Nationen, Ethnien, Gesellschaften mit ihrer Erinnerung umgehen bzw. wie diese von politischen AkteurInnen eingesetzt und/oder missbraucht werden können.

“Was und wie wir erinnern, wird mit entscheiden über das, was aus uns wird.“

Diesen Satz schrieb Karl Jaspers, so Assmann (vgl. ebd.), in einem Aufsatz im Jahr 1945. Auf die Frage, wie denn das individuelle Gedächtnis und das kulturelle

---

<sup>28</sup> Quelle: <http://oe1.orf.at/artikel/211313> Abruf vom 22.8.2010



Gedächtnis<sup>29,30</sup> voneinander zu trennen seien, erklärt Assmann, dass zunächst das individuelle Gedächtnis eine dem Menschen zu eigene Leistung des Gehirns sei, die es ihm ermöglicht, eine „diakronische“<sup>31</sup> Identität“ (ebd.) aufgrund der sehr persönlichen Erinnerung zu entwickeln.

Auf welche Weise sich dieses persönliche Gedächtnis in der Identität entwickelt, ist abhängig von der Kommunikation des Einzelnen und vom Umgang mit anderen Individuen. Ohne Kommunikation, ohne die Gabe des Sprechens könnte sich keine Erinnerung entwickeln und somit keine Identität. Maurice Halbwachs „entdeckte“ 1925 die *soziale Dimension* des individuellen Gedächtnisses.

Das wichtigste Unterscheidungskriterium zum individuellen Gedächtnis ist der Zeitraum. Assmann spricht von einem bestimmten Zeitraum, der auffällig häufig vorkomme: „Das kommunikative Gedächtnis entwickelt sich in einem Zeitraum von drei Generationen [...] also 80 Jahre“ (ebd. Min 7:39).

Eine Forschungsmethode der Geschichtswissenschaft, die so genannte Oral History, konnte dies ebenfalls belegen (vgl. Lamnek 2005: 28 bzw. 730). Den ZeitzeugInnen steht also ein „Erinnerungszeitraum“ von maximal 80 Jahren (im Sinne von drei Generationen) zur Verfügung und diese spezifischen Erinnerungen stehen der Geschichtsforschung in diesem Zeitrahmen von eben nicht mehr als 80 Jahren zur Verfügung. Somit besitzt das kommunikative Gedächtnis genau diesen Zeithorizont.

In Bezug auf den Holocaust spricht Assmann von einer entscheidenden Wende in Deutschland im Jahr 1985. Auch wenn in den Jahren davor bis weit in die 1960er Jahre während der NS-Verbrechensprozesse die Erinnerung wesentlich war, so ist die Qualität der Erinnerung Mitte der 1980er eine andere geworden. Assmann spricht von der so genannten Tätergeneration. Sie muss sozusagen als Täter zur Buße

---

<sup>29</sup> Siehe auch: [http://www.osiv.at/download/das\\_kulturelle\\_gedaechtnis.pdf](http://www.osiv.at/download/das_kulturelle_gedaechtnis.pdf), wobei Michael Kerbler im Gespräch mit Jan Assmann gelegentlich vom kollektiven Gedächtnis spricht, das m. E. eher Maurice Halbwachs zuzuordnen ist, Assmann geht aber nicht darauf ein, sondern bleibt bei dem Begriff *kulturelles Gedächtnis*.

<sup>30</sup> Siehe auch unter [http://www.zeitenblicke.de/2004/01/fickers/index.html#quoting\\_9](http://www.zeitenblicke.de/2004/01/fickers/index.html#quoting_9):

„Das kommunikative Gedächtnis umfasst Erinnerungen, die sich auf die rezente Vergangenheit beziehen. Es sind dies Erinnerungen, die der Mensch mit seinen Zeitgenossen teilt. Der typische Fall ist das Generationen-Gedächtnis. [...] Das kulturelle Gedächtnis richtet sich auf Fixpunkte in der Vergangenheit. Auch in ihm vermag sich Vergangenheit nicht als solche zu erhalten. Vergangenheit gerinnt hier vielmehr zu symbolischen Figuren, an die sich die Erinnerung heftet. [...] Der Unterschied zwischen Mythos und Geschichte wird hier hinfällig.“ (Jan Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis*, 50 u. 52)

<sup>31</sup> Diakron wird in diesem Zusammenhang so erklärt: Man entwickelt seine Identität anhand von Erinnerungen und ist gleichzeitig im Jetzt.

während eines ähnlich dem biblischen 40-Jahre-Zyklus<sup>32</sup> in der „Wüste“ [Anm.: Auszug aus Ägypten] herumwandern und erst die Kinder dürfen „hinein“ [Anm.: ins Gelobte Land], also eine Generation danach.

Als Beispiele bezüglich Holocaust und der „nächsten Generation“ werden der Historikerstreit, die damit verbundene Goldman-Debatte, die Rede Weizsäckers und die Debatte um Kurt Waldheim genannt. Diese sind zwar Angehörige der Tätergeneration, aber sie „dürfen“ nun ins Land (= die Diskussion) „hinein“ und die nachfolgende Generation lässt die Diskussion zu.

#### **2.1.4 Der Umgang mit Erinnerung im kollektiven Gedächtnis bei Jan Assmann**

Die *Rhythmen der Erinnerung* (vgl. „Im Gespräch“ 21.10.2007: Min 13:09), die *Phasen* blenden oft zunächst die tatsächlichen Erlebnisse aus. Am Beispiel des 2. Weltkriegs und Deutschlands sei nun (in den letzten 10 bis 15 Jahren etwa) nach der Schulddebatte die Leidensdebatte der Deutschen aufgekommen (Zerstörung der Städte, die „Große Flucht“<sup>33</sup>, Vertreibung aus Osteuropa etc.), d.h. während der Erinnerung an den Holocaust spielte dieses Leiden<sup>34</sup> in den 1980er Jahren zunächst kaum eine Rolle.

Wichtig sei es, die Leiderfahrung, die verschiedene historische Ereignisse zwangsläufig mit sich bringen, in die Erinnerung mit einzubauen. Auch wenn das Leiden selbst verschuldet ist, so ist es ein Teil des kulturellen Gedächtnisses, das in einer späteren Generation der Betroffenen bzw. der TäterInnengeneration stattfindet. Dies solle aber nicht einem *Verbiegen der Schuld* gleichkommen, wie Assmann es nennt. Gerade aber das Erinnern an das mit der Tat verbundene Leid wird gelegentlich immer noch ausgeblendet.

Dient die Gedächtniskultur der Gesellschaft, aus der Geschichte zu lernen? Was, wenn sich nichts ändert, „[...] habe ich dann vom kollektiven, vom kulturellen Gedächtnis?“ (ebd. Min 16:51). Die Antwort darauf sei, so Assmann (vgl. ebd.), die Art der Anerkennung des Leides, das TäterInnen angetan haben, d.h. wie sehr TäterInnen zu ihrer Schuld stehen und wie sie diese artikulieren.

---

<sup>32</sup> Hier nennt er in Bezug auf die Bibel 40 Jahre als Zeithorizont, die eine Generation betrifft. Assmann schränkt allerdings ein, dass er das „Naturgesetz der Erinnerung nicht hochstilisieren“ („Im Gespräch“ 21.10.2007 Min 10:00 - 11:53) und immer von exakten 40 Jahren ausgehen möchte.

<sup>33</sup> Vgl. Knopp, Guido: Die große Flucht – eine 5-teilige ZDF-Dokumentation

<sup>34</sup> Jan Assmann betont, dass dieses Leiden aufgrund von Eigenverschulden stattgefunden hat (ebd. Min 13:51)

In der Erinnerungskultur bzw. im Geschichtsdiskurs von Gesellschaften komme meist das Gedenken an die Opfer vor, an die Sieger oder Verlierer, aber kaum an die TäterInnen – dabei verweist Assmann auf den Kolonialismus als Beispiel. Neu in der Entwicklung des kollektiven Gedächtnisses sei nun die öffentlich ausgesprochene Anerkennung um das Wissen des zugefügten Leides (siehe auch Aleida Assmann). Dies geschehe etwa in der Auseinandersetzung mit Postkolonialismus oder dem Setzen von Denkmälern für Opfer durch Täter.

Die Übernahme dieser Verantwortung durch die nächste Generation ergibt europaweit einen neuen Aspekt, der im Zusammenhang mit Migration stattfindet: StaatsbürgerInnen mit Wurzeln in anderen Nationen bzw. mit deren eigenem kulturellen Gedächtnis aufgewachsen können nicht auf die gleiche Art an derselben Gedächtniskultur teilnehmen wie BürgerInnen, die über Generationen in Nationen lebten, die Gedächtnispolitik in erster Linie im Kontext des Holocaust kennt. Allerdings tragen diese Menschen auch eine eigene Erinnerungskultur von Opfern und/oder TäterInnen in sich – je nachdem, aus welchem Land sie kommen. Erleben sie jedoch in ihrem neuen Heimatland einen positiven Umgang mit Gedächtnispolitik, so können sie sich mit ihrer eigenen Geschichte identifizieren. Jan Assmann stellt strukturelle Analogien europaweit fest, was die Versuche der Anerkennung von Leid betrifft, er spricht von einem *globalisierten* Komplex der Erinnerungskultur („Im Gespräch“ 21.10.2010 Min 41:42).

In der vorliegenden Arbeit wird im Kapitel 6.3.3 anhand der Errichtung von Denkmälern für die Opfer der deutschen Minderheit zwischen 1941 und 1945 in Werschetz bzw. der weiteren Umgebung auf diese neue Form der Erinnerungskultur und Gedächtnispolitik eingegangen.

Im Rahmen der Darstellung des Spannungsfeldes zwischen öffentlicher und privater Erinnerung wird an späterer Stelle nochmals auf die Täter/Opfer-Rolle und dieses, wie Assmann es nennt, Eigenverschulden eingegangen werden.

Stellvertretend für das vorhandene Bewusstsein, dass es eine Art Eigenschuld gibt, soll folgendes Zitat zeigen, wie das kulturelle Gedächtnis im gegenständlichen Diskurs arbeitet:

TH: Na, oiso, des san so Sachn – drum sag ich: Wir woan Täter und wir derfn uns net ärgern oda beklagn üba des Unbill [Anm. d. A<sup>in</sup>.: TH meint damit etwa die Deportation der Donauschwaben etc.], des uns passiert is. (I\_2\_TH 2008: Z1463 – 1464)

Des Weiteren führt Assmann aus, dass man „sich auch zu spät“ erinnern kann, dass also Gesellschaften zu lange zuwarten, bis der/die letzte ZeitzeugeIn gestorben ist und nie gefragt wurde. Dann hat das kulturelle Gedächtnis in gewissen Bereichen keinen Erfahrungsgewinn erhalten.

In Bezug auf Europa und das Wiederaufleben von kleinen nationalstaatlichen Organisationen, die sich dem Bewahren und Archivieren von Brauchtum verschrieben haben, meint Assmann, dass dies als ein Kontrapunkt zum Homogenisierungsprozess, der durch die EU stattfindet, zu sehen sei. Es sind Versuche, sich nicht von der EU vereinnahmen und kulturelle Eigenheiten verschiedener Regionen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Das *Haus der Heimat*, auf das im Kapitel 6.1 als Institution der Erinnerungskultur Österreichs näher eingegangen wird, kann als Ort der Archivierung von Traditionen spezifischer kultureller Minderheiten Europas gesehen werden. Neben seiner Rolle als Gedächtnisort für Vertreibung, Verfolgung und Flucht hat es – so viel sei vorweggenommen – die Funktion der Bewahrung von Praktiken (Traditionen) übernommen.

### **2.1.5 Die Macht der EntscheidungsträgerInnen: Woran wird erinnert?**

„Was nicht aufgezeichnet ist, geht verloren“ („Im Gespräch“ 21.10.2007 Min 52:43) Dies bezieht sich auf die Rolle der Schrift im Archivieren von Erinnerungen. Die Schrift habe (vgl. ebd.) die Rolle der Erinnerungstütze, aber ohne das kontextuelle Verständnis könne Schrift nicht als Erinnerungsmittel allein dienen. Sie ist „Sinnspeicher“, jedoch nur im Zusammenhang mit eigenen Erfahrungen und Erinnerungen als Deutungs-Handwerkszeug anwendbar.

Es ist auch die Leistung des kulturellen Gedächtnisses, dass z. B. aufgrund archäologischer Schriftfunde<sup>35</sup> der gegenwärtige Wissenshorizont erweiterbar ist. In mündlichen Kulturen, wie Assmann sie zur Unterscheidung zu schriftlichen Kulturen nennt, wo Erinnerungen ausschließlich mündlich weitergetragen werden, entscheidet der „Häuptling“ (ebd. Min 27:11), was bewahrt und was vergessen wird.

Das kulturelle Gedächtnis sei „schuld“ (vgl. ebd. Minute 26:07 bzw. Minute 26:44) an der Art, *wie* Erinnerung weitergeleitet wird: Auf der einen Seite wächst es an den

---

<sup>35</sup> Jan Assmann ist auch Ägyptologe

Ereignissen und Aufzeichnungen, auf der anderen Seite ist es von Machtstrukturen durchsetzt und dadurch am eigentlichen Wachstum möglicherweise gehemmt:

So sind neben der persönlichen Einstellung von „ErinnerungsträgerInnen“ drei weitere Faktoren ausschlaggebend:

1. *Wer* bestimmt, woran erinnert werden muss oder darf,
2. *was* also aufgezeichnet wird und
3. die Entscheidung über den Datenträger – *wie* wird archiviert?

Es ist also entscheidend, *wer* einer Generation vorgibt, welche Ereignisse als erinnerungswürdig anzusehen sind. Waren es in früheren Zeiten HerrscherInnen, die bestimmte Ereignisse zu Gedenktagen deklarierten oder bestimmten HeldInnen ihrer Zeit Denkmäler setzten, so sind es heute häufig Massenmedien, die Menschen zu erinnerungswürdigen ZeitgenossInnen küren. Assmann spricht hier von der „Diktatur des Marktes“ und vom „Absolutismus der Quote“. (ebd. Minute 32:58)

Jede Generation, nach Assmann, entscheidet auch darüber, wie sie ihre Überlieferungen an die nächste Generation gestalten möchte. Hier beginnt der Machtfaktor zu wirken, der seinerseits **bewirkt**, dass viel ausgelassen wird (siehe auch Oliver Marchart).

Es sind politische EntscheidungsträgerInnen, die bestimmen, wo und auf welche Art Gedächtnisorte eingerichtet werden, wo ein Denkmal stehen darf und wie es auszusehen hat. Je nach Grad der Entwicklung der Demokratie in einem Staat wird danach die Entscheidung getroffen. Es kann gesagt werden: Je autoritärer die Führung umso autoritärer die Selektion an Erinnerungsorten und deren Gestaltung. Im Rumänien während der Diktatur von Ceaușescu etwa

„[...] kulminierte [Anm. d. A<sup>in</sup>: die Politik der Zerstörung von Erinnerung] im Abriß eines Teils der Bukarester Altstadt zur Errichtung der monumentalen „casa popului“ u. in der 1988 anlaufenden Abtragung v. Dörfern u. der Zusammenfassung ihrer Siedlungszentren [...]“(Völkl in Hösch et al. 2004: 586).

Hier sollte die Zerstörung von gewachsenen Siedlungen erfolgen und die damit verbundenen traditionellen Strukturen „niedergewalzt“ werden – man sollte sich seiner, Ceaușescu, an anderen Orten erinnern, als an jenen, die *vor* seiner Zeit entstanden sind.

In der Entscheidung also, was nun ein Volk, eine Region, eine Ethnie erinnern darf, werden dementsprechende Mittel aufgebracht, um ein „Denkmal“ zu setzen. Das können Mittel für die Forschung sein, das kann Geld für ein Denkmal oder die Einführung eines Gedenktages sein.

Als Beispiel dazu wird im Kapitel 6 die Errichtung des Denkmals in Valpovo, einer Gedenkstätte in Kroatien für Opfer der deutschen Minderheit durch die „Tito-Partisanen“ um 1945, beschrieben und analysiert.

Auch die Beschaffenheit der – in zeitgenössischer Diktion benannten – Datenträger in ihrer Rolle als Bewahrer von Erinnerung ist entscheidend: In älteren Zeiten waren es z. B. Urkunden, die Ereignisse gespeichert hatten, heute sind es Tonträger, CDs, Filme, Schriften etc.

Auch hier spielt der Machtfaktor eine Rolle: Der/die Mächtige bestimmte, was etwa in der von ihm/ihr geforderten Urkunde aufgeschrieben werden sollte und dieser zensurierte Ausschnitt ist dann der Nachwelt zur Erinnerung bestimmt.

Einfache Leute verfügten vergleichsweise kaum über Speichermedien – ihre Speicherung lag in der mündlichen Weitergabe von Liedern oder Geschichten, die viele Generationen später verschriftlicht wurden. Allerdings sind diese kulturellen Leistungen (neben der verschriftlichten Erinnerung) von manchmal längerer Dauerhaftigkeit als ein Verbot von äußeren Merkmalen, die etwa eine Ethnie als eine Minderheit in einer Mehrheitsgesellschaft erleiden muss(te).<sup>36</sup>

Es gäbe eine Reihe von Beispielen zu nennen, so Assmann (ebd.), in denen Herrschaftsmechanismen Erinnerungen und kulturelle Gedächtnisleistungen auslöschen wollten, jedoch versagten.

Aus ideologischen und religiösen Gründen wurden aber immer wieder schriftliche Zeugnisse verschiedener Epochen vernichtet, gänzlich verloren seien sie nicht gegangen, bestätigt auch Assmann (ebd.: Minute 32:28).

Erinnerungskulturen müssen aber nicht immer dem altruistischen Verlangen nach Erhalten von Werten an sich dienen. Das Heraufbeschwören von Erinnerungen zu populistischen Zwecken und den damit verfolgten Zielen wird in der vorliegenden Arbeit noch im Kontext der empirischen Datenanalyse näher betrachtet.

### **2.1.6 Gedächtnisorte**

Im Diskurs der Gedächtnispolitik wurde der Begriff Gedächtnisort entwickelt, synonym dazu der *Erinnerungsort*. Beide werden betrachtet als

---

<sup>36</sup> Afrikanischen SklavInnen im kolonialisierten Teil Perus des 19. Jahrhunderts war es verboten, auf ihren ursprünglichen Trommeln zu spielen, aus Angst vor Kommunikation verschlüsselter Botschaften innerhalb dieser Minderheit und der damit verbundenen Möglichkeit, zu Revolten aufzurufen. Sie setzten sich daher z. B. auf umgestülpte Kisten oder Truhen und schlugen auf diesen ihre Rhythmen. Daraus entwickelte sich das Cajon und die spezifischen Rhythmen wurden somit weiter überliefert. (Siehe <http://www.popercussion.com/portrait-history-cajon.php>)

„Kristallisationspunkt bzw. narrative Abkürzung des kollektiven Gedächtnisses; materieller ([...] Archiv, [...] Denkmal), symbolischer ([...] Jahrestag, Pilgerfahrten) und funktionaler ([...] Autobiographie, Gemeinschaften) Ort, in dem eine Gruppe sich bzw. ihre Geschichte wiedererkennen kann.“(Binder in Pethes/Ruchatz 2001: 199)

Pierre Nora prägte den Begriff „lieux de mémoire“ (ebd.), der nun nicht mehr ausschließlich einen physischen Ort, sondern einen „Raum“ der Erinnerung (vgl. ebd.) meint. Dieser Raum – physischer und/oder symbolischer Dimension<sup>37</sup> - kann als „Vermittlungsinstanz für authentische Erfahrungen“ (ebd.: 200) dienen.

Wie sehr diese Orte das auszustrahlen vermögen, was sie als Gedenkstätte beabsichtigen, ist in jüngster Vergangenheit umstritten<sup>38</sup>. So kommt es bei Besuchen immer wieder zu inadäquatem Verhalten insbesondere bei Jugendlichen, die dadurch einen Tabubruch erhoffen, indem sie sich gegen den Ort als Vermittlungsinstanz wehren.

Ein besonders wichtiges Beispiel in Österreich für pädagogisch gelungene Gegensteuerung - gegen das Vergessen und Verwehren zu erinnern - sind m. E. die beiden Institutionen [www.erinnern.at](http://www.erinnern.at) und [www.centropa.org](http://www.centropa.org). Letztgenannte besitzt eine online gestellte „Bibliothek der Erinnerungen“ auf ihrer „Austrian Website“, die dort Bezug auf österreichische Opfer des Holocaust nimmt – beide Gedächtnisorte sind virtueller Art mit hohem Realitätsbezug.

## **2.2 Gedächtnispolitik**

Das 20. Jahrhundert wird, etwa bei Helmut König (2008), als eine Epoche des Umbruchs in Erinnerung und Politik bezeichnet. König spricht in diesem Kontext vom „*postnationalen* Gedächtnisregime“ (König 2008: 640), das er – in Unterscheidung zum nationalen Gedächtnisregime, das stets Niederlagen und Enttäuschungen in Erinnerung behält, die nur als „Anlauf und Treibstoff für die Stunde der Rache“ (ebd.) dienten - wie folgt erklärt:

„Das postnationale Gedächtnisregime dagegen ist zu einem komplexeren Blick in der Lage, es akzeptiert auch die belastenden Seiten der eigenen Geschichte und wendet sich ihnen sogar mit größerer Intensität zu, weil daraus für die Zukunft besonders viel gelernt werden kann. Ihre Thematisierung dient nicht der Vorbereitung auf den

---

<sup>37</sup> *Symbolisch* kann ein einmaliges Konzert oder ein Gedenktag an einem beliebigen Ort sein, der für kurze Zeit zu einem bestimmten Ereignis gedenken lässt. (Binder in Pethes/Ruchatz 2001: 200)

<sup>38</sup> Siehe: Artikel in diepresse online:

<http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/484639/index.do>, der über antisemitische Aussagen und Störaktionen einiger Schüler auf der Schulfahrt in das ehemalige KZ Auschwitz im Mai 2009 berichtet.

nächsten Waffengang, sondern umgekehrt dem Ausstieg aus der todbringenden Eskalation von Aggression, Niederlage und Revanche.“ (ebd.)

König (2008) schränkt jedoch ein, dass es Unterschiede zwischen West- und Osteuropa gebe (ebd. 641), da in Osteuropa seiner Meinung nach „eine überraschende Revitalisierung“ (ebd.) des nationalen Gedächtnisses herrsche mit einem

„ausgreifenden kollektiven Gedächtnis, das die Erinnerung an die Vergangenheit in den Dienst der Wiedergewinnung nationaler Größe stellt, mit gewaltsamen ethnischen Säuberungen, ungezügelter Aggressionen gegen Minderheiten, ideologischer Mobilisierung, kriegerischen Entladungen.“ (ebd.)

Das könnte erklären, warum die Staaten des ehemaligen Jugoslawien in ihrer Gedächtnispolitik bezüglich der Zeit des Nationalsozialismus und des Gedenkens der Opfer, aber auch in ihrer (hier nicht explizit näher zu erläuternden) Politik der Versöhnung der Opfer des Stalinismus noch am Beginn stehen.

Die Errichtung von Gedenkstätten für die Opfer auf der Seite der deutschen Minderheit während und nach der deutschen Besetzung des damaligen Jugoslawien wird erst seit Beginn des 21. Jahrhunderts angestrebt und durchgeführt. Seit 1996 etwa wird auch auf Seiten der Opfer des Holocausts jeweils am 27. Jänner<sup>39</sup> in Form eines Gedenktages gedacht.

Neue Formen des kollektiven Gedächtnisses (vgl. König 2008: 241) treten anstelle des Nationalgedenkens in Form einer „bunte[n] Pluralität privater, lokaler oder in Verbänden und Einrichtungen aller Art organisierter Interessen.“ (Nora zit. ebd.) „Das nationale Gedächtnis wird ersetzt durch das sog. Kulturerbe.“ (ebd.).

Eine moderne europäische Gedächtnispolitik – König nennt dies „Europa eine Seele einhauchen“ (ebd.: 624) und schlägt vor, „Europa [müsse] sich in eine transnationale, kontinentale Erinnerungsgemeinschaft verwandeln.“ (ebd.) – braucht gemeinsame Erinnerungsorte und Gedenktage, die zu finden problematisch sind. So ist der 9. Mai (erstmals 1985) als Europatag bis heute nicht sehr bekannt und „erfreut sich nicht gerader großer Popularität“ (ebd.).

---

<sup>39</sup> Ein Vergleich aller OSZE-Staaten bezüglich der Art und Weise, wie dieser Gedenktag abgehalten wird, findet sich hier: [http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/holocaust\\_gedenktage\\_in\\_den\\_mitgliedsstaaten\\_der\\_osze/](http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/holocaust_gedenktage_in_den_mitgliedsstaaten_der_osze/)  
Abruf vom 25.8.2010



Zum Gedenken - im Sinne eines europäischen (politischen) Gedächtnisses – an die Verbrechen der Shoah gibt es bereits viele Initiativen, die auch weltweit agieren, aber gleichzeitig liegt darin nach König (2008) eine Gefahr:

„Aber der Preis für diese Universalisierung der Erinnerung an die Shoah ist hoch (vgl. zum folgenden Assmann 2006: 255 ff., Feldman 2005). Sie geht auf Kosten von Präzision und Konkretion. Die verschiedenen Gedächtnisebenen mit ihren unterschiedlichen Perspektiven, Inhalten und Akzenten werden zugunsten eines einheitlichen Fixpunktes der Erinnerung nivelliert. [...] Der Versuch, den Kosmos der je spezifischen Erinnerungen auf ein vereinheitlichendes Zentrum hin auszurichten, führt zu Moralisierung, Entwirklichung und Mythisierung des Vernichtungsterrors der Nazis. Am Ende wird die Shoah zum Teil des ewigen Kampfes, in dem die Kräfte des Bösen und des Guten miteinander ringen. Das hat mehr mit religiösem Bewußtsein als mit politischer Urteilskraft zu tun. Die Erinnerung an die Shoah verwandelt sich damit in Gedächtnisreligion.“(König 2008: 645)

Die Erfahrung, die mit dieser Form von Gedächtnispolitik gemacht wurde, muss nicht identisch auf andere Themen übertragbar sein, dennoch wäre eine Art Evaluation der Gedächtnispolitik im europäischen Raum - eben genau aus dieser Erfahrung heraus – ein zukünftiges Forschungsfeld.

Meines Erachtens kann genauso wie eine Nivellierung des Gedächtnisses auch eine Instrumentalisierung dieses für politische Zwecke mit antidemokratischen Intentionen entstehen.

In diesem Kontext steht auch der Begriff der „Auslassung“, wie Marchart (2005) in seiner Abhandlung gegen Schluss herausarbeitet: Wie ist eine Gesellschaft konstituiert, in der Gedächtnispolitik stattfindet? Was sind ihre Auslassungen? Was ist der negative Grund für einen gemeinsamen Konflikt?

Er bezieht sich auf die Gründungsmythen Österreichs nach 1945 im Zusammenhang mit der Affäre um Waldheim 1986 (hier: Ausblendung von Zwangsarbeit, Restitution und Freude über Anschluss u.ä.). Es entstand/en ein/mehrere Antagonismen und somit weitere Narrative: Marchart nennt dies Dislozierung, die neue Gegenmythen – auch populistischer Natur - entstehen ließen. (vgl. Marchart in Gerbel 2005: 40).

Es zeigt unter welcher Diskurs-„Ausparung“ nicht nur Österreich nach 1945 sich neu „verfasst“ hat. Im Sinne Marcharts entstanden nach 1945 in Europa neue Gesellschaftsformen und neue Diskurse, die verantwortlich dafür sind, auf welche Weise hegemonial diskutiert, institutionalisiert und politisch verteilt wurde, also wer (als Mitglied der hegemonialen Gesellschaft) welche Macht hat(te) und woran wie

erinnert wurde, wessen und wessen *nicht* gedacht und wessen Macht wiederhergestellt wurde, wer also in diesem Fall als „erinnerungswürdig“ galt/gilt.

### **3 Von den „Volksdeutschen“ zu „Prinz Eugen“ – Begriffe im (sozial)historischen Kontext**

Der sozial-historische sowie soziokulturelle Kontext ist im vorliegenden Projekt ein Faktor, der in die Analyse der Interviewaussagen einbezogen werden muss. Ohne diesen zu beschreiben ist ein tieferes Verständnis der gesamten Sachlage m. E. nicht möglich.

Solange ZeitzeugInnen leben, solange baut sich Erinnerung auf. Diese wird weitergegeben und „kultiviert“. Somit muss entlang dieser Erinnerung auch eine Linie aufgezeigt werden, die der Erinnerung als „Handlauf“ dient. Das ist die Geschichte (Historie) und Sozialisation der ZeitzeugInnen, die sie sowohl unmittelbar als auch indirekt betrifft.

Begriffe dienen der Erinnerung ebenso als „Handlauf“ wie Orte und Ereignisse. Die Bedeutung und Entstehung dieser – sowohl semantisch als auch ideologisch – spielt in der Erzählung, im Narrativ eine Rolle, daher soll im Folgenden auf gewisse sprachliche Elemente näher eingegangen werden.

#### **3.1 Zur Sprache:**

Im Laufe der Auseinandersetzung mit diesem Projekt – insbesondere im Kontext der Interviews - war *eine* Erkenntnis besonders prägend: Die Sprache und Diktion, die in manchen Bereichen kaum einen Wandel aus dem Nationalsozialistischen heraus erlebte bzw. diesen nicht überwinden konnte, da es wenig vergleichbare Ausdrücke in der Zeit danach gab, die *das* auszudrücken vermochten, was im System des Nationalsozialismus möglich war und nicht zuletzt zum Zwecke dieser Politik erfunden wurde.

Um ein vertiefendes Verständnis für den Zusammenhang zwischen Diktion einer Politik und einer Werthaltung erkennen zu können, ist es m. E. notwendig, die wichtigsten Begriffe näher zu erläutern, zumal die Verwendung dieser sowohl öffentlich als auch privat unterschiedlich sensibel und unterschiedlich politisch korrekt angewandt wird.

Außerdem wird dadurch erst deutlich, unter welchen Werthaltungen und Einflüssen ZeitzeugInnen – respektive die für dieses Projekt interviewten Personen – insbesondere zur Zeit ihrer Jugend in Werschetz standen.

Eine zweite Erkenntnis ist, dass mittels dieser Sprache eine Vermischung zwischen Damals und Heute stattfindet, sowohl politisch als auch individuell bzw. emotionell. Die Macht der Sprache, ob es Politik oder etwa Gendersensibilität betrifft, darf nicht außer Acht gelassen werden, denn sie repräsentiert meist unbewusst jene Werthaltung, die eine Gesellschaft prägt und die einen gemeinsamen Konsens in der Erinnerungskultur ausmacht. Es muss zwar zwischen offiziellem und informellem Austausch von Inhalten unterschieden werden – also in der Kommunikation etwa zwischen den Generationen, was für die „Qualität“ der Erinnerungskultur ausschlaggebend sein wird – dennoch muss man beide Bereiche in die Werthaltung und den Gehalt der Erinnerung einberechnen.

„Es ist uns schon oft zu Bewusstsein gekommen, [...] dass viele noch in der Terminologie der Rassengesetze sprachen: etwa ob jemand „Halb-, Viertel- oder Achteljude sei. Derart haben sich [...] die früheren Rassengesetze im Alltagsbewusstsein festgesetzt.“ (Wodak 2001:15)

Daran soll ein Zitat aus einem der Interviews mit der Zeitzeugin I.S. angefügt werden:

IS: Das Mädchen war [zögert] - Vierteljüdin, nicht...

AB<sup>40</sup>: Ah so...

IS: Der Vater war Halbjude, [...] (I\_3\_IS 2008: Z 357-359)<sup>41</sup>

Eine Gesellschaft handelt ihrer Kultur entsprechend und perpetuiert so ihre Werte. Dieses Handeln spiegelt sich in Sprache, Körper, Gestik, Mimik und Umgang mit dem Gegenüber wider. „Diese Faktoren tragen wesentlich zur Bildung von Gemeinschaften bei.“ (Wulf et al. 2001:9f) Der Begriff *Performativität*, hier als Theorie bzw. Diskurs, wird von Wulf (2001) wie folgt erläutert:

„Die Begriffe *performance*, *performativ*, *Performativität* vergegenwärtigen die Relevanz der ästhetischen Dimension menschlichen Handelns und den Orientierungscharakter sozialer Darstellungen und Modelle. [...] Er [Anm. d. A<sup>in</sup>: der Mensch] erzeugt Bilder seines Handelns und seiner selbst in Form sinnlich-körperlicher Präsentation für die Erinnerungs- und Vorstellungswelt seiner Mitmenschen.“ (ebd.: 10f)

Ein narratives Interview kann als eine Art Performance gesehen werden, in der neben den Worten auch die gesamte (Selbst)Darstellung der interviewten Person eine Rolle spielt.

---

<sup>40</sup> AB: Andrea Brunner

<sup>41</sup> Auch hier wird anschließend in der Datenanalyse entsprechend darauf Rücksicht genommen.

In der Sprache der Literatur, des Geschriebenen wird mittels Wortwahl u. a. *das* beschrieben, womit sich der/die AutorIn darstellen möchte bzw. was weitergegeben werden soll. Ob es sich hier um Theorien oder Dokumentationen, Romane oder lyrische Formen der Darstellung handelt, ist letztlich eine Frage der Auswahl, die nun für die hier beabsichtigte Untersuchung vorgenommen wurde. Allen Informationen gemeinsam ist die verschriftlichte Sprache – so sind auch die Worte der InterviewpartnerInnen durch die Transkription von der mündlichen zur schriftlichen Mitteilung mutiert.

Bei der Literaturrecherche zu den unterschiedlichen Fachbegriffen konnte festgestellt werden, dass neben (wenigen) wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem vorliegenden Spezialthema auch eine Reihe von semiwissenschaftlichen Werken existieren, in denen ehemalige SS-Mitglieder ihre Vergangenheit unter dem Aspekt der „Historischen Wahrheit“ aufzuarbeiten versuchen. Dies mag nun wertend klingen, vertieft man sich jedoch in die Diktion dieser Autoren<sup>42</sup>, so kann man eindeutig erkennen, welcher ideologischen Gesinnung diese nahestehen.

Dazu ein Beispiel:

Otto Kumm (2007)<sup>43</sup> hat in seinem Buch „Vorwärts, Prinz Eugen“ auf der Seite 4 handschriftlich eine Widmung drucken lassen: „Wir bleiben gute Kameraden! ... [unleserlich]...14.10.78 Otto Kumm“ (Kumm 2007: 4 ff)

In dem Kapitel „Ein Wort zuvor“ beginnt er seine einleitenden Worte wie folgt:

„Ich bin weder Schriftsteller noch Historiker. Nehmt dieses Buch hin als das Bemühen eines schlichten Buchdruckers und alten Soldaten, den wahren Begebenheiten zu dienen, vor allem aber den vielen tausend Gefallenen der Division „Prinz Eugen“ ein stilles Denkmal zu setzen.“ (Kumm 2007:9)

Diesem Text gegenüber sieht man auf Seite 8 ein - die komplette Seite ausfüllendes - Foto des SS-Obergruppenführers und Generals der Waffen SS Artur Phleps, der „Vater der Division“ (Kumm 2007: 8). Phleps gilt auch als Namensgeber der 7. SS-Division<sup>44</sup>.

---

<sup>42</sup> Die Verfasser jener semiwissenschaftlichen Bücher, die bei der Recherche zum Begriff „Prinz Eugen“ verwendet wurden, waren ausschließlich Männer ( und/oder Mitglieder der Waffen-SS).

<sup>43</sup> Siehe dazu auch: Manoschek, Walter: *Serbien ist judenfrei. Militärische Besatzungspolitik und Judenvernichtung in Serbien 1941/42*, München 1995, S.12f: Der Autor verweist hier explizit auf die Verharmlosung bzw. Auslassung durch die Autoren in ihren Schriften zum Thema Holocaust und nennt ebenfalls Otto Kumm als Beispiel.

<sup>44</sup> Siehe: <http://www.shoa.de/zweiter-weltkrieg/krieg-im-mittelmeer/521-volksdeutsche-manipuliermasse-in-der-ss-division-qprinz-eugenq.html?q=phleps>

Die nach 1978, dem Jahr der Ersterscheinung, im Jahre 2007 erfolgte Neuauflage dieses Werkes kann ein Hinweis darauf sein, dass man auf ein breites Interesse bei LeserInnen zurückgreift, wobei nicht in jedem Fall davon ausgegangen werden darf, dass es sich hier um Personen handelt, die in erster Linie wissenschaftlich distanzierte Analysen damit unternehmen, sondern dass (auch) ein gesinnungsnahes Interesse besteht.

2008 wurde zum Thema „Waffen-SS“ ein weiteres Buch publiziert: „Totenkopf und Edelweiß: General Artur Phleps und die südosteuropäischen Gebirgstruppen der Waffen-SS 1942 – 1945“ von Roland Kaltenecker im Verlag „Ares“, der heute von Wolfgang Dvorak-Stocker geführt wird und vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes als eindeutig einer, der Literatur aus dem rechtsextremen Hintergrund (vgl. [www.doew.at](http://www.doew.at) – Stellungnahme des DÖW zum Leopold Stocker Verlag) verlegt, erkannt worden ist.

Im Jahr 1982 gibt Sepp Janko unter dem Titel „Weg und Ende der deutschen Volksgruppen in Jugoslawien“ eine Dokumentation heraus, die anhand von Erlebniserzählungen, Fotos und Dokumentationen das „Schicksal der deutschen Volksgruppe“ (siehe Schutzumschlag Janko 1982) darstellen möchte. Janko spielte in Werschetz eine wichtige Rolle, auch wird er öfters im Interview bei I.S. erwähnt. Er war Volksgruppenführer und von der Ideologie des Nationalsozialismus nachweislich überzeugt (vgl. Casagrande 2003: 23 bzw. 182). Im Anhang (ebd.: 312f) sind die Gesetze und Verordnungen, die er als Volksgruppenführer mittrug bzw. unterzeichnete, zu finden. Besonders aus deren Diktion<sup>45</sup> und Inhalt ist deutlich sein - auch 1982 unverändert gebliebener - Zugang zum Nationalsozialismus erkennbar. Auch er verlegte bei Leopold Stocker.

Es kann davon ausgegangen werden, dass weitere so genannte Fachliteratur dieser Art existiert<sup>46</sup>, die m. E. häufig auch als Gegenpol zur kritischen Auseinandersetzung

---

<sup>45</sup> Siehe auch die häufig verwendete Bezeichnung „völkisch“ bei Janko (1982) im gesamten Buch.

<sup>46</sup> Siehe dazu auch der Aufsatz von Wilhelm Lasek „Verzeichnis „revisionistischer“ Autoren und deren Publikationen“ im Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus (1993). Dort findet sich eine Liste jener Autoren, die vom DÖW als rechtsextrem bzw. revisionistisch eingestuft werden und somit zur Gruppe jener zu zählen sind, deren „historische Wahrheit“ der nationalsozialistischen Ideologie nahesteht. (vgl. Lasek in DÖW 1993: 451f)

mit dem System des Nationalsozialismus entstanden ist, politisch instrumentalisiert wird und rechtsextremen, neonazistischen<sup>47</sup> Argumentationslinien als Basis dient. Somit kann gesagt werden, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema sowohl sprachlich als auch inhaltlich mit größter Genauigkeit stattfinden *muss*, da dies nach wie vor innerhalb nationalistischen, nationalsozialistischen, deutsch-nationalen sowie antisemitischen Gedankengutes und nicht immer im distanziert kritischen, wissenschaftsethischen Kontext geschieht. Thomas Casagrande (2003) schreibt hierzu folgendes:

„Der Umgang mit Aussagen von Zeitzeugen, insbesondere von Verantwortungsträgern des »Dritten Reiches«, über die Beteiligung am damaligen Geschehen ist generell schwierig und verlangt Sorgfalt [...]. Die erst nach dem Zweiten Weltkrieg niedergelegten Berichte sind darüber hinaus nicht aus dem Kontext von Anklage und Rechtfertigung zu lösen. Aussagen von Verantwortlichen, wie dem Volksgruppenführer Sepp Janko [...] und dem Kommandanten der 7. SS-Division »Prinz Eugen« [...] Otto Kumm, sind deswegen unter dem Aspekt der Verteidigung und Beschönigung [...] zu sehen.“ (Casagrande 2003: 23)

Dieser Aspekt wird auch in der Folge in die Analyse der Interviews und Videos sowie der anderen Texte in gewisser Weise mit einbezogen.

Im Folgenden werden nun Begriffe näher erläutert, die sich aufgrund der Erkenntnis aus der Interviewanalyse für ein Allgemeinverständnis als wichtig herauskristallisierten.

### **3.1.1 Volksdeutsche**

Kammer und Bartsch (1999) bieten zu diesem Begriff eine Definition, die erkennen lässt, dass es sich hier um ein Wort handelt, das so nicht mehr in Verwendung sein sollte, da es zum Duktus des Nationalsozialismus gehört:

„**Volksdeutsche** war die amtliche Bezeichnung der Nationalsozialisten für Deutsche, die nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen und außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches von 1937 – dem so bezeichneten *Altreich* – und außerhalb der Grenzen Österreichs in sogenannten deutschen Sprachinseln lebten. [...] Von 1939 - 1945 wurden etwa 900 000 Volksdeutsche zur »Rückwanderung« nach Deutschland veranlasst: zum Teil wurden sie durch die Propaganda der Nationalsozialisten

---

<sup>47</sup> „Als Neonazis gelten jene zumeist männlichen Aktivisten des rechtsextremen Spektrums, die sich offen in die Tradition des Nationalsozialismus stellen – ideologisch-programmatisch und/oder über Symbolik und Gruppenverhalten.“ (Jaschke 2001: 37)

verführt, zum Teil durch Verträge der nationalsozialistischen Regierung mit den Regierungen der entsprechenden Staaten [Anm. d. A<sup>in</sup>.: im vorliegenden Fall das damalige Jugoslawien] dazu gezwungen.“ (Kammer/Bartsch 1999: 261)

Aus bereits bestehenden Bestrebungen seitens nationalistischer jedoch - wie eigens betont wird (vgl. ebd.) *nicht* nationalsozialistischer - Gruppierungen hat sich in diesem Kontext der Verein „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ (ebd.), kurz VDA, gebildet. Dieser Verein wurde von den NationalsozialistInnen für „ihre Zwecke“ (ebd.) instrumentalisiert.

Ebenso kam es zur Gründung der „Volksdeutschen Mittelstelle“ (ebd.), die unter SS-Führung stand (vgl. ebd.). Mit dem Motto „Wir wollen heim ins Reich!“ (ebd.: 262) wurden deutsche Volksgruppen<sup>48</sup> zum Verlassen ihrer Heimat animiert.

Unter dem Aspekt der

„[...] »... Ausschaltung des schädlichen Einflusses von solchen volksfremden Bevölkerungsteilen, die eine Gefahr für das Reich und die deutsche Volksgemeinschaft bedeuten« [...]“ (ebd.)

sollten diese Gruppen umgesiedelt werden. Dazu mussten Häuser, Höfe und Gebiete anderer Gruppen enteignet werden:

„Um Wohnhäuser, Bauernhöfe und Arbeitsplätze für sie [Anm. d. A<sup>in</sup>.: die umzusiedelnden Personen, im zitierten Fall (siehe Quellenangabe bei Kammer und Bartsch 1999) Deutsche aus Polen] zu schaffen, war nach der Anweisung Hitlers »das alte und neue Reichsgebiet zu säubern von Juden, Polacken und Gesindel« [...]“ (ebd.: 263)

Ferner diente die Bezeichnung „Volksdeutsche“ dem Nationalsozialismus zur Sicherung seiner *rassistischen Weltordnung* (vgl. Bade/Oltmer in Brandes e. a. 2010: 200), wobei die Autoren etwa eine Million Menschen nennen, die zur Umsiedelung gelangten. Deutschland wurde so „Motor und Zentrum der europ. Massenzwangswanderungen“ (ebd.). Auch hier, im *Lexikon der Vertreibungen* (ebd.), wird erklärt, dass „1,2 Mio. Juden u. Polen“ (ebd.) deportiert wurden, um den so genannten Volksdeutschen Platz zu machen.

---

<sup>48</sup> Die Bezeichnung *Volksgruppe* wird heute im Allgemeinen an Stelle des Wortes *Volksdeutsche* verwendet.



### **3.1.1.1 Heimkehrer, Spätheimkehrer, Heimatvertriebene, Umsiedler<sup>49</sup>**

Direkt im Zusammenhang mit dem Begriff Volksdeutsche sind nun – teilweise in Selbstbezeichnung durch Betroffene vorgenommenen – Bezeichnungen Heimkehrer, Spätheimkehrer, Heimatvertriebene und Umsiedler zu erläutern:

Unter dem Schlagwort „Heim ins Reich“ sollten bereits zur Zeit des Nationalsozialismus die so genannten Reichsdeutschen (s.w.o.) in ihre ursprüngliche Heimat Deutschland bzw. Österreich zurückkehren. Nach 1945 setzte ein weiterer Zug von heimkehrenden Personen ein, der bis 1956 dauerte. Diese wurden dann auch als Spätheimkehrer bezeichnet, dazu zählten ebenfalls alle deutschen Kriegsgefangenen, die überlebt hatten und wieder nach Deutschland zurückgekehrt waren (vgl. Bade/Oltmer in Brandes et al. 2010: 201f).

Der Begriff Umsiedler stammt aus der ehemaligen sowjetischen Besatzungszone Deutschlands bzw. aus der ehemaligen DDR und subsumierte alle Personen, die aufgrund

„internationaler Beschlüsse als Deutsche ihren Heimatort verlassen mußten, sofern sich dieser außerhalb der jetzigen [Anm. d. A<sup>n</sup>.: 1947] Grenzen befindet und als Flüchtlinge oder Ausgewiesene in das Gebiet der jetzigen deutschen Besatzungszonen aufgenommen wurden.“ (Zit. bei Schwartz in Brandes et al. 2010: 677)

Schwartz beschreibt diesen Begriff einerseits als „Terminus technicus“ (ebd.: 678) andererseits sollte er aufgrund der Definition durch die Potsdamer Konferenz von 1945 in seiner Bedeutung die Worte Flüchtling und Vertriebene/r ersetzen, was aber in der Sprache der Betroffenen nur schwer durchzusetzen war, weil sie sich selbst als Vertriebene und Flüchtlinge empfanden. (vgl. ebd.: 679)

Wie kompliziert die Anwendung der Begriffe auch innerhalb der Gesetzgebung und Exekution während der Nachkriegsjahre war, um das Problem der großen Gruppe der Flüchtlinge und Vertriebenen zu lösen – darunter ist die Wiedereingliederung, Neuunterbringung u. ä zu verstehen – beschreibt der Aufsatz von Mathias Beer (vgl. Beer in Brandes et al.: 97f) zum Thema Bundesvertriebenengesetz von 1953 in

---

<sup>49</sup> T.H. macht aufmerksam, dass er auch als „Displaced Person“ bezeichnet wurde: „Auch wir wurden so genannt“ (Telefonat vom 19.8.2011, Mitschrift). Der Begriff wurde vom „Hauptquartier der alliierten Streitkräfte /SHAEF) nach der Landung in der Normandie im Juni 1944 für befreite Häftlinge aus Konzentrationslagern sowie für ehem. Zwangsarbeiter

Deutschland, das im Übrigen auch die „Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen“ (ebd.: 98) zum Inhalt hat: Er spricht hier vom

„Auseinanderdriften der Gesetzgebung, der Terminologie für den betroffenen Personenkreis sowie mit abweichenden Kompetenzen ausgestattete[n] Sonder- und Regelverwaltungen im Flüchtlingsbereich [...]“ (ebd.)

Der Interviewpartner T.H. machte aufmerksam, dass er auch als „Displaced Person“ bezeichnet wurde: „Auch wir wurden so genannt“ (Telefonat vom 19.8.2011, Mitschrift). Der Begriff wurde vom

„Hauptquartier der alliierten Streitkräfte /SHAEF) nach der Landung in der Normandie im Juni 1944 für befreite Häftlinge aus Konzentrationslagern sowie für ehem. Zwangsarbeiter verwendet, die vom NS-Regime aus den besetzten Gebieten bzw. als „Fremdarbeiter“ [...] verschleppt worden waren u. sich bei Kriegsende in → Deutschland aufhielten.“(Wiesemann/Brandes in Brandes et al. 2010: 213f)

Dies diene der Unterscheidung zu Kriegsgefangenen. So genannte HeimkehrerInnen wie die deutsche Volksgruppe etwa der Donauschwaben werden in diesem Kontext nicht explizit genannt (ebd.: 213).

Die Termini *ausgesiedelt* und *umgesiedelt* können m. E. in der Komplexität dieses Problems als Synonym verstanden werden.

Sowohl die Vieldeutigkeit dieser Begriffe als auch die von den ZeitzeugInnen darunter verstandene bzw. gefühlte Bedeutung können ein gewisses Bild der Zerrissenheit betreffend den eigenen Status bis heute widerspiegeln und teilweise erklären (vgl. Titel der Arbeit bzw. Interviewpassagen).

### **3.1.2 Banater Schwaben/Donauschwaben**

Auch nach 1945 lebte im damaligen Jugoslawien die heute so genannte deutsche Minderheit, die auch als Donauschwaben und in der - dieser ethnischen Gruppe eigenen - mundartlichen Sprache als „*Schwowe[leit]*“ (Schödl in Brandes et al. 2010: 128) bezeichnet wird. Der Quelle <http://www.kulturraum-banat.de/Banat/Donauschwaben/Donauschwaben.htm> ist zu entnehmen, dass die Bezeichnung Donauschwaben 1922 von „Volkskundlern“ (siehe ebd.) aufgebracht und in die wissenschaftliche Sprache aufgenommen wurde. Es wird immer wieder

darauf hingewiesen, dass es sich in der gesamten deutschen Minderheit niemals um ausschließlich ZuwandererInnen aus dem Schwäbischen gehandelt hat, sondern eben aus dem deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich) bzw. etwa auch aus den Niederlanden. Dieser Begriff hatte sich jedoch im Laufe der Zeit als am gebräuchlichsten durchgesetzt. Eine historisch-wissenschaftliche Quelle über die genaue Herkunft des Namens konnte nicht gefunden werden.

In den im Zuge dieser Arbeit durchgeführten narrativen Interviews wurde ebenfalls immer wieder auf die Frage eingegangen, woher das Wort Donauschwabe stamme und von den InterviewpartnerInnen auf diese Erklärung hingewiesen.

IS: Nein, es ist, ist, der - Ausdruck „Donauschwaben“ ist ja erst in den 20er Jahren auf, ... (I\_3\_IS 2008: Z 664)

Sie selbst bezeichnen sich nach wie vor als Schwowaleit oder Schwobaleit:

AB: Aber was ist das für ein Dialekt?

IS: --- [überlegt und lacht] von die Schwobaleit – (I\_3\_IS 2008: Z 660)

Das Wort „Schwabo“ wird im Kroatischen (und vermutlich im Serbo-Kroatischen ebenfalls) noch immer als Synonym für „Deutsche“ verwendet<sup>50</sup> und stammt laut Aussage von T.H.<sup>51</sup> von den Serben und nicht von den Donauschwaben selbst.

TH: Die ham oisi festgestellt: „Na, des kann do net sein, dass da Schwabo uns bedienen!“ (I\_3\_TH 2008: Z 855)

Die Selbst- und Fremdbezeichnung von Volksgruppen kann m. E. als identitätsstiftend betrachtet werden.

Im Kapitel „Historische Rückblende“ wird auf den Begriff im Kontext der Besiedelung des Raumes nochmals Bezug genommen, in der gesamten Arbeit werden die Begriffe *Donauschwaben* bzw. *Banater Schwaben* verwendet.

---

<sup>50</sup> Vgl. „Što je muskarac bez brkova“ (deutsch: „Was ist ein Mann ohne Schnurrbart“, kroatischer Spielfilm von 2005, siehe auch <http://movies.tvguide.com/man-mustache/review/280351>) – hier fällt im Dialog zwischen der Protagonistin Julia und ihrem Vater, der als Gastarbeiter in Deutschland gearbeitet hatte, das Wort „Schwabu“. Weitere Quellen: [http://www.ikdb.de/filme/film\\_sto\\_je\\_muskarac\\_bez\\_brkova\\_was\\_ist\\_ein\\_ma.html](http://www.ikdb.de/filme/film_sto_je_muskarac_bez_brkova_was_ist_ein_ma.html)

<sup>51</sup> Telefonat vom 19.8.2011 mit T.H. - Mitschrift

### 3.1.3 „Prinz Eugen“

Eine entscheidende politische Rolle im Kampf zwischen der deutschen Minderheit und den Partisanen des damaligen Jugoslawien zur Zeit des Nationalsozialismus und danach spielt die 7. SS Division „Prinz Eugen“ der Waffen-SS. Heute hat dieser Begriff im gedächtnispolitischen Kontext noch immer Bedeutung: Sowohl fachliterarisch (semiwissenschaftlich und wissenschaftlich) als auch in der Erinnerung von ZeitzeugInnen wird diese Einheit in unterschiedlichen Zusammenhängen erwähnt. Daher ist es notwendig, sie einer näheren Betrachtung zu unterziehen. In den Interviews aber auch innerhalb der informellen Gespräche mit anderen ZeitzeugInnen aus dem Banat wurde über Männer berichtet, die als Wehrmachtsangehörige bei der „Prinz Eugen“ waren und entweder fielen oder nach Österreich Richtung Deutschland zogen bzw. „verschwanden“<sup>52</sup>.

Im folgenden Kapitel sollen die Entstehung dieser Einheit und die Folgen für die Bevölkerung dargestellt werden. Vor allem in Bezug auf die zunehmende Bereitschaft der Bevölkerung – insbesondere der deutschen Minderheit im damaligen Jugoslawien - den Nationalsozialismus aufzunehmen, ist es wichtig, den Nährboden der Entstehung dieser Gesinnung, die dann schließlich in der Vernichtung anderer Bevölkerungsgruppen, die vormals gemeinsam nebeneinander lebten, gipfelte, genauer darzustellen. Die Waffen-SS spielte dabei nicht nur eine militärische Rolle, wie an anderer Stelle gezeigt wird. Es handelt sich also dabei nicht ausschließlich um ein soldatisches Gebilde sondern eben auch um die Repräsentation einer ethischen (hier: unethischen) Haltung. Walter Manoschek spricht von der so genannten Geiselmordpolitik unter Franz Böhme<sup>53</sup> und bezeichnet dies als „Spezifikum in Serbien“<sup>54</sup>. Zwar war dieser in einer anderen Einheit, aber die

---

<sup>52</sup> Der Vater einer Zeitzeugin, Mitglied der 7.Division der Waffen-SS „Prinz Eugen“, wurde erst in den 1950er Jahren durch die Mutter mithilfe des Roten Kreuzes in Österreich gefunden, wobei sich herausstellte, dass er nicht „gefunden werden“ *wollte* und bereits ein neues Leben mit einer neuen Partnerin begonnen hatte.

<sup>53</sup> General Franz Böhme war in Serbien für Verbrechen an der Zivilbevölkerung verantwortlich. „[I]n Serbien lebende[n] und dorthin gebrachte[n] Juden [seien] dort umzubringen [...]. Der bevollmächtigte General Böhme war noch schneller als das Ergebnis der Verhandlungen [des] RSHA [Anm. d. A<sup>in</sup>.: Reichssicherheitshauptamt] [...] Aus eigenem Entschluss befahl er zur Sühne für deutsche Verluste als erste Maßnahme die Erschießung von 2200 Serben – vorrangig Juden und Zigeuner. [...] Bis zum November 1941 ist der größte Teil der männlichen Juden vom 14. Lebensjahr an aufwärts sowie Zigeuner ermordet worden.“ (Messerschmidt in Manoschek 1995: 9) Böhme beging während der Nürnberger Prozesse 1947 Selbstmord.

<sup>54</sup> Quelle: Walter Manoschek im Seminar „Das politische System des Nationalsozialismus“ vom 29.4.2010, Universität Wien

Wehrmacht an sich trug beispiellos zur Vernichtung von Menschen im ehemaligen Jugoslawien bei.

## 4 Historische Rückblende

Wie weiter oben bereits erwähnt, müssen die erzählten Ereignisse aus der empirischen Datenerhebung innerhalb dieses Projektes im Kontext ihrer Entstehungsgeschichte gelesen werden. Diese reicht bis in die Zeit der Besiedelung jenes Gebietes zurück, von dem die hier interviewten ZeitzeugInnen in unterschiedlichen Zusammenhängen berichten:

„IS ... die Mutter, war eine, ja, ihr Großonkel war der ganz große Weifert<sup>55</sup>, der in, der in Panschowa und in Belgrad, der war [...] Präses von den Freimaurern, [...] hat eine ganz große – Bierbrauerei gehabt und ein Bergwerk in Bor, also in Serbien [...] und - - - ich glaub, das war eine -- eine Münzensammlung, die er dann amal dem serbischen Staat oder dem Museum zur Verfügung gestellt hat, [...] der Weifert, Tschorge [Georg] Weifert, ham sie dann gesagt, Georg Weifert, nicht, ist bei den Serben also auch sehr als, als, als äh guter Mensch, und, und, und fürsorglich und hat einen Arbeit gegeben, nicht, verehrt worden. Ähnlich war das in Werschetz mit dem --- Millecker, Millecker hat das Werschetzer Museum, war der erste Kustodiat des Werschetzen Museums, nicht, gegründet isses worden unter der Ägide meines Großonkels, also Cousin von meinem Vater, --- und das war also [räuspert sich] im vergangenen Jahrhundert, das heißt im vorvergangenen, nicht, achtzehnhundert soundso viel, und dieser Millecker hat die ersten 2 Bände über Werschetz, Werschetzbuch...[...] geschrieben. Das kam in Deutsch, in Ungarisch und in Serbisch heraus. Dadurch ist Millecker heute für die Serben ein sehr zu verehrender Mann und neuerdings gibt es sogar eine Straße: Milleckerova.“ (I\_IS\_2008: 381 – 378)

Erinnerung und geschichtliche Fakten wirken identitätsstiftend, indem Traditionen und Ereignisse wie Gründung und Aufbau als Teil der eigenen Geschichte adaptiert werden.

Um die Aussagen einordnen zu können, soll hier zunächst ein Blick auf historische Fakten zur Besiedelung des Donaupraumes zur Zeit der Habsburgermonarchie geworfen werden, der im allgemeinen Erinnerungskonsens als Ausgangspunkt für die deutsche Minderheit gilt.

---

<sup>55</sup> Siehe dazu auch: „Die Familie Weifert und das Brauhaus in Panschowa 1722 /23- 1923“: Der Autor Felix Milleker beschreibt in diesem, 1993 in 2. Auflage (vergriffen) durch das Donauschwäbische Archiv (Reihe III) in München herausgegebenen Heft die Herkunft, den Stammbaum und die Bedeutung der Familie für die deutsche Minderheit. Das Layout wird in historischem Druck angeboten – in Deutscher Druckschrift mit Hinweis auf Reproduktion. Herausgeber ist Mathias Weifert.

## 4.1 Besiedelung des Donaupraumes – das Banat

Das Banat bezeichnet einen bestimmten geografischen Raum im heutigen Ex- Jugoslawien (siehe Abb. 1)<sup>56</sup>.



Abbildung 1: Das Banat

Für die vorliegende Arbeit wurde die Stadt Werschetz bzw. Vršac (vgl. Abbildung 2<sup>57</sup>), die sich an der Grenze zu Rumänien, nordöstlich von Belgrad befindet, als empirisches Beispiel gewählt. Sie spielte neben Temeswar eine zentrale Rolle als Kreisstadt, Bildungs- sowie Kulturzentrum mit regen Handelsbeziehungen zur Zeit der Habsburger Monarchie.



Abbildung 2: Lage der Stadt Werschetz im heutigen Serbien

Das Gebiet des Banats ist die „Landschaft im südosteuropäischen Raum zwischen Donau, Theiß, Mieresch (Maros/Mureş) und den Südkarpaten.“ (Engel 2007:9). Seit dem 18. Jahrhundert lebt(e) dort neben RumänInnen, SerbInnen, UngarInnen und BulgarInnen eine große Zahl an deutschsprachigen EinwandererInnen.

Nach 1717/18 kam der Begriff *Banat* in Gebrauch, zunächst in Bezug auf Temeswar „Temeswarer Banat“ (vgl. Wolf in Engel 2007: 14).

<sup>56</sup> Quelle Abbildung 1: <http://www.kulturraum-banat.de/Banat/Dreiteilung/dreiteilung.htm>

<sup>57</sup> Quelle Abbildung 2: <http://maps.google.at/maps?hl=de&tab=w>

Das Gebiet stand unter der Hoheit Wiener Zentralstellen und wurde als kaiserliche Provinz verwaltet.

Ab 1764 wurde die Banater Militärgrenze errichtet – als Teil der österreichischen Militärgrenze gegen das Osmanische Reich. Im 18. Jahrhundert wanderten<sup>58</sup> mehr als 100.000 Menschen in diese Region ein – dabei handelte es sich in überwiegender Mehrzahl um wehrfähige junge Männer aus dem bäuerlichen bzw. handwerklichen Milieu (vgl. ebd.: 20).

## **4.2           *Ethnische Gruppen***

Um die Entstehungszusammenhänge von Konflikten untersuchen zu können, die vor allem im Kontext des Nationalsozialismus (Vernichtung von JüdInnen und Roma etwa) standen bzw. die zwischen der deutschen Minderheit und den Partisanen (Verfolgung und Vernichtung von Donauschwaben) aus dem damaligen Jugoslawien um 1945 herrschten, ist es unabdingbar sich mit der Zusammensetzung der dort ansässigen (teilweise historischen) Gesellschaft aus ethnischem Blickwinkel zu beschäftigen.

### **4.2.1        Religionen**

Die Religion, die ebenfalls als sinn- und identitätsstiftend für Volksgruppen anzusehen ist, spielt dabei eine wesentliche Rolle. Ethnische Konflikte werden daher auch immer wieder – zuletzt war dies im Zusammenhang mit den Kriegen in Ex-Jugoslawien der 1990er Jahre zu erkennen – u. a. über Religionszugehörigkeit ausgetragen.

Die im historischen Banat lebende Bevölkerung kann als ethnisch inhomogen bezeichnet werden, was sich bis in die heutige politische Lage Ex-Jugoslawiens als problematisch erweist: Auch wenn immer wieder von multikultureller Vielfalt im positiven Sinne gesprochen wird bzw. wurde, so erwies sich dies in Konfliktzeiten für die jeweilige Minderheit als (teilweise) lebensbedrohlich. Die Herkunft bzw. das Zugehörigkeitsgefühl der unterschiedlichen Ethnien, religiöser bzw. volksgruppengemäßer Art, setzt sich wie folgt zusammen: Serbien, Ungarn, Rumänien, Kroatien, Bosnien, Tschechien (bzw. die damalige Tschechoslowakei),

---

<sup>58</sup> In den so genannten Schwabenzügen, die in 3 Phasen – nämlich 1722- 1726, 1763 – 1772 und 1782 – 1788 stattfanden, waren dies Menschen aus Tirol, der Steiermark, Oberungarn, Bayern, aus dem Schwäbischen und Badischen, dem Main – und Rheinfränkischen, danach aus dem Elsass, Lothringen, der Pfalz und der Gegend um Saar und Mosel, die in „treckartigen Einwandererströme[n]“ (Wolf in Engel 2007: 24) das Land besiedelten.



deutschsprachiger Raum. Dies bedingt auch die unterschiedlichen Religionszugehörigkeiten wie Katholiken, Protestanten, Serbisch Orthodoxe, Islam und Judentum, u. a. m.

In der folgenden Abbildung soll anhand einer Übersicht aus dem Jahr 1931 gezeigt werden, welche Muttersprache in welchem ehemaligen Gebiet Jugoslawiens gesprochen wurde (Quelle: Dokumentation der Vertreibung aus Ost-Mitteleuropa V 1984:11E)<sup>59</sup>.

Anm. 16 Die Bevölkerung Jugoslawiens nach der Volkszählung vom 31. März 1931:										
Volkszählung 1931 Muttersprache	Banat	Batschka	Baranja	(Ost-) Syrmien	Kroatien-Slawonien	Slowenien	Stadt Belgrad	Bosnien-Herzegowina (histor. Grenzen)	übrige Gebiete	insgesamt
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Deutsch (darunter jüdischen Glaubensbek.)	120 450 (1 874)	173 058 (3 282)	15 751 (69)	49 345 (539)	80 519 (2 788)	28 998 (165)	10 471 (653)	15 500 (521)	5 877 (135)	499 969 (10 026)
Serbokroatisch	273 573	284 370	21 547	229 929	2 483 679	24 136	195 264	2 259 010	4 959 315	10 730 823
Slowenisch	875	1 442	190	1 348	34 765	1 077 679	5 650	4 465	8 996	1 135 410
Albanisch	218	361	2	61	736	271	956	895	501 759	505 259
Madjarisch	95 760	269 141	13 973	12 846	54 758	7 961	5 792	2 956	4 998	468 185
Rumänisch	62 284	987	587	251	382	41	1 044	1 363	70 939	137 879
Türkisch	91	122	2	45	163	36	740	180	131 545	132 924
Slowakisch	17 884	34 236	71	14 959	7 083	104	1 151	477	446	76 411
Zigeunerisch	4 678	2 041	273	1 993	14 284	515	438	1 812	44 390	70 424
Tschechisch	2 429	920	97	618	36 647	2 282	2 406	4 712	2 798	52 909
Russisch	3 566	3 439	245	1 616	4 156	1 352	9 803	3 325	8 829	36 333
Ukrainisch	48	12 133	9	2 866	4 226	30	95	8 191	83	27 681
Jüdisch	206	1 985	21	194	185	3	2 362	4 747	8 341	18 044
Andere	3 487	661	78	373	9 376	890	2 603	15 922	8 397	41 787
<b>insgesamt</b>	<b>585 549</b>	<b>784 896</b>	<b>52 846</b>	<b>316 444</b>	<b>2 730 962</b>	<b>1 144 298</b>	<b>238 775</b>	<b>2 323 555</b>	<b>5 756 713</b>	<b>13 934 038</b>

Zusammengestellt nach: Gliederung der Bevölkerung des ehemaligen Jugoslawien nach Muttersprache und Konfession, nach den unveröffentlichten Angaben der Zählung von 1931, bearb. u. hrsg. von der Publikationstelle Wien 1943; die Zahlen der Gebiete wurden aus den Tabellen der Bezirke ermittelt.

Abbildung 3: Liste der Muttersprachen in Jugoslawien von 1931

Die erste Spalte (siehe Abb. 3) zeigt die Sprachenvielfalt aber auch ethnische Vielfalt im Banat im Jahr 1931. Die Bezeichnung der Sprachen und die Rangordnung entsprechen allerdings dem historischen Kontext der Publikation und müssten mit dem heutigen Verständnis anders formuliert sein.

<sup>59</sup> Quellenkritisch betrachtet muss hier – wie an anderer Stelle bereits erwähnt – angemerkt werden, dass im gesamten Bereich der Literaturrecherche zum Thema kaum auf nicht ideologisierte wissenschaftliche Quellen zurückgegriffen werden kann. Im vorliegenden Fall muss jedoch darauf vertraut werden, dass die Auswahl der Veröffentlichungen innerhalb dieser Quelle, aus der die Tabelle stammt, gewisser wissenschaftlicher Kriterien entspricht, da der Herausgeber das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Bundesrepublik Deutschland ist.

Dass unter den deutschsprechenden Personen solche mit jüdischem Glauben hervorgehoben werden, entspricht der – allerdings auch damals bereits längst vergangenen - habsburgischen Mentalität der Erfassung bei Volkszählungen, wonach das Glaubensbekenntnis von der Volksgemeinschaft abgekoppelt erfasst wurde, wohl aber die jüdische Gemeinschaft nicht ausschließlich unter dem religiösen Aspekt sondern eben auch unter dem Aspekt der Volksgruppe gesehen wurde. Die Erfassung jüdischer BürgerInnen war unter wesentlich komplexeren Sichtweisen erfolgt, als es heute rückblickend scheint. Mit dem heutigen Fokus, der den Holocaust miteinbezieht, nach dem Menschen „jüdischer Herkunft“ – egal ob religiös oder areligiös bzw. assimiliert – zu einer rassistisch definierten Einheit gefasst wurden, kann dies nicht analysiert werden. Vielmehr ist es notwendig den Blick in die Zeit *ohne* dieses kontextuelle (in der Zukunft um den Nationalsozialismus liegende) Wissen zu werfen:

Den „Faktor Religion hatten sie [Anm. A<sup>in</sup>: assimilierte „Juden der Habsburgermonarchie“ (Klieber 2010: 63)] nicht selten bis unter die Wahrnehmungsschwelle marginalisiert.“ (ebd.) Dies bedeutet also, dass jüdische Personen entweder einer anderen Religion beigetreten waren oder eben ihre Religion, wie weiter oben beschrieben, größtenteils aus ihrem Leben strichen. So lebten sie als nicht assimilierte JüdInnen, in – so Klieber (2010) - fast „hermetisch abgeschlossen[en]“ (ebd.) Subkulturen.

Eine dritte Bewegung stand diesen beiden Gruppierungen ebenfalls gegenüber: eine moderne, nach sozialistischen und zionistischen Lebenskonzepten entwickelte jüdische Minderheit, die Theodor Herzl folgte (vgl. Klieber 2010: 62).

Die Nürnberger Rassengesetze unterwarfen alle drei aus dem jüdischen Kontext entstandenen Konzepte einem einzigen Aspekt, nämlich der genetischen Abstammung als Rechtfertigung politischer Absichten des Nationalsozialismus.

Bis heute sorgt die mangelnde differenzierte Wahrnehmung der Juden und Jüdinnen für Auslassungen in der Erinnerungspolitik:

Der Erkenntnis über die Vielfalt an religiösen bzw. weltanschaulichen Konzepten der Bevölkerung des Banats, so auch der deutschsprachigen, gegenüber steht die Auslassung eines Teils der deutschen Minderheit in der Darstellung der donauschwäbischen Bevölkerung auf dem Informationsfolder der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft (DAG) Wien, wo innerhalb der deutschen

Minderheit (hier als Donauschwaben bezeichnet) das katholische und evangelische Bekenntnis genannt wird, jedoch der jüdische Glaube unerwähnt bleibt:

„Besonders die in den Dörfern wohnenden Donauschwaben blieben sowohl ihrer Sprache, als auch dem aus ihrer Heimat mitgebrachtem Brauchtum und ihrer Religion treu. Sie waren zu 80 Prozent katholisch und zu 20 Prozent evangelisch oder reformiert.“ (Ausschnitt aus dem Folder „Die Donauschwaben“, DAG o. J.:2)

So werden 1.874 deutschsprechende Menschen mit jüdischem Glauben „ausgelassen“, wobei anzunehmen ist, dass sie aufgrund der Angabe, dass Deutsch ihre Muttersprache ist, auch der so genannten donauschwäbischen Volksgruppe angehör(t)en. Gedächtnispolitisch jedoch fällt dies unter – die bereits w. o. erwähnte - „Auslassung“ bzw. Dislozierung der Erinnerung, wie Marchart (vgl. Marchart in Gerbel 2005: 40) dies bezeichnet.

Wie viele jüdische, deutschsprachige Personen im Jahr 1886 etwa in Werschetz lebten, kann aus einer weiteren Quelle<sup>60</sup>, die sich u. a. mit der Zusammensetzung der Religionen in Werschetz auseinandersetzt, dem Werk namens „Werschetz“ des Laien-Chronisten und Architekten Helmut Frisch (1982), gelesen werden. In dem Kapitel „Religiöses“ (ebd.: 321) ist zunächst in dessen Inhaltsverzeichnis das Judentum nicht als Unterkapitel genannt. Im Kapitel „Frömmigkeit“ ist folgende Tabelle dargestellt, die aus dem Jahr 1886 von Felix Millecker<sup>61</sup> stammen soll (vgl. Frisch 1982: 323):

---

<sup>60</sup> Auch wenn diese Quelle als nicht akademisch wissenschaftlich zu sehen ist, liefert sie immer wieder aufschlussreiche Informationen aus der Stadt Werschetz unter historischen Aspekten, die gleichzeitig ein ausgezeichnetes Beispiel von Erinnerungskultur und Auslassung sind – es kann gesagt werden, dass aus Sicht eines Großbürgers geschildert wird, der sehr genau recherchiert hat, dennoch als nicht-akademischer Historiker unter Filterung der Quellen aus seiner persönlichen Sicht auch sehr stark an seiner narrativen Diktion erkennbar ist. Für wissenschaftliche Zwecke eignet sich sein Werk unter Einbeziehung dieser Aspekte dennoch sehr gut.

<sup>61</sup> Felix Millecker (1858 – 1942), „langjähriger Kustos und Mitbegründer des Werschetzer Museums; Historiker und Archäologe, Schriftsteller und Verleger, Mitglied und Ehrenmitglied mehrere wissenschaftlicher Akademien [...]“ (Frisch 1982: 818), hat für die Stadt Werschetz eine Vielzahl an historischen Schriften herausgegeben, deren Auflistung der Bibliografie bei Frisch (1982) zu entnehmen und teilweise in der Österreichischen Nationalbibliothek zugänglich ist. In der Biografie Milleckers schreibt Frisch (ebd.: 620f), dass am 5. Juli 1942 diesem post mortem von der Universität Wien der „Prinz Eugen Preis“ der Goethe-Stiftung gewidmet wurde und zitiert die wörtliche Passage aus der damaligen Widmung – in der Original-Diktion des Nationalsozialismus (vgl. ebd.: 621)

Eine Aufstellung Millekers aus dem Jahre 1886 möge die Glaubensverhältnisse in Werschetz zu damaliger Zeit verdeutlichen:

„Gelegentlich der letzten Volkszählung konstatirte man hier:

Römisch-katholische .....	13.193
Griechisch-katholische .....	149
Griechisch-orientalische .....	8.045
Protestanten augsb. Konf. ....	208
Protestanten helvet. Konf. ....	87
Unitarier .....	1
andere Christen .....	18
Israeliten .....	528
Konfessionslose .....	3
Ungetaufte .....	1“.

Abbildung 4: Glaubensbekenntnisse 1886 in Werschetz (Quelle: Frisch 1982: 323)

Bei der Volkszählung von 1931 (ebd.: 108, ohne Quellenangabe) sollen in der Stadt Werschetz 570 JüdInnen gelebt haben, im übrigen Bezirk Werschetz weitere 20, im gesamten Banat 4.113, wobei hier keine Unterscheidung zwischen Donauschwaben und anderen Bevölkerungsgruppen auszumachen ist.

Frisch widmet sich in diesem Kapitel neben der ausführlichen Darstellung einige Absätze lang der jüdischen Religion. So schreibt er u. a.:

„An dieser Stelle muss bedauernd festgestellt werden, daß im Rahmen dieses Buches – infolge fehlender Angaben und Daten – keine nähere Besprechung des Lebens der Israeliten (Juden), und Sektenanhänger<sup>62</sup>, außer im Kapitel „Judenverfolgung“, möglich ist. Die Religiosität der Juden fand in den Aktivitäten ihrer Kultusgemeinde einen deutlichen Niederschlag [...]“ (Frisch 1982: 327)

Weiters zitiert er Millecker, der in einer seiner historischen Schriften das Leben der jüdischen Bevölkerung und der Ausübung ihrer Religion beschreibt. Im Anschluss daran beschreibt Frisch, wie es 1930 zu „unüberbrückbaren Spannungen zwischen Volkstum und Religion“ (ebd.) kam und nennt dies „nationalsozialistischen Kirchenhass [...]“ (ebd.: 328). Ebenso zitiert er u.a. Alfred Rosenberg<sup>63</sup> (ebd.), der eine Unterordnung der Religion der Nationallehre als unabdingbar sieht, Frisch liest darin eine gewisse Abnahme der Religiosität seit dieser Zeit.

<sup>62</sup> Die Nennung einer Weltreligion im gleichen Kontext mit Sekten lässt eine Hierarchisierung bezüglich Wertigkeit von Religionen vermuten.

<sup>63</sup> Alfred Rosenberg 1893 – 1946, Publizist im nationalsozialistischen Regime, „Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“, NSDAP-Mitglied, (zit. nach: <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/RosenbergAlfred/index.html>)

## 4.2.2 Sprachenvielfalt und Multikulturalität

Der sicherlich auch in Werschetz vorhandene Deutsch-Nationalismus wurde allerdings von den ZeitzeugInnen nicht als solcher genannt, sondern es wurde eher von Multikulturalität berichtet. Außerdem sprachen viele Familienmitglieder – meist die Eltern - mehrere Sprachen neben Deutsch, nämlich Serbisch und Ungarisch, sowie gelegentlich Rumänisch. Alle drei ZeitzeugInnen verfügen – je nach Dauer ihres Daseins im damaligen Jugoslawien – über mehr oder weniger gute Kenntnisse in Serbisch bzw. Serbo-Kroatisch.<sup>64</sup> Die ungarischen Sprachkenntnisse sind vor allem im Gebiet um Werschetz unausweichlich gewesen, da durch die Magyarisierung um 1900 die offizielle Amtssprache Ungarisch war. Serbisch war von 1944 bis 1945 unbedingte Schulsprache, davor gab es deutsche Schulen für donauschwäbische Kinder und danach im kommunistischen Jugoslawien galt das Serbokroatische als Amtssprache<sup>65</sup>.

Diese Diskontinuität der Sprachen wird von den ZeitzeugInnen beschrieben wie folgt:

JR: Wir waren, wir waren Kreisstadt, die Kreisstadt wurde von 4 Nationen bevölkert, wobei die Deutschen die größte, äh Kontingent hatte und ich ehrlich gesagt für die Konflikte davor zu jung war und hinterher, äh, ja, --- [seufzt] mich weniger interessiert habe, weil ich mit Sprache viel zu viel und mit Schule viel zu viel zu tun hatte. Es war ja Fremdsprache meine Schule. Äh, okay, ich bin also --- noch vor 41 daheim gewesen, bin nach der Besetzung [!] 41 durch die Deutschen äh später dann in den deutschen Kindergarten gekommen, und bin bevor man mich in der Hitlerjugend aufgenommen hat, sind wir, ja, von den Russen okkupiert worden. Das heißt, ab 44 Oktober war alles nur noch slawisch.“ (I\_1\_JR 2008: Z 66-73)

[...] Das nächste ist, da wir eine gemischte Gemeinde waren, und mein Vater [...] nach 1918 in die serbische Schule, war er mit Serben in einer selben Klasse.“ (I\_1\_JR 2008: Z 109 -111)

TH: Volksschule war deutschsprachig, Gymnasium war auch deutschsprachig in dieser Zeit-

AB: Gab's da nur ein Gymnasium, no?

---

<sup>64</sup> Serbisch wurde als Schulsprache genannt, die kommunistische Amtssprache war Serbokroatisch, das eher eine Kunst-Sprache ist und sich aus kroatischen und serbischen Begriffen zusammensetzte. Nach dem Zerfall Jugoslawiens waren Serbien und vor allem Kroatien bestrebt, ihre jeweils eigene Grammatik und ihren eigenen Wortschatz schriftlich neu zu verfassen, unter Rückgriff auf vorkommunistische, sprachwissenschaftliche Kenntnisse (Quelle: Mitschrift aus Kroatisch – Universitätssprachkurs Wien von 2005 – 2008 bei Mag<sup>a</sup>. Dr<sup>in</sup>. Vesela Tutavac)

<sup>65</sup> Zur Ergänzung: Serbien (als Königsreich) war teilweise bis 1878 (Berliner Kongress [vgl. Ploetz 2008: 759]) unter türkischer Oberhoheit, somit war Türkisch neben Serbisch ebenfalls Amtssprache, die Hauptstadt war Konstantinopel - Faktoren, die zum multikulturellen Verständnis beitragen können. (vgl. Mønnesland 1997: 118)

TH: Na, na, es hat a serbisches Gymnasium gegeben und ein deutsches Gymnasium, äh, die Zeiten warn aber so kurzfristig, äh der, der Grünwald Gustl, der, der heute da draußen sitzt [im Saal] der könnte, der hat die serbische sogenannte Bürgerschule gmacht, das war die Hauptschule. (I\_2\_TH 2008: Z 88-93)

Die damit verbundenen Schwierigkeiten für SchülerInnen beschreibt J.R. so:

[...] Nein, äh, zur Schule bin ich erst im Herbst 47 von heute auf morgen, ohne die äh, serbische Sprache zu können, musste ich anfangen. (I\_1\_JR 2008: Z 172 - 173)

JR: --- Ja, und äh, dann bin ich eben zur Schule gegangen und, äh, da ich es als Fremdsprache hatte, da Muttersprache Deutsch war, hatte ich natürlich für äh, äh *vieler* anderen Sachen keine Zeit. (I\_1\_JR 2008: Z 291 - 293)

Der Zeitzeuge T.H. war – wie auch I.S. - ebenfalls in einer deutschsprachigen Volksschule, die vom „deutschsprachigen Schulverein“ und staatlich subventioniert war (vgl. I\_2\_TH 2008: Z 72 – 76). Seine Erinnerungen verschwimmen offensichtlich aufgrund der politischen Lage und den damit verbundenen hegemonialen Sprachgegebenheiten:

TH: [...] Also, die deutsche Volksschule, die ich besucht hab, war noch während der jugoslawischen Zeit, also vor dem Jahr 1941, nachdem da die, der Krieg damals war.

AB: Ja?

TH: Und die Deutschen einmarschiert sind. Während, mei Gymnasiumzeit war dann innerhalb dieser Zeit, und die war a deutsch, net. Jetzt bin i ma net ganz sicher, i muss ehrlich sagen, bei, bei solchen Gelegenheiten kommst drauf, herrgottnochmal, wieso waß i eigentlich net, hat´s diese selbe Schule auch *vorher* schon deutscher Sprache geben, oder net [lacht]

AB: Aha, na gut, und da ham Sie gar net Serbisch lernen *müssen*?

TH: Wir ham eine Wochenstunde Serbokroatisch gehabt. Das war damals, Serbokroatisch war die La-, die Landessprache, des hat sich dann noch gezogen bis zu den 90iger Jahren, dann erst ist geteilt worden serbisch und kroatisch. [...] (I\_2\_TH 2008: Z 102 – 113)

1944 gab es im Staat Jugoslawien<sup>66</sup> insgesamt vier Amtssprachen: Serbisch, Kroatisch, Slowenisch und Makedonisch (vgl. Portmann 2008:219)

Frisch beschreibt in „Werschetz“ (1982) ein eher „nicht ungetrübt[es]“ (ebd.:109) Verhältnis zwischen den Deutschen und anderen Bevölkerungsgruppen und relativiert auch dort die Vorstellung, dass es *vor* dem Nationalsozialismus keine

---

<sup>66</sup> Zur Ergänzung: 1944 waren Slowenien und Kroatien unabhängige Staaten; zwischen 1945 und 1991 gab es in Istrien Italienisch und in der Vojvodina Ungarisch als Amtssprache

Minderheitenprobleme gegeben hätte. Gegenüber Ungarn etwa gab es immer wieder Abgrenzungsversuche, indem die

„Deutschen [...]

- staatsbürgerliche Gleichberechtigung,
- Gleichbehandlung durch den verwaltenden Staat,
- freien Gebrauch der deutschen Muttersprache“ (ebd.: 110) forderten.

Zur Zeit des Nationalsozialismus bzw. kurz davor meint Zeitzeuge T.H. zum Begriff „multikulturell“:

TH: Oiso, wir sagen immer multikulti - wir haben immer mit anderen gut zusammengelebt und es hat kane große Streitereien geben, was net ganz stimmt, weil i hoit scho vorher gsagt hab: Wir warn *auch* Täter! Net nur die andern. Aber trotzdem: Im großen und ganzen warn des de, de Heiß – Heißsporne, oder so ähnlich, sagt ma, de hoit eben glaubt ham, weu sie an das dritte Reich geglaubt haben, dass jetzt in Zukunft Serbisch überhaupt nimmer notwendig sein wird, weil es wird ja ganz Europa Deutsch sprechen. Ma soi ja des net glauben, aber das war die allgemeine Meinung [...] (I\_2\_TH 2008: Z 1348 - 1354)

#### **4.2.3 Nationalismusbestrebungen im 19. Jahrhundert**

Bereits in der Weimarer Republik betrieb die deutsche Regierung „eine Politik der Förderung der dt. Minderheiten im Ausland [...] insbesondere auf dem Gebiet der Schulpolitik u. Jugendarbeit“ (Heinemann in Brandes e. a. 2010: 709).

1881 wurde der Deutsche Schulverein gegründet „zur Erhaltung des Deutschtums im Ausland“ (ebd.) für die etwa zehn Millionen Auslandsdeutschen, so auch im Banat.

1908 kam es zur Gründung des *Vereins für das Deutschtum im Ausland* (VDA) und seit 1930 wurde die Zeitschrift „Der Volksdeutsche“ verlegt (vgl. ebd.)

1933 kam es zu einer Umbenennung des Vereins in *Volksbund für das Deutschtum im Ausland* (vgl. ebd.).

1941 wurde der Verein institutionalisiert und alle Zuständigkeiten oblagen nun der so genannten *Volksdeutschen Mittelstelle* (VOMI), was aufgrund der Gleichschaltung der Ideologien zeitgleich das „Ende der bürgerlichen Volkstumspflege bedeutete“ (ebd.): Die ursprüngliche Idee der Wahrung volkstümlicher Bräuche und Kulturen fiel einer antisemitischen, rassistischen Ideologie zum Opfer (vgl. Jan Assmann „Im Gespräch“ 21.10.2007)

Die komplexe ideologische Einstellung der Donauschwaben darzustellen, würde einer eigenen Untersuchung bedürfen, da sich die Bevölkerung aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten und Bildungsniveaus

zusammensetzt(e) und ihre Werte aus unterschiedlichen Quellen bezogen, sich also eben nicht nur aus Vereinszugehörigkeiten gebildet hat. Es sind politische und historisch gewachsene Eigenheiten dieser (so wie auch anderer) Volksgruppe(n), die ein gewisses Maß an Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer Minderheit erklärt. Das Bewahren „eigenen“ Kulturgutes ist Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses und wird als überlieferenswert erachtet. Die Frage ist abermals, was wird überliefert und wie passiert das? Was passiert mit jenen, die nicht „mitmachen“? In diktatorischen politischen Systemen kann ein Nicht-Mitmachen tödliche Folgen haben.

Wie weiter oben bereits diskutiert, werden im genannten kommunikativen Gedächtnis Mittel entwickelt, die ein Erinnerungsarchiv bilden. Diese werden sowohl aus dem individuellen Gedächtnis aber auch aus dem geschichtlichen Wissen der Mitglieder einer Volksgemeinschaft zusammengetragen. Werden diese Mittel nun als unerwünscht aus dem kulturellen Gedächtnis einer Gesellschaft eliminiert und neue bzw. andere Werte indoktriniert, so kann es zu der weiter oben beschriebenen Zerstörung alter Kulturwerte, die durchaus schützens- und unterstützenswert sein können, kommen.

Einer Gesellschaft, der man einen gewachsenen „Kulturboden“ unter den Füßen quasi entzieht, kann man m. E. relativ schnell unter Androhung von Maßnahmen demokratiefeindliche Verhaltensmuster nahebringen. Rassismus und Antisemitismus hingegen gehören meist in diesen, jedoch auch anderen Gesellschaften zu internalisierten Verhaltensmustern, die ebenfalls einer langen Tradition und Überlieferung zugrunde liegen. Fraglos, dass dies unrecht ist, so werden sie dennoch nach wie vor teils kritiklos von Generation zu Generation weitergegeben<sup>67</sup>.

#### **4.2.4 Politische Situation um 1941**

Im März 1941 schloss Belgrad (liegt als Hauptstadt des heutigen Serbiens im westlichen Banat) einen Pakt, unterzeichnet in Wien im Belvedere, der den Beitritt

---

<sup>67</sup> Die InterviewpartnerInnen und Zeitzeuginnen meiner empirischen Datenerhebung beschreiben sich selbst als nicht antisemitisch (in verschiedenen Gesprächssituationen, in denen sie von frühen Begebenheiten ihrer Kindheit und Jugend schildern), betonen aber teilweise, dass sie sogar [!] mit einer Jüdin, einem Juden befreundet waren – siehe Interviewpassage mit I. S. im Kapitel 3.1. „Zur Sprache“. So kann dieses Hervorheben der besonderen Freundschaft als internalisierter Antisemitismus angesehen werden, den man zu überwinden sucht. Internalisierung meint in diesem Kontext eine „allgemeine Eingliederung, Einfügung in das Innere eines Systems, Verinnerlichung“ (Schmidt 2004: 328)



zur faschistischen Allianz bedeutete (vgl. Manoschek 1995: 15). Nach Protesten seitens der Bevölkerung wurde die Regierung durch die serbische Luftwaffe gestürzt, was aufgrund einer neuen Regierungsbildung die Gefahr der deutschen Besetzung erhöhte. Eine unmittelbare Bedrohung jedoch wurde nicht erkannt, ein weiterer Pakt mit Moskau geschlossen und in der Nacht vom 5. auf den 6. April 1941 gefeiert. Noch im Morgengrauen wurde das damalige Jugoslawien

„ohne Kriegerklärung [Anm. d. Ain: durch den deutschen General Löhr] überfallen. 611 Kampf – und Jagdflugzeuge griffen die durch keinerlei Luftabwehr geschützte jugoslawische Hauptstadt an.“ (Manoschek 1995:18)

Somit marschierten deutsche Soldaten in Jugoslawien ein, was von der Zeitzeugin I.S. folgendermaßen geschildert wird:

„Ja, und jetzt war also dieser Deutscheinmarsch, und die sind von der einen Seite gekommen und sind dann in die Resi-, Residenzgasse wieder, also weitergegangen in Richtung Bahnhof ... (...) Und da unten, wo sie also den Bogen gemacht haben, da wurden sie so a bissl vom Volk begrüßt.(...) Und ich hab geschaut, hab am Tisch gesehen so ein Büscherl Maiglöckchen, Maiglöckchen genommen und die Mutti sagt: „Willst unten Blümchen austeiln gehen? Du gib acht, ich geb dir noch n´ paar, äh, Zigaretten mit.“ Ich bin hinuntergegangen, hab Blümchen ausgeteilt und einer sieht, dass ich da die Zigaretten hab und hat g´ sagt: „Weißt du was? --- Da hinter mir, der hat so gern Blumen, aber mir gibst eine Zigarette!“ Das war´n also die Erlebnisse, die sich mir eingepägt haben als Kind, nicht?“ (I\_3\_IS: Z 427 – 441)

Ihre Haltung als Donauschwäbin zum Einmarsch der Deutschen drückt sie so aus:

„Nicht, und natürlich haben wir drauf gewartet, dass die Deutschen gekommen sind, denn die Serben haben gesagt, äh, - am Ostersonntag hängen alle Deutschen an den, auf den Bäumen von der Weisskirchnerstraße. (...) Das heißt, es war die Drohung für Ostern schon da, no-türlich warma dann froh, dass die am Karfreitag noch grade gekommen sind. Und die Deutsch-, Deutsch war Deutsch. Für uns war das --- die Großeltern hatten ja hinter sich gehabt die Magyarisierung, Großeltern **und** Eltern, nicht? (I\_3\_IH: Z 412 - 420)

Die offensichtlich als Bedrohung empfundene Lage der deutschen Minderheit im Banat sowohl durch die serbische Bevölkerung als auch durch die Erinnerung an die Magyarisierung der Donauschwaben während der Monarchie lässt also dieser Zeitzeugin die beginnende Militarisierung des Banats durch deutsche Wehrmachtstruppen als etwas Gutes erscheinen. Sie erwartet Schutz der Deutschen durch Deutsche.

Nun hatte das

„Deutsche Reich [beschlossen], das sogenannte »Altserbien« (das ehemalige Gebiet Serbiens unter Ausschluss Mazedoniens) einschließlich des Banats als »deutsches Schutzgebiet« zu okkupieren und unter deutsche Militärverwaltung zu stellen.“ (Manoschek 1995: 26).

Bis Mitte April versuchte die jugoslawische Armee sich zu wehren, kapitulierte jedoch und die Wehrmacht als Gewinnerin setzte unmenschliche Maßnahmen wie Erschießungen und öffentliches Zurschaustellen der Leichen gegen alle, die sich widersetzen. Geiselnahmen und Internierungen folgten (ebd.: 31-32).

#### **4.2.5 Verfolgung und Vernichtung jüdischer Personen in Werschetz ab 1941**

Dieses Kapitel soll versuchen, die Bandbreite des Wissens bzw. scheinbaren Unwissens der Donauschwaben über die Verfolgung und Vernichtung jüdischer Personen in Werschetz ab 1941 zu erfassen.

In einem informellen Gespräch (bei einem Besuch des Vereins der Werschetzer Donauschwaben im Haus der Heimat, Mai 2010) wurde in der Vereinsgruppe der Werschetzer Donauschwaben im Haus der Heimat die Frage gestellt, warum man nichts bemerkt habe, wie alle Juden und Jüdinnen so schnell „verschwunden seien“. Das Wort „nichts“ bezieht sich auf die Situation rund um die Deportation der JüdInnen mit Beginn des Einmarsches deutscher Truppen im April 1941. Gleichzeitig schreibt Frisch (1982) in seinem Buch, dass allen BesucherInnen dieses Vereins als Basiswissen empfohlen wird, im Kapitel „Judenverfolgung“ nachzulesen, wie diese abgelaufen war und

„[...] der Beginn der Judenverfolgung in unserer Stadt [bedeutete] für den Großteil der deutschen Bevölkerung tiefen Schock. [...] Die Verfolgung der Juden in Werschetz setzte [...] auf Betreiben der deutschen Militärverwaltung ein, [...]. Im Juni 1941 wurde verlautbart.“ (Frisch 1982: 136 f)

Es wird die Verordnung im Originalwortlaut zitiert, gezeichnet mit „Bürgermeisteramt“ (ebd.)

Helmut Frisch und seine Schwester (I.S.) sind die Kinder des damals amtierenden Bürgermeisters Geza Frisch, wie folgender Interviewpassage mit I.S. zu entnehmen ist:

IS: Und dann ham sie meinen Vater, der also Bürgermeister war, direkt vom Amt aus abgeholt. (I\_3\_IS 2008: Z 76)

Und später führt sie aus:

IS: [...] – ich wollt nur sagen, dass leider Gottes eben auch von unseren Leuten, einen, den ich sehr gut kenne, der immer beim Werschetzer Treffen dabei war, der war, weiß nicht, älter als ich, mittlerweile ist er 82 oder 83, kurz und gut: Matura, oder nicht Matura, sondern obere Gymnasialklasse, die hatten unter anderem eben eine, äh ----- jüdische Professorin

AB: mhm

IS: ---- am Karfreitag sind die Deutschen einmarschiert –

AB: mhm

IS: - am Dienstag nach Ostern geht er ins Postamt und will dort irgendetwas hinbringen oder erledigen, und sieht seine Professorin auf allen Vieren auf der Erde aufwaschen, nicht, springt hin: „Aber Frau Professor!“ So. Und sie sagt: „Lass das—“,

AB: mhm

IS: „Du kannst mir jetzt nicht helfen und dir nur schaden.“ --- nicht,

AB: mhm

IS: „Das geht jetzt nicht“, nicht, hat leise das zu ihm gesagt und ihn abgewehrt, weil sie gewusst hat, dass in dem Moment, wo er sich für eine Jüdin eingesetzt hätte, wäre er fast auch dran gewesen. Nicht, aber **vom** Freitag bis zum Dienstag, nicht, schon wissen, wer der oder die und die...

AB: Ja, mhm, das heißt es wussten Menschen...

IS: Das haben die deutschen einmarschierenden Truppen **nicht** herausgefunden, wenn sie nicht Leute ausgefragt haben... (I\_3\_IS 2008: Z 179 – 199)

Anhand dieser Aussage ist es nicht unmittelbar nachvollziehbar, woher die Uninformiertheit gleichaltriger Werschetzer bezüglich des Verbleibs der jüdischen BürgerInnen und des offenen Antisemitismus stammen kann.

Mögliche Erklärungen sind die bereits weiter oben erwähnten Umdeutungen in der Erinnerung, aber auch das Alter der damals etwa zehn bis zwölfjährigen Kinder könnte eine Rolle spielen. Das Nachlesen der historischen Umstände ist dennoch eine wichtige Ergänzung für die Wissensbestände innerhalb der Gedächtnispolitik einer Institution respektive ihrer Mitglieder.

Auf die Nachfrage, was der Grund für das damalige Verhalten der Professorin gegenüber war, antwortet I.S.:

IS: Antisemitismus – natürlich.

AB: War einfach vorhanden?

IS: Der war vorhanden, bis zu einem gewissen Grad. (ebd.: Z 203 – 205)

Juden und Jüdinnen mussten sich beim Judenrat melden und wurden so registriert. Es kam zu Enteignungen, die aufgrund willkürlicher Gesetzesänderungen von der jüdischen Bevölkerung selbst durchgeführt werden sollten. Männliche arbeitsfähige Juden ab 14 Jahren wurden zur Zwangsarbeit (Schutträumen im zerbombten Belgrad) eingesetzt (vgl. Manoschek 1995: 39).

#### **4.2.6 Exkurs 7. Volksdeutsche SS-Division „Prinz Eugen“**

Wie an anderer Stelle bereits erwähnt spielt die Existenz der 7. Volksdeutschen SS-Division „Prinz-Eugen“ in der Erinnerung, also im Leben der ZeitzeugInnen eine wesentliche Rolle, so auch Figuren wie Sepp Janko, der für das Ausreiseverbot der Donauschwaben speziell in Werschetz mitverantwortlich gemacht wird, was deren Vertreibung und Vernichtung zur Folge haben sollte.

##### **4.2.6.1 Anfänge**

Mehrere Faktoren machten es für die deutsche Wehrmacht im Banat (so auch in den anderen Teilen des ehemaligen Jugoslawien) offensichtlich notwendig, ausreichend militärisches Personal aufzustellen, um u. a. gegen allerorten aufkommende, teilweise heftige Widerstände von Partisanen vorgehen zu können. Unter Partisanen wurden hauptsächlich SerbInnen<sup>68</sup> verstanden, jedoch wurden auch JüdInnen, die sich angeblich als KommunistInnen am Widerstand beteiligten, dazugezählt. So konnte unter dem Deckmantel der Sicherheit für das Volk auch die Verfolgung der Juden und Jüdinnen vorangetrieben werden:

„Am 8. September 1941 hieß es: »Nachweislich haben sich bei zahlreichen Sabotage- und Aufrührakten Juden als Mittäter herausgestellt« [...]. Benzler [Anm. d. A.<sup>in</sup>: Felix Benzler, deutscher Gesandter in Belgrad] forderte deswegen die »rasche und drakonische Erledigung« der serbischen »Judenfrage« als »dringendstes und zweckmäßigstes Gebot« [...]“ (Casagrande 2003: 171).

Die Enteignung jüdischer Betriebe wurde forciert (ebd.: 177). Auch Roma wurden zu jener Gruppe gezählt, die von „Wehrmacht und »Sonderorganisationen« (SS, SD, Sipo, Polizei, Einsatztruppen und -kommandos)“ (Manoschek 1995: 41) nach einigen Differenzen und getrennten „Arbeits“bereichen (vgl. ebd.: 47) innerhalb dieser

---

<sup>68</sup> Diese Aussage bezieht sich auf die Erfahrungen der InterviewspartnerInnen. Tatsächlich kann davon ausgegangen werden, dass unter den Partisanen auch KroatInnen und MontenegrienerInnen waren, da es sich um eine ideologisch kommunistisch geprägte Bewegung handelte mit Mitgliedern aus *allen* (ex)jugoslawischen Ethnien.(vgl. Mønnesland 1997:250)

Einheiten, übereinkommend als Ziel ihrer Vernichtungspolitik betrachtet wurden. Neben diesen waren Kollaborateure, KommunistInnen, EmigrantInnen, TerroristInnen und eben JüdInnen (ebd.: 42) aufgelistet und ab nun Zielscheibe in so genannten Vergeltungsmaßnahmen. Um diese vielfältigen Aufgabenbereiche erledigen zu können, musste es zur Um- und Neustrukturierung des Vernichtungsapparates kommen.

Das zweite große Problem im Zusammenhang mit dem Kampf gegen die Partisanen, war, dass sie dem Ziel nach einem „Großwirtschaftsraum“ (ebd.: 174) im Weg standen und den schon vor dem 2. Weltkrieg entstandenen Wunsch nach wirtschaftlichen Zusammenschlüssen gefährdeten. Aufgrund der relativ großen Gruppe der „Volksdeutschen“ im Donauraum schien dies greifbar nahe gewesen zu sein. Das Banat war neben der Batschka und der Südbanaja<sup>69</sup> im landwirtschaftlichen Bereich für die Versorgung des damaligen Jugoslawien aber auch für den Export nach Deutschland von großer Wichtigkeit (Casagrande 2003: 174f).

Die deutsche Bevölkerung war bereits vor Entstehung der „Prinz Eugen-Division“ in Partisanenkämpfe verwickelt und stand im Spannungsfeld, teilweise Angehörige der serbischen Armee zu sein und somit gegen die Deutschen kämpfen zu müssen, aber auch gleichzeitig als Auslandsdeutsche in der Erwartungshaltung der ausnahmslosen Loyalität zum „Deutschen Reich“ zu stehen.

Der Zeitzeuge J.R. drückt im Gespräch mit der Autorin dieses Dilemma folgendermaßen aus:

JR: Vater war jetzt, 41, als, äh, Hitler, äh versuchte, die Hand auf Jugoslawien zu legen, beim serbischen Militär. Mein Vater war im Kampf, äh, beteiligt gegen Deutsche, als Belgrad bombardiert wurde, und von dort, da die Deutschen ja unter den Serben immer aufgeteilt waren, äh, in jeder Kompanie waren nur zwei, drei Deutsche, sodass die sich ja, äh, gar nicht, äh, zusammenschließen konnten, wurde er mit nach Serbien, äh, äh verschleppt, sozusagen. Er musste ja mit, mit den anderen, die geflüchtet sind und er wurde auch in Serbien unten dann gefangen genommen, als, äh, serbischer Soldat. Kam erst weit nach 41 wieder zurück. Auch alle andern kamen dann, äh, wieder die Deutschen nach Werschetz zurück. Die deutschen Männer, die im serbischen, wir waren serbische Staatsbürger, [...]

JR: Nicht vergessen, ja? Und, äh, nachdem ja, mit Russland das ganze Zeug äh losging, brauchten se natürlich Leute und da wurden alle Deutschen natürlich in eine sogenannten Prinz Eugen äh einge-, --- [...] eingegliedert.

AB: Jetzt von den sozusagen – wie du sie nennst – *Besatzern!*?

---

<sup>69</sup> Weitere Gebiete mit großem Anteil an „Volksdeutschen“ im ehemaligen Jugoslawien

JR: Ich, äh, geh jetzt immer von der äh serbischen, jugoslawischen Seite her.  
 AB: Ja, aber die Prinz Eugen – äh, war ja, warn die Deutschen?  
 JR: Ja, natürlich! Das war ja das Problem!  
 AB: Die haben die Deutschen aus dem serbischen Militär äh, äh herausgenommen?  
 JR: Nein, die warn ja alle weg. Aber die Deutschen konnten ja wieder heim, da wo sie herkamen.  
 AB: Mhm.  
 JR: Das heißt, in dem Moment, wo sie äh, äh, warn sie normale Leute, no, warn sie normale Deutsche.  
 AB: Ja, und dann, und dann wurden sie aber von der Division ge-, geholt?  
 JR: Dann wurden sie von, von – [...] wurden sie von den Deutschen also kassiert sozusagen und in, in Uniform gesteckt und daraus wurde die Deutsch-, äh, die Prinz Eugen und das äh, äh, Katastrophale war – wo hamse die Prinz Eugen eingesetzt? Aufm Balkan. Gegen Tito-  
 AB: Ja.  
 JR: Und das war, das war das Schlimmste, was uns nachher äh, ähmm, sozusagen das Genick gebrochen hat - dieser Hass, der dann aufgebaut wurde, nicht? Wir haben praktisch als Ehemalige – immer, äh, du musst immer von zwei Seiten aus sehen: Als ehemalige jugoslawische Staatsbürger, haben wir mit dem Feind gegen – [...] (I\_1\_JR: Z 342-378)

[Anm. d. A<sup>in</sup>.: Hier wird unmittelbar abgebrochen, es folgt keine weitere, dem Kontext entsprechende Aussage, jedoch bezieht sich J.R. darauf, dass Deutsche nach 1945 als Jugoslawen zum Heer mussten, wo sie doch vor 1945 (meist ihre Väter) als Wehrmachtsangehörige gegen Tito-Partisanen, also gegen Jugoslawien kämpften.]

Die Banater Schwaben standen zudem gewissermaßen im Schutz der deutschen Besatzungsbehörden und waren somit, auch wenn sie sich nicht an irgendwelchen (nationalsozialistischen) Kampfhandlungen oder Handlungen allgemein beteiligen wollten bzw. beteiligten, gleichzeitig „Zielscheibe für Racheakte und [...] Partisanenüberfälle [...]“ (Casagrande 2003: 180)

Diese Faktoren zusammen ergaben das Problem, dass

„[W]egen der Stärke der Partisanenverbände [...] es der deutschen Besatzungspolitik nicht möglich war, die volksdeutsche Zivilbevölkerung in allen Teilen des ehemaligen Jugoslawiens [sic!] gleichermaßen vor Überfällen zu schützen.“ (ebd.: 180)

Sepp Janko tritt nun als Volksgruppenführer des Banats in den Mittelpunkt des Geschehens:

„Das Phantasma der Reinheit äußerte sich nicht nur in der Ausgrenzung und der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung des Banats und Serbiens. Auch gegenüber der durch Akkulturation und *intermarriage* eingetretenen Veränderung im Verhältnis der Banater Schwaben zu ihren serbischen Nachbarn kommt sie zu tragen. Dies zeigt sich in aller Deutlichkeit in einem Schreiben Sepp Jankos an den Reichsführer-SS

Himmler vom 3. Juli 1943. Janko schrieb, dass die Volksgruppenführung schon vor dem Krieg versucht hatte, alle »Volksgenossen« zu erfassen und weltanschaulich zu schulen, [...] (Casagrande 2003: 181)

Anschließend beschreibt Casagrande, dass Janko drei Typen – von zuverlässig bis unzuverlässig – unter den Volksdeutschen kategorisiert hatte, je nachdem, wie nahe sie durch *intermarriage* zur serbischen Bevölkerung standen: „Zu viel serbisches Blut, absolut unzuverlässig, asozial“ (ebd.:181) – der so genannte Typ C. Familien der Kategorie B<sup>70</sup> sollen im „Reich“ angesiedelt werden. Dazu erklärt Casagrande weiter:

„In Jankos Schreiben finden sich alle Aspekte, welche die ungeheure Destruktivität und Unmenschlichkeit von Nationalismus – hier Nationalsozialismus – und Rassismus ausmachen. Die zum Tragen kommende Formel war ebenso einfach wie menschenverachtend: Je reiner das Eigene ist, desto mehr ist es dem Fremden überlegen. Je mehr Fremdes im Eigenen vorhanden ist, desto mehr ist die eigene Überlegenheit gefährdet.“ (ebd.: 182)

Er bemerkt anschließend, dass die „[...] Motivation der Volksdeutschen für den Einsatz im Kampf gegen ihre ehemaligen Nachbarn die Angst vor dem Fremden [war]“ (ebd.:182) und bezeichnet dies als „Wunsch, das Fremde zu bekämpfen, mit konkreten materiellen und sozialen Interesse verknüpft.“ (ebd.: 182)

#### **4.2.6.2 Konkrete Pläne**

War nun bisher die Rekrutierung von Männern für die Waffen-SS aus „rein quantitativer Gesichtspunkten vorgenommen worden“ (Casagrande 2003: 183), so kam es nach dem Überfall der Deutschen auf die Sowjetunion zu einem Wendepunkt: Durch massive Verluste bei den Kämpfen und durch den harten Winter in der Sowjetunion sollen nun vermehrt Freiwillige vor allem aus der Gruppe der Volksdeutschen das Heer aufstocken. Allerdings waren diese ebenfalls nationalistischen Angriffen seitens der Reichsdeutschen ausgesetzt und es hieß, sie hätten „[g]enerell einen Hang zur Selbstverstümmelung und Feigheit“ (Casagrande 2003: 184) und seien eine „Belastung“ (ebd.) Daher wurde beschlossen, Volksdeutsche in ihrer jeweiligen Heimat selbst einzusetzen.

---

<sup>70</sup> Typ B stammt aus so genannten Mischehen, „Charakterlich einwandfrei, volkspolitisch unzuverlässig“, der Typ A war „volkspolitisch einwandfrei, sozial sichergestellt“ (ebd.: 18)

Zeitgleich nahmen die Partisanenkämpfe im damaligen Jugoslawien zu und Sepp Janko schlug Himmler<sup>71</sup> in Berlin am 6. November 1941 vor, „einen volksdeutschen »Heimatschutz« im Banat aufzustellen“ (ebd.: 185).

#### **4.2.6.3 Die Aufstellung der 7. SS-Division „Prinz Eugen“**

Am 30. Dezember stimmte Adolf Hitler einer „Aufstellung volksdeutscher Verbände in Serbien“ (Casagrande 2003: 185) zu.

Orts- und sprachkundige Soldaten wurden als besonders wertvoll für den Krieg gegen die Partisanen gesehen und die Verknüpfung der Volksgruppenführung mit der Führung der Wehrmacht und SS galt als ideal, da sie eine gemeinsame Ideologie versprach (vgl. ebd.: 186).

Die Anzahl der Banater Schwaben reichte allerdings nicht aus und so ging man in der Werbung um Freiwillige auch nach Kroatien, um die dort lebenden Volksdeutschen zu rekrutieren. Danach wurden Volksdeutsche aus Rumänien miteinbezogen.

Die Namensgebung der 7. SS-Division, „Prinz Eugen“, geschah unter diesem Aspekt:

„[W]ie der spätere Divisionskommandant, SS-Brigadeführer Otto Kumm, ausführt, [wurde] »bewußt an die jahrhundertelange Tradition der Grenz-Regimenter angeknüpft, hier wie dort die große Mehrheit der Soldaten aus dem Bauernstand, bereit, seine Heimatscholle zu verteidigen« [...]“ (ebd.: 188).

Artur Phleps wurde zum Divisionskommandeur ernannt, da er als Siebenbürger über Erfahrungen als Offizier in der k.u.k. Monarchie verfügte und somit auch als Kenner des Einsatzgebietes galt.

Nun sollten aus den „vorhandenen Volksdeutschen Freiwilligen Verbände[n] der Waffen-SS“ (ebd.: 189) Soldaten für diese Division rekrutiert werden, aber die rund 25.000 Mann zwischen 17 und 40 Jahren, die notwendig gewesen wären, waren nicht aufzubringen, sodass man auch an Volksdeutsche aus Ungarn dachte. Außerdem erkannte man, dass es an Arbeitskräften in der Landwirtschaft fehlen werde, die durch serbische Arbeiter ersetzt werden sollten.

---

<sup>71</sup> Heinrich Himmler (1900 – 1945), Reichskommissar, später Reichsinnenminister und Heeresoberbefehlshaber zur Zeit des Nationalsozialismus, für Umsiedlungs- und Verfolgungspolitik zuständig, Hauptverantwortlicher für die „planmäßige Deportation und Ermordung der europäischen Juden“ (<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/HimmlerHeinrich/index.html>, Abruf vom 25.7.2011)



Trotz aller widersprüchlicher Umstände sollte es gelingen bis 1944 aus Volksdeutsche aus „Slawonien, Syrmien, der Batschka und dann dem rumänischen Teil des Banats eine donauschwäbische SS-Division“ (ebd.: 212), also „aus verschiedenen Gruppen Volksdeutscher Südosteuropas“ (ebd.) aufzustellen.

#### **4.2.6.4 Aufgaben der 7.SS-Division**

In erster Linie war es die Aufgabe der 7.SS-Division die Partisanenbewegung niederzuschlagen, was bis 1942 zu einer gewissen Beruhigung der Lage führen sollte.

Für die jüdische Bevölkerung „waren die Partisanen [...] oftmals die einzige Hoffnung, dem sicheren Tod zu entgehen.“ (Casagrande 2003: 242) Um die Verbindung zwischen diesen beiden Gruppen zu zerschlagen wurden verschiedene Operationen der Division durchgeführt, wie etwa die Operation „Weiß“ (ebd.: 244).

Die zweiseitige Aufgabe der Waffen-SS zeigte sich darin, Partisanen abzuwehren aber gleichzeitig die Judenverfolgung und -ermordung fortzuführen.

Dazu kamen die Entwaffnung der Četniks<sup>72</sup> und der Einsatz gegen die Mihailovic-Verbände<sup>73</sup>, ein Teil der Operation „Schwarz“ von 1943 (ebd.: 251).

Drei weitere Operationen folgten zwischen September und November 1942: „Achse“, „Herbstgewitter“, „Landsturm“ (ebd.: 26). Dazu meint Casagrande:

„Bei den »Operationen« der volksdeutschen SS-Division »Prinz Eugen« war jeder bedroht, der andere ethnische oder nationale Merkmale der Sprache und Herkunft hatte. [...] Das wirkliche, echte Eigene zeigte sich in seinem bedingungslosen Bekenntnis zum Deutschtum.“ (ebd.: 285)

Die im Satellitenstaat Kroatien kämpfende Ustaša<sup>74</sup> war Artur Phleps - trotz dessen nationalsozialistischer Gesinnung - ein Dorn im Auge, da diese sich seiner Meinung

---

<sup>72</sup> Der Begriff Četnici (Singular: Četnik) bezeichnet irreguläre Kämpfer und hat sich aus dem serbokroatischen bzw. bulgarischen Wort četa für „Mitglieder einer Freischar“ entwickelt. Ihre ursprüngliche Aufgabe sahen Četnici darin, sich gegen die osmanische/türkische Macht zu wehren, allerdings gerieten die verschiedenen Gruppen (griechische, serbische, bulgarische und makedonische) vor dem 1. Weltkrieg aufgrund unterschiedlicher Zielsetzungen in innere Gegenkämpfe. Im 1. Weltkrieg kämpften sie gegen die Mittelmächte, danach entwickelte sich eine Organisation zur Pflege der Tradition bei Serben und Bulgaren, diese umfasste 1938 in Jugoslawien ca. 50.000 registrierte Mitglieder (vgl. Sundhaussen in Hösch et al. 2004: 164)

<sup>73</sup> Oberst Draža Mihailović führte die Gruppe der Četnici 1941 an - Svein Mønnesland beschreibt Mihailović als „[...] Symbol des serbischen Nationalismus.“ (Mønnesland 1997: 243)

<sup>74</sup> Der Begriff Ustaša bedeutet „Aufständische“, – er bezeichnet Mitglieder einer aufständischen Gruppe, die 1929 von Ante Pavelić angeführt wurden. Es handelte sich um eine kroatisch-nationalistische Bewegung, ein Geheimbund, der zum Ziel hatte, ein Großkroatisches Reich zu etablieren. Ihre Strukturen und Rituale werden mit der Organisation „Schwarze Hand“, eine von mehreren national-terroristischen Bündnen, verglichen (vgl. Hösch/Nehring 2004: 718)

nach aus unzuverlässigen Menschen zusammensetzte und forderte 1944 „*die Auflösung aller kroatischer Verbände*“ (ebd.: 289) bis auf wenige Brigaden.

Da die deutschen Verbände nicht ausreichend stark waren, wurde immer wieder versucht Bündnisse einzugehen mit

„[...] einzelnen Staaten wie Ungarn, Rumänien oder Bulgarien beziehungsweise mit Bevölkerungsgruppen wie den Kroaten, Slowaken und Albanern [...]“, jedoch ging es den „[...] Bündnispartner[n ...] darum, im Schutz der fremden deutschen Ordnung eigene Interessen zu verfolgen [...]“ (ebd.: 289).

Zunehmend mussten sich die Deutschen allerdings auf ihre eigenen Interessen verlassen, da diese Bündnisse nicht lange standhielten – Phleps spricht in diesem Zusammenhang von dem „Balkanmenschen“ (Casagrande 2003: 290), der vom Partisanen nicht mehr zu unterscheiden sei. Doch trotz aller Härte des Vorgehens aufseiten der Deutschen konnte „der Aufstieg der Partisanen“ (ebd.: 290) nicht mehr aufgehalten werden.

#### **4.2.6.5 Das Ende – Der Beginn der Verfolgung der deutschen Minderheit**

In verschiedenen historischen Dokumenten wird die 7. SS-Division lobend erwähnt, die sich sehr lange, während andere Einheiten bereits aufgaben, den Kämpfen stellte und ein hohes Maß an Einsatzbereitschaft aufwies, was auf die „besondere Einstellung ihrer volksdeutschen Mitglieder zurückgeführt“ (Casagrande 2003: 296) wurde. Kriegstagebüchern kann man entnehmen, welche „nationalistische Überheblichkeit“ (ebd.:297) herrschte: „ [...] »Letzten Endes ruht die ganze Last des pausenlosen Kampfes auf dem deutschen Menschen. Nur wo er steht, kommt kein Feind durch [...]«“ (ebd.: 297)

Während des Rückzuges der deutschen Truppen kam es zeitgleich zu einer „Evakuierung und Flucht der deutschsprachigen Bevölkerung“ (ebd.: 298). Viele hatten „individuell weniger Grund [...], die Rache der Partisanen zu fürchten<sup>75</sup>“, also wurde das Verlassen der Heimat laut Casagrande hinausgezögert (vgl. ebd. 289).

---

<sup>75</sup> Es gab auch volksdeutsche Partisanen (vgl. Casagrande 2003: 299)

### **4.3 Folgen für Donauschwaben – Verfolgung, Stigmatisierung und Tod**

Auch Michael Portmann (2008) beschreibt (ähnlich wie Casagrande oben) zu diesem Thema die Situation der donauschwäbischen Bevölkerung wie folgt und meint überdies in Bezug auf die Verlässlichkeit von Fakten zum Kontext, dass

„[d]ie aktuelle Archivsituation in Serbien [...] eine vollständige Einsicht in die Pläne, Ziele und Maßnahmen der jugoslawisch-kommunistischen Deutschenpolitik bis heute nicht zu[lässt]. Tatsächlich basiert das Meiste [sic!], was zum Schicksal der deutschsprachigen Minderheit nach der kommunistischen Machtübernahme im Herbst 1944 bekannt ist, auf donauschwäbischer Forschungsarbeit und donauschwäbischen Erinnerungsberichten und nicht auf Primärquellen.“ (Portmann 2008: 225)

Während in Syrmien, in der Backa und Baranja – alles Gebiete im ehemaligen Jugoslawien mit donauschwäbischer Bevölkerung – die Evakuierung zeitgerecht unter unterschiedlichen Bedingungen stattfand (vgl. dazu Portmann 2008: 224), wurde die Durchführung vorhandener Evakuierungspläne in Belgrad und im Banat immer wieder hinausgezögert:

„Allen voran der Höhere SS- und Polizeiführer Hermann Behrends widersetzte sich in an Realitätsverlust grenzender Fehleinschätzung und unter dem Vorwand, im Besitz eines „geheimen Führerbefehls“ zu sein, einer Evakuierung. In zwei geheimen Monatsberichten für Oktober und November 1944 ging man zunächst von 30.000 – 35.000, später nur noch von 15.000 Personen aus, die bis Ende November aus dem Banat im Deutschen Reich eintreffen sollten. Als die Spitze der sowjetischen Armee Ende September 1944 in den Banat einbrach, setzte hie und dort eine überstürzte, individuelle Fluchtbewegung ein. (ebd.: 227)

Portmann errechnet rund 85.000 Banater Deutsche, die zu diesem Zeitpunkt zurückgeblieben waren und bezieht sich auf die „Dokumentation der Vertreibung 88 E, der Donauschwäbischen Kulturstiftung“ (ebd.) als Quelle, die ihrerseits mit Primärquellen arbeitet. 22.000 Banater Schwaben waren Mitglieder „einer reichsdeutschen Militärformation, hauptsächlich aber bei der Waffen-SS.“ (ebd.: 228) Insgesamt sollen rund 88.000 „vojvodinische<sup>76</sup> einheimische Deutsche“ (ebd.) in der „Prinz-Eugen Division“ im Einsatz gewesen sein.

---

<sup>76</sup> Die Vojvodina wurde 1944 als autonome Provinz anerkannt und umfasst Teile Serbiens, die zur Habsburgermonarchie gehörten. Hier lebten neben Donauschwaben Menschen in ungarischen, rumänischen, tschechischen, ukrainischen, slowakischen, kroatischen Dörfern, auch gab es bis zum Holocaust in den Städten Novi Sad und Subotica große jüdische Gemeinden. (vgl. Bethke in Brandes et al. 2010: 698)

In der Vojvodina lebten insgesamt rund 155.000 Donauschwaben (vgl. Portmann 2010: 228). Bei einer so genannten Volkserhebung im Herbst 1944 ergab diese eine andere Zahl, nämlich 100.655 Donauschwaben insgesamt (davon im Banat 45.072). Die Differenz erklärt sich aus den bereits beginnenden Repressalien bzw. der Angst davor, wodurch eine große Zahl der deutschen Minderheit zu MagyarInnen<sup>77</sup>, KroatInnen und SerblInnen wurden, wobei darauf hingewiesen wird, dass es „[g]enerell nicht möglich [sei], bei Zählungen Objektivität hinsichtlich Nationalitätenergebnisse zu erreichen.“ (ebd.)

#### **4.3.1 AVNOJ-Beschlüsse**

Die AVNOJ-Beschlüsse wurden durch den so genannten Antifaschistischen Rat Jugoslawiens gefasst, der u. a. eben die oben beschriebenen Gesetzesänderungen bezüglich Besitz- und BürgerInnenrechte der deutschen Minderheit gegenüber durchführte. Am 21.11.1944 wurde den Banater Schwaben „wie der gesamten jugoslawiendeutschen Bev. Eigentum- und allg. bürgerliche Rechte aberkannt.“ (Schödl in Brandes et al. 2010: 129) Dies wurde mittels der Gesetze zum „Verlust der Staatsangehörigkeit“ (ebd.) und zu „Straftaten gegen Volk und Staat“ (ebd.) vom 23. und 28.8.1944 beschlossen (vgl. ebd.)

Auch testamentarisch weitergegebenes Vermögen wurde beschlagnahmt – so die AVNOJ-Beschlüsse, die in einer zweistündigen Sitzung von 18 Personen, unter denen sich auch Josip Broz Tito befand, erlassen wurden. Letztendlich betrug der Bodenbesitz der Donauschwaben in der gesamten Vojvodina die Hälfte ihres Gesamtbesitzes.

Der so genannte „Jajce<sup>78</sup>-Erlass“ – Portmann (2008) verweist auf unterschiedliche Bezeichnungen, die sowohl in „wissenschaftlicher und populär- bzw. pseudowissenschaftlicher Literatur“ (ebd.: 232) genannt wurden – soll bereits 1943 von der Enteignung und dem Entzug der Staatsbürgerschaft sowie dem Verlust sämtlicher BürgerInnenrechte gesprochen haben. (vgl. ebd.: 232)

---

<sup>77</sup> In einem Papier des Statistikrates aus Sombor „[...] hieß es nicht ohne Ironie: „Die Deutschen wollen nun die Domäne ihrer 'höheren Rasse' verlassen und ändern ihre Nationalität und werden zu Magyaren, weil die Magyaren weniger verfolgt werden.“ Daraus ergab sich dann auch für die AVNOJ-Bestimmungen und deren Durchführung eine gewisse Rechtsunsicherheit. (vgl. ebd.: 229)

<sup>78</sup> Jajce ist eine bosnische Stadt, in der am 29.11.1943 die zweite AVNOJ-Sitzung stattfand. Der 29. November wurde nach 1945 jugoslawischer Staatsfeiertag (vgl. Mønnesland 1997: 253)

### 4.3.2 Internierung und Deportation<sup>79</sup>

Da nun auf der Potsdamer Konferenz<sup>80</sup> die Aussiedelung der Donauschwaben nicht veranlasst worden war, wurden zwischen 90.000 und 100.000 Personen dieser Volksgruppe „zwangsweise u. größtenteils in Lager zusammengefasst“ (Schödl in Brandes et al. 2010: 129)

„Zwischen April 1941 u. März 1948 sind im Westbanat insgesamt 35.481 Personen, davon 8.804 Militär- u. 26.677 Zivilpersonen Opfer v. Krieg u. Verfolgung geworden. Von Letzteren betraf dies allein zw. Oktober 1944 u. März 1948 etwa 22.000 Schwaben, größtenteils Frauen.“ (ebd.)

Es handelt sich hier jedoch nicht im klassischen Sinn um Vertreibung wie etwa in Bürgerkriegen, sondern

„[...] vielmehr um Verfolgung – Verfolgung als kontingentes Erscheinungsbild v. negativer Stereotypisierung und Ausgrenzung, v. Internierung von ca. 80% der dt. Bevölkerung bis hin zu negativer Markierung sowie von Misshandlung u. Ermordung.“ (ebd.)

Der Gruppe der Donauschwaben standen „200.000 meist serb. Ansiedler mit Wohnraum[-bedarf]“ (ebd.: 130) gegenüber. Da eine Vertreibung der Deutschen zu diesem Zeitpunkt nicht mehr erfolgte, wurden sie in größere Lager zusammengefasst:

„Dabei handelte es sich um Bezirkslager u.a. in Großkikinda, Betschkerek u. Werschetz sowie um zwei große Gebietslager im N Molindorf (serb. Molin [...] v. September 1945 bis Ende April 1947) u. im S Rudolfsgnad (Oktober 1945 bis März 1948).“ (ebd.)

Rudolfsgnad (serb. Knićanin) wird als größtes Lager bezeichnet, in dem vor allem begrenzt Arbeitsfähige - von 18.000 Insassen 46% Kinder unter 14 Jahren – interniert wurden. 8.000 Menschen starben letztendlich in den Lagern, sodass danach nur mehr rund 75.000 Deutsche im damaligen Jugoslawien lebten, davon wanderten bis 1960 62.300 Personen ab, sodass um das Jahr 2000 nur mehr etwa geschätzte 8.000 Donauschwaben im heutigen Ex-Jugoslawien verblieben sind (vgl. ebd.)

---

<sup>79</sup> Bei Michael Portmann (2005) befinden sich im Anhang jene Dokumente im Wortlaut (durch den Autor ins Deutsche übersetzt), die den Beginn des Befehls zur Internierung von Deutschen bis zur Beschreibung der Zustände in den Lagern sowie der Umsiedelung in Jugoslawien darstellen, verfasst von der Militärverwaltung des Banat, der Bačka und der Baranja ab Oktober 1944 (vgl. Portmann 2005: 465 fff)

<sup>80</sup> Konferenz von Potsdam: 17.7. – 2.8.1945 über die Zwangsaussiedelung der Deutschen aus Ostdeutschland, Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei unter der Führung der drei alliierten Großmächte (England, USA und Sowjetunion) (vgl. Brandes e. a. 2010: 351f)

Bei den um 1945 erfolgten Zwangsenteignungen verloren rund 40.000 Bauern ihre Höfe. Bis 1949 wurden „nahezu 32.000 B.S<sup>81</sup>“, davon über 15.000 Frauen zur [...] Zwangsarbeit in die [...] Sowjetunion (ebd.: 130) deportiert.

Da ein Großteil der deutschen Bevölkerung vertrieben worden bzw. geflüchtet war, standen nun viele Geschäfte, Häuser und Wohnungen leer. Es kam zu Plünderungen und Zerstörung.

Portmann (2008) schildert in diesem Kontext den Umgang mit Lagerinternierten, vorwiegend älteren Frauen, die geschlagen oder vergewaltigt wurden. Es kam zur Abnahme aller Wertsachen, die nicht beschlagnahmten Gegenstände wurden vorübergehend in zentralen Magazinen gelagert (vgl. Portmann 2008: 244), dennoch kam es häufig zu Plünderungen.

Da eine Vielzahl von Personen allein aufgrund ihres deutschen Familiennamens diesen Maßnahmen zum Opfer fielen, forderte eine Kontrollkommission die Missstände zu überprüfen, Menschen in so genannten Mischehen vor Internierung zu schützen und Nicht-Deutsche aus den Lagern zu entlassen. Zwar wurde dem entsprochen, dennoch konnten viele nicht mehr in ihre eigenen Häuser zurückkehren. Nicht zuletzt wurde auch erkannt, dass die eigentlichen Adressaten dieser Maßnahmen längst das Land verlassen hatten, entweder als Angehörige einer Wehrmachtsgruppe, als Desserteure oder bereits von den Russen abgeführt. Übrig geblieben und interniert waren "alte Leute, Frauen und Kinder [...]" (ebd.: 247).

Die bei Portmann (2005) zitierten Berichte über die Art der Lager bzw. die Lebensumstände unter den Donauschwaben sind im allgemeinen widersprüchlich: Wird auf der einen Seite von einem Leben in Dörfern und Städten unter fast „normalen“ Umständen berichtet, so wird andererseits von Folter, Demütigung, Hunger, Krankheit etc. gesprochen (vgl. ebd.: 249 f).

Zwischen 1946 und 1947 gelang es rund 40.000 Deutschen aus den Lagern zu entkommen, danach soll sich die Behandlung der Internierten verbessert haben (vgl. Portmann 2005: 266).

Im Folgenden sollen Ausschnitte der Erinnerung der interviewten ZeitzeugInnen ab dem Zeitpunkt der Internierung und Deportation der Donauschwaben – also etwa ab 1945 bis 1948/9 sowie den Repressalien durch die serbische Bevölkerung vorgestellt werden.

---

<sup>81</sup> Banater Schwaben

### 4.3.3 ZeitzeugInnen ergänzen ...

J.R. wurde 1945 für ein Jahr von seinen Eltern in einem hinteren Teil ihres Hauses versteckt, um nicht Gefahr zu laufen, von serbischen Mitschülern verprügelt oder ebenfalls in ein Lager deportiert zu werden:

JR: Mh, ja, ich möchte noch einmal nach äh, 45, also, äh, ich muss sagen, ich war --- ja, ein bisschen weltfremd, als Einzelkind, und weil meine Mutter Angst hatte, mir passiert etwas, durfte ich ja nie raus, ja, und dann kam diese Katastrophe, dann war's noch schlimmer, äh, dass ich nicht mehr rauskam und dadurch, äh, ja, hab ich auch so ein bisschen den Kontakt mit der Umwelt ver-loren. (I\_1\_JR Zeile 211 – 215)

Weitere Familienmitglieder wurden in Lager deportiert, so auch seine Cousine und deren Mutter. Das damals sechsjährige Mädchen konnte nach wenigen Tagen befreit werden und wuchs dann bis 1947 bei einer weiteren Schwester der Mutter von J.R. und deren tschechischem Ehemann als „Tochter“ auf. Es war ihr verboten, deutsch zu sprechen, sie musste Tschechisch und Serbokroatisch lernen. Dies sollte als Schutz vor erneuter Deportation dienen.

Über das Schicksal einer weiteren Tante berichtete J.R.:

JR: Seine [Anm. A<sup>in</sup>: Vater von J.R.] Schwester war irgendwo weiter weg, äh interniert, und ich weiß, dass Vater äh immer mitn Rucksack voller Nahrung dann da mit einem serbischen Fuhrmann – siehste! Wieder ein Freund! Wer es auf sich genommen für mein Vater, weil er, mein Vater ihm Gutes getan hat – mit ihm so weit wie möglich hinzufahren, also mit dem Pferdewagen, dort is mei Vater abgestiegen und ist über die Felder gelaufen und gerobbt und ist unten, wennse eingezäunt war, weiß ich ja nicht, zwischen den Kontrollgängen durchgeschlüpft und ist ins Lager rein und hat äh, äh seiner Schwester äh Essen gebracht. (I\_1\_JR Zeile 717 – 723)

Die Familie R. durfte in einem für Deutsche abgegrenzten Bereich wohnen, die Bedingungen werden allgemein als erträglich geschildert:

JR: Äh, an dieser Stelle muss ich wieder sagen, wir waren zeitweise aus unserm Haus draußen und waren ab 47 wieder in unserem eigenen Haus, [...]. Und unser, äh, äh das schönere Haus [Anm. A<sup>in</sup>: das Nachbarhaus] war ein ehe-, ö-, ehe-maliger k. und k. Beamter.

[...]

JR: Und, das war natürlich ein schönes Haus. Und das haben die [Anm. A<sup>in</sup>: Serben] sich untern Nagel gerissen. Und unser Haus war ein kleineres Haus und da hat man wohlwollend uns, äh, also --- da wohnen lassen, bis alle Häuser verkauft wurden, äh, welches *Jahr*, weiß ich nicht –

AB: Mhm.

JR: - und, äh, da wurde unser Haus auch verkauft und da mussten wir auch wieder rausziehen. (ebd. Zeile 253 – 273)

[...]

Ab, äh, 45 hatten wir kein Eigentum mehr. Wir durften nachher, nach, äh, äh, zwar, äh, da wohnen, ob die Miete bezahlt haben oder weiter, bitte, äh, äh, dazu hab ich mich nicht interessiert, ja? Da war ich zu jung. (ebd. Zeile 283 – 285)

In dieser Familie haben – soweit der Autorin bekannt – alle Mitglieder die Internierung lebend überstanden.

T.H. lebte bis zur Zeit der Lagerinternierung bei einer Tante in Werschetz, seine Mutter starb 1940 mangels Penicillin an einer Lungenentzündung (vgl. I\_2\_TH Zeile 40 – 43), sein Vater hatte aufgrund seiner Arbeit keine Möglichkeit den damals Neunjährigen bei sich zu haben. Er schildert die Zeit zwischen 1944 und 1948 so:

TH: Zwischen 44 und 48 war die schreckliche Zeit, die Lagerzeit. (I\_2\_TH Zeile 140)

TH: Na klar, also Schulzeit ist äh gewesen bis zum 2. Gymnasium, das hat also irgendwann im Juni geendet, Juni 44, dann warn 2 Monate normalerweise Ferien. Die Ferien warn, ham nimmer begonnen, ja, also foisch [Anm. A<sup>in</sup>: falsch]: die san net aus gewesen, die Schule hat nimmer begonnen. I hätt in die 3. Klasse aufsteigen solln, äh, es is September wordn, es is, der September war scho fast am Ende und wir san no immer net in die Schule aufgerufen worden, statt dessen sind scharenweise – äh, Wägen, Flüchtlingswägen gekommen aus der Bukovina und also, wo halt - die, die Front früher war als bei uns, und Rückzugs-, deutsche Truppen mitm Rückzug. Und da hat ma also a gsagt: „So, mia werdn also auch flüchten“. Dieses „Auch Flüchten“ war ein Wunsch, den die Bevölkerung ghabt hat, weil die Kämpfe zwischen der Prinz-Eugen SS-Division und den Partisanen absolut net der Genfer Konvention entsprochen haben und die halt, wenn die [Anm. A<sup>in</sup>: vermutl. Wehrmachtsoldaten] dann auf Urlaub warn, de da überlebt ham, äh, dann ham die halt erzählt, net, wie’s da zugeht und dementsprechend war ma fast, dass es net so sein wird, wie beim 1. Weltkrieg, wo ja a die Serben, also der jugoslawische Staat einmarschiert ist, sondern da wird’s also anders zugehn. (I\_2\_TH Zeile 235 – 248)

In Bezug auf Hunger und Basisversorgung erlebte T.H. die Situation wie folgt:

T.H.: [...] dann sind also die da draußn gwesen [Anm. A<sup>in</sup>: vermutlich in den Lagern] und ham durt Ver-, Verpflegung kriegt, die unter jeder Kritik war und irgendwann amal hats dann gheißen, die, die Familien ham, können dieser dort Inhaftierten oder Konzentrierten, waß gor nimma, wie die Nomenklatura da war, ähm, können dorthin denen Essen bringen, net, des is dann geschehen. Die Leut sind dort hingangan, ham glaubt, jetzt werdns da mit dem reden können, und sagen „Na geh, was machst du, wie, w-, da hast a paar Zigaretten“ oder was immer halt, net? Nix war: a großer Kessel, da musste man sein Essen hineinleeren und - auf der an Seiten, links und rechts von dem Kessel war a Zaun, oiso, Stacheldraht, ma konnte net durch, deswegen hams so lang gebraucht, bis den, bis diese Essenstation hergerichtet ham, mit Zaun und so weiter, damit von zwa Seitn die Leit aneinand vorbei gehen können. Und wenn ma jetzt waß, dass diese, die Männer, die dort äh inhaftiert warn, mehrere



Tausend warn, und da heraußen meherer Tausend gstanden san mit an vollen Daxl [Anm. A<sup>in</sup>: Behältnisse für Speisen] mit an Essen drin, mit Schnitzl oda mit wos waß i, Hungersnot hats damals nämlich, a in der ganzen Kriegszeit, nicht gegeben, ja?

AB: Aha?

TH: - des war a landwirtschaftliche Gegend, da kann ma immer irgendwas tuan, damit ma was zum Essen hat. Schwarzschlachten, etc. Ahm, --- jedenfalls, äh, musste man das in den großen Kessel und auf der anderen Seite is ana kommen von diesen Inhaftierten mit irgendan Behältnis, de ham ja a nix ghabt, net, und san also hinübergflogn, net, so Reindln von den was ma vurher ausgleert hat, net, wemma gsehn, net, durt, durt is mei Vater oda wer immer: „Geh, da hast was zum -“, wei, der hat irgendwas zum Essen kriegt, ja, mit, aber nur in die Händ´, wenn er nix zum, nix zum Hineingebn ghabt hat.

AB: Aha, [...]

TH: Katastrophal! Net, und dann nix zum Händ´waschen, unmöglich, ja? (ebd. Zeile 404 – 442)

T. H. beschreibt das Lager, in dem er als etwa Vierzehnjähriger interniert war - sein Vater war unbekannt untergebracht, die Suche nach ihm gestaltete sich schwierig, jedoch letztlich erfolgreich:

TH: Die Barackn ham so ausgschaut wie überall in der Welt, an den beiden Eckn warn Einzelräume [Anm. A<sup>in</sup>: demonstriert es mit den Händen auf der Tischfläche] in der Mittn war a Trennung – do und do is ma reingangen und innen drin woa a große Raum mit so Holzspitzn, net, und in diesen großen Räumen sant Bretter aufgestellt gwesen – mit so Knotnblechn, dass des net umfoit – dann is a Stroh drinnen gwesen, des warn die Schlafstellen – viere nebmananda, also so [Anm. A<sup>in</sup>: zeigt es] nebmananda, in der Mittn war imma a Weg zum Gehn. Und des Stroh war natürlich relativ bald verlaust und, und verdreht, und de Leit ham Ruhr ghabt und dann warn diese aufgestellten Bretter spurnhäftig nach der Ruhr, net, äh, und so war des oiso a sehr a gesunde Gegend, net? Zum Essen -

AB: Wozu warn die Einzelzimmer? Wer war da drinnen? Die Kapos?

TH: [Gleichzeitig]: Die Kapos drinnen, net.

[...]

TH: Pro halbe Baracke hats nur an Kapo gebn, und in dem andern woa was drin? Wos, wissma net, da war imma zugsperrt, außerdem hat si niemand getraut vielleicht probieren, was da drin sein könnte, net. --- Äh, der Kapo hat dann jeden Tag in der Früh zeitlich gschrän: „Alles in die Reih´!“ (ebd. Zeile 532 – 550)

Die Zeitzeugin I.S. war noch vor 1945 mit einem Kinderzug und LehrerInnen Richtung Österreich geflüchtet, somit fallen diesbezügliche Schilderungen als Zeugin vor Ort weg, T.H. erinnert sich jedoch an diesen Zug:

T.H.: [...] am – 1. Oktober [Anm. A<sup>n</sup>: 1945] ist noch ein Zug dagstandn, um wegzufahrn, also nach Westen zu fahren – wobei also nicht für die gesamte Bevölkerung war, sondern nur für die Schüler, da hats also damals die sogenannte Kinderlandverschickung gebn. Und mit dieser Organisation sind die Schüler mit ihrn Lehrern und weiß Gott, wer noch si da dazugschwindelt hat, mit dem letzten Zug wegfahrn. Das war am 1. und am 2. san die Russen **und** die Partisanen<sup>82</sup> gleichzeitig gekommen. (I\_2\_TH Zeile 317 – 322)

Zur Wohnsituation *nach* 1948 in Werschetz erzählt T.H.:

TH: Im Jahr 48 sind die Lager dann aufgelöst worden. Ob über besseres Wissen oder über höhere Gewalt, ist nie klar geworden, wer der Verursacher, dieser Lagerauflösungen war, sind alle Lager aufgelöst worden, die Leut sind in ihre Häuser, nein, die Leute sind *entlassen* worden und *durften*, wenn sie a bissl a Glück ghabt ham, ihr *eigenes* Haus wieder beziehen, soferne sie das Geld ghabt haben, die Berechtigung auf diesem Grundstück zu leben äh dem Staat zu *bezahlen*. Denn der Staat hat also mal die gesamten Grundstücke, alle Grundstücke verstaatlicht und dann hats Berechtigungspapierln gegeben, die so ungefähr wie der Grundbuchsauszug bedeutet ham, dass derjenige dort das Recht hat zu leben. Und das auch zu *veräußern*. (I\_2\_TH Zeile 142 – 150)

[...]

TH: So, also die Leute mussten also die, diese Besitzrechte *erkaufen*, wenn´s des können ham, wars gut, wenn net, dann hams woanders billiger- leben – müssen, net? Die ham dann bis, nachdem die Lager aufgelöst worden sind, ham die alle drei Jahr, sich, also auf drei Jahre, eine Ver-, eine *Arbeitsverpflichtung* – so ähnlich hat des gheißen, eine *Arbeitsverpflichtung* für die Dauer von 3 Jahren eingehen und mussten dorthin gehen, wohin sie geschickt worden sind, des war also ganz klar: da hat ma *miaßn* dorthin gehen und sagen: „So, jetzt bin i do, wos moch i jetzt?“ und dann hat der gsagt [klatscht in Hände]: „Und du gehst- dorthin in die Landwirtschaft, egal, ob des jetzt da war, wo sei´ Familie war oder net. (ebd. Zeile 159 – 166)

Männer sind aufgrund des erhöhten Bedarfs an Arbeitskraft früher entlassen worden, Frauen bzw. arbeitsunfähige Menschen mussten länger bleiben (vgl. I\_2\_TH Zeile 459 – 461). Kinder im arbeitsfähigen Alter wurden ebenfalls zu Außenarbeiten herangezogen bzw. entlassen.

Nach der Lagerauflösung gab es Versuche, das „normale“ Leben wieder aufzunehmen: Obwohl die Deutschen zu Arbeit weiterhin verpflichtet wurden, hatte man ihnen dennoch auch nebenbei ermöglicht, wieder ein Vereinsleben aufzubauen.

---

<sup>82</sup> In einem Telefonat (18.8.2011, vgl. Mitschrift) ergänzt T.H., dass es sich hier um den 1. Oktober bzw. 2. Oktober 1944 handelte. Nur so genannte MittelschülerInnen, also keine VolksschülerInnen durften in diesem allerletzten Schülerzug, so T.H., mitkommen. Er erinnert sich, dass dies von der so genannten Kinderlandverschickung organisiert worden war. Dennoch seien auch vereinzelt Erwachsene dabei gewesen.

TH: [...] der war a a Deutscher natürlich, net, und hat also bewirkt, dass es an deutschen Club geben hat. (ebd. Zeile 176 – 178)

[...]

TH: Dort wurde ein Haus vom Staat zur Verfügung gestellt für diesen Club, und, und die ham Theaterstücke aufgeführt, und an Chor, und an Kirchenchor natürlich hams ghabt und so weiter. Also das heißt: das landsmannschaftliche Leben innerhalb der Stadt hat wieder äh Grund ghabt, dass man sagt, da is schön, net. Die Leut ham gheirat, und, und ham dort Kinder bekommen, aber...

AB: Die, die aber noch *dageblieben* sind, quasi...

TH: Die, die *nicht* geflüchtet sind, net. (ebd. Zeile 179 – 185)

J.R. beschreibt Ähnliches, außerdem sieht seine Familie aufgrund der geänderten politischen Rahmenbedingungen keine reellen Chancen im traditionellen Sinne erfolgreich - bezüglich Karriere und Einkommen - weiterleben zu können:

JR: [...] äh, du willst ja mehr wissen, warum wir weggegangen sind. Ich nehme an, dass Vater für uns alle dort unten keine äh – Zukunft mehr sah, weil immer mehr Deutsche wegging, - gingen. Wir hatten einen deutschen Club, nach äh 47 ham die Deutschen sich wieder zusammengefunden, wir hatten einen deutschen Kirchenchor gehabt, hatten eine kleine deutsche Kultur wieder aufgebaut, indem wir Theaterstücke aufgeführt haben, also Volkstheater und so weiter, unter anderm hab ich äh ein, ein Stück auf jeden Fall wieder in äh in Köln im Millowitsch-Theater, äh, kennengelernt, äh, war ein Erlebnis, es einmal von einer anderen Seite, damals war ich jung, und diesmal mit einem äh, äh andern Blickwinkel. Muss ich sagen, äh die – wir hatten eine ganz schön hohe Kultur, damals dort. --- Wir hatten – hab ich schon gesagt: Kirchenchor, wo ich äh, teilweise dann gespielt, an der Orgel gespielt habe, und den auch geleitet habe, als der Organist eingesperrt war. --- Was bich [?] dann – und jetzt komm ich wieder zu einen entscheidenden Punkt, äh, das Leben äh, äh erschwerte, weil ich *Kirchenmusik* machte und in die *Kirche* gegangen bin, bin ich aus der Jugend hinausgeflogen, aus der Jugendorganisation – hinausgeflogen, ...

[...]

[...] ja, aus der äh, ich weiß gar nicht, äh, „Titova omladina“<sup>83</sup> bin ich rausgeflogen, davor war ich der Kassenwart, weil ich der äh Sicherste war, der nicht in die Kasse greift, nicht!? Und dann bin rausgeflogen aus politischen Gründen. Das heißt, schon dieses Stigmatisierung hieße, dass ist in den Papieren fest- -gelegt und ich wäre nie irgendwo weitergekommen richtig. (I\_1\_JR Zeile 456 – 476)

Auswanderung vieler deutschsprachiger Menschen sowohl aus Werschetz als auch aus dem übrigen Donauraum in Exjugoslawien war die Konsequenz der noch lange

---

<sup>83</sup> Titova omladina (serb.): Titos Jugend – siehe auch <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-29194834.html>

andauernden Repressalien – sowohl im Bereich der Politik als auch im privaten Umfeld:

JR: In der Titozeit, äh, ist es für uns immer dann gefährlich gewesen, nicht --- als Deutscher äh zum Beispiel: die Fahrt von Belgrad mit dem Zug äh nach Werschetz wurdest du x-Mal kontrolliert, weil's ja Richtung Grenze ging. Und du hast, warst immer in Gefahr, ein Spion zu sein. (I\_1\_JR Zeile 497 – 500)

[...]

JR: Nicht, nur ist es so, äh, äh man sieht ja nur das, was äh, äh was nach *außen* da, sich darstellt, was *innen* ist, was mein Vater an Nerven hat mitmachen müssen, wie viel Verhöre er bei der äh Gestapo äh – Gestapo [Anm. A<sup>in</sup>: korrigiert sich selbst], wie heißt die – UDBA hieß sie ja da unten...

[...]

JR: Die Geheimpolizei, frage nicht: Er hat **nie** etwas rausgelassen. **Nie!** Wir wussten auch **nie**, wann er heimkommt.

AB: Mhm.

JR: Ja? Da ham sie ihn einfach geholt, und die Maschine muss gehen und da war er äh, manchmal Stunden und Tage weg! (I\_1\_JR Zeile 543 – 555)

J.R.s Vater war sehr dunkelhaarig, so der Zeitzeuge, daher habe man ihn in der Annahme, er sei kein Deutscher [!] selten festgehalten und befragt, außerdem habe er noch in der Zeit vor 1945 sehr gut mit Serben zusammengearbeitet, was ihm dann später zugute kam. Auch T.H. schildert, welche Vorteile es haben konnte, in gutem Einvernehmen mit der serbischen Bevölkerung gewesen zu sein bzw. Verwandte aus so genannten Mischehen zu haben (vgl. I\_2\_TH Zeile 350).

Dennoch scheint auf Dauer der Aufenthalt im ehemaligen Jugoslawien keine Option gewesen zu sein.

#### **4.4 Auswanderung und finanzielle Unterstützung**

Hauptzielgebiet der AuswandererInnen aus dem Banat zwischen 1950 und 1964 war Deutschland mit Baden-Württemberg und der Rhein-Neckar Region – hier sollen sich zwischen 95.000 und 202.000 Vertriebene aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus Rumänien befunden haben (vgl. Jachomowski in Brandes et al. 2005: 131).

Etwa 20.000 ehemalige Donauschwaben wanderten in die USA und nach Kanada aus bzw. erst nach einiger Zeit in Deutschland weiter nach Übersee. Etwa 10.000 siedelten in Frankreich, 2.500 gingen nach Brasilien (Quelle: <http://www.donauschwaben.at/dag/geschichte/geschichte.htm> Abruf vom 1.11.2010)

Aus Jugoslawien auszuwandern, bedeutete meist hohe finanzielle Mittel aufbringen zu müssen, um Ausreisepapiere zu erhalten (vgl. Prokle 2008: 14).

Das konnte bis zu einem Jahr und mehr dauern, ehe die Ausreise tatsächlich stattfand:

JR: Und dann hamwer die Papiere gekommen und dann hat es noch lange, ein Jahr, gedauert, äh bis überhaupt alles beisammen waren. Äh, die, die, bis die ganzen Stempeln und was er, auch frage nicht, was da alles war. (I\_1\_JR Zeile 936-938)

Donauschwaben konnten um finanzielle Unterstützung bei entsprechenden Behörden ansuchen:

TH: Naja, ja, net - und warum sind die dann trotzdem dort nicht geblieben? **Weil:** in Deutschland hat ma festgestellt, auch wieder über Lobbying, sag ma amal, net, dass da unten no so vül Leut gibt, die eigentlich durt hin net hinghörn, sondern zu uns und da hat ma so intensiv in-, **incentives** [Anm. der A<sup>in</sup>: Englisch: Anreize, Prämienlohn<sup>84</sup>], dass die nach Deutschland kommen solln und dort würden sie, was waß i, Remuneration kriegn, --- Gelder, Grundstücke, und so weiter, und des hat natürlich dann gelockt und sehr viele, bis auf ganz wenige, haben diesen Ruf gefolgt, und ham sich in Deutschlang angesiedelt, des si zum Teil so, dass in dem Dorf mehr als die Hälfte – net nur Werschetzer – des hats ja net nur für die Werschetzer gebn, i waß halt von den Werschetzern, aber es war überall so, wo´s deutsche Restenklaven noch gegeben hat, und die ham dort, die sant dort aufgepeppelt worden. Deutschland hat sich schuldig gefühlt [...] dann hat man dann kolportiert, die Deutschen hätten das Doppelte von dem bezahlt, was wir ausbezahlt kriegt haben, äh, weil die Administration natürlich a a Geld kost , net. So. Aber ob das Doppelte stimmt oder net, waß i net, ich jedenfalls, mein Vater war damals schon tot, der ist 62 gstorben, hab 36. 000 Schilling aus Deutschland überwiesen bekommen. Das war damals wahnsinnig viel Geld. Des können Sie sich gar net vorstellen! Des ist, des ist a Ford 17 M [lacht]. (I\_2\_TH Zeile 192 – 221) ,

[...] es konnte oiso net jeda flüchten, sondern nur der, der a Geld ghobt hat. (ebd. Zeile1123)

Ein weiterer Aspekt dieser Zahlungen muss hier außerdem erwähnt werden: Laut Aussage des Zeitzeugen T.H. kam das Geld aus Deutschland, weil Österreich zu keinen Zahlungen bereit war<sup>85</sup> – dies schildert er wie folgt:

TH: Deutschland hat sich schuldig gefühlt – Österreich *nicht* – was a sehr komisch is, net, war immerhin , sag i amal, na, die anzige Ausred „Wir san die ersten gwesn, die

---

84

<http://dict.leo.org/ende?lp=ende&lang=de&searchLoc=0&cmpType=relaxed&sectHdr=on&spellToler=on&chinese=both&pinyin=diacritic&search=incentives&relink=on>

<sup>85</sup> Dieser Umstand müsste in weiterer Folge genauer erforscht werden, dies kann hier aber nicht erfolgen.

einverleibt worden sind“, aber dann ham ma uns in gor nix unterschiedn von den andern [lacht].

AB: Ausrede, ja, eben.

TH: Und Österreich war also dann dazu nicht bereit. Dann haben die Deutschen gsagt, die, die in Österreich leben, sind auch solche, die unsretwegen da vertrieben worden sind, und die ham da irgendwo so so a Hausratsaktion is da durchgeführt worden. Da musste ma sagen, was ma alles verloren hat und daraufhin hat ma dann *aus Deutschland* auch so a Entschädigungssumme bekommen.

AB: Wenn man in Österreich gelebt hat?

TH: Wenn man in Österreich glebt hat. (I\_2\_TH Zeile 201 – 212)

Auch I.S. berichtet von Geldzahlungen und betont ebenfalls, dass man in Deutschland im Gegensatz zu Österreich eine hohe Summe erhielt:

IS: Die Deutschen haben aber wenigstens noch Reparation gegeben. Ich war zum Stichtag in Deutschland dadurch hab ich dann 300.000 äh Schilling bekommen von Deutschland, nicht, mein Bruder auch. Aber die Österreicher haben...

AB: Die Österreicher ...

IS: Die Großmama und der Onkel Richard, die haben, wie hat sich das genannt? Hausratshilfe [Anm. A<sup>m</sup>: im spöttischen Unterton!] (I\_3\_IS Zeile 1751 – 1756)

#### **4.5            *Entstehung des Vereinswesens in Deutschland und Österreich – alte/neue Identität***

Im Zuge des Neubeginns begannen Donauschwaben in Österreich und vor allem Deutschland sich in Vereinen zu organisieren. Sei es um sich selbst einen neuen Platz in der neuen Gesellschaft zu geben oder sei es, um einen Ort der Erinnerung mitaufzubauen.

In dem vorliegenden Projekt soll der Fokus auf die Vereinsgruppen der Werschetzer Donauschwaben gelegt werden, die ihren Ursprung zunächst in Sindelfingen und in Ulm hatten.

„Das Gemeinschaftserlebnis der Kriegsgeneration, die bittere Gemeinsamkeit v. Heimatverlust u. Heimatvertreibung, Flüchtlingslos und Integration als Fremde in die „neue Heimat“ waren die Grundlage für die aus dem Donauraum stammenden, seit den 1950er Jahren in Landsmannschaften organisierten Deutschen in Deutschland u. Österreich, den Begriff der D. als Eigenbezeichnung anzunehmen, die in der Namensgebung vieler Institutionen (Haus der Donauschwaben in Sindelfingen, Donauschwäbisches Zentrum in Ulm) u. Publikationen (Zeitung „Der

Donauschwabe“) u. in Verein mit den v. ihnen propagierten Bild ihrer Gruppengeschichte zu einem identitätsstiftenden Merkmal geworden ist.“ (Seewann in Hösch et al. 2004: 204)

Mit diesen obengenannten Vereinen besteht bis heute eine enge Verbindung mit der Werschetzer Gruppe aus dem *Haus der Heimat*<sup>86</sup> in Wien. Dazu zählen auch Treffen der Donauschwaben in Chieming, die jährlich stattfinden und „für die Werschetzer ist es der Mittelpunkt der Welt, [sie] führt uns immer wieder zusammen zu angeregten Gesprächen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ (Werschetzer Zeitung 2009: 1)

Der Dachverband der „Donauschwaben Österreich“ mit Sitz im Haus der Heimat heißt „DAG – Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft – Dachverband aller Donauschwaben in Österreich“. Diesem untergeordnet sind der bzw. die

- Schwabenverein Wien (Hauptverein der Donauschwäbischen Landsmannschaften für Wien, Niederösterreich und Burgenland)
- Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich
- Donauschwäbische Landsmannschaft in der Steiermark
- Donauschwäbische Landsmannschaft in Kärnten
- Verein Salzburger Donauschwaben und Donauschwäbisches Kulturzentrum
- Donauschwäbische Trachtengruppe Linz-Pasching<sup>87</sup>

Der Internetauftritt der DAG wird im Kapitel *Öffentliche Präsentation* näher besprochen. Alle anderen Vereine können an dieser Stelle nur erwähnt bleiben. Auf der Website der DAG sind unter den jeweiligen Links ihre Statuten und Aktivitäten genauer abrufbar.

#### **4.5.1 Die Heimatortsgemeinschaft „Werschetzer“**

Die Gruppe der Werschetzer Donauschwaben ist unter dem Link „Heimatortsgemeinschaften“ auf der Homepage der DAG namentlich aufgelistet, verfügt allerdings über keinen eigenen Link, also keinen eigenen Internetauftritt.

In die Öffentlichkeit gehen die WerschetzerInnen mit ihrer Vereinszeitung „Werschetzer Zeitung“ (vgl. Anhang). Darin enthalten sind Ankündigungen aus dem Vereinsleben, Nachlese verschiedener Aktivitäten, Sachinformationen zu politischen

---

<sup>86</sup> Detailliertes Vereinsorganigramm siehe Kapitel 6

<sup>87</sup> Quelle: <http://www.donauschwaben.at/index.htm>

Themen, Berichte aus der Stadt Vršac und Umgebung, historische Texte, Jubiläen und Nachrufe über verstorbene Mitglieder sowie Veröffentlichungen von Fotografien, die der Gruppe zugesendet wurden. Außerdem werden über diese Abbildungen und andere Informationen immer wieder ehemalige WerschetzerInnen gesucht bzw. auch gefunden. T.H. zeichnet für den Inhalt verantwortlich.

## **5 Persönliche Erinnerungen – identitätsstiftende Aussagen der Zeitzeuginnen<sup>88</sup>**

„Das Individuum kann nicht vom Leben seiner Vorfahren und Nachkommen losgelöst gesehen werden, aus psychoanalytischer Sicht ist das Subjekt in bezug auf seine Vorfahren definiert.“ (von der Stein in: Radebold 2005:149f)

Im folgenden Kapitel soll eine Auseinandersetzung stattfinden, die scheinbar abseits politischer Theorien und politikwissenschaftlicher Ansätze erfolgt.

Vor allem im Bereich der Traumaforschung, der Psychoanalyse und Psychotherapie werden jedoch Ansätze deutlich, die auszulassen, das Verständnis der Kommunikationsformen von Zeitzeuginnen unmöglichen machen würde.

Die Zusammenhänge einer so genannten transgenerationalen Weitergabe von Kindheiten – im vorliegenden Fall von Kriegskindheiten – außer Acht zu lassen, würde bedeuten, einen wichtigen Aspekt der Ergebnisse der Interviewanalysen zu leugnen.

In der Folge soll dann auf einen Zusammenhang mit gedächtnispolitischen Erkenntnissen hingewiesen werden.

### **5.1 Erinnerungen im Kontext „Kindheit im 2. Weltkrieg“**

Während der Analyse der Interviews mit den Zeitzeuginnen wurde immer deutlicher, dass ein Blick hinter die Wort“kulisse“ getan werden muss. Aufgrund der aus den Interviews herausgearbeiteten Codes und Häufigkeiten des Auftretens, ergab sich ein gewisser roter Faden in den jeweiligen Texten der Transkription, der dazu führte,

---

<sup>88</sup> In diesem Kapitel sind die Interviews aber auch die Gedächtnisprotokolle der Telefonate und Zusammentreffen *außerhalb* der Interviews Quelle der Erkenntnis. Um den Lesefluss nicht zu unterbrechen, wurden nur bei wörtlichen Zitaten die Quelle an Ort und Stelle angeführt – somit wurde auf das „vgl. ebd.“, Zeilenangaben, Datum der Protokolle und ähnliches verzichtet. Alle Unterlagen liegen jedoch zur Einsicht bei der Autorin vor.



in der Literatur Bereiche zu recherchieren, die jenseits politischer Intentionen der ZeitzeugInnen – etwa als personifizierter Gedächtnisort innerhalb eines Vereins zu fungieren – zu finden sind. Es entstand die Frage, warum gerade kommt bei J. R. der Vater als dominante Figur in weiten Teilen des Interviews vor? An anderer Stelle waren es die Bereiche Bildung und Schule. Bei I.S. spielt die soziale Herkunft eine wichtige Rolle, bei T.H. stehen der trockene Humor und ein selbstkritisches Bild als „Opfer“ im Zentrum seiner Erzählung.

So scheint es nun angebracht, sich die Aussagen jenseits politischer Absichten – wie oben erwähnt – anzusehen und die Persönlichkeiten der InterviewpartnerInnen dort zu platzieren, wo die Erinnerung beginnt: In ihre Zeit, in ihr Umfeld, in ihre Gefühlswelt.

Nun kann zwar in Anbetracht des Umfangs und des Titels dieser Arbeit keine psychoanalytische Bearbeitung der Aussagen erfolgen, aber wenigstens ein Kapitel soll diesem Forschungsfeld zur Anregung zum Weiterdenken gewidmet sein.

Radebold, Heuft und Fooken (2009b) haben als HerausgeberInnen des Bandes „Kindheiten im Zweiten Weltkrieg“ Kriegserfahrungen und deren Folgen aus psychohistorischer Perspektive - so der Untertitel - zu den unterschiedlichen Phasen der Kindheit, Jugend und Adoleszenz von Menschen mit Kriegserfahrungen Beiträge zusammengestellt. Ausgangspunkt war die Frage, ob 60 Jahre nach dem 2. Weltkrieg in den Köpfen, also ebenso in den Erinnerungen, der Menschen ein Ende des Krieges herrscht oder ob in Verhaltensweisen und Persönlichkeitsstrukturen älterer Personen aus der Kriegsgeneration die Erlebnisse – in unterschiedlicher Form – weiterleben. Insbesondere macht Insa Fooken (Radebold et al. 2009b: 149) auf das Phänomen aufmerksam, dass in den ersten Jahren nach Kriegsende europaweit, aber auch international kaum Interesse für die psychischen Beeinträchtigungen bei Kindern herrschte, mit einer Ausnahme:

„Die einzige Gruppe, deren Leid und Traumata noch am ehesten im Kontext internationaler Forschung rezipiert wurde, waren die jüdischen Kinder, die den Holocaust überlebt hatten und/oder unter den Folgen [...] litten.“ (Fooken in Radebold et al. 2009b: 151)

Des Weiteren führt sie an, dass aufgrund der (politischen) Teilung in Ost- und Westeuropa, der osteuropäische Teil völlig aus dem Blickwinkel geriet (ebd.: 150). Aber auch in Westeuropa erfolgte eine lange Phase des Wunsches nach Anpassung an Normalität und „Vergessen-Machen“ (ebd.: 151) war erwünscht:

„Somit war auch von Seiten der zuständigen Wissenschaften (z. B. Psychotherapie, Psychosomatik, Psychologie, Pädagogik, Soziologie, Geschichtswissenschaften) eine lange Phase des Beschweigens der Vergangenheit und sich möglicherweise daraus ergebender Belastungen, Verstörungen und Traumata angesagt.“ (ebd.: 151)

Eine weitere wichtige Erkenntnis in der Auseinandersetzung mit der Bewältigung bzw. dem Nicht-Bewältigen von Traumata, die aus Kriegskindheiten resultieren, ist der Aspekt der „transgenerationalen Weitergabe der kriegsbelasteten Kindheiten“<sup>89</sup>. Dies bedeutet, dass es möglich ist und auch erfolgt, über bis zu vier Generationen psychische Belastungen zumeist nonverbal an Nachfahren weiterzugeben. Radebold, Bohleber und Zinnecker beschreiben in ihrem Vorwort zum Thema (s.o.) Studien, die sich im letzten Jahrzehnt mit diesem Phänomen auseinandergesetzt hatten, Fazit:

Die erste Generation so genannter Kriegsbezogener erlebte in ihrer Kindheit den 1. Weltkrieg und übertrug Erfahrungen an die nächste Generation, nämlich Geburtenjahrgänge vor und während des 2. Weltkrieges. Deren kriegsbedingte Erlebnisse formen die Nachfolgegeneration (3. Generation) (vgl. Radebold et al. (2009a): 7 f).

Genannt wird u.a. die Absenz von Vätern bzw. Präsenz traumatisierter (männlicher) Kriegsoffer, was ein bestimmtes Männerbild (vgl. ebd.: 7) an die 2. Generation weitertrug.

In der dritten Generation der indirekt kriegsbeeinträchtigten Menschen gibt es - wie einer Studie zu entnehmen ist - viele, die sich „zur Zeit in psychotherapeutischer Behandlung“ (ebd.: 8) befinden.

„Sie vermitteln inzwischen zunehmend deutlicher, welche Folgen diese – ihnen allerdings oft unbekannt – Kriegskindheit ihrer Eltern hatte und noch hat. So klagen sie insbesondere über den zwischen äußerer Sicherheit gebender Verwöhnung und psychischem Desinteresse dieser Eltern an alltäglichen Schwierigkeiten und über innere Unerreichbarkeit bei gleichzeitig unbekannter Familienvorgeschichte. Ihre Kinder wiederum (d.h. die Enkelkinder der Kriegskinder des Zweiten Weltkrieges) verkörpern die bereits vierte [kursiv im Original] (wiederum indirekt) kriegsbeeinträchtigten Generation. [...] So gilt insgesamt die transgenerationale Weitergabe von neurotischen Konflikten als gut erforscht. Die schrecklichen und überwältigenden Erfahrungen durch die Überlebenden des Holocaust zwangen dazu, die transgenerationale Weitergabe dieser Erfahrungen durch die Überlebenden an ihre Kinder und auch Kindesinder zu untersuchen (Kerstenberg 1982).“ (ebd.: 9)

---

<sup>89</sup> So der Titel eines weiteren Bandes von Radebold (2009b) et al. – siehe Literatur

Die Autoren betonen außerdem die Wichtigkeit des interdisziplinären Zugangs bei der Erforschung dieses Themas. (vgl. ebd.: 9)

### 5.1.1 Transgenerationale Weitergabe von Erfahrungen bei den ZeitzeugInnen

Aus den Gesprächen mit den ZeitzeugInnen dieser Untersuchung wird entnommen, dass die Nachfolgeneration einen unterschiedlichen Zugang zum Leben und den Erfahrungen hat. So erzählt I.S. über ihren Sohn, dass er sie in ihrer Erinnerungsarbeit unterstütze:

IS: [...] und jetzt ist mein Sohn [hebt Stimme] in, in Bosnien bei der UNO im Einsatz für die KFOR<sup>90</sup>, nicht, also UNO-Beobachter, und war von sich aus im, wann war das, im 87er Jahr, ja, bevor ich in Pension gegangen bin, hab´ ich mir vorgenommen, eine Ausstellung über Werschetz zu machen, und Anfang 87 hat er dann gesagt: „Mutti, magst du nicht wieder einmal nach Werschetz fahren?“, nicht, nachdem ich seit 60 nicht mehr unten war. Hab ich gesagt, ja, nicht, und ist er mit mir hinuntergefahren. (I\_3\_IS Zeile 1634 – 1640)

J.R.s Söhne möchten in Bezug auf die Herkunft des Vaters nichts mehr hören und es wirkt, als ob auch J.R. das so für richtig hält:

JR: [...] - und das war äh leider äh der Grund, warum meine Kinder in diese Richtung nichts wissen wollen - weil der Vater [Anm. d. A<sup>in</sup>: Vater von J.R.) sie immer gequält hat und immer gesagt hat: „Ihr seid Werschetzer!“ und lauter so Sachen - und das ist, das ist nicht möglich. Äh, die Kinder mussten – und da äh bin ich immer dazwischen gegangen: „Die Kinder sind *hier* geboren, die Kinder müssen *hier leben*! Die Kinder müssen *hier* etwas *werden*!“ [Anm. d. A<sup>in</sup>: zitiert sich selbst]

Auf die Frage, ob seine Söhne anders als andere Kinder - „mit einem anderen Gefühl“ (I\_1\_JR Zeile 1258) - aufwachsen, meint er:

JR: Ja, äh aus dem Wissen äh, was wir erlebt haben. Auch Fe [Anm. d. A<sup>in</sup>: seine Frau Felicitas, die als Kind aus Ostpreußen flüchten musste], ja, immer mit Wissen und mit dem Erzählen. Was äh möglich ist und was sein kann und äh nur aufmerksam gemacht, dass bestimmte Sachen äh immer wieder passieren können. (ebd. Zeile 1262 – 1264)

Außerdem meint er, dass er seine Vergangenheit als historisch sehe und mit seinen Kindern konform gehe, wenn sie sagen:

---

<sup>90</sup> Siehe Kosovo Force: <http://www.nato.int/kfor/>

JR: [...] hört endlich auf mit diesen verdammten ähm Vertriebenge-, äh, -organisationen und diese Hetze – es will doch keiner mehr rüber!?! (ebd. Zeile 1437 – 1439)

So konträr die Zugänge auch wirken, so kann hier an dieser Stelle nicht gesagt werden, welche sich wie auf die Nachfolgegeneration auswirken. Die Darstellung dieser Aussagen soll lediglich aufzeigen, dass generationenübergreifend der Krieg nachwirkt bzw. nachwirken kann.

### **5.1.2 Erinnerung wühlt auf...**

J.R. hat – wie an anderer Stelle erwähnt – zum ersten Mal entsprechend lange und ausführlich über seine Kindheit und Jugend innerhalb des Interviews reflektiert. Auch der vorangegangene Besuch hatte bei ihm „vergrabene“ Erinnerungen aufgewühlt, wie er im Vorgespräch berichtete und in einigen Briefen an mich beschrieb.

Das Betrachten von Fotos aus dieser Zeit, die er in einem alten Kistchen aufbewahrte und seinen Söhnen noch nie gezeigt hatte, habe ihn ebenfalls sehr berührt. Somit wirkt J.R. wie jemand, der bis vor kurzem kaum Gelegenheit hatte oder wahrnahm, sich mit seiner Vergangenheit auseinander zu setzen. Nach unserem Interview erhielt ich einen Brief von ihm, in dem er u.a. über drei Seiten lang einen Stadtplan des alten Werschetz aus dem Gedächtnis gezeichnet hatte – dieser ist hier im Anhang zu finden.

J.R. macht überdies Yoga, da er über starke Gliederschmerzen, Angstattacken und schwere Schlafstörungen zum Zeitpunkt des Interviews klagt. Außerdem geht er sehr gerne wandern und unternimmt ausgedehnte Radtouren, so auch direkt vor unserem Interviewtermin, zu dem er trotz seines Alters von damals 73 Jahren entlang der Donau von Passau bis Krems mit dem Fahrrad angereist kam.

Ulrich Lamparter (2009b) setzt sich in seinem Beitrag über Menschen mit Kriegserfahrung im Kindesalter mit Psychosomatik auseinander und berichtet von Personen mit Kriegstraumata, die an Schlafstörungen litten, weil Verfolgungsträume sie am Schlaf hinderten (vgl. Lamparter in Radebold 2009b: 201).

Zwar hat J.R. nicht in dieser Deutlichkeit darüber berichtet, dennoch wird allgemein empfohlen, im Umgang – auch in der Betreuung und Pflege - mit Menschen dieser Generation einen Fokus auch auf ihre Lebensgeschichte zu richten und hier explizit auf Ereignisse innerhalb des Zeitraumes des 2. Weltkrieges bzw.

des Nationalsozialismus zu achten. Fallbeispiele aus der Praxis werden dem gegenüber gestellt. (vgl. ebd.: 202 sowie 203)

I.S. hat ebenfalls stets den Blick in Richtung Zukunft orientiert, was aus der Beschreibung ihrer beruflichen Pläne und deren strikter Verfolgung hervorgeht: Es war ihr Traumberuf Krankenschwester zu werden und nach einem gescheiterten Aufnahmegespräch an einem Krankenhaus in Wien, gelang es ihr dennoch einen Ausbildungsplatz an einem wesentlich – so wie sie berichtet – *besseren*, anderen Krankenhaus zu bekommen. Ihr beruflicher Erfolg wurde allerdings Jahre später durch eine schwere Krankheit unterbrochen, was in Folge zu einer Frühpensionierung führte:

IS: Und dann war ich drei Jahre zuhaus mitm Kind und dann bin ich Betriebskrankenschwester geworden, dazwischen war ich sehr schwer krank und --- hab dann nur eine Teilzeitbeschäftigung gemacht, aber dann doch eben über 25 Jahre und bin dann in Frühpension gegangen. (I\_3\_IS Zeile 1631 – 1634)

Als ich I.S. im Haus der Heimat das erste Mal sah und um einen Interviewtermin bat, lernte ich sie als äußerst energische und vitale Frau kennen, die Stärke und Fröhlichkeit ausstrahlte. Insbesondere ihr Engagement im Verein, das sie mit viel Energie verfolgt, war deutlich zu spüren. Dazu wird in den folgenden Kapiteln genauer berichtet.

Physische und psychische Krankheiten sowie psychosomatische Erscheinungsbilder müssen nicht implizit mit Kriegstraumata einhergehen, dennoch wird bzw. kann dieser Aspekt in der Gerontologie sowie Gerontopsychiatrie eine Herausforderung für die vierte Generation der von Krieg betroffenen Gesellschaft sein. (vgl. Radebold et al. 2009b: 189 f)

## **5.2            *Unterschiede und Gemeinsamkeiten – Weg und Ziel der Erinnerungen***

Die Erzählungen der ZeitzeugInnen J.R., T.H. und I.S. unterscheiden sich in Bezug auf den Inhalt aufgrund mehrerer Faktoren:

- Zeitpunkt der Ausreise bzw. Flucht
- Art und Weise des Verlassens der Heimat
- Neue Nationalität

- Vereinsmitgliedschaft in einem Donauschwäbischen Verband

Diese Faktoren wurden im Kapitel 1.2.3 bereits ausführlich besprochen. Nun soll näher auf jene Punkte eingegangen werden, die eine Werthaltung und einen Bezug zur Erinnerung im Sinne einer Erinnerungskultur – im speziellen bezogen auf Gedächtnispolitik – darstellen.

Mit ihrer Werthaltung und ihren Worten sind ZeitzeugInnen auch TrägerInnen eines Gedächtnisses, das über das Vereinsleben hinaus nachfolgende Generationen prägen kann. Sie entscheiden, was erinnert wird und in welcher Weise. Ihre Worte werden – sei es in Interviews, sei es in öffentlichen Diskussionen, sei es in der Gestaltung des Vereinslebens - aufgeschrieben und/oder gehört. Gemeinsam mit der großen Anzahl von Betroffenen formen sie das Gedächtnis der Werschetzer Donauschwaben. Gemeinsam lassen sie etwas aus, gemeinsam erinnern sie sich an prägende Ereignisse. Es scheint außerdem ein gewisser Konsens innerhalb der Werschetzer Gruppe in Wien im *Haus der Heimat* zu herrschen, was die Frage nach Schuld oder Nicht-Schuld der Opfer der Vertreibung betrifft.

Zunächst muss hier auf den Generationenunterschied innerhalb der Gruppe verwiesen werden: Es gibt jene ehemaligen WerschetzerInnen, die heute, 2011, bereits 90 Jahre oder älter sind und es gibt jene, die zwischen 70 und 80 Jahre alt sind. Beide erlebten die Zeit und alle Begleitumstände entweder aus der Perspektive eines Erwachsenen oder eines/einer SchülerIn. Das macht im Bereich der Herstellung einer Verbindung zum tatsächlichen Geschehen und zur gefühlten Erinnerung einen Unterschied. Würde man heute 11jährige SchülerInnen und 20jährige StudentInnen<sup>91</sup> zu einem politischen Thema befragen, kann man keinesfalls das Alter, die Reife, das Ausmaß der Bildung, die Verankerung in der Gesellschaftsschicht etc. außer Acht lassen. So muss also die Erinnerungserzählung unterschiedlichen Alters m. E. ebenfalls unter diesen Aspekt gestellt werden.

---

<sup>91</sup> Ein Vergleich der Lehrpläne zur Politischen Bildung an Unterstufen und Oberstufen zeigt unterschiedliche didaktische Annäherung an Themenschwerpunkte, die in beiden Stufen inhaltlich gleich sind, aber altersspezifisch differenziert unterrichtet werden müssen – unter jeweiliger Bedachtnahme der Reife von Kindern und Jugendlichen – siehe dazu auch [http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/politische\\_bildung.xml](http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/politische_bildung.xml) sowie didaktische Beispiele bei <http://www.politik-lernen.at/>

### 5.2.1 Identitätsstiftendes – Schulbildung/Elternhaus

SchülerInnen, die bereits in Werschetz als ältere Jugendliche den Beginn des Nationalsozialismus erlebt haben bzw. bereits zur Wehrmacht eingezogen wurden, sehen nachträglich die Frage der Entstehung des NS-Regimes m. E. aus einem anderen Blickwinkel als jene, die soeben erst die Volksschule beendet hatten und aus einer kindlichen Perspektive den Verlust der FreundInnen und Eltern auf dem Weg der Flucht als damaligen Lebensmittelpunkt erinnern.

Dazu kommt die gesellschaftliche Stellung der Familie des/der ZeitzeugIn, die entsprechend dem Alter, in dem der Wendepunkt ihres Lebens stattfand samt der danach im Erwachsenenalter reflektieren Erinnerung, (nach)erzählt wird. So betont etwa I.S. mehrmals im Interview die Stellung ihrer Herkunftsfamilie in Werschetz, was anscheinend sehr stark identitätsstiftend auf sie wirkte.

IS: Wir hatten auf dem Hauptplatz [Anm. A<sup>in</sup>.: Das Elternhaus der Interviewpartnerin ist bis heute erhalten und auf alten sowie modernen Ansichtskarten von Vršac zu sehen] ein sehr großes Haus mit einem großen Geschäft. [...] Familie war sehr angesehen (I\_3\_IS Zeile 304 sowie Zeile 407)

[...] mein Boiger-Großvater, der war ein großer Deutscher. (ebd. Zeile 1095)

Dem Bereich Bildung widmet I.S. einen großen Teil des Interviews. Zunächst betont sie, dass sie im Gegensatz zu anderen SchülerInnen bereits mit sechs Jahren eingeschult wurde:

IS: [...], ich bin mit sechs in die Schule gekommen, alle anderen sind, oder die meisten anderen mit sieben in die Schule gekommen. (ebd. Zeile 381 - 382)

Weitere Anekdoten aus ihrer Schulzeit begleiten das Interview. Bei der Aufforderung zu berichten, wie es vor ihrer Flucht für sie als Kind in Werschetz zu leben war, umreißt I.S. in *dieser* Reihenfolge die Eckpunkte: Schule, Geborgenheit bei Eltern, Großeltern (vgl. I\_3\_IS Zeile 407).

I.S. berichtet jedoch im Gegensatz zu J.R. von einem bemerkenswerten<sup>92</sup> Kontinuum ihres Bildungsweges, der mit der bereits erwähnten Volksschule in Werschetz beginnt. Während der Flucht nach Deutschland kommt es vorübergehend zu einer Unterbrechung, da ihr Aufenthalt aus mehreren Stationen (Schülerheim, Kloster u.ä.) bestand. Bald danach konnte I.S. jedoch für sechs Jahre in Köln untergebracht

---

<sup>92</sup> *Bemerkenswert* bedeutet in diesem Kontext die Einbeziehung wechselnder Wohnorte und Bezugspersonen, also Umstände, denen Menschen häufig in Fluchtsituationen unterworfen sind und die es schwer machen können, sich auf Ausbildung zu konzentrieren bzw. überhaupt einen Ausbildungsplatz zu erhalten.

werden und besuchte dort eine (von ihr so bezeichnete) Klosterschule mit anschließender einjähriger Hauswirtschaftsschule.

Nach deren Abschluss kommt sie nach Wien und kann mit Hilfe ihrer Großmutter, die sie bereits 1951 besucht hatte, 1952 im „Rudolfinerhaus“ (vgl. I\_3\_IS Zeile 1565f) mit der Ausbildung zur diplomierten Krankenschwester beginnen, die sie auch nach drei Jahren abschließt.

Während des gesamten Interviews betont I.S. auch immer wieder, wie es auf den Stationen ihrer Flucht anderen Menschen auffiel, dass sie aus einem „guten Haus“ komme (vgl. I\_3\_IS Zeile 1146), womit sie höhere Bildung und Schichtzugehörigkeit ausdrückt. Dieses Bewusstsein gab ihr - ihren Aussagen zu entnehmen - immer wieder Kraft und Zuversicht, nach der Flucht an sich zu arbeiten.

J.R., aus dem Milieu der Handwerker und Weinbauern sieht in seinem Vater ein wertvolles Mitglied einer arbeitenden Gesellschaft, der seinen Auftrag für die Gemeinschaft der Stadt im verlässlichen und qualitativ wertvollen Herstellen von Geräten betont.

JR: Vater war ein Genie, was äh Maschinen anbelangt und er konnte sozusagen alles wieder in Gang bringen, notfalls hat er die Ersatzteile selbst wieder von Hand gemacht. (I\_1\_JR Zeile 92 – 94)

[...] Mein Vater hat zu dieser Zeit die, äh, -- was war das? Salamifabrik wieder äh zum Laufen gebracht, die ganzen Maschinen gewartet und äh, und das brauchten die ja für das Militär und so weiter.

AB: Ahso, aha.

JR: Ja, er war also praktisch unabhkömmlich. (ebd. Zeile 130 - 135)

[...] dass auch Vater durch seine Möglichkeit, weil er ja so'n Genie war, äh, ja, äh, das war der Vorteil,[...] (ebd. Zeile 139) .

[...] Aber ich äh stehe auf den Standpunkt: Ein jeder hätte so gehandelt, wie mein Vater gehandelt hat. Mit seinem Wissen, mit seinem Können hat er für seine Familie und für sich das Optimalste herausgeho-, -gehandelt. Er hat für seine Familie gesorgt. (ebd. Zeile 506 – 509)

Wie stark die Adaption der Rolle und des Selbstverständnisses des Vaters als Leitfigur ist, zeigt folgende Aussage:

[...]--- Patriarchat war doch zu groß: bestimmt hat der Vater. Und äh, ich bin halt weitergelaufen. Was im Hintergrund gelaufen ist, durchn Vater, das wusste ich nicht. (ebd. Zeile 452 – 453)



J.R. als Sohn führt diese Tradition als gut funktionierendes Mitglied der Gesellschaft – auch in Deutschland – weiter und erkennt in der diskontinuierlichen Schulbildung die Ursache, nicht das Maximalste an Leistung hervorzubringen bzw. hervorgebracht zu haben.

JR: Ja, --- was zum Negativum wurde, als ich nachher dann 54 nach Deutschland kam, da war ich um drei Jahre älter als äh, äh die Klasse, die ich, äh, in der ich, weitergehen wollte, nicht? Ich wollte ja´s Abitur machen.

AB: Ja.

JR: Aber das hab ich nich´ geschafft. Und zwar, weil ich nie ein Deutschunterricht hatte und äh, da ich nie ein Deutschunterricht hatte, konnt´ ich ja auch die Übersetzung aus Deutsch ins Englische oder Deutsch ins Russische nicht machen, oder umgekehrt. Äh-

AB: Du hast es nur gesprochen, aber nicht geschrieben, und -?

JR: Ja, ich habe alles ins, auf Serbisch gemacht. (ebd. Zeile 181 -189)

[...] Hat ja niemand gefragt, damals, nicht. Also 54, als ich rauskam, nicht. (ebd. Zeile 207)

In Serbien hat J.R. noch versucht einen höheren Schulabschluss zu erlangen:

JR: Ehr-, ehrgeizig, wie ich war, hab ich natürlich versucht, äh, mitzuhalten, äh, bis zur kleinen Matura, und äh, nach der kleinen Matura, äh, --- ja, ein Jahr später sind wir ja ausgewandert. Oder ausgesiedelt. Oder Heimkehrer gewesen. **Geworden**, muss ich sagen. (ebd. Zeile 296 – 298)

Sein Vorhaben scheiterte jedoch – wie bereits oben schon ausgesagt:

[...] Ich bin praktisch erst wieder zur Schule gegangen, äh 54 äh im Frühjahr im Lager, äh und äh da bin ich dem äh Gott sei Dank, dem *Leiter* – und jetzt kommt wieder ´ne Sonderstellung: dem Leiter [Anm. A<sup>in</sup>: J.R. war zu diesem Zeitpunkt in einem Durchgangslager in Deutschland] aufgefallen äh durch meine A-, Ausbildung -- - äh durch die kleine Matura, hab ich natürlich ´nen andern Stand gehabt äh auch Wissensstand. (ebd. Zeile 944 – 947)

Die Wichtigkeit unterstreichend betont J.R. nochmals, dass er nicht so wie viele andere ungebildet war, sondern:

JR: [...] **Ich** bin aber dem äh Lei-, --- oder dem äh Klassenlehrer aufgefallen, dass ich äh vieles wusste, was die andern nicht wussten. Äh, und ich will jetzt nicht sagen, dass ich intelligenter war, aber dadurch, dass ich äh, äh, ja - durch die Schule, die andern war´n ja mehr Handarbeiter, weil sie ja nicht zur Schule gehen konnten, äh, ja, bin ich aufgefallen. Und da wurde ich ins *Sondertransport*, *ich*, Vater und Mutter nach äh --- ins Schwäbische nach Ludwigsburg ins nächste Konzentrat- äh [korrigiert sich ärgerlich] Konzentra-, ins *nächste* Auffanglager geschickt. Und dort bin ich dann ein halbes Jahr zur äh in die Oberschule gegangen.

AB: Oberstufe? Oberschule.

JR: Äh, Ober-, äh, äh Realschule, heißt es. (ebd. Zeile 962 - 971)

Dennoch gesteht er sich das Scheitern seiner von ihm gewählten Zukunftspläne ein und begründet dies so:

JR: Realschule. Also, ich bin dort, hab´ ich versucht das Abitur zu machen. Na, das hab ich, ja, das hab ich natürlich nicht geschafft, nicht? Und zwar, äh, war´n wir mit drei Familien in einem Raum, mhja, wenn du diesen und den nächsten Raum zusammen nimmst , äh, Stockbetten und damals war´n die großen Radios und die Schallplatten, die so aufeinander stehen und runterfallen und ewig dudeln, ja, und da sollte ich dann lernen. (ebd. Zeile 975 - 979)

Das Unterbrechen der Schullaufbahn bzw. des Studiums oder der Ausbildung wird allgemein in der Generation der vom 2. Weltkrieg betroffenen Personen häufig genannt und als großes Problem erkannt – dies betrifft nicht nur diese Gruppe sondern auch auf besondere Weise und vor allem alle jüdischen SchülerInnen und StudentInnen, denen ein Weiterbesuch von Bildungseinrichtungen untersagt wurde bzw. die aufgrund von Deportation keine Möglichkeit (mehr) hatten.

Auch wehrfähige junge Männer waren gegen Ende des Nazi-Regimes bereits ab ihrem 16. Lebensjahr aus Schulen und Ausbildungsstätten abgezogen worden, außer sie besuchten eine NAPOLA<sup>93</sup>.

T.H. scheint der gelassenste der drei InterviewpartnerInnen zu sein – er nannte zwar auch seine Ausbildung als einen wesentlichen Faktor seiner Identität gleich zu Beginn des Interviews, verfügt jedoch anscheinend über eine gewisse Ich-Stärke, sodass ihm eine kritische, teilweise ironische Distanz zu der Zeit des Volksdeutschtums bzw. der Nationalsozialismus gelingt, was er auch im Vereinsleben als unerlässlich betont.

Während des Interviews herrscht bei T.H. eine Ausgewogenheit bezüglich der Themenbereiche, die er schildert – Fluchtsituation, Verlassen der Heimat, Wiederaufbau eines „neuen“ Lebens u.ä. Die Schilderungen emotionaler Bereiche jedoch geschehen, wie an anderer Stelle bereits erwähnt, auch sehr gefühlsbetont, allerdings bei traurigen Momenten immer gefolgt von humorvollen Aspekten.

---

<sup>93</sup> NAPOLA: Nationalpolitische Erziehungsanstalt – vgl. <http://www.gedenkdienst.at/index.php?id=624>

So ist kann gesagt werden, dass jede/r der drei Personen auch aufgrund seiner/ihrer Persönlichkeit dem Narrativen eine besondere Note gibt. Bei einem wurde während des Interviews sehr viel gelacht, auch einmal geweint, bei den zwei anderen InterviewpartnerInnen blieben die Emotionen weitgehend fern oder wurden teils ironisierend als zu sentimental oder gar unwichtig abgetan:

JR: Das nächste, was ich mich entsinnen kann --- waren erstens die Kämpfe, die allerdings sehr kurz waren und ab dann war das Leben katastrophal--- vor allem für die Erwachsenen und --- was alles passiert ist: uninteressant, äh, ... (I\_1\_JS Zeile 78 – 80)

Nach dieser Aussage wurde trotz expliziten Nachfragens, warum dies uninteressant sei, erst einige Zeilen später die *Internierung* seiner Familie erwähnt: knapp und ohne emotioneller Beiworte (vgl. ebd. Zeile 89). Auch I.S. erwähnt den Tod der Mutter und die Ermordung des Vaters<sup>94</sup> ohne sichtbare bzw. hörbare Emotionen während des Interviews.

## 5.2.2 Nationalsozialismus/Antisemitismus – (k)ein Thema?

Der Zugang zum Nationalsozialismus wird unterschiedlich geschildert. So sieht T. H. das Benehmen der Deutschen und die Behandlung durch die Partisanen als unmittelbare Folge des einen auf das andere und somit kehrt sich die Opferthese auch in Richtung TäterIn (siehe weiter oben).

I.S. spricht gelegentlich in der Diktion des Nationalsozialismus. Ihr Antisemitismus wirkt ungebrochen, wenngleich auch sie um Reflexion und Kritik bemüht scheint:

IS: Aber das war, dass man sich manchmal von Juden übervorteilt gefühlt hatte und das war **sicherlich** überall der Fall und wo immer mir – ich habe zwei halbjüdische Freundinnen und die zwei --- Vierteljüdinnen, nicht, und ich versteh´ mich mit allen *sehr gut* – bis auf den einen, der mich jetzt über´s Ohr gehaut hat, aber das ist wieder eine andere Geschichte [lacht]. (I\_3\_IS Zeile 1196 bis 1199)

Im folgenden Zitat zeigt I.S. wiederum ihre Empörung über den Antisemitismus ihrer Großmutter:

I.S.: Und ich hab später, - muss mich fast schämen – ich hab später meine Großmutter gefragt - wie g´ sagt, die war ja dann die einzige , die dann noch übrig war, hab ich g´ sagt: „Großmama, was habt ihr euch denn gedacht, wie bei uns die Juden auch mit dem gelben Stern und, und zusammengesammelt worden sind und, und diese ganzen G´schichten. Sagt sie: „Ja, Kind, das war wirklich furchtbar, denn es hat ja auch anständige [Anm. d. A<sup>in</sup>: Juden] gegeben.“ --- [wiederholt bedächtig:]

---

<sup>94</sup> Ermordung im Zuge der politischen Umstände 1944 in Werschetz

Denn – es – hat – ja – auch – anständige – puhhhhh [IS pfaucht entrüstet] (ebd. Zeile 1195 bis 1125)

J. R. weicht – auf das Thema angesprochen - der Brisanz des Nationalsozialismus aus, indem er von früheren Opfern anderer Kriege bzw. von Verbrechen aus der Zeit der Kolonialisierung spricht.

JR: Äh, völlig wurst in welche Richtung, in welche Richtung äh manchmal hab ich das Gefühl, äh, es äh wird radikal, manchmal hab ich das Gefühl, dass bestimmte Sachen äh so aufgebaut werden, äh dass es heißt: Ihr dürft, nie, nie, nie das ver-gessen! Äh, nach so und so viel Generationen äh sagt die Generation: Ich hab damit nichts zu tun, das war – [...]. Das heißt, wir müssten ja jetzt hergehen und müssten auch äh, äh die napoleonische Zeit immer wieder sagen: Das dürft ihr nie, nie äh wieder machen, was gemacht wurde. Oder: Gehen wir nach Amerika – was mit den Ein-, mit den Indianer passiert ist, oder was mit den Schwarzen äh, äh von den Weißen passiert ist, oder was äh in Indien passiert ist! Äh, das dürfte nie wieder passieren! (I\_1\_JR Zeile 1541 bis 1549)

Außerdem zitiert J.R. seine Söhne, die diesem Thema gegenüber nicht positiv stünden, daher beschäftigen sich diese nicht damit bzw. er konfrontiere sie nicht damit. Radebold (2005) spricht in diesem Kontext von so genannten Abwehrformen, die aufgrund transgenerationell vermittelter Traumata (vgl. Radebold 2005:150) nachhaltig die Nachkommen beeinflussen.

J.R.: Und meine Kinder haben gesagt, hört endlich auf mit diesen verdammten ähm Vertriebenge-, äh, -organisationen und diese Hetze – es will doch keiner mehr rüber!? Wer will denn da drüben von vorne anfangen, wenn es ihm nicht gehört und wenn er nich´ weiß, ob er überhaupt da wieder was aufbauen kann?! Und jetzt, wo wir Europa werden, wird es eines Tages sich sowieso irgendwo lösen. Dafür ist Europa gut. (ebd.: Zeile 1437 bis 1441)

Über Juden und Jüdinnen spricht er im gesamten Interview kein Wort im Kontext der angesprochenen Themen.

Man kann den Eindruck gewinnen, dass die beiden Vereinsmitglieder, T.H. und I.S., vermutlich in Bezug auf Antisemitismus im Zusammenhang mit der Vereinstätigkeit und Kritik daran konfrontiert sind bzw. wurden<sup>95</sup> und sie daher die Ablehnung des Antisemitismus einerseits als notwendig gespeichert, aber an sich – im Fall von I.S. - nicht internalisiert haben. J.R. hingegen sieht sich aufgrund seiner

---

<sup>95</sup> Das *Haus der Heimat* steht immer wieder in der öffentlichen Kritik von GegnerInnen und war bereits mit Hausmauerbesprühungen konfrontiert gewesen (vgl. <http://www.vienna.at/haus-der-heimat-in-wien-beschmiert/news-20080404-04180406>)

Nichtmitgliedschaft in einem vergleichbaren Verein einer solchen Kritik gar nicht ausgesetzt.

### **5.2.3 Vereinsmitgliedschaft – eine Möglichkeit zur Traumabewältigung**

Während sich die beiden Vereinsmitglieder in ihrer neuen Heimat als zugehörig empfinden, ist es für den deutschen Donauschwaben J.R. während des gesamten Interviews immer wichtig, das Gefühl der Staatenlosigkeit zu vermitteln. So wirkt dies auch als nicht verwundener Verlust der Heimat, den die beiden anderen InterviewpartnerInnen m. E. mit der regelmäßigen Auseinandersetzung innerhalb des Vereinslebens kompensieren können. Sie sehen ihre Identität als WerschetterInnen gefestigt, da ihr Wissen und ihre Erinnerung einer Institution zur Verfügung gestellt wird, die gebraucht wird und sinnstiftend handelt. Gerade im Kontext eines europäischen Gedächtnisses sehen sie ihren Auftrag, die Erinnerung und Orte der Erinnerung zu pflegen und für nachfolgende Generationen lebendig zu halten.

T. H. ist - wie weiter oben bereits erwähnt - langjähriger Organisator von regelmäßigen Fahrten nach Werschetz. Diese werden zumindest einmal im Jahr durchgeführt, meist zu einem bestimmten Anlass, wie etwa der Einweihung von Gedenkstätten. Dazu werden auch Nichtvereinsmitglieder eingeladen teilzunehmen. Die Reise dauert etwa vier bis fünf Tage und bietet die Möglichkeit, Kontakte mit WerschetterInnen, die ihre Heimat nie verlassen hatten, zu pflegen bzw. Informationsaustausch über das Leben jener, die nicht mehr dort leben, zu betreiben. Auch außerhalb der persönlich durchgeführten Kommunikation wird in der Vereinszeitung über Ereignisse in Werschetz berichtet, so auch regelmäßig über das Ableben von Werschetter Donauschwaben in Wien bzw. vor Ort.

I.S. hat eine Broschüre verfasst, deren Kopien im Verein verteilt werden, in der sie von Erlebnissen während ihrer Flucht berichtet.

Ihr Bruder, Helmut Frisch, hat im Zuge der Vereinstätigkeit seiner Schwester sein Werk „Werschetz“ verfasst, auf dessen Inhalte die Vereinsmitglieder zugreifen, wenn es darum geht, zu recherchieren, um etwa InteressentInnen, die *nicht* Mitglieder sind, Information bereitzustellen, wenn diese auf der Suche nach Verwandten sind. Dies ist auch eine der wichtigsten Funktionen, die von den Mitgliedern des Vereins erfüllt werden: Recherche im Bereich der Ahnenforschung.

J.R. hingegen erlebt das massive Desinteresse seiner Söhne und wirkte nach dem Interview aber auch nach den Vorgesprächen sehr aufgewühlt, was er in verschiedenen privaten Telefonaten und Briefen formulierte. Der tiefenpsychologische Aspekt der Erinnerung hat hier eine gewisse Wirkung erlangt, die m. E. nicht zu unterschätzen ist: Das Ausgraben verdrängter Gefühle, die unweigerlich bei einem narrativen Interview hervortreten, kann verstörend wirken.

Eine geschützte Auseinandersetzung bietet das Vereinsleben, in dem die beiden anderen InterviewpartnerInnen kontinuierlich Erfahrungen und neue Erkenntnisse austauschen können, ohne Gefahr zu laufen, ihr Gesicht zu verlieren, also ihre Erinnerungen als nicht erinnerungswürdig zu erleben.

#### **5.2.4 Erinnerung/Gedächtnis/Gedächtnisorte – brauchen wir das?**

Diese Frage beantwortet sich einerseits von selbst, betrachtet man die oben erwähnten Tätigkeiten der Vereinsmitglieder T.H. und I.S. Dies bestätigt auch die Art, wie *diese* beiden InterviewpartnerInnen flüssig und relativ geordnet das Interview gaben. Es war eine gewisse Routine zu bemerken, mit der Anekdoten wie von selbst in den Erzählverlauf eingebettet wurden – man hatte an manchen Stellen den Eindruck, dass diese schon recht häufig erzählt worden waren und erfahrungsgemäß eine gewisse Reaktion bei den ZuhörerInnen hervorrufen würden<sup>96</sup>.

J. R. zeigte hingegen immer wieder eine gewisse Unsicherheit, ob einzelne Passagen überhaupt erzählenswert sind und man merkte deutlich, dass es eine ungewöhnliche Situation für ihn war, so lange und kontinuierlich das Thema Krieg/Flucht/Heimatverlust verbalisieren zu „müssen“. Er greift kaum auf publikumswirksame Erzählerfahrung zurück.

So beschreibt dieser Interviewpartner seinen Zugang zu Gedächtnisorten – vorwiegend auf solche in Werschetz - wie folgt:

AB: [...] und wenn zum Beispiel diese Leute wie die, wie die Wiener Schwabenhaus Geld sammeln, damit sie Gedenktafeln in ihrer Heimat aufstellen?

JR: Soll'n sie tun! Wer es, wer das Bedürfnis hat, soll es von mir aus tun. Wir machen Beethoven ja auch, hier [Anm. d. A<sup>in</sup>: in Baden, wo das Interview stattfand] is' ja auch 'ne Tafel! Ja?

AB: Ja, schon, ja...

---

<sup>96</sup> Dies hat sich bei der Recherche auch bestätigt: Teile des gesprochenen Interviews finden sich fast wortident in einem Text, den I.S. als Kopie der Autorin *nach* dem Interview zur Verfügung gestellt hatte. Der Text stammt aus einer Zeit *vor* dem Interview.

JR: Ja, und wer interessiert sich für Beethoven? Immer nur ein kleiner Kreis. Die Masse in Europa interessiert sich nicht. Und so wird es da unten [Anm. d. A<sup>in</sup>.:in Werschetz] auch sein.

[...]

JR: Ja, und es wird auch immer nur ein betroffener Kreis äh sich äh erinnern und äh ein, ein *interessierter* Kreis äh, äh – wollner mal *nicht* sagen *betroffen*. Äh, ich denke jetzt in Zukunft, ja? Sagen wir in 100 Jahr'n! Dann –

AB: Okay.

JR: - dann äh wird ein interessierter Kreis sein, der sagt: „Ach, damals gab's da unten auch Deutsche und die haben das aufgebaut und so weiter...“

[...]

JR: Haben gegen die Türken gekämpft, und so weiter. Ja, ich finde das [spricht mit Nachdruck] – warum soll'n sie es *nicht* machen? Aber äh, wer das Bedürfnis hat, soll es! Nur – nicht *diktatorisch*! [...] Da fang' ich mich an zu wehren! (I\_1\_JR Zeile 1503 bis 1522)

Auf die Frage, wie er die Erinnerungsorte des Holocaust empfindet, meint er, sie seien ebenso übertrieben, wie die der Deutschen. Auch sei dieses Beharren auf das Niemals-vergessen-dürfen der Grund, warum die folgenden Generationen sich wehren würden und meinen, sie hätten damit nichts zu tun. (vgl. ebd. Zeilen 1541 - 1549) Natürlich dürfe so etwas nie mehr passieren, J.R. geht folgenden Vergleich ein: „Äh, das ist genau wie mit der Verkehrszeichen! Mit der Zeit verlierst du den Überblick, nicht?“ (ebd. Zeile 1554 bis 1555) – es gäbe zu viele Gedenkstätten und er empfinde es als Diktat der Erinnerung (vgl. ebd. Zeile 1559).

Es kann also innerhalb dieser Gruppe von Betroffenen auch als kontrovers erlebt werden, Gedächtnispolitik zu forcieren, was m. E. eventuell am unterschiedlichen Zugang zu Information, Kommunikation und Konfrontation zum Thema liegen kann: Die Vereinsmitgliedschaft besitzt Gruppendynamik und somit auch Eigendynamik im positiven Zugang zu Gedächtnispolitik.

I.S. und T.H. sehen in ihrer Vereinstätigkeit eine ungebrochene Notwendigkeit, Erinnerung zu wahren – ihre Gedächtnisorte sind vielfältig:

- das Vereinslokal
- die dort befindliche Bibliothek mit schriftlicher sowie mündlicher Textverbreitung zum Thema
- architektonische Gedächtnisorte vor Ort (Gedenktafel/Mahnmale)
- temporäre Gedächtnisorte wie Ausstellungsorganisation in Wien und Werschetz oder Festveranstaltungen

I.S. wünscht sich außerdem, dass der Geschichtsunterricht in den Schulen und Universitäten das Thema genauer und ausführlicher aufgreift:

Sie berichtet über einen Schüler in Wien vor etwa fünfzehn Jahren, der von seinem Professor im Geschichtsunterricht erfuhr, dass alle Deutschen, die es seit der Besiedelung unter Maria Theresia im Donauraum Serbiens gab, mit dem Abzug der deutschen Truppen im Jahr 1945 mitgegangen waren und es somit keine mehr dort gäbe. Sie berichtet weiter:

IS: Gut, dann hat sie [Anm. d. A<sup>in</sup>: die Mutter des Schülers] ein Werschetz-Buch, ein zusätzliches, gekauft und hat es ihm [Anm. d. A<sup>in</sup>: dem Professor] geschenkt, nicht, und da hat er sich dann furchtbar entschuldigt und hat gesagt: „Davon haben wir nie etwas gehört!“ Bitte in der **Uni** nie gehört !!! In den Schulen kennen sie´s **genau so nicht** bis heute [unterstreicht jedes Wort einzeln mit Klopfen auf den Tisch] (I\_3\_IS Zeile 1723 - 1726)

Am Ende des Interviews bittet I.S. mich, mein Wissen über das Schicksal der Donauschwaben aus Werschetz zu verbreiten:

IS: Schauen Sie doch, dass Sie die zuständigen Leute animieren, damit das endlich in die Schulen kommt! (ebd. Zeile 1769 - 1770)

## 6 Öffentliche Präsentation

Die Aussagen der InterviewpartnerInnen sind stark geprägt von sehr persönlichen Erinnerungsstücken und repräsentieren eine Durchmischung von Privatheit und Öffentlichkeit: Wenn auch allen der historische Kontext präsent ist, so stehen weniger die Fakten der wissenschaftlichen Erkenntnis im Vordergrund als die Erinnerungsteile, die sie darin (teilweise unbewusst) einbetten.

Durch den Erzählfluss wäre es auch nicht möglich gewesen, sich strikt an die Gegebenheiten chronologisch geordnet - politisch korrekt formuliert - zu halten. Somit stehen I.S. und T.H. als VertreterInnen einer institutionalisierten Erinnerungskultur im Spannungsfeld ihrer Schicksale und den damit verbundenen, teilweise tragischen Erfahrungen, einem „öffentlichen“ Gedächtnis – repräsentiert durch den Verein, dem sie angehören – diametral gegenüber.

Im Folgenden soll das „öffentliche“ Gedächtnis, dessen Aussagen medial kolportiert werden und eben öffentlich zur Diskussion stehen, dargestellt werden.



## 6.1 *Das Haus der Heimat*

Hierbei handelt es sich um ein Gebäude in der Steingasse 25 im 3. Wiener Gemeindebezirk, das als Kulturzentrum bezeichnet wird (vgl. [www.7buerger.at/index.php?id=11&type=1](http://www.7buerger.at/index.php?id=11&type=1)) und drei Funktionen innehat: Kulturzentrum, Begegnungsstätte und Informationszentrum.

Das *Haus der Heimat* wurde „[...] Jahr 2002 mit 3,99 Millionen Euro Fördergeldern aus Mitteln des Bundes ...“ (Liebhart 2003) unterstützt, was neben beträchtlichen Eigenleistungen aus den Vereinsgeldern<sup>97</sup> zum Kauf des Gebäudekomplexes und dessen Renovierung führte.

Die sehr umstrittenen öffentlichen Fördergelder wurden zum damaligen Zeitpunkt von Seiten einiger KritikerInnen als Unterstützung politisch rechtsgerichteter Handlungsräume besprochen<sup>98</sup>.

Im Gebäude untergebracht sind folgende Vereine, die sich im so genannten Verband der Volksdeutschen Landmannschaften in Österreich (VLÖ) befinden – siehe auch Kapitel 4.5:

- Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft Schwabenverein Wien, NÖ, Bgld.
- Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich
- Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Österreich Verein der Siebenbürger Sachsen in Wien, NÖ, Bgld.
- Karpatendeutsche Landsmannschaft in Österreich
- Landsmannschaft der Buchenlanddeutschen
- Landsmannschaft der Deutsch-Untersteirer in Österreich
- Österreichischer Heimatbund Beskidenland
- Verband der Banater Schwaben in Österreich (Quelle: ebd.)

Im Hof des Gebäudekomplexes steht eine Steintafel<sup>99</sup> (siehe Abb. 5), an der die Wappen aller obengenannten Landsmannschaften und Verbände befestigt sind.

---

<sup>97</sup> T.H. erzählt, dass diese Eigenmittel von Spenden verstorbener bzw. verschollener Mitglieder stammen, die zweckgebundene Sparbücher angelegt hätten. (vgl. I\_2\_TH Zeilen 1541 – 1549)

<sup>98</sup> Siehe dazu: Liebhart, Karin: Ein Haus für die Heimat <http://igkultur.at/igkultur/kulturrisse/1046078977/1046163061>. Auch das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes kritisiert bis heute Aktionen und AkteurInnen im Umfeld des *Hauses der Heimat*.

<sup>99</sup> Quelle: <http://www.7buerger.at/index.php?id=11&type=1>



Abbildung 5: Wappen der Landsmannschaften im Haus der Heimat

## 6.2 *Der Verband VLÖ und seine Untergruppen*

Der Verband der volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (vgl. [www.vloe.at](http://www.vloe.at)) vertritt

„die politischen Interessen der rund 350.000 volksdeutschen Heimatvertriebenen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Österreich eine neue Heimat fanden.“ (ebd.)

Seine Vereinsziele werden formuliert wie folgt:

„Ziele des VLÖ

Der VLÖ begrüßt die Ausarbeitung einer Europäischen Grundrechtscharta im Geiste einer künftigen, friedvollen Koexistenz der Europäischen Völkergemeinschaft.

Andererseits aber mahnt der VLÖ zur historischen Verantwortung, die Europa und insbesondere die ehemaligen Vertreiberstaaten auch heute noch gegenüber den vertriebenen Altösterreichern deutscher Muttersprache zu tragen haben. Ein Teil der ehemaligen Vertreiberstaaten wird möglicherweise schon in absehbarer Zukunft Mitglied in der Europäischen Union sein.

Der VLÖ verlangt daher von der Europäischen Union dringend eine Unterstützung der nachstehenden Forderungen und deklariert:

- den Anspruch auf völkerrechtliche Anerkennung des erlittenen Unrechts
- die Dringlichkeit der Aufhebung jener Beneš-Dekrete und AVNOJ-Gesetze, die dem Genozid und der Vertreibung als Grundlage dienen;
- sowie eine Aufhebung jener gesetzlichen Bestimmungen, die eine Schuldfreistellung der Straftäter zum Inhalt hatten
- den Anspruch auf die rechtliche und darüber hinaus auf die moralische Rehabilitation

- die Forderung nach raschen Verhandlungen über die Restitution sowie Vermögensfragen unter Einbeziehung der Betroffenen
- die Forderung nach dem Recht auf Heimat. Die seitens der EU garantierte Niederlassungsfreiheit hat in diesem Zusammenhang keine Relevanz.
- die Pflicht auf volle Wahrung der garantierten Minderheitenrechte auf Kultur, Religion, Sprache und Bildung für alle in den ehemaligen Vertreiberstaaten verbliebenen deutschsprachigen Volksgruppen.“(ebd.)

Die hier gestellten Forderungen werden etwa zum Teil von Serbien erfüllt, indem es zu gemeinsamen Gedenkfeiern rund um die Errichtung von Gedenkstätten Volksdeutsche aus dem ehemaligen Jugoslawien einlädt. Ein Video des Dachverbandes, das in einem der nächsten Kapitel näher besprochen wird, berichtet von dieser Form der Gedächtnispolitik, die einem europäischen Konsens zu entsprechen scheint: Außerhalb des Holocausts-Gedenken soll auch anderen Opfern aus der Zeit des Nationalsozialismus Beachtung und Wertschätzung zuteilwerden.

### **6.2.1 Der Aufbau der Vereine im Haus der Heimat:**

In der Hierarchie des Vereinsorganigramms steht unterhalb des VLÖ, die bereits an anderer Stelle erwähnte *DAG – Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft*, darunter neben anderen österreichischen Vereinen der Donauschwaben der so genannte *Schwabenverein Wien* als Hauptverein der Donauschwäbischen Landsmannschaften für Wien, Niederösterreich und Burgenland. Ihm untergeordnet sind die *Heimatsortsgemeinschaften*, hier befindet sich die bereits an anderer Stelle erwähnte *Werschetzer Heimatsortsgemeinschaft*.

Die Abbildung des gesamten Organigramms des VLÖ befindet sich aufgrund seiner Größe im Anhang.

Die Zielgruppe von BesucherInnen wird als vielfältig beschrieben (vgl. ebd.):

Die „Erlebnissgeneration der Geflüchteten und Vertriebenen“ (ebd.) steht an erster Stelle, gefolgt von den Nachfolgenerationen, über WissenschaftlerInnen zu öffentlichen sowie politischen Institutionen bis zu jenen, die nach der „geschichtliche[n] Wahrheit“ (ebd.) suchen. Familienangehörige der so genannten Betroffenen sowie an der Geschichte Europas und Österreichs Interessierte werden neben Menschen mit Interesse an Brauchtumpflege und Volkskultur ebenfalls genannt.

## 6.3 **Öffentlichkeitsarbeit – Medienswerpunkt**

Im folgenden Kapitel soll ein Überblick geschaffen werden, mit welchen Mitteln die Vereinstätigkeit an die Öffentlichkeit gebracht und wie der Umgang mit Erinnerungskultur im Zusammenhang damit kolportiert wird.

Daneben soll die Analyse eines ausgewählten Videos<sup>100</sup> darstellen, welche sprachlichen und filmischen Mittel angewendet werden, um Erinnerungskultur zu verankern.

Um im abschließenden Kapitel die Darstellung des Spannungsfeldes zwischen privater Haltung und Öffentlichkeitsarbeit der Donauschwaben zu ermöglichen, ist es nun notwendig den Grundriss der Öffentlichkeitsarbeit der institutionalisierten Erinnerungskultur der Donauschwaben zu betrachten.

### 6.3.1 **Websites/Medien (Film-, Print-)/Medienkonzept**

Der VLÖ bietet eine umfassend gestaltete Website namens [www.vloe.at](http://www.vloe.at) an, die es ermöglicht in die Tiefenstruktur der Vereinstätigkeit Einblick zu gewinnen. Zwei Personen werden zur Kontaktaufnahme angegeben:

Der Bundesvorsitzende des VLÖ, Rudolf Reimann und der für das Medienarchiv des VLÖ verantwortliche Leiter der Öffentlichkeitsarbeit des Vereins und Pressesprecher, Peter Wassertheurer.

Außerdem erlauben es zahlreiche Links, Seiten zu den auch hier angeführten Medienarten aufzurufen: Festschriften, Artikel für und von anderen Medien, Broschüren, Bücher, Filme u.ä.

Die Geschichte der Donauschwaben ist dort ebenso zu erfahren wie Veranstaltungshinweise, aber auch die Zusammensetzung des 8-köpfigen männlichen Vereinsvorstandes kann daraus entnommen werden<sup>101</sup>.

Ein weiterer Link führt zu „Konzepten“ – hier wird das **Medienkonzept** des Vereins dargestellt: Unter den dort genannten Zielesetzungen steht:

„- **Objektivierung** der historischen Darstellung des Schicksals der Heimatvertriebenen, die sich nicht nur auf die NS-Ära beschränkt, sondern im gesamten historischen Kontext interpretiert wird

---

<sup>100</sup> In diesem Fall wird ein Video verwendet, das sich nicht explizit mit der Stadt Werschetz auseinandersetzt, da zu vergleichbaren Ereignissen keinerlei filmisches Material vorhanden ist.

<sup>101</sup> Wenn man die Abbildungen der Fotos der Vorstandsmitglieder des VLÖ anklickt, gelangt man zu den Lebensläufen der Mitglieder. Hier ist zu entnehmen, dass sieben Personen zu den so genannten Betroffenen zählen und einer zur Nachfolgegeneration, ebenso sechs von acht einen akademischen Abschluss besitzen. Es ist keine Frau darunter.

- **Abbau** von Vorurteilen, negativ besetzter Klischees und Stereotypen, die heute noch dafür verantwortlich sind, die Heimatvertriebenen generell als "Fünfte Kolonne" Hitlers zu verurteilen
- **Akzeptanz** der Geschichte der Heimatvertriebenen als Teil der österreichischen Geschichte
- **Bekennnis** zur historischen Verantwortung Österreichs [,] wie sie zuletzt am 31. Mai 2006 vom ehemaligen Nationalratspräsidenten Andreas Khol im Parlament angesprochen wurde
- **Aufklärungsarbeit** in der Öffentlichkeit um eine wertfreie Identifizierung mit dem Schicksal der Heimatvertriebenen zu erwirken
- Ein nicht geringer Teil in der österreichischen Bevölkerung hat persönliche Bezugspunkte zum Schicksal der Heimatvertriebenen. Über eine breitere Thematisierung in den Medien soll ein verstärkter Grad an **Identifizierung** geschaffen werden. An dieser Stelle soll vor allem die Enkelgeneration angesprochen werden [.]
- Parallele Verwendung von den **alten deutschen Orts- und Flurbezeichnungen** neben den heutigen im ORF“ (ebd.)

Unter der Rubrik „Problembereiche“ verortet die Medianabteilung des Vereins eine teilweise Falschdarstellung der Situation der Betroffenen durch den ORF:

„Hier besteht auf Seiten der österreichischen **Medien ein Nachholbedarf** [Anm. d. A<sup>in</sup>.: Hervorhebung im Original], [der]<sup>102</sup> beseitigt werden muss, weil die Thematik der Heimatvertriebenen auch ein Teilbereich der österreichischen Politik und Geschichte ist.“ (ebd.)

Eine längere Abhandlung von Vorschlägen, wie und wo der ORF seine Versäumnisse nachholen kann<sup>103</sup>, folgt und fordert etwa dazu auf, eine umfangreiche Dokumentation zum Thema zu schaffen. Abschließend bietet der VLÖ an, „Kontakte und Ressourcen“ (ebd.) für eine Zusammenarbeit mit dem ORF bereitzustellen.

### **6.3.2 Peter Wassertheurer und seine Rolle als Medienverantwortlicher des VLÖ**

Peter Wassertheurers Name scheint in den verschiedenen Aussendungen und Medien des VLÖ besonders präsent zu sein:

---

<sup>102</sup> Anm. der A<sup>in</sup>.: Hier fehlt vermutlich „der“, um den Satz grammatikalisch richtig zu vervollständigen. Die inhaltliche Intention ist nicht exakt bestimmbar, da einen *Nachholbedarf zu beseitigen* m. E. einer näheren Erklärung bedürfe. Vermutlich meinte der Autor, dass Missstände diesbezüglich zu beseitigen wünschenswert wäre.

<sup>103</sup> Hier werden explizit Sendungen wie „Am Schauplatz“, „Land und Leute“, „Seitenblicke“ u. ä. aus dem Programm des ORF genannt.

Aufgrund seiner Position als Mediensprecher des VLÖ gestaltet und spricht er nicht nur die DVDs, die im Kapitel Filmmaterial genauer besprochen werden, sondern verfasst zahlreiche Sachbücher (siehe <http://www.vloe.at/shop/buecherverkauf.pdf>) – zuletzt „Kurze Geschichte der deutschen altösterreichischen Volksgruppen in Südosteuropa“, die auf der Homepage des Vereins zu bestellen sind, aber auch als Dichter<sup>104</sup> verarbeitet er seine Auseinandersetzung mit der Thematik.

Auffallend dabei ist, dass er nicht zur Erlebnis- sondern Enkelgeneration<sup>105</sup> gehört.

Peter Wassertheurer ist außerdem Präsident der Deutschen Weltallianz (DWA)<sup>106</sup> und wird in der Zeitung „Der Eckhart“<sup>107</sup> zitiert, wo auch andere Beiträge aus der DWA gebracht werden.<sup>108</sup> Diese Zeitung wird vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) auf seiner Website in der Rubrik „Aktuelle rechtsextreme Vereine, Parteien, Zeitschriften in Österreich“ und im Kontext mit dem Verein ÖML genannt<sup>109</sup>, der wie folgt beschrieben wird:

„Der Schutzverein Österreichische Landsmannschaft (ÖLM) ist eine rechtsextreme Organisation mit vordergründig humanitärer Ausrichtung, die vor allem im publizistischen Bereich beträchtliche Aktivitäten setzt und aufgrund ihrer ideologisch-kulturellen Tätigkeit eine wichtige integrative Funktion für das deutschnationale und rechtsextreme Lager erfüllt.“ (ebd.)

Die Österreichische Landsmannschaft nennt auf ihrer Homepage<sup>110</sup> ([www.oelm.at](http://www.oelm.at)) bei einer Veranstaltung<sup>111</sup> Peter Wassertheurer als einen der Vortragenden und distanziert sich in demselben Artikel von einer Gruppe, die nicht ihrer Werthaltung

---

<sup>104</sup> Siehe Gedicht „Vertrieben“ im Anhang

<sup>105</sup> Peter Wassertheurer wurde 1964 geboren (Quelle:

<http://www.germanworldalliance.org/vorstand.html>)

<sup>106</sup> Siehe: <http://www.germanworldalliance.org/index.html>

<sup>107</sup> Das DÖW weist außerdem darauf hin, dass „Der Eckhart“ als „offizielles Organ der rechtsextremen Österreichischen Landmannschaft (ÖLM) (vgl. Mitteilungen Folge 177 vom Juli 2006, abrufbar unter <http://www.doew.at/>) Neonazi-Publikationen bewerbe (vgl. ebd.)

<sup>108</sup> Siehe <http://www.dereckart.at/?cat=8&paged=2> in: „Wilde Vertreibungen, Internierung, Benes-Dekrete, AVNOJ Gesetze, Enteignungen“ vom 29. Juni 2010, Online Ausgabe – nur im Cache abrufbar unter:

[http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:m0SNKRgXaY0J:www.dereckart.at/%3Fcat%3D8%26paged%3D2+Pr%C3%A4sident+der+Deutschen+Weltallianz+\(DWA\)&cd=9&hl=de&ct=clnk&gl=at&source=www.google.at](http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:m0SNKRgXaY0J:www.dereckart.at/%3Fcat%3D8%26paged%3D2+Pr%C3%A4sident+der+Deutschen+Weltallianz+(DWA)&cd=9&hl=de&ct=clnk&gl=at&source=www.google.at)

<sup>109</sup> Siehe: <https://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/organisation/oelm.html>

<sup>110</sup>

[http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:VoLBMZM8j1UJ:www.oelm.at/%3Fpaged%3D2+Wassertheurer+Peter+Schutzverein+%C3%96sterreichische+Landsmannschaft+\(%C3%96LM\)&cd=1&hl=de&ct=clnk&gl=at&source=www.google.at](http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:VoLBMZM8j1UJ:www.oelm.at/%3Fpaged%3D2+Wassertheurer+Peter+Schutzverein+%C3%96sterreichische+Landsmannschaft+(%C3%96LM)&cd=1&hl=de&ct=clnk&gl=at&source=www.google.at)

<sup>111</sup> Symposium 16. April 2010 in Eisenstadt, Österreich zum Thema: „Ungarländisches Deutschtum / Volkstums- und Minderheitensymposion“ (ebd.)

entspricht und die Veranstaltung anscheinend online beworben hatte, mit folgenden Worten:

„Ohne jedes Wissen und ohne jede Veranlassung durch die ÖLM hat eine extrem-nationalistische Gruppierung diese Veranstaltung im Internet beworben. Diesen Mißbrauch weisen wir aufs Schärfste zurück und distanzieren uns ausdrücklich von den ultranationalistischen und rassistischen Auslassungen dieser Internetseite.“  
(<http://www.oelm.at/?paged=2>)

Gleichzeitig sind auf der Homepage der ÖLM das Deckblatt der jeweils aktuellen Ausgabe der so genannten Eckhartschrift abgebildet und Artikel daraus zitiert. Auch diese Zeitschrift wird vom DÖW in der Liste der aktuellen rechtsextremen Publikationen aufgeführt<sup>112</sup>.

Stellungnahmen und Entgegnungen im Kontext anderer Themen seitens Peter Wassertheurers gegenüber dem DÖW sind ebenfalls im Archiv des DÖW angeführt (vgl. ebd.)

Unter dem Link „Gute Bücher“ wird vom ÖLM eine Publikation mit dem Titel „Die Machtübernahme der 68er. Die Frankfurter Schule und ihre zersetzenden Auswirkungen“ empfohlen, die nebenstehende Buchbesprechung beschreibt die „Frankfurter Schule“ wie folgt:

„Sie [Frankfurter Schule] wurde 1923 von Pollok und Horkheimer als unscheinbares „Institut für Sozialforschung“ an der Frankfurter Universität gegründet. An der Staat und Gesellschaft zerstörenden Lehre arbeiteten weitere Soziologen, Philosophen, Politologen, Psychoanalytiker wie Adorno-Wiesengrund, Markuse, Fromm, Mitscherlich u.v.a.. 1934 emigrierte das Institut in die USA und entwickelte die Verbindung seiner Soziallehre mit dem Marxismus weiter und mit der freudschen Psychoanalyse wie Triblehre. Dies stand aber auch stets unter dem Schutz der Verschwiegenheit. Dementsprechend war ihre „Kritische Theorie“, ein Tarnbegriff für eine marxistische Theorie, für eine neosozialistische Lehre, geboren. Über geschickte Wortwahl konnte die Veränderung der Gesellschaft unbemerkt vorangetrieben werden.“ (<http://www.oelm.at/?cat=27>)

Aus diesem Ausschnitt einer Rezension empfohlener Literatur des ÖLM kann eine Werthaltung gelesen werden, die Auswirkung auf Vereine hat, die in der vorliegenden Forschungsarbeit einer genaueren Betrachtung unterzogen werden muss: Die enge Verbindung rechtsgerichteter Gruppierungen mit dem Dachverband der Donauschwaben kann ein Indiz für nationalistische Vereinspolitik sein.

---

<sup>112</sup> Vgl. <http://www.döw.at/frames.php?/projekte/rechts/organisation/oelm4.html>

In einem informellen Gespräch mit einem der InterviewpartnerInnen wird Peter Wassertheurer auch als eine für den Verein nicht besonders förderliche Person beschrieben, von der man sich distanzieren – vor allem wenn es um den Bereich des Nationalismus ginge.

Die Gruppe der Werschetzer Donauschwaben hat im Allgemeinen wenig Kontakt mit dem Mediensprecher und es muss darauf verwiesen werden, dass die einzige regelmäßig erscheinende Öffentlichkeitsarbeit im Bereich der Printmedien dieser Gruppe die Werschetzer Zeitung<sup>113</sup> ist.

Rudolf Reiman als Bundesvorsitzender der Donauschwaben Österreichs<sup>114</sup> findet u.a. mediale Unterstützung bei Martin Graf, Mitglied der Freiheitlichen Partei Österreichs. Martin Graf ist u.a. für die Herausgabe des online erscheinenden Mediums „unzensuriert“ ([www.unzensuriert.at](http://www.unzensuriert.at)) verantwortlich und bietet für Rudolf Reimann und Peter Wassertheurer ebenfalls eine Plattform zur Veröffentlichung ihrer Anliegen.

### **6.3.3 Der Internet-Auftritt des VLÖ**

Die Betreuung der Websites des VLÖ obliegt ebenfalls Peter Wassertheurer, zumindest erscheint er dort unter „Kontakt“ als Leiter der Öffentlichkeitsarbeit und zu jedem einzelnen Artikel in der Rubrik „News“ wird er als für Rückfragen zuständig genannt.

Der linke Balken der Website enthält eine lange Liste von Links, die zu Veranstaltungen, Terminen, Veröffentlichungen, Presse und ähnlichem führen, allerdings ist sie schwer leserlich, da die ersten beiden Buchstaben der Worte jeweils nicht auf dem Bildschirm erscheinen. Das Layout passt sich nicht jeder Bildschirmauflösung<sup>115</sup> an und scheint in den linken Bildschirmrand verrutscht zu sein. Die gesamte Darstellung der Site wirkt unprofessionell und daher auch inaktuell, wie der folgende Screenshot-Ausschnitt zeigen soll:

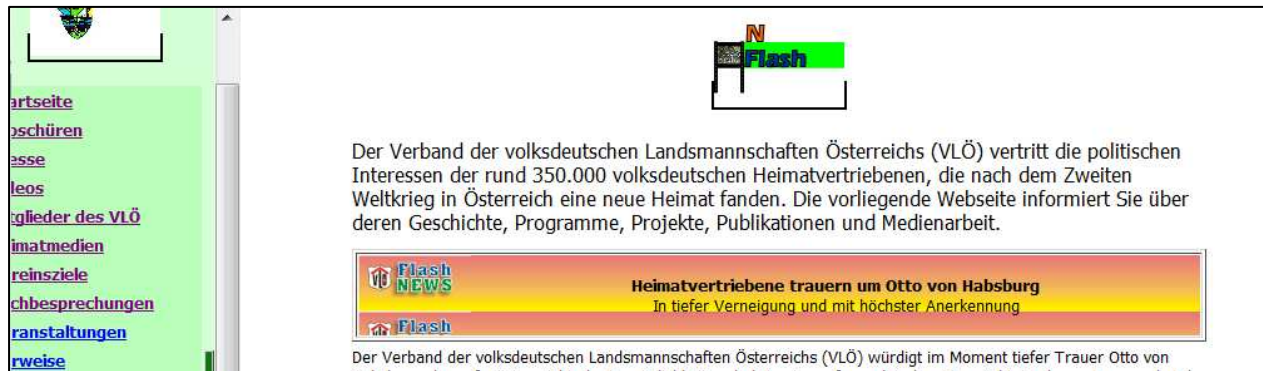
---

<sup>113</sup> Diese wird nicht von Wassertheurer betreut.

<sup>114</sup> Quelle: <http://www.donauschwaben.at/dag/vorstand/reimann.htm>

<sup>115</sup> Auf unterschiedlichen Bildschirmen getestet!





**Abbildung 6: Screenshot der Website des VLÖ**

Auch in der Mitte sind Teile des Wortes „Flash News“ in die Tabellenzeile verrutscht. Die Schriftgröße ist angesichts des Alters der Mitglieder zu klein und daher wenig bedienerfreundlich, außer man geht davon aus, dass die Vereinsmitglieder die elektronischen Medien *nicht* oder *kaum* benützen möchten.

Ein interessanter Aspekt zur Nachhaltigkeit von elektronischen Medien – im vorliegenden Fall das „Internet als Gedächtnismedium“ (Gudehus et al. 2010: 235) - stammt von Aleida Assmann, die

„für das kulturelle Gedächtnis 2000 die Übertragung von kulturellem Wissen von materiellen auf elektronische Datenträger, die Erweiterung der Speicherkapazität bei drastischer Reduktion der Langzeitstabilität, die beschleunigte Zirkulation und den erweiterten Zugriff durch die globale Digitalisierung des Internets [diagnostiziert]“ (ebd.)

und daraus folgert, dass das Internet „wenig zuverlässig und beständig ist in seiner Gesamtstruktur. Im Grunde ist das Internet ein Speichergedächtnis ohne Speicher.“ (Assmann A. zit. in Gudehus et al. 2010: 236)

Es ist also zu vermuten, dass aufgrund der schnellen Datenübertragungsmöglichkeit Bänder, Schallplatten, DVDs, CDs und Blue-Ray-Disks nur mehr zweitrangig als Speicherort fungieren. Nach Wolfgang Ernst (ebd.) kommt es also zu einer „Virtualisierung als Entortung des Speichers“ (zit. in ebd.)

In der Diskussion um die Funktion des Internets im Kontext der Erinnerungskultur setzt sich auch die Ansicht durch, dass es sich als Kommunikationsort über Erinnerung (Chats, Blogs) eignet und weniger als ausschließlicher Speicherort.

Aleida Assmann (zit. in ebd.) sieht in realen Orten der Archivierung, wie etwa „Museen, Archive[n] und Bibliotheken“ (ebd.), heute eine neue, besondere Bedeutung.

### **6.3.4 Das Filmmaterial**

Eine weiterhin wichtige Rolle in der Archivierung von Erinnerung und Gedächtnis spielt das Medium Film. So hat die DAG auch entsprechendes Material zusammengestellt um etwa Gedenkfeiern visuell zu archivieren.

#### **6.3.4.1 „Niemals vergessen“ – eine DVD zum Thema**

Als Beispiel soll hier die von Peter Wassertheurer und Peter Krämer unter der Gesamtleitung von Robert Reimann zusammengestellte DVD „Niemals vergessen“ beschrieben und analysiert werden.

Auf dieser DVD werden zwei Gedenkfeiern gezeigt: Die Einweihung des Gedenkkreuzes in Gakovo, Feier vom 22. Mai 2004 sowie die Einweihung der Gedenkstätte Valpovo vom 4. Oktober 2003, auf die im Folgenden näher eingegangen wird.

Die Kameraführung erfolgte durch Zvonko Schmidt, herausgegeben 2005 von der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft Österreich (DAG).

Zunächst fällt auf, dass unter dem Titel „Niemals vergessen“ auch eine Website<sup>116</sup> eines gleichnamigen Vereins existiert, der u.a. offene Stellen für Zivildienstler des Österreichischen Bundesheeres anbietet und dessen Aufgabe es ist, an Gedenkstätten des Holocaust in Deutschland, Polen und anderen Staaten Einsätze bzw. Dienste zu koordinieren. Inhaltlich konnte keine Verbindung zur DAG erkannt werden.

Ferner gibt es eine Initiative der Republik Österreich zum so genannten Jubiläumsjahr<sup>117</sup> (vgl. <http://niemals-vergessen.at/>), die ebenfalls auf den Nationalsozialismus in Österreich verweist, sämtliche Opfergruppen beschreibt, den Widerstand nennt und um eine historisch verbesserte Klarstellung und einen Wertewandel bezüglich der teilweise noch immer existierenden Grundhaltung zum Nationalsozialismus, dass nämlich Österreich „erstes Opfer der Nationalsozialisten“

---

<sup>116</sup> Quelle: <http://www.gedenkdienst.com/>

<sup>117</sup> Eine weitere Bezeichnung ist „Gedankenjahr“ für das Jahr 2005

(ebd.) gewesen sei, bemüht ist. Eine inhaltliche Nähe zum Video der DAG konnte *nicht* festgestellt werden.

#### **6.3.4.2 Inhalt, Sprache und Personen in „Niemals vergessen“**

Die DVD besteht aus zwei Dokumentationen – hier wird auf die zweite unter dem Titel „Einweihung der Gedenkstätte in Valpovo/Walpach“ näher eingegangen. Der Sprecher und Kommentator der Dokumentation ist Peter Wassertheurer, der auch für den Schnitt, die Gestaltung und den Vertrieb verantwortlich ist. Ausschnitte aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ von Richard Wagner dienen passagenweise der Untermalung der Szenen – beide Teile der DVD beginnen mit dieser. Zunächst wird das Denkmal gezeigt, der Hintergrund wurde computeranimiert in schwarz-roter Färbung bewegt und soll vermutlich lodernde Flammen simulieren (Abb. 7<sup>118</sup>)



Abbildung 7: Insert der DVD „Niemals vergessen“

Georg Wildmann (GW) erklärt dazu:

„GW: Der folgende Filmstreifen möchte die feierliche Einweihung einer Totengedenkstätte festhalten [Am. d. A<sup>in</sup>: Gleichzeitiges Insert: *am 4. Oktober 2003*, gelbe Schrift], die die Donauschwaben am 4. Oktober 2003 in Valpovo, im slawonischen Teil von Kroatien veranstaltet haben. Folgen Sie zunächst den Ausführungen von Dr. Georg Wildmann zur Geschichte der Donauschwaben.“ (VTS\_01\_1.VOB, Abspielminute 00:00:50)<sup>119</sup>

---

<sup>118</sup> Alle Abbildungen aus diesem Kapitel wurden mithilfe eines Videoanalyseprogrammes erstellt und stammen aus der obengenannten DVD – das Programm zur dokumentarischen Videoanalyse ist als Freeware hier abrufbar: <http://moviscript.net/>, siehe auch <http://www.sfu.ac.at/psychologie/index.php?id=109>, hier stellt Stefan Hampl als Entwickler dieses Programms die Anwendung dar.

<sup>119</sup> Die DVD wurde am Computer abgespielt, die Dateien in Sequenzen aufgeteilt z. B. VTS\_01\_1.VOB. Unter Angabe der Abspielminute kann so die entsprechende Sequenz aufgefunden werden. Zum Abspielen wurde der VLC-Player verwendet (Quelle: [http://www.vlc.de/vlc\\_download.php](http://www.vlc.de/vlc_download.php) - Freedownload Software)

Die in den eckigen Klammern beschriebenen visuellen Elemente, wie etwa das Einblenden von Fotos, Grafiken u. ä., sollen die Mittel der Darstellung anführen. Dazu wird ebenfalls die Abspielminute jeweils angegeben.



**Abbildung 8: Georg Wildmann**

Man sieht nun Georg Wildmann (Abb. 8), der teilweise stockend - den historischen Hintergrund zur Errichtung eines Gedenkmals erklärt und über die Besiedlung des Donauroumes bis zu den Geschehnissen im Nationalsozialismus im donauschwäbischen Kontext berichtet.

Ein Ausschnitt:

GW: Nach äh – schon im Verlaufe des äh 2. Weltkrieges entschloss sich die im jugoslawischen Raum operierende und gegen die Deutschen, Italiener und Kroatischen Ustasha kämpfende Partisanenbewegung die – deutschsprachigen Bürger des Königreichs Jugoslawien aus diesem Gebiet zu eliminieren. Und so fasste am 21.November 1944 das provisorische Parlament der – äh - Partisanenbewegung. [Einblenden eines Fotos eines Flüchtlingszuges auf Viehwägen 00:04:14] AVNOJ genannt, also antifaschistischer Rat der Volksbefreiung Jugoslawiens, den Beschluss, die Donauschwaben völlig zu enteignen, also alles: ihr Vermögen zu konfiszieren, und ihnen ihre staatsbürgerlichen Rechte abzuerkennen [blickt nun mehrmals in die Kamera! Bild: neu eingestellter Hintergrund] (Abspielminute 00:04:29)

In der Folge werden nun die Gedenkfeierlichkeiten in Valpovo mit der Kamera durch Peter Wassertheurer begleitet und auch kommentiert.

In der Analyse wurden Codewörter erfasst, darunter die Bezeichnung „Opfer“ und das Wort „gedenken“, deren Häufigkeit (25 sowie 13) den Eindruck vermitteln, dass eine Abkehr vom Täter-Begriff und die Notwendigkeit des Gedenkes im Vordergrund stehen.

Der Kommentator verwendet im Allgemeinen eine m. E. dramatische Diktion, um offensichtlich die Eindringlichkeit des Anliegens den ZuschauerInnen zu vermitteln:

Peter Wasserteurer (PW) spricht:

PW: Lange waren sie vergessen. --- Die Toten der Donauschwaben aus den Lagern der Tito-Partisanen. [Video: fallende Blätter im Wind zu sehen, kein Foto!] Sie sind seit dem tragischen Schicksal der Donauschwaben in der Erde der alten Heimat zurückgeblieben, um der Welt eine Mahnung und den Tätern eine Anklage zu sein. Es ist die Pflicht der Nachkommen, sich ihrer zu erinnern, (Abspielminute 01:07:23)

PW: Ihr Leiden zu ehren und sie endlich mit Würde zu bestatten – ihnen eine letzte gemeinsame Ruhestätte zu geben. (Abspielminute 01:07:39)

Nunmehr ist für die Ewigkeit in Stein folgende Inschrift gemeißelt: Unseren unschuldigen Opfern des Genozid, 1945 bis 1946 im Lager Walpach. Die Donauschwaben aus der ganzen Welt. Niemals vergessen. (Abspielminute 01:07:52)

Die Kamera schwenkt bei diesen Worten auf die BesucherInnen (Abb.9):



**Abbildung 9: BesucherInnen**

Während der Feierlichkeiten wurden die österreichische und deutsche Bundeshymne durch einen ortsansässigen Chor gesungen. Geistliche (evangelisch und römisch-katholisch) sowie weltliche aus Österreich, Deutschland und Kroatien<sup>120</sup> gedachten in Worten der an diesem Ort verstorbenen<sup>121</sup> Angehörigen der donauschwäbischen Minderheit in Kroatien:

Zu den weltlichen RednerInnen zählten etwa der Bürgermeister von Valpovo, ein Vertreter des kroatischen Parlamentspräsidenten, ein Vertreter des zum damaligen Zeitpunkt noch lebenden Landeshauptmannes von Kärnten, Jörg Haider, VertreterInnen der deutschen Botschaft in Kroatien und Vorsitzende der deutschen

und österreichischen Verbände der Donauschwaben bzw. des Weltdachverbandes der Donauschwaben.

Auffallend dabei ist die Vertretung aus Kärnten und somit Teilnahme eines Mitglieds der Freiheitlichen Partei Österreichs, Bruno Burchhart (Abb.10), der etwa auch als Redner vor der schlagenden



**Abbildung 10: Dr. Bruno Burchhart mit Dolmetscherin**

<sup>120</sup> Valpovo bzw. Walpach liegt im heutigen Kroatien.

<sup>121</sup> Die Todesursachen sind hier Folgen der inhumanen Lebensbedingungen während des Lageraufenthaltes bzw. gezielte Ermordung.

Burschenschaft „Marburger Rheinfranken“ über die Bedrohung der deutschen Volksgruppen im Jahr 2010 einen Vortrag hielt.<sup>122</sup>Burchhart schrieb weiters einen Aufsatz in der Festschrift zum 230. Geburtstag des Friedrich Ludwig Jahn, des so genannten Turnvaters Jahn, dem Vorbild des Österreichischen Turnerbundes, dessen niederösterreichische Vereinsgruppe sich im Übrigen als „Turngau Niederösterreich“ bezeichnet. Der Österreichische Turnerbund wird vom DÖW in einem Aufsatz von Wolfgang Neugebauer im Jahr 1996 wie folgt beschrieben:

„Eine Ausnahme [Anm. d. A<sup>in</sup>.: bezüglich gewalttätigem Rechtsextremismus] bildet lediglich der ÖTB, dessen über 70 000 meist jugendliche Mitglieder freilich nicht pauschal als rechtsextrem qualifiziert werden können, da das rechtsextreme Segment im ÖTB primär von der schon älteren Funktionärsschicht ("Dietwarte") gebildet wird. Der ÖTB beruft sich programmatisch und auch in der Praxis auf den "Turnvater" Jahn, der sich durch chauvinistisch-deutschnationales, rassistisch-antisemitisches und antiklerikales Gedankengut auszeichnete, bemüht sich aber gleichzeitig - vor allem in Form der Übernahme des "Ehrenschatzes" durch Politiker - um politische Anerkennung. (17) Die Verzahnung rechtsextremer Organisationen mit der FPÖ - insbesondere auf personeller Ebene - hat unter Haider's Obmannschaft stark zugenommen, wobei neben dem ÖTB die "Österreichische Landsmannschaft" mit der

---

<sup>122</sup> Quelle: <http://www.youtube.com/watch?v=KamLm8keSKA> – hier wird auf Burchharts Mitgliedschaft in der Wiener Burschenschaft Olympia verwiesen. Bei einer weiteren Recherche auf der Website der Marburger Burschenschaft, wurde dieses Zitat gefunden:

„Wenn jemand die Feigheit dem Mut vorzieht, die Disziplin zugunsten der Bequemlichkeit verweigert und die Gefahr des persönlichen Einsatzes scheut, dann ist er nicht dazu geeignet, Teil unserer Gemeinschaft zu werden. Somit besitzt die Mensur eine starke Integrations- aber auch Selektionskraft, die es uns erlaubt, mit gutem Gewissen an ihr festzuhalten.“  
(<http://www.rheinfranken.de/index3.php?kategorie=portrait&link=Aktivitas.php> Abruf vom 13.2.2011)

Das Prinzip der Selektion von Menschen wurde jedenfalls im Nationalsozialismus angewendet. Warum die „Selektionskraft“ es erlaubt an der Mensur festzuhalten, scheint nicht schlüssig... Wenn auch die Quelle des Videos zu Burchharts Vortrag nicht als eine wissenschaftliche zu betrachten ist, kann dennoch ein Zusammenhang zu politisch rechtsextrem orientierten Bewegungen angenommen werden, was aus den hier untenstehenden Rechercheergebnissen zu entnehmen ist: Ein Veranstaltungshinweis auf der Website „Blaue Narzisse“ (vgl. <http://www.blauenarzisse.de/index.php/aktuelles/1575-veranstaltungshinweise-fuer-ruegen-bonn-marburg-bremen-graz-hannover-und-friedberg-sowie-film-und-buchtipps> kündigt den Vortrag Burchharts bei der Marburger Burschenschaft Rheinfranken für den 6. Mai 2010 an. Das Thema: „Zwischen Maas und Ural – Die Zukunft der deutschen Volksgruppen in Europa“. Der Veranstaltungskalender dieser Burschenschaft weist außerdem auf geschlechterdifferenziert zu besuchende Veranstaltungen hin:

„Den Damen seien besonders die mit (D) gekennzeichneten Termine empfohlen.“  
(<http://www.rheinfranken.de/index3.php?kategorie=veranstaltungen&link=Semesterprogramm.php&html=true>)

Der Jugendzeitung „Blaue Narzisse“ (als Print- und Online-Ausgabe erhältlich) erhielt durch die Wiener Burschenschaft Libertas „[...] die unter anderem die (ehemaligen) FPÖ-Politiker Walter Rosenkranz (NÖ) und Hans Achatz (OÖ) zu ihren "Alten Herren" zählt und bereits Ende der 1870er Jahre als erste Verbindung Juden die Aufnahme verwehrte“ ([http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2009\\_02/bursch.html](http://www.doew.at/frames.php?projekte/rechts/chronik/2009_02/bursch.html)) eine Auszeichnung, den so genannten „Carl-Hochenegg-Preis“.

Zeitschrift "Eckartboten" und den "Eckartschriften" zu nennen ist.“ (siehe <http://www.doew.at/information/mitarbeiter/beitraege/strukture.html>)

Bruno Burchhart war laut Festschrift Dietwart des ÖTB.<sup>123</sup>

In der Gedenkrede in Valpovo spricht Burchhart (BB) vom Genozid an der deutschen Minderheit:

BB: In tiefer Ehrfurcht verneigen wir uns vor den unschuldigen Opfern der Donauschwaben der deutschen Volksgruppe, denen dieses wunderschöne Denkmal hier in Walpach hier gewidmet ist. Ihre Leiden, auch ihre nachgewiesenen Todesschreie hatten es bis heu-, hallen bis heute weiter und künden mit Hilfe dieses Denkmal vom letztlich sinnlosen Genozid an Menschen, nur, weil sie Deutsche waren. War für die erste Generation, wie wir hörten, der Tod, für die zweite die Not, für die dritte das Brot. [Schwenk durch die ZuhörerInnen] Fatal erinnert das Leiden der hier Umgekommenen an diesen alten Spruch. (VTS\_01\_1 ab Abspielminute 17:54)

PW: Zum Schluss überbrachte Dr. Burchhart die besten Grüße vom Kärntner Landeshauptmann Jörg Haider. (ebd. 18:40)

Nikolaus Mak (NM), Präsident der Volksdeutschen Gemeinschaft in Kroatien erwähnt als einziger<sup>124</sup> in seiner Rede bei der Gedenkfeier in Valpovo auch die Täterseite der Deutschen im Nationalsozialismus und stellt dieser das Leid der Deutschen im Gegenzug dazu gegenüber:

NM [Anm. d. A<sup>in</sup>: spricht mit Akzent, Transkription folgt dem]: Es fällt mir schwer an diesem Ort lieber Zahlen zu sprechen. Denn meine Zahlen sind diese Wiese [Stimme bricht] – oder diese Grabstätte, deshalb werde ich nicht über Zahlen sprechen, denn unter diesen [– stockt und presst die Lippen zusammen, Stimme versagt -] befindet sich auch mein Vater und viele Zahlen wurden nie notiert. Sie blieben in den Ecken und Winkel der kalten Baracken verloren, in den letzten Hilferufen der geschundenen Leiber von Kinder, Frauen und Greisen, denen keiner einen letzten Tropfen Wasser, einen letzten Brotkrumen reichte – das konnte auch niemand tun, weil ihre nächsten Angehörigen vor ihnen elend starben. (Abspielminute 02:12:24) [...] Zutiefst und aufrichtig bedauern wir alle im deutschen Namen verursachten Opfer und Leiden sowie auch wir um Pietät bitten und sie erwarten für die Opfer und Leiden, die wir unter der Ägide der kollektiven Schuld erlebten. Es vergingen 48 Jahre vor [sic!] unserer brutalen Vertreibung und Internierung. Doch unsere Wunden sind noch

---

<sup>123</sup> Vgl.: <http://www.pfannhauser.at/friedrich-ludwig-jahn/FESTSCHRIFT.pdf>, Seite 21: „[...] der langjährige Bundesdietwart Dr. Bruno Burchhart vom Deutschen Turnverein St. Jakob i. Ros. und Burschenschaft Olympia Wien.“ (ebd.)

St. Jakob i. Ros. ist ein Ort in Österreich in Kärnten im Rosental. Quelle: <http://www.kaernten-turnen.at/vereine.htm> - hier ist eine Liste aller Kärntner Turnvereine abzurufen, deren Ansprechpersonen mit E-Mailadresse und Name aufgelistet sind. Für den Deutschen Turnverein St. Jakob [im Rosenthal] wird Bruno Burchhart genannt.

<sup>124</sup> Es muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass es nicht bekannt ist, ob andere RednerInnen dies nicht auch taten – der Zusammenschnitt des Videos ist so erfolgt, dass eben nur an dieser Stelle das Thema der TäterInnenschaft Deutscher zur Sprache kam.

immer nicht verheilt. Wir sind in unseren Träumen mit unseren Omamas und Otatas [Anm. d. A<sup>in</sup>: von kroatisch Otac = Großvater] Mittern und Vätern, Briedern und Schwestern, Freunden und Nachbarn, die es nicht mehr gibt und denen Gebeinen auf diesem Friedhof zerstreut liegen. Aber das Leben tut das Seine, wir unterdrückten (c)hässliche Dinge und heben Scheenes bevor, (c)hervor. So haben wir auch die demokratisch, demokratische Wandlung in unserer (C)heimat Kroatien erlebt voller Genugtuung und Anerkennung unserer autochthonen Nationalität und unseres großen geistigen und materiellen Erbes. So erleben wir auch diesen Tag in Gerechtigkeit Gottes des Allmächtigen und der ewigen Wahrheit über den entgeltigen Sieg des Guten ieber den Beesen.“ (VTS\_01\_1 ab Abspielminute 12:28)

Die Hervorhebung als autochthone Volksgruppe wird als *Sieg* empfunden. Sieg bedeutet allerdings auch, dass es einen Gegner und einen Unterlegenen geben muss und entspricht der Diktion von Krieg und Wettkampf. Auch *Genugtuung* ist ein Wort, das an Kampfszenen bereits aus dem Rittertum bis in die Neuzeit im Kontext des Duells unter männlichen Angehörigen des Militärs und Adels als Form gewalttätigen Aushandelns einer vermeintlichen oder tatsächlichen Ungerechtigkeit bzw. Verleumdung erinnert.

Der gesamte Ablauf der Zeremonie ist geprägt von christlichen Ritualen – von Kranzniederlegung bis zur Weihe und Messlesung werden hier politische Akte in glaubenskulturelle integriert.

Michaela Hriberski vom Bund der Vertriebenen in Bonn spricht sich deutlich zur Erinnerung als Gegenmittel zum Vergessen aus und verweist auf die Funktion des Mahnmals: „Es ist Erinnerung und Mahnung, dass sich solches Unrecht nicht wiederholen darf.“ (ab Abspielminute 03:20:29)

Nach den offiziellen Reden wird das Denkmal (Abb. 11) enthüllt:



**Abbildung 11: Enthüllung und Ansicht der Inschrift des Denkmals in Valpovo**



Es wurde vom Wiener Architekt Helmut Frisch entworfen, der wie an anderer Stelle bereits erwähnt, auch das Buch „Werschetz“ geschrieben hatte und der Bruder der Interviewpartnerin I.S. ist. Insofern kann an dieser Stelle ein verbindendes Element zwischen den Werschetzer Donauschwaben und anderen deutschen Volksgruppen erkannt werden.

#### Das Denkmal selbst

„[...] symbolisiert durch die schräggestellte Kreuzwand das Leiden Christi und die Tragödie der Donauschwaben. [Zu sehen sind während dieser Worte weitere Kranzniederlegungen, begleitet von nachträglich eingespielter, festlicher Musik] Wobei die gerillte Oberfläche Pflugscharren [ausgesprochen mit langem „a“ und nicht kurz aufgrund des doppelten „r“) und damit die bäuerliche Kultur und die Arbeit der Donauschwaben versinnbildlichen. Unter dem Mahnmal befindet sich eine Gruft, in der die Gebeine der im Lager Valpovo ums Leben gekommenen Donauschwaben zur letzten Ruhe gebettet wurden.“ (Peter Wassertheurer, VTS\_01\_2.VOB Abspielminute 25:17)

Am Ende der Dokumentation beschließt Peter Wassertheurer die Veranstaltung mit folgenden Worten:

„PW: Es waren Stunden der Besinnung, Stunden der Rückbesinnung, die voll des sinnlosen Leidens von unschuldigen Menschen waren. Es waren Kinder, Mütter, Schwestern, Tanten, Väter, Brüder und Onkeln, die nach ihrem sinnlosen Sterben für Jahrzehnte vergessen blieben. Ebenso unerwähnt in Geschichtsbüchern. Ausradiert im Bewusstsein der Nachkommen. Europa hat sich seit 1989 verändert. Heute spricht man über die Tragödien der Vergangenheit. Heute reichen sich die Völker wieder die Hände. Heute baut man eine neue europäische Gemeinschaft, in der die Völker und Nation gleichberechtigte Partner sind. Europa hat seine Lektion gelernt. Schade nur, dass so viele den Preis des eigenen Lebens bis dahin bezahlen mussten.“ (ebd. ab Abspielminute 31:20)

Somit hebt der Sprecher hervor, ohne es dezidiert zu benennen, dass dieser Teil der Geschichte seines Erachtens zu wenig präsent im Unterricht und in den Köpfen der Nachkommen sei. Beides Anliegen, die sich die Vereine der Volksdeutschen Gruppen weltweit zur Aufgabe gemacht haben, nämlich dem entgegenzuwirken und somit nicht vergessen zu werden.

Außerdem scheint diesem beharrlichen Streben Folge geleistet zu werden: Serbien und Kroatien haben zumindest - auf dem Weg in die Europäische Union - Bestrebungen gezeigt, ihre Geschichte teilweise aufzuarbeiten. Auf serbischer Seite etwa wurde ebenfalls ein Gedenkkreuz errichtet – diese Feierlichkeit wird im ersten Teil der DVD beschrieben: Die Einweihung des Großkreuzes in Gakovo am 22.Mai 2004. Es wurde auf einem Massengrab von Donauschwaben errichtet und befindet

sich in der teilautonomen serbischen Provinz Vojvodina, so Georg Wildmann in seinen einführenden Worten über den „dokumentarischen Filmstreifen“ (Abspielminute: VIDEO\_TS.VOB 01:19:00), wie die DVD zu Beginn bezeichnet wird. In Gakovo hat sich ein Lager für Donauschwaben befunden, die zum Großteil aufgrund der Folgen durch die Internierung ab 1944 verstarben – von den Donauschwaben als „Sterbelager“<sup>125</sup> (im Gegensatz zu *Arbeitslager*) bezeichnet.

Das Video auf der DVD ist ein Versuch, so professionell wie möglich, eine Dokumentation von gedächtnispolitischen Veranstaltungen für Donauschwaben in ihrer ehemaligen Heimat Jugoslawien, zu erstellen, allerdings gelingt dies nur teilweise aufgrund der vermutlich geringen Ressourcen an Professionalität. Wie Jan Assmann in seinen Ausführungen über die Archivierung von Erinnerung deutlich macht<sup>126</sup>, kann man hier deutlich erkennen, was wie konserviert wird: Ein traumatisierendes Ereignis einer ethnischen Minderheit soll hier anhand einer gedächtnispolitischen Aktion für zukünftige Generationen festgehalten werden. Mit Musikuntermalung, die - zufällig oder eben nicht – Musik von Richard Wagner<sup>127</sup> aus „Die Meistersingern von Nürnberg“ verwendet (im Videoteil über Gakovo wird die Egmont-Ouvertüre<sup>128</sup> von Beethoven eingespielt) und die Worte eines Sprechers mit

---

<sup>125</sup> Quelle: [http://www.donauschwaben.at/verbaende/hog/hodschag/download/Hodschag\\_BI\\_60-2005-07.pdf](http://www.donauschwaben.at/verbaende/hog/hodschag/download/Hodschag_BI_60-2005-07.pdf)

<sup>126</sup> Vgl. Kapitel 2.1.4 , Das kulturelle Gedächtnis – Jan Assmann

<sup>127</sup> Richard Wagner war als Opernkomponist im Nationalsozialismus sehr anerkannt, da er aufgrund der Themen (Nibelungenlied) dem Wunsch nach „Germanisierung“ der Philosophie des Nationalsozialismus entsprach. Vertreter der Germanisierung war etwa Alfred Rosenberg, der wie Hitler der Meinung war, dass die so genannte nordische Rasse – im Gegensatz dazu die slawische Rasse, als „Untermenschen“ bezeichnet – eine überlegene sei (vgl. Kammer/Bartsch 1999: 94).

„Keine andere Oper ist so sehr zur politischen Demonstration mißbraucht worden. Dabei steht natürlich Sachsens Ansprache auf der Festwiese im Mittelpunkt. Der Nationalsozialismus fand hier seine Parolen vorweggenommen, Adolf Hitler liebte dieses Werk besonders“ (Pahlen 2004: 452)

Das Nibelungenlied gilt als eine der „berühmtesten mittelhochdeutschen Dichtungen“ (<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.n/n615646.htm>) und erzählt von Helden im nordeuropäischen Bereich (vgl. ebd.) Die Adaption des literarischen Stoffes war im Nationalsozialismus u.a. auch in Schulbüchern zu erkennen – siehe dazu: <http://nlns.nl.ohost.de/index.htm> Häufig wurden zur Zeit des Nationalsozialismus Kinder nach den Namen der ProtagonistInnen dieses Heldenliedes getauft (Brunhilde, Siegfried, Kriemhild, Gerhold u.v.m.)

<sup>128</sup> Die Ouvertüre , eine Komposition von Ludwig van Beethoven nach dem gleichnamigen Trauerspiel von J. W. Goethe, wird beschrieben wie folgt:

„Die Ouvertüre in der düsteren Trauertoneart f-moll zeichnet das Drama um den Grafen Egmont nach, dem Anführer des Aufstandes der Niederländer gegen die herrschenden Spanier im Brüssel des 16. Jahrhunderts. Der Beginn ist ein erschütternder Trauermarsch der Unterdrückten [...]“ Quelle: [http://www.arvaclassics.com/beethoven/features/Deutsch/3\\_Egmont\\_Ouvertuere.pdf](http://www.arvaclassics.com/beethoven/features/Deutsch/3_Egmont_Ouvertuere.pdf) bzw. „Mit dem im Drama ausgedrückten Freiheitsgedanken konnte sich Beethoven zu diesem Zeitpunkt (1809 Schlacht

Akzent aus dem Kärntner Dialekt unterlegt, wird eine Stimmung vermittelt, die den dramatischen Aspekt der Ereignisse verdeutlichen soll.

„PW: Der Einweihung wohnten 1000 Personen bei, die im Gedenken an das Schicksal der Lagerinsassen zu dieser Stätte des Grauens gekommen waren. (VTS\_02\_1. ab Abspielminute 06:32)

Außerdem wird eine emotionalisierte, konservative Sprache verwendet:

„PW: Nunmehr ist für die Ewigkeit in Stein folgende Inschrift gemeißelt:

[...] Nach 60 Jahren des Schweigens durch die kommunistischen Machthaber, sind die Nachkommen der Vertriebenen und verstorbenen Donauschwaben auf den heimatlichen Boden zurückgekehrt. VTS\_02\_1 ab Abspielminute 06:19)

[...] Das Kreuz [Anm. A<sup>in</sup>: in Gakovo] ragt hoch über die Gräber der Toten empor und zeigt der Welt, dass hier vor 60 Jahren der Geschichte der Donauschwaben mit Gewalt ein Ende gesetzt wurde. Häuser kann man zerstören, Menschen töten oder vertreiben, aber die Erinnerung an die alte Heimat bleibt im Herzen der Donauschwaben lebendig. (VTS\_02\_2 ab Abspielminute 37:23)

Es kommen ausschließlich so genannte prominente Menschen zu Wort – ihre offiziellen Reden unterstreichen den offiziellen Gedenkcharakter. Somit erhält das Video auch scheinbar einen historisch offiziellen Anstrich. Unter Einbeziehung der Werthaltung jener Personen, die das Video gestalteten und die bereits an anderer Stelle beschrieben wurde, muss jedoch davon ausgegangen werden, dass ebensolche Werte hier bewusst oder unbewusst im Zusammenschritt der Filmsequenzen und der verbalen Untermalung einfließen.

Ein gelegentlicher Schwenk der Kamera schließt das Publikum zwar ein, jedoch ist es als stumme Masse zu sehen, die bestimmt ergriffen und emotionell berührt an der Feier teilhat, aber kaum aktiv mitwirkt. Nun ist eine solche Veranstaltung ohnehin eher eine ruhige Angelegenheit, um jedoch einen etwas differenzierteren Zugang zu Erinnerung zu archivieren, wäre die Einbeziehung der Betroffenen sicherlich ein Mittel gewesen, in die Tiefe zu gehen. So wurde also darauf verzichtet und entlang des offiziellen Ablaufs des Programms gefilmt. Der Film wirkt daher auch sehr statisch und teilweise langatmig, da die vielen RednerInnen aneinandergereiht, meistens ähnliche Worte gebrauchend, Inhalte wiederholen und eine lebendige

---

bei Aspern) sehr identifizieren. Quelle: <http://www.nicolas-radulescu.com/eg.html>. Dieses Stück wurde übrigens auch „[A]m 4. November 1956 früh, nach dem Einfall der sowjetischen Truppen in Budapest und nachdem Imre Nagy im Rundfunk seine Abschiedsrede von der Nation verlesen hatte,[...] noch stundenlang [...]“ (Erdödy in Langewiesche: 177) gespielt.

Geschichte vernachlässigen. Lediglich am Ende des ersten Teils über die Gedenkfeier in Gakovo wird ein Turnsaal gezeigt, in dem nach der offiziellen Feier eine Zusammenkunft der TeilnehmerInnen mit Speisen und Getränken stattfindet.

Die von Peter Wassertheurer gewünschte Integration in den Geschichteunterricht<sup>129</sup> kann mit solch einem Film jedoch keinesfalls erfolgen, nach kurzer Zeit würden SchülerInnen das Interesse verlieren, Fakten vermischen und vermutlich nicht mehr dem Geschehen folgen. Der Anspruch des Mediensprechers qualitativ hochwertiges Material zur Geschichte der Donauschwaben bereitzustellen, wurde somit m. E. nicht erfüllt.

Ein sicherlich problematischer Bereich für den Unterricht an öffentlichen Schulen wären die teilweise versteckten, politischen Botschaften allein schon aufgrund der Teilnahme von Personen, die sich nachweislich in gesellschaftlichen Bereichen rechtsextremer Einstellungen bzw. zu wenig humanistisch reflektierter Werthaltungen bewegen.

### **6.3.5 Printmedien und öffentliche Veranstaltungen**

Der Verein VLÖ, der als Dachverband der Vereinsgruppen gilt, stellt auf seiner Homepage (vgl. [www.vloe.at](http://www.vloe.at)) auch Medien (hier so genannte „Heimatmedien“), die Mitglieder herausgeben, vor. Sechs Vereinszeitungen sind abgebildet, die Werschetzer Zeitung befindet sich nicht darunter, daher ist anzunehmen, dass die Aufzählung unvollständig ist.

2006 befasst sich das DÖW mit einer Publikation, die ein Mitglied des Hauses der Heimat betrifft: „Anlässlich des 61. Todestages von Konrad Henlein verfasste Horst Mück (*Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich/Haus der Heimat*) eine Apologie auf den als „Volksgruppenführer“ verharmlosten Nazi.

Der Bereich der öffentlichen Veranstaltungen im Haus der Heimat ist einer, der sich ebenfalls bereits mehrmals der Kritik des DÖW bzw. anderer Personen unterziehen musste.

---

<sup>129</sup> Diese Vermutung entspringt meiner persönlichen Erfahrung von 24 Jahren Lehrtätigkeit als Hauptschullehrerin sowie parallel erfolgter Lektoratstätigkeit von mehr als 6 Jahren an Fachhochschulen.

In erster Linie liegt dies an den Persönlichkeiten, die vom Verein eingeladen werden zu aktuellen politischen Themen zu sprechen. Sie werden u.a. rechtsextremen Kreisen bzw. der Nähe solcher zugeordnet wie folgende Beispiele<sup>130</sup> belegen sollen:

„Im November letzten Jahres [Anm. d. A<sup>in</sup>: 2002] hielt Franz Schönhuber, Vorsitzender der Republikaner und Mitglied der ehemaligen Waffen-SS im "Haus der Heimat", dem Begegnungszentrum des Verbandes der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ), unter dem Titel "Schluss mit den rechten Bruderkriegen!" einen Vortrag vor etwa 2000 Veteranen. Schönhuber, der regelmäßig für die rechtsextreme Zeitschrift "Nation & Europa" schreibt, rief in diesem Medium Ende 2001 zur Gründung einer neuen "Nationalen Widerstandspartei" auf, die "das herrschende System in Frage" stellen solle (Nation & Europa 11-12/2001, 62, zit. [www.doew.at](http://www.doew.at)). Schönhubers Appell zur Einigung der zerstrittenen rechtsextremen politischen Landschaft zeigte zwar nicht die vom Redner gewünschte Resonanz, die Rede selbst enthielt jedoch einige Gustostückerl rechtsextremer Rhetorik.“ (Liebhart 2003)

Am 11.9.2000 wird ein in Südafrika lebender Rechtsextremist, Claus Nordbruch, als Referent in das Haus der Heimat eingeladen. (vgl. <http://www.doew.at/>, Neues von ganz rechts – September 2000)

Erika Steinbach wird im März 2011<sup>131</sup> im Rahmen des „Sudetendeutschen Gedenkens“ (vgl. [http://hausderheimat.npage.de/m%C3%A4rzgedenken\\_2011\\_57988196.html](http://hausderheimat.npage.de/m%C3%A4rzgedenken_2011_57988196.html)) als Präsidentin des Bundes der Vertriebenen und Mitglied des Deutschen Bundestages zum Thema „Geschichtliche Wahrheiten bewahren und weitergeben“ sprechen. Steinbach gilt als umstritten, da sie etwa 2005 mit folgenden Worten ihre Version der „historischen Wahrheit“ öffentlich kundtat, im Folgenden zitiert und kommentiert von Norbert F. Pölzl (Pölzl 2011):

„Sie könne „leider auch nichts ändern, dass Polen bereits im März 1939 mobil gemacht hat“ – wobei sie unterschlug, dass dies eine Reaktion auf die Gefahr eines deutschen Angriffs war. Historiker aus Polen und Tschechien verließen unter Protest den wissenschaftlichen Beirat [...] Die beiden Vertreter des Zentralrates der Juden

---

<sup>130</sup> Es werden hier nur auszugsweise Personen genannt, die im Kontext des rechtsextremen und/oder anderen Verbindungen stehen. Eine vollständige Untersuchung würde den Rahmen der Arbeit sprengen.

<sup>131</sup> Das Haus der Heimat bittet zum Anlass des „92. Jahrestages des Bekenntnisses zu Österreich und zum Selbstbestimmungsrecht 66 Jahre nach der Vertreibung“ (Quelle: [http://hausderheimat.npage.de/m%C3%A4rzgedenken\\_2011\\_57988196.html](http://hausderheimat.npage.de/m%C3%A4rzgedenken_2011_57988196.html)) bei der „Gedenkstunde, wenn möglich in Tracht“ (ebd.) zu erscheinen. Außerdem wird „Zum Gedenken an diese ersten Blutopfer unserer Volksgruppe“ (ebd.) eine Blutspendeaktion am 11.3.2011 durchgeführt (vgl.ebd.)

lassen ihr Mandat im Stiftungsrat<sup>132</sup> ruhen.“ (Pözl in: Der Spiegel Geschichte 1, 2011: 122)

Neben obengenannten politischen Veranstaltungen finden im Haus der Heimat regelmäßige Gruppentreffen der unterschiedlichen Landsmannschaften statt, die auch Gäste willkommen heißen, also öffentlich zugänglich sind. Es wird Literatur vorgestellt, Ausstellungen bzw. Vernissagen werden veranstaltet, Heimatabende, Musikabende und Bälle organisiert – die Website des VLÖ informiert Interessierte darüber (vgl. <http://www.vloe.at/> - Link „Veranstaltungen“).

Grundsätzlich dient das Haus der Heimat als Veranstaltungsort allen jenen, die ihre Kultur und Erinnerung in einer gewissen Gemeinschaft als *lieux de mémoire* (vgl. Kapitel 2.1.8 sowie Erll 2005: 23 – 25) erleben möchten. Einem positiven Umgang mit historischer Wahrheit kann jedoch ein eher einseitiger Zugang bei der Wahl der Vortragenden hinderlich sein. Die Nähe einiger Vortragender zur politisch Rechten kann auch ein Hindernis für andere - dieser Werthaltung gegenüber konträr eingestellte - Personen sein, sodass eine politisch weitgehend ausgewogene Darstellung der Anliegen des Hauses der Heimat in der Öffentlichkeit dadurch kaum möglich ist.

Im Kapitel 7 soll ebendieses Spannungsfeld näher betrachtet werden. Vorab ist es jedoch notwendig den Begriff Rechtsextremismus zu erläutern, obgleich er bereits w. o. verwendet wurde.

#### **6.4      *Rechtsextremismus als eine Form politischen Extremismus***

Um diesen Begriff im vorliegenden Kontext als Arbeitsbegriff anwenden zu können, ist es wichtig einen Blick auf die Extremismus-Forschung zu werfen: Extremismus gilt als „Oberbegriff für verschiedene Extremismusvarianten“ (Jesse/Thieme 2011: 16), die nicht gleichzusetzen aber zu vergleichen sind (vgl. ebd.) Es wird zwischen „aktions-, parlaments- und diskussionsorientiertem Extremismus“ (ebd.) unterschieden. Aktionsorientiert gilt hier für Handlungen von terroristischen bzw. autonom agierenden Gruppen. Parteien können ebenfalls extremistisch agieren und

---

<sup>132</sup> Es handelt sich hierbei um eine von der deutschen großen Koalition 2008 geschaffene Stiftung namens „Flucht, Vertreibung und Versöhnung“ (vgl. <http://www.dhm.de/sfvv/>)

zählen somit zum parlamentsorientierten Extremismus. Die dritte Kategorie wird von den Autoren (ebd.) AkteurInnen aus „intellektuelle[n] Kreise[n] zugeordnet.

Neben diesen „organisierten Formen des Extremismus“ (ebd.), dazu zählen Parteien und Vereine (vgl. ebd.), existieren auch unorganisierte, so genannte „lose“ (ebd.) Varianten. Alle Varianten können gewaltfrei oder gewalttätig agieren. Zu bedenken gilt jedenfalls:

„Jede gewaltbereite Organisation ist extremistisch, aber nicht jede gewaltlose demokratisch.“ (ebd.)

Zu den häufigsten Formen des Extremismus zählen Links- und Rechtsextremismus sowie religiöser Fundamentalismus (vgl. ebd.)

Der für die vorliegende Forschungsarbeit interessierende Begriff des Rechtsextremismus wird von den Autoren (Jesse/Thieme 2011) folgendermaßen beschrieben:

„Rechtsextremismus ist eine Sammelbezeichnung für Strömungen, welche die universelle Freiheits- und Gleichheitsrechte der Menschen beeinträchtigen. Rechtsextremisten agieren rassistisch und fremdenfeindlich, sie streben einen ethnisch homogenen Nationalstaat an, oder sie versuchen, die antidemokratische Über- und Unterordnung sowohl von Staaten als auch zwischen Nationen zu realisieren. Rechtsextremistische Gruppierungen bekämpfen Minderheiten und fremde Kulturen, neigen zum Führerkult und zu diktatorischen Ordnungsvorstellungen, propagieren und verherrlichen nationalistische Ideologien und zeigen Bereitschaft, die Ideen auch umzusetzen.“ (ebd.: 17)

Des Weiteren gilt es zwischen so genannten „gewaltbereit-harten“ (ebd.:18) und „gewaltlos-weichen“ (ebd.) Extremismusformen zu unterscheiden und die Organisationen (wiederum unterteilt in Parteien oder subkulturellen Strömungen) diesbezüglich zu unterscheiden (vgl. ebd.) Auch empfehlen die Autoren (Jesse/Thieme 2011) Extremismusformen hinsichtlich Ideologie, Strategie und Organisation zu untersuchen, um ein noch mehr differenziertes Erscheinungsbild zu erhalten (vgl. ebd. 18f).

Wirft man einen Blick auf die Strategien extremistisch handelnder Parteien, so beschreiben Jesse und Thieme (2011), dass sich „weiche extremistische Parteien [...] formal an die demokratischen Prinzipien“ (ebd.: 18) halten.

„Harte Extremismen zielen dagegen (mehr oder weniger offen) auf den „Systemwechsel“ ab und instrumentalisieren Demokratie. [...] und sie kooperieren teilweise mit ihnen nahestehenden militanten oder gar gewaltbereiten Kräften, gehen jedenfalls nicht auf unzweideutige Distanz.“ (ebd.)

Ideologisch unterscheiden sich harte und weiche Extremismusformen insofern, als dass die erstgenannte Demokratie vollständig ablehnt, die zweitgenannte beschränkt sich auf Ablehnung „bestimmte[r] Bereiche demokratischer Verfasstheit, beispielsweise bürgerliche Freiheits- und Gleichheitsrechte.“ (ebd.: 18)

Jesse und Thieme (2011) attestieren der Ideologie des Nationalsozialismus als sogenannte Großideologie, die zu den harten Extremismusformen zählt, jedoch Isolation „in den meisten europäischen Gesellschaften“ (ebd.: 19): Seit der Transformation ab 1989/90 (vgl. ebd.) sei es zu einer „weitgehenden Delegitimierung des Kommunismus“ (ebd.) gekommen und eine

„graduelle Deideologisierung (nicht nur, aber vor allem) extremistischer Parteien zu beobachten [...] vor dem Hintergrund einer europaweit breit verankerten gesellschaftlichen Ablehnung des Nationalsozialismus.“ (ebd.: 18)

Eine genaue Beobachtung der politischen AkteurlInnen in Europa durch die von Jesse und Thieme erstellte Matrix der Kriterien für weichen und harten Extremismus (vgl. ebd.: 20) wird in Zukunft m. E. wegweisend sein<sup>133</sup>.

---

<sup>133</sup> Damit ist etwa der Blick auf die Entwicklung Ungarns seit Ende 2011 gemeint, deren parteinahen militanten Gruppierungen, wie z. B. die Jobbik, im Sinne harten Rechtsextremismus zu beobachten sein werden. (vgl. Barlai/Hartleb in Jesse/Thieme 2011:414)



## 7 Zusammenschau – Das Spannungsfeld

TH: Ähm, und, und sonst rechts, extrem rechts – die, die heute das Sagen haben, die Hundertjährigen zum Beispiel, von denen ma scho gredt ham, des san meistens soiche in dem Alter, in der Altersgruppe, die damals jung woan und de hoit a hehre Gedanken getragen haben und dann wars hoit immer und die könnan des, des wird erst anders, wenn alle gestorbn san. (Interview\_2\_TH Zeile 1499 bis 1503)

T.H. spricht eine gewisse Hoffnung darüber aus, was das Spannungsfeld zwischen öffentlicher Darstellung der Erinnerung und persönlicher Erinnerung grundlegend ändern könnte: Erst durch das Ableben jener Mitglieder des Vereins bzw. der Vereinsgruppen des Hauses der Heimat könnte sich eine neue Perspektive ergeben – eine reflektierte und entideologisierte Herangehensweise an die Ereignisse der Zeit, aus der die Erinnerung und das Lebendighalten der an den Deutschen verübten Verbrechen stammt. Dem gegenüber steht allerdings eine Nachfolgegeneration wie etwa Peter Wassertheurer, der selbst als nicht direkt Betroffener - und mehr als eine Generation jünger - als Mediensprecher Ideologien an die Öffentlichkeit bringt, die einer Ausgewogenheit der Erinnerung vermutlich im Wege steht.

Mehrmals im Gespräch distanziert sich der Zeitzeuge T.H. von den Werthaltungen anderer Vereinsmitglieder, indem er sich kritisch mit der Öffentlichkeitsarbeit auseinandersetzt<sup>134</sup>. So stellt er fest, dass auf einem Foto aus Werschetz, das in der Werschetzer Vereinszeitung gezeigt werden sollte, die darauf abgebildeten Personen quasi uniformiert abgebildet waren, nämlich schwarze Röcke bzw. Hosen und alle Oberteile weiß. Dies fällt ihm auf, da er wiederholte Male von Mitgliedern des Vereins hört, dass sie zur Zeit des Nationalsozialismus in Werschetz nicht wie in Deutschland ideologisch indoktriniert waren. Diese Abbildung widerspricht aber jenen üblicher Gruppenfotos, wo Menschen unterschiedliche Kleidungsstücke tragen und TH formuliert diese Gleichschaltung wie folgt:

TH: *Alle*, die durt auf dem Bild warn, haben lange – Männer - lange Hosn, na, kennan kuaze gwesn sein, des is wuascht: schwoaze Hosn, weißes Hemd! Und de Damen: schwoaze Röcke, weißes Hemd! Und dann de Kepf, de woan verschiedn. Alles andere war a weißa Strich und a schwoaza Strich – und da hab ich gschriebn, ob noch jemand glaubt, dass des ka Uniform woa? (I\_2\_TH Zeile 1475 bis 1479)

---

<sup>134</sup> T.H. ist Hauptverantwortlicher der Werschetzer Zeitung, Ausgabe 1/2008 und bezieht sich hier auf ein Foto einer Bekannten aus dem deutschen Verein in Chiming, das er in die österreichische Vereinszeitung stellte und kommentierte.

Er kommentiert dieses Foto in der Vereinszeitung und zieht damit den Ärger einer der abgebildeten Frauen auf sich (vgl. ebd. Zeile 1483 fff):

TH: - und de hat a Tocht, de foahrt imma mit, weu de is scho seah oid und gebrechlich, die braucht oiso de Tocht, damit´s eben dabei is, die Monika [Anm. d. A<sup>in</sup>: Name aus Gründen der Anonymisierung geändert], die kenn i natürlich a scho jahrzehntelang, und die is dann kommen und hat gsagt: „Na, du hast meiner Mutter was angetan!“ net, hab i gsagt: „Bist du auch *ihrer* oder *meiner* Meinung?“ Hat sie gsagt: „Bin deiner Meinung!“ [lacht] (I\_2\_TH Zeile 1483 bis 1487)

Hieraus kann gelesen werden, dass die etwas jüngere Generation der ZeitzeugInnen einen durchaus reflektierten Zugang zur Zeit des Nationalsozialismus hat – im vorliegenden Fall scheint die Tochter der verärgerten Frau derselben Auffassung wie T.H. zu sein. Der Zeitzeuge erzählt diese Episode außerdem im Kontext der Frage „Wie rechts ist das Haus der Heimat“ und unterstreicht anschließend dessen Nähe zur Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) bzw. zum Bündnis Zukunft Österreich (BZÖ):

TH: Na, es gibt da natürlich, es gibt Heimatsprecher von jeder Partei, aber die Blaue, oiso, des is ja scho viel früher, da hats ja Orange [bezieht sich auf BZÖ] no goa net gebn, net, hat immer s´erschte Wort ghabt. (ebd. Zeilen 1509 bis 1511)

Gleichzeitig unterstreicht T.H. also auch, dass diese beiden genannten Parteien ihrerseits die Nähe zum Haus der Heimat suchen, indem die VertriebenensprecherInnen<sup>135</sup> (T.H. bezeichnet sie hier als „Heimatsprecher“) – eine Funktion, die es laut VLÖ in *allen* Parteien Österreichs gibt – sich dem Anliegen des

---

<sup>135</sup> Die Funktion des/der VertriebenensprecherIn wurde laut Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreich (VLÖ) auf dessen Betreiben 2006 im Parlament installiert. Die Partei der Grünen nennt diese Funktion allerdings „Ansprechpartner für die Belange der Heimatvertriebenen“. Folgende Personen und ihre Parteizugehörigkeit werden hier genannt: <http://www.donauschwaben.at/dag/sprecher/index.htm>: SPÖ Marianne Hagenhofer, ÖVP Norbert Kapeller, FPÖ Anneliese Kitzmüller, Die Grünen Wolfgang Pirkhuber, BZÖ Rainer Widmann.

Gibt man jedoch auf den Websites der Grünen und der SPÖ das Stichwort „Vertriebene“ ein, findet man keinen Eintrag, auch nicht bei den einzelnen Personen einen Hinweis auf diese Funktion. Auf der FPÖ-Website sind unter diesem Stichwort Kommentare von Andreas Mölzer abrufbar, jedoch keine Ansprechperson.

(vgl. [http://www.fpoe.at/index.php?tx\\_solr\[q\]=Vertrieben&id=129&suchbutton.x=0&suchbutton.y=0](http://www.fpoe.at/index.php?tx_solr[q]=Vertrieben&id=129&suchbutton.x=0&suchbutton.y=0)) Das BZÖ Mitglied Rainer Widmann hat auf dem Link „Die Mandatare des BZÖ“ (siehe <http://www.bzoe.at/Hohes-Haus2.html>) unter seinem Namen (siehe <http://www.bzoe.at/abgeordnete.html>) im Link „Mein Steckbrief“ kein Wort über eine Funktion dergleichen stehen, also ist dort ebenfalls kein Bezug auf das Thema „Vertriebene“ erkennbar, auch verfügt die Website über keine Suchfunktion. Lediglich bei der ÖVP wird unter „V“ beim Stichwort „Vertriebene“ auf Norbert Kapeller verwiesen (siehe <http://www.oevpklub.at/18074/>).

Hauses der Heimat besonders widmen. Die Vereinsfunktionäre zumindest ortet T.H. ebenfalls in erster Linie politisch rechts<sup>136</sup> (vgl. ebd. Zeile 1515-1517).

## **7.1 Hypothesen zum Spannungsfeld**

Im folgenden Abschnitt soll versucht werden aus den Ergebnissen der Recherche und der Analyse das Spannungsfeld darzustellen und warum es an Aktualität nicht verlieren kann. Vorab nochmals eine kurze Beschreibung, was unter Spannungsfeld in diesem Kontext zu verstehen ist:

Auf der einen Seite stehen Opfer der Geschehnisse zur Zeit des Nationalsozialismus als Vertriebene im Zentrum der Diskussion. Es handelt sich um Menschen, die sowohl einer TäterInnengruppe als auch einer Opfergruppe zuzuordnen sind. Dies steht im laufenden Diskurs als Kontrapunkt der Opfergruppe des Holocaust gegenüber, die als TäterInnen zu keinem Zeitpunkt in Frage kamen/kommen. Wichtig zu unterscheiden ist allerdings, dass nicht *alle* Opfer der Vertriebenenengruppe – im vorliegenden Projekt die so genannten Volksdeutschen – auch TäterInnen waren.

Auf der anderen Seite stehen Personen, die diesen Umstand, dass es Vertriebene und Nachfolgenerationen gibt, die unter den Spätfolgen leiden, für ihre politischen Zwecke instrumentalisieren. Das heißt, dass neben der Erinnerungskultur und (möglichst) ideologiefreien Gedächtnispolitik institutionalisierte Zugänge existieren, die diese Verbrechen aufgreifen und für sich als Legitimation zur Verfolgung anderer politischer Ziele missbrauchen.

Auch wenn es sich hier um eine Hypothese handelt, deren Beleg oder Widerlegung einer weiteren Untersuchung bedarf, so kann gesagt werden, dass sich aus den Erkenntnissen der Auseinandersetzung mit dem Spannungsfeld genau dieser Widerstreit ergeben hat.

ZeitzeugInnen möchten ihre Erfahrungen weitergeben, Erlebtes verarbeiten und Erinnerungsorte für Nachkommen schaffen – in persönlicher und/oder institutionalisierter Form. Ihre Kultur soll wenigstens in der Erinnerung weiterleben. Dem gegenüber stehen Institutionen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Erinnerung in Diskurse der Öffentlichkeit und Politik einzubringen, um u.a. Wiedergutmachung erlittenen Unrechts zu fordern. Dabei werden Änderungen in

---

<sup>136</sup> Im Sinne der österreichischen Parteienlandschaft

Gesetzen<sup>137</sup> gefordert, die umstritten sind und politisch instrumentalisiert werden. Auffällig dabei ist, dass die AkteurInnen dieser Bestrebungen aus dem Umfeld rechtsextremer Institutionen (Vereine, Medien u.ä.) stammen.

So wird eine weitere Hypothese erkennbar: Es scheinen zwei Gegenpole in der Diskussion um Anerkennung von erlittenem Unrecht während des Zeit des Nationalsozialismus in Österreich zu existieren:

Stimmen aus dem (politik)wissenschaftlichen Umfeld kritisieren den an anderer Stelle bereits beschriebenen Umgang der österreichischen bzw. Wiener Politik mit Erinnerungskultur im Kontext des Hauses der Heimat: Einen Gedächtnisort zu finanzieren, der rechtsextremistisch agierenden Personen eine Plattform bietet, wird als demokratiegefährdend beschrieben. Diesem Umstand gegenüber steht jedoch ein Gedächtnis im Sinne Assmanns und der Wunsch nach Anerkennung von erlittenem Unrecht, deren Wurzel auch bei Personen liegen, die nach vorliegenden Erkenntnissen keine rechtsextrem orientierte Ideologie verfolgen, sondern Erinnerungskultur als solche pflegen. Diese Diskrepanz kann möglicherweise in einer zu ungenauen Betrachtung oder mangelnder Kenntnis über die Vielfalt der in diesem Verein vorhandenen Ideologien begründet sein. Auch dies ist als Hypothese zur vertiefenden Erforschung des Spannungsfeldes zu sehen.

Es scheint in Österreich eine andere Tradition als in Deutschland bezüglich Sensibilität rechtsextremen Ideologien gegenüber zu herrschen – eine weitere Hypothese, die, eingebettet in der Frage nach dem Grund für die Nähe von Traditionsverbänden zu rechtsextremen Ideologien, hieße, dass in Österreich Rechtsextremismus anders erlebt und gelebt wird als etwa in Deutschland, möglicherweise auch weit intensiver als (landes)üblich hingenommen wird.

Vielleicht ist es nach weiterer Erforschung dieser Hypothese leichter möglich, die so genannten Ewiggestrigen<sup>138</sup>, wie auch T.H. sie selbst in einem Gespräch außerhalb des Interviews bezeichnet hatte, nicht so harmlos wirken zu lassen, sondern

---

<sup>137</sup> Ein schier unerschöpfliches Thema in diesem Kontext sind die so genannten Benesch Dekrete, deren Anfechtung sich Wassertheurer und andere zu einer ihrer Hauptaufgaben gemacht haben – vergleiche dazu eine ausführliche Darstellung auf der Website [www.Alpen-Donau.info](http://www.Alpen-Donau.info) – eine Plattform für bzw. von Neonazis, die zumindest bis 22.3.2011 noch abrufbar war und deren Inhalt von der Autorin des vorliegenden Forschungsvorhabens archiviert wurde, da die Website bereits geschlossen ist (Jänner 2012; erste Information diesbezüglich stammen aus der ZIB 2 Sendung vom 22.3.2011, ORF2).

<sup>138</sup> Ewiggestrige soll hier als Synonym für Menschen, die im Gestern leben, stehen und die sich aus ihrer ehemaligen, im Nationalsozialismus wurzelnden, Ideologie heraus nicht weiter entwickelt haben. Keinesfalls soll es die Gefährlichkeit dieser Ideologie verharmlosen.

rechtsextreme Ansätze (als Fakten) schneller und eindeutiger zu diagnostizieren, aber auch öffentlichkeitswirksamer zu präsentieren. Zur Zeit nehmen zwar Medien immer wieder Fälle auf, die aber bald danach als Dumme-Buben-Streiche<sup>139</sup> und „Upps, das wollte ich nicht, ich war so emotionell“ entschärft irgendwo verebben.

In einem weiteren Aspekt meiner Erfahrung nach stehen zwei Gruppierungen einander diametral gegenüber:

Die eine Seite, eher politisch konservativ fördert das, was die andere Seite, politisch eher der Linken<sup>140</sup> zugeordnet, ablehnt: Nach dem Nationalsozialismus war alles, was mit Volk, Brauchtum und Heimat – im weitesten Sinne mit Volkskultur – zu tun

---

<sup>139</sup> Vor allem PolitikerInnen der FPÖ müssen sich immer wieder verantworten für politische Aussagen in Bezug auf den Nationalsozialismus u.ä., dennoch verebbt das meiste und scheint einer Einstellung Platz zu machen, die Vieles als ungewollt und unbeabsichtigt darzustellen versucht und durch öffentliches Entschuldigen als damit belassen geregelt sieht. Eine Haltung von Anstand und Verantwortung für seine/ihre Äußerungen in der Öffentlichkeit als öffentliche Person wird zwar offiziell mitgetragen, aber dann, wenn der „Sager heraussrutscht“, wird augenzwinkernd um Verständnis gebeten. (vgl. Uwe Scheuch in einem Interview des Mittagsjournals Ö1 vom 6.8.2011, zitiert in derstandard-online:

„Das, was ich gemacht habe, ist gerichtlich schwer verfolgbar, aber politisch eine Situation, die verbesserungswq [sic!] ürdig ist.“ Auf die Frage, ob er einen Fehler gemacht habe, meint Scheuch: "Ich werde sicherlich auch in der Zukunft Fehler machen, denn nur wer arbeitet, macht Fehler.“

Ein anderes Beispiel: <http://www.sjoe.at/content/oest/themen/antifa/rextrem/article/2356.html> - Hitlergruß im Zusammenhang mit Heinz Christian Strache.

Ein weiteres Beispiel (von vielen anderen) ist der Fall des FPÖ-Abgeordneten Werner Königshofer im Juli 2011 siehe etwa: [http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/385784\\_FPOe-wirft-Koenigshofer-aus-der-Partei.html](http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/385784_FPOe-wirft-Koenigshofer-aus-der-Partei.html). In diesem Artikel werden die Internetaussagen des Politikers, die er etwa in Facebook, eine Kommunikationsplattform, stellt und zu Themen und Vorfällen in Europa Stellung nimmt, dabei aber seine Ideologie auf menschenentwürdigende Weise einbaut: „Die jugendlichen Opfer von Oslo werden von uns zu Recht beweint. Nicht minder sollte das auch für die Millionen ungeborenen Opfer in ganz Europa gelten. Requiescat in pacem.“ (ebd.) Hier vermengt er eine Gewalttat mit seiner Kritik an der Fristenlösung.

Königshofer betreibt überdies eine Website, in der er Publikationen zum Download bereithält - unter anderem auch eine PDF-Datei (<http://www.koenigstiger.at/downloads/geo-reihe.pdf>), in der er zwei „Volkgruppen“ (ebd.) mit unterschiedlicher Fertilitätsrate darstellt. Was zunächst wie eine mathematische Formel aussieht, erweist sich weiter unten als eine Art Rechnung, die beweisen soll, dass in 50 Jahren doppelt so viele türkische „zeugungsfähige = willige“ Frauen (ebd.) in Tirol einer um die Hälfte dezimierten Gruppe Österreicherinnen gegenüberstehen, was ihn mit Sorge erfülle (vgl. ebd.)

Diese Beispiele sind nur ein bestimmtes Spektrum aus der Ideologie politischer AkteurInnen Österreichs.

<sup>140</sup> In diesem Kontext wird von dem Muster der politischen Lager Links-Mitte-Rechts nach dem österreichischen Parteiensystem gesprochen – siehe dazu: Jenny, Marcello (2006): Parteien im politischen Wettbewerbsraum, S. 310, in: Dachs, Herbert et al. (2006): Politik in Österreich. Ein Handbuch, Wien: Manz. Das dort beschriebene Links-Rechts-Schema wird als veränderliches Begriffsschema bezeichnet, nämlich als „Achillesferse“ (ebd.), die „verwundbar“ und eigentlich keine verlässliche über einen längeren Zeitraum bestimmbare Zuordnung von Positionen und Parteien ist, da es Länder-Unterschiede miteinzuberechnen gilt. Die Distanz zwischen Rechts und Links gilt als relativ stark variabel und schwer berechenbar.

hatte, allen jenen vorbehalten, die sich seit dem Nationalsozialismus aus dem alten Heimatbegriff und der Volksideologie nicht herauslösen konnten bzw. wollten.

Dem gegenüber stehen seit einigen Jahren z. B. die bundesländereigenen Vereine der Volkskulturen<sup>141</sup>, die versuchen diese Herangehensweise zu überwinden. Brauchtumpflege als etwas kulturell Wichtiges zu erachten galt als Ressort der Konservativen und so wurde dies jenen Gruppierungen überlassen, die damit rechtskonservative Werthaltungen verbanden. Damit entstand eine Lücke in der intellektuellen Aufarbeitung im Sinne erinnerungskultureller Annäherung: Erst mit Beginn der 1990er Jahre und dem zunehmenden Wegfall von ZeitzeugInnen zu vielen Bereichen des kulturellen Brauchtums kam es zu einem Wandel im Denken über Volkskultur und auch zu wissenschaftlicher Annäherung an diese Thematik.

Aufzeichnungen über Trachten, Gesang, Instrumentalstücke, Kunsthandwerk u. ä. waren nun nicht mehr allein Laien überlassen, sondern wurden zunehmend institutionalisiert und wissenschaftlich erfasst. Der Wandel der Bereiche Ethnologie und Musikethnologie hin zu einer interkulturellen Wertauffassung des Bewahrens von volkskulturellem Brauchtum, die eine eurozentristische Haltung zunehmend in Frage stellte, können dies verdeutlichen.

Auf der einen Seite steht also bis heute immer noch die abwehrende Haltung gegenüber dem Nationalismus politisch links Denkender<sup>142</sup>. Übersteigter Nationalismus als Ausgangspunkt für politische Handlungen, um die eigene Nationalität zu (be)wahren, war – unter Einbeziehung ethnischer (im historischen

---

<sup>141</sup> Unter [www.volkskulturnoe.at](http://www.volkskulturnoe.at) kann man erfahren, welcher Aufgaben sich dieser Verein des Landes Niederösterreich annimmt. Die Vereinszeitung „volkskultur niederösterreich“ berichtet monatlich über kulturelle Aktivitäten im Kontext von Volksmusik, Volkstanz, Brauchtum und interkulturellen Beziehungen (siehe auch [schaufenster/volkskultur](http://www.schaufenster/volkskultur) NACHRICHTEN ZUR VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH/1/2008“, Verband für regionale Kulturarbeit, Atzenbrugg).

Dazu zählen nationalitätenübergreifende Veranstaltungen in ganz Europa bzw. auch weltweit: Im Kremser *Haus der Regionen* „Volkskultur Europa“ kann man diesbezüglich unter der Website [www.volkskultureuropa.org](http://www.volkskultureuropa.org) recherchieren. Alle neun österreichischen Bundesländer betreiben regionale Volkskultur-Vereine, die sich deutlich von jener Zeit distanzieren, die Volkskultur politisch missbraucht hatte. Das bedeutet jedoch nicht, dass sich *alle* Vereine, die in Österreich mit Brauchtum zu tun haben, in derselben Weise distanzieren. Dazu zählen etwa Volkstanzgruppen als Untervereine des Österreichischen Turnerbundes (ÖTB). Der ÖTB scheint aufgrund seiner Vereinsstatuten und der Zielsetzung zu eher rechtsextremen Institutionen (vgl. <http://www.oetb.at/fileadmin/pdf/leitsaetze.pdf>) zu gehören.

Die Musikuniversität Wien widmet sich seit einigen Jahren der Erforschung von Ethno-Musik bzw. so genannter Weltmusik und steht in direkter Zusammenarbeit mit den Vereinen der Volkskultur der Bundesländer. (Siehe dazu: Hemetek, Ursula (Hg<sup>in</sup>) (2006): Die andere Hymne. Minderheitenstimmen aus Österreich. Ein Projekt der Initiative Minderheiten). Ergänzend muss angemerkt werden, dass hier von Volksmusik als musikwissenschaftlichem Teilbereich und nicht von volkstümlicher Schlagermusik die Rede ist.

<sup>142</sup> Zum Begriff: Siehe Fußnote 139

Kontext „rassischer“) Zugehörigkeit – u.a. Basis für die Verbrechen des Holocausts. So lässt es sich erklären, warum alle jene, die dem Nationalsozialismus mit Abwehr begegnen, sich auch gegen alle damit (teilweise vermeintlich) verbundenen Aktivitäten wehren. Aufmärsche und Trachtenumzüge werden dann gleichgesetzt, Strophenlieder aus der Volksmusik mit Soldatenliedern, Hymnen des Nationalsozialismus und Volkskultur werden vermengt und abgelehnt.

Aktivitäten, die sich mit vorchristlichem Kulturgut wie etwa dem Keltentum befassen, werden aufgrund der Nähe zum Germanentum auch von politischen AkteurInnen, die sich eher dem Rechtsextremismus verbunden fühlen, instrumentalisiert<sup>143</sup>, das Johannisfeuer<sup>144</sup> etwa ist fixer Bestandteil vieler Turnvereine und ihrer Feste im Jahreskreis<sup>145</sup>. Da solche Feierlichkeiten politisch instrumentalisiert werden, muss es nicht verwundern, dass Brauchtum in Österreich mit Misstrauen betrachtet wird<sup>146</sup>.

Vereine aus dem Haus der Heimat greifen Themen der Volkskultur auf: Es werden – wie bereits erwähnt – Ausstellungen zu Brauchtum, Musikabende, Gedichtlesungen u.ä. veranstaltet um das „volks“eigene Brauchtum zu pflegen – eine erinnerungskulturelle Tätigkeit.

---

<sup>143</sup> Siehe auch: <http://www.neueordnung.org/category/neue-germanische-medizin/>: Hier wird germanische Heilkunst gepriesen und zugleich als Kontrapunkt zur konventionellen Medizin, die „die Kontrolle über das US-amerikanische Gesundheitswesen an sich gerissen“ (ebd.) habe, dargestellt - ein weiteres Beispiel für Angst vor Überfremdung „durch [den] amerikanischen Kulturimperialismus“ (Jaschke 2006: 75), die bewusst in Kreisen rechtsextremer Gruppierungen geschürt wird.

<sup>144</sup> Fest zur Mittsommernachtswende mit Lagerfeuer, um das getanzt wird bzw. über das gesprungen wird. Quelle: <http://www.diekelten.at/johannisfeuer.htm>

<sup>145</sup> An zwei der Autorin bekannten Orten werden alljährlich im Juni vom ÖTB aus Veranstaltungen abgehalten, die an „alten“ Traditionen festhalten: Zum ehemals keltischen, später christianisierten Sommersonnenwendefest wird ein relativ großes Feuer entfacht, über das gesprungen werden soll. Dazu wird gesungen und getrunken. Im Nationalsozialismus wurden häufig archaische Symbole bzw. Situationen wie das Feuer und die Nacht (als Veranstaltungszeitpunkt) als Kontrapunkt zum Christentum für Großveranstaltungen in Szene gesetzt. (vgl. Bücherverbrennung, Novemberpogrom bzw. Festveranstaltungen u. ä.)

<sup>146</sup> Barbara Rosenkranz (Landesrätin 2008, FPÖ) spricht in diesem Kontext von einem Brauch der „Jahrzehntausende zurückgreift“ (O-Ton Barbara Rosenkranz bei Minute 00:20 auf <http://www.youtube.com/watch?v=OUXEEufcwME>) bei einer Sonnwendfeier am 21.6.2008 (vgl. <http://www.profil.at/articles/1015/560/266632/flamme-barbara-rosenkranz-lieder> Artikel vom 24.4.2010, beinhaltet ebenfalls das dem Profil zugespielte, obengenannte Video einer Amateuraufnahme während der Zeremonie). Rosenkranz instrumentalisiert die Feier politisch, indem sie während ihrer Ansprache auch vom Erhalt des Volkes spricht, der aufgrund mangelnden Nachwuchts durch ÖsterreicherInnen und Förderung der Einwanderung gefährdet sei (Minute 05:10). So auch kritisiert sie „Transvestitenrummel“ statt die „mütterliche Frau“ zu ehren bzw. würden junge Mehrkeindfamilien „wirtschaftlich [an] den Rand der Gesellschaft gedrängt“ werden, „während [...] durch die Einführung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften“ (ebd. 06:06) diese sozial- und steuerrechtlich gefördert würden. Alle die sich gegen die „Familie“ entschieden haben, hätten sich für den Untergang entschieden (ebd. 06:22). Anschließend wurde das Lied „wenn alle untreu werden“ gesungen. Es gibt dazu zwei Textversionen: eines als Studentenlied, das zweite als von Nationalsozialisten umgeschriebenes, das im Nationalsozialismus während der „Verteidigung eines Neuzuganges zur SS“ gesungen wurde.“ (Zöchling 2010, profil online vom 24.4.2010) Während der obengenannten Feier wurde der Originaltext der SS gesungen.

Die Vermischung der Erfahrung aus dem Nationalsozialismus mit den Kategorien der Veranstaltungen der Vereine ist Teil des Spannungsfeldes – das bewusst oder unbewusst – erzeugt und gepflegt wird.



## 8 Conclusio

Ist also ein Vakuum entstanden, das jene aufgriffen, die sich politisch rechts sehen, da es die andere Seite nicht berühren wollte?

Wenn dies der Fall ist, so kann in diesem Vakuum rechtsextrem agiert und somit Erinnerungskultur instrumentalisiert werden. Das bedeutet, dass eine kritische Gegenstimme als Gegenpol fehlt und Erinnerung verfälscht einer Gedächtnispolitik dient, die Geschichte also einseitig schreibt, was wiederum dem Rechtsextremismus zur Verflachung seines Geschichtswissens dient (vgl. Holzer 1993<sup>147</sup>). Abgesehen davon fehlt *jeder* politischer Gruppierung ein Puzzlestein in ihrem Geschichtsbild, wenn Volkskultur ausgelassen wird – unabhängig in welchem Teil des Links-Mitte-Rechts-Schemas (vgl. Jenny 2006: 310) sich jemand befindet.

In der vorliegenden Arbeit war es Aufgabe dazustellen, wie persönliche Erinnerung in teilweise institutionalisierter, teilweise sehr privater Weise gehandhabt und als wertvolles Gut an nächste Generationen weitergegeben wird.

Es scheint wichtig zu unterscheiden, ob die Erinnerung von Menschen stammt, die als so genannte Kriegskinder<sup>148</sup> sprechen oder von Nachfolgegenerationen, die ihre ganz persönlichen Ziele verfolgen, kolportiert wird.

Auch in der Generation der Kriegskinder muss zwischen jüngeren und älteren ZeitzeugInnen unterschieden werden: Es ist eine Frage des Zeitpunktes, zu dem die Sozialisation der ZeitzeugInnen stattgefunden hatte: Waren es Männer im wehrfähigen Alter, die Teil kriegshandelnder Gruppen waren oder Frauen im selben Alter, die während der Kriegshandlungen andere, die Ideologie des Nationalsozialismus aufrechterhaltende Aufgaben zu erledigen hatten, oder waren es Kleinkinder und Schulpflichtige, die dem Alter entsprechend aus der Kind-Perspektive den Verlust der Heimat, der Eltern, Verwandten und die Fluchtsituationen miterlebten.

---

<sup>147</sup> Die Ignoranz von Pluralismen in rechtsextrem orientierten Gesellschaften „lassen wissenschaftsgeleiteten Umgang mit Geschichte nicht zu.“ (Holzer 1993: 55) „Dieser Trend wird im übrigen auch durch die Konjunktur lokalgeschichtlicher Laienforschung schlüssig belegt. Die auf Rasse, Nation und Heimat zentrierenden Anfragen an die Vergangenheit indizieren generell einen steigenden Bedarf an solch quasi-natürlichen, eindeutigen und nicht gefährdbaren Zugehörigkeitsorientierungen, die der Rekurs auf Geschichte über Kontinuitätskonstrukte an die Gegenwart zu vermitteln vermag“ (ebd.)

<sup>148</sup> Die Bezeichnung „Generation der Kriegskinder“ stammt von Hartmut Radebold und dient zur Unterscheidung jener Generationen, die nach 1945 geboren wurden. Damit sind Kinder gemeint, die ab 1918 (er nennt diese die HJ-Generation) bis 1935 geboren wurden und somit eine Kindheit und frühe Jugend im 2. Weltkrieg miterlebten (vgl. Radebold et al. 2009b: 15).

Erforscht ist mittlerweile auch die Nachhaltigkeit kriegstraumatisierter Erinnerungen, mit der Erkenntnis, dass Nachfolgenerationen ebenso davon betroffen sein können oder sind.

In Summe wird Erinnerung von all diesen genannten Menschen weitergetragen. Das Dilemma ist nun: Wie kann diese spezielle Erinnerung politisch und gesellschaftlich so weitergegeben werden, dass sie entideologisiert und möglichst frei von Missbrauch durch rechtsextreme Weltanschauungen funktioniert?

Die Erinnerungskultur im Kontext von Holocaust-Opfern wird als unumstritten gesehen und an nachfolgende Generationen wissenschaftlich aufgearbeitet weitergegeben. Was aber passiert mit der Erinnerung einer Volksgruppe, deren Angehörige Opfer des Nationalsozialismus aber zugleich (teilweise) auch TäterInnen waren?

So lange das Thema des Vertrieben-Seins aufgrund der Zugehörigkeit zu Deutschland bzw. einer deutschsprachigen Volksgruppe von Seiten der Konservativen und/oder rechtsextrem Agierenden aufgenommen und von der Opposition kaum angetastet wird, so lange kann es jenen gelingen, die Thematik ins „rechte Licht“ zu rücken.

Das aber kann nicht *allen*, die Opfer der Verfolgung aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Volksgruppe wurden, gerecht werden, außer sie teilen die Ansicht, dass nur von *dieser* Seite aus Wiedergutmachung möglich sei. Es kann keine monetäre Wiedergutmachung sein, sondern eine kritische ideelle Wiedergutmachung, indem auch von wissenschaftlicher Seite eine Öffnung hergestellt werden muss, die es möglich macht, ideologiefreier sich den Gegebenheiten so objektiv wie möglich zu nähern.

Eine rechtspopulistische<sup>149</sup> Medienkultur, die dem Haus der Heimat anhaftet, ist dem abträglich und wird in Zukunft wenig erfolgreich Gedächtnispolitik für *alle* erwirken können. Sie ist auch für die Bemühungen jener kontraproduktiv, die in emsiger Vereinstätigkeit die Erinnerung an einen Alltag in einer mittelgroßen k.u.k. Kreisstadt, nämlich Werschetz in Serbien, aufrechterhalten wollen und daher in einer breiten Öffentlichkeit damit Misstrauen erregen. Es ist verständlich, dass ehemalige

---

<sup>149</sup> Ich halte den Begriff rechtsextrem hier für überzogen, daher soll „rechtspopulistisch“ ausdrücken, dass die Medienkultur durch die Vertreter des Hauses der Heimat (im Sinne der Definition von Manfred Schmidt (2004) zum Begriff „Populismus“) demagogisch, volksnah, an Vorurteile anknüpfend, um Emotionen oder Ängste zu schüren und die Zustimmung der Masse zu erzielen, funktioniert (vgl. Schmidt: 563). Das Attribut „rechts“ soll die Nähe zum Rechtsextremismus signalisieren.

WerschetzerInnen in der Vereinszeitung von ihren Besuchen in der „Heimat“ berichten, über Verstorbene und ihre Angehörigen erzählen und das Band dorthin nicht abreißen lassen wollen. Aber es ist nur schwer zu verstehen, warum offizielle VertreterInnen Vertriebene nach außen durch eine Ideologie vertreten, die sie immer wieder an den äußer(st)en rechten Rand der Politik drängt.

TH: [...] wir können da politisieren, do is ois unpolitisch, aber die drüber Liegenden, also die Vereins- äh – funktionäre –de san **olle** blau. Ja, vielleicht sogar orange, waß i net... (I\_2\_TH Zeile 1515 – 1517)<sup>150</sup>

Die Erkenntnisse aus den Recherchen und der Analyse für die vorliegende Arbeit haben ergeben, dass eine ideologische Kluft zwischen der persönlichen Erinnerung und den nach außen hin repräsentierten Informationen zu herrschen scheint. Dies könnte eine Ausgangshypothese für weiterführende Forschungsarbeit sein, die weitaus fundierter die Hintergründe dieses Spannungsfeldes herausarbeiten kann.

Es lag in der Absicht mit dem vorliegenden Projekt einen ersten Schritt zur Darstellung eines Spannungsfeldes zu gehen. Es bedeutet außerdem eine besondere Herausforderung, die (persönliche) Erinnerung von Menschen, die ihre Heimat durch teilweise äußerst tragische Umstände verloren hatten, so vorzustellen, dass die wissenschaftlich notwendige Distanz nicht auch gleichzeitig verletzend auf die Betroffenen wirkt.

Auf der anderen Seite ist es meines Erachtens notwendig jene Bereiche aufzuzeigen, die von Betroffenen wie auch von Nachfolgegenerationen der Betroffenen immer wieder für ihre eigene Ideologie, die sich politisch rechts befindet, missbraucht werden.

Jan Assman<sup>151</sup> spricht davon, dass das kulturelle Gedächtnis an den Ereignissen und Aufzeichnungen wachse, andererseits aber durch bestimmte Machtstrukturen am eigentlichen Wachstum gehemmt sei: Wenn man sich nicht die Mühe macht, mit ZeitzeugInnen als Betroffene selbst zu sprechen und ihre Erinnerungen aufzuzeichnen, muss man mit jenem Wissen auskommen, das Mediensprecher wie Peter Wassertheurer offiziell der Nachwelt hinterlassen.

Es gibt für die Nachfolgegeneration der Generation der Kriegskinder auch die Möglichkeit, die Erinnerung der Eltern aufzunehmen, aber ihre Ideologie dabei

---

<sup>150</sup> Die Farben Orange und Blau werden der Freiheitlichen Partei Österreichs und dem Bündnis Zukunft Österreich zugeordnet. Beide sind im Links-Rechts-Schema nach Jenny (2006) im äußeren rechten Bereich der österreichischen Parteilandschaft einzuordnen.

<sup>151</sup> Vgl. Assmann (2007) in „Im Gespräch“ Minute 26:07 bis 26:44

draußen zu lassen. Das bedeutet, dass es möglich sein muss, Erinnerung so zu wahren, dass Inhalte, die dem erinnernden Menschen wichtig und heilig sind, nicht entwertet werden, sie also selbst entwerten, sondern ideologiefrei gesammelt, gespeichert und verwahrt werden. Auch die Schaffung von kritischen Gedächtnisorten muss möglich sein.

Wenn man etwa die Erinnerungen eines Menschen, der im Nationalsozialismus aufwuchs, niederschreibt und sie in den historischen Kontext setzt, dann kann das auch ohne Heraufbeschwörung von überholten Idealen aus dieser Zeit geschehen. Wenn bekannt ist, dass der Heimatbegriff ideologisch besetzt ist, so muss entweder daran gearbeitet werden, ihn zu entideologisieren oder neu zu definieren, nicht aber ihn unreflektiert zu verwenden (vgl. gesprochener Text zur DVD „Niemals vergessen“).

Für die österreichische Erinnerungskultur und Gedächtnispolitik haben diese Erkenntnisse Bedeutung.

„Um einen bestimmten Text zu verstehen, kann man ihn nicht in Isolation betrachten (oder in Bezug auf angebliche Realereignisse), sondern muss das breitere strategische Feld analysieren, in das er interveniert.“ (Marchart 2005: 37)

Marchart bezieht diese Aussage auf den Gründungsmythos Österreichs nach 1945, in dem Österreich lange versuchte, glaubhaft zu machen, dass der „Handschlag auf der Lagerstraße“<sup>152</sup> der gemeinsame Nenner der Gründung war. Wie kam dieser Mythos zustande? Marchart erklärt dies als „Ergebnisse von Konstruktionen“, die nicht eine statische Erinnerungsleistung einmaliger Begebenheit ist, sondern aus einem Kontinuum an Erinnerungstücken besteht, die nach und nach aufgebaut, also konstruiert werden (vgl. Marchart 2000 o. S.) Diese Konstruktionen entstehen immer im Zusammenhang mit gegenläufigen Konstruktionen, die die andere Konstruktion versucht – entsprechend der *Verteilung* von Macht – zu entkräften:

„Da eine bestimmte Version der Vergangenheit also nicht nach Belieben verordnet werden kann, da also niemand die ultimative Definitionshoheit besitzt, muss sich jede Version gegen andere durchsetzen. Konstruktionen verfahren somit notwendigerweise strategisch, und die Strategien sind - zum Beispiel durch eine hegemonietheoretisch informierte Diskursanalyse - beschreibbar.“ (ebd. o. S.)

---

<sup>152</sup> „Der Mythos vom Handschlag auf der Lagerstraße - besagt, dass sich die ehemals verfeindeten Bürgerkriegsparteien, Sozialdemokraten und Christlichsoziale, auf ebendieser Lagerstraße die Hand zur Versöhnung ausgestreckt und anschließend gemeinsam Österreich wiederaufgebaut hätten.“ Marchart 2000 in: [http://www.k-haus.at/stille/st\\_4\\_2.html#marchart](http://www.k-haus.at/stille/st_4_2.html#marchart)

Der hegemoniale Diskurs also war es, dass Österreich sich bereits im Konzentrationslager, sozusagen als Opfer des Nationalsozialismus, neu konstituierte. Entsprechend der Theorie des Gegenkonstrukts hat sich aber diese Annahme nicht halten können und ein neuer Diskurs entstand. So kommt es zu einer Art Stilllegung des einen Diskurses durch einen neuen (vgl. ebd.)

Marchart bezieht seinen Text auf die im Jahr 2000 erfolgten so genannten Sanktionen der damaligen EU 14 als Reaktion auf die neue Machtverteilung politischer Hegemonie durch ÖVP und FPÖ in Österreich. Darin wirft er dem damaligen Bundeskanzler Wolfgang Schüssel vor, zum Diskurs, den Alfred Gusenbauer, damaliger Bundesparteivorsitzender der SPÖ, aufgeworfen hatte, zu schweigen. Er erzeugte Stille, so Marchart, um den Diskurs zum Stehen zu bringen und damit seine Macht zu demonstrieren. Diese Macht wurde durch hegemoniales Schweigen Österreichs zu dem Thema, dass nämlich eine extrem rechts agierende Partei ohne Konsequenzen zur Regierungspartei wird, weiter gefestigt:

„Man könnte auch sagen: Wer über die Stille verfügt, wer ungestraft schweigen kann (d.h. immer auch: alternative Diskurse ver- und wegschweigen kann), der verfügt über die Macht (sprich: Hegemonie).“ (ebd.: o.S.)

Erinnerung bzw. das kollektive Gedächtnis, auf dem die Erinnerung basiert, steht in

„einem Spannungsfeld konkurrierender, zum Teil widersprüchlicher Erinnerungserzählungen [...], die ein Kräftefeld konstituieren, in dem die dominanten, mit Definitionsmacht ausgestatteten Diskurse wechselseitig aufeinander wirken und Geschichtsbilder prägen, die eine wichtige Rolle in der Produktion und Durchsetzung der historischen und je gegenwärtigen Identität einer Gemeinschaft spielen.“ (Marchart 2005: 22)

Dies bedeutet nun, dass in dem Konstrukt der Vergangenheit eine hegemoniale Übereinkunft herrscht, wer für welche Art Erinnerung mit welchem Ausmaß an Macht zuständig ist.

So kann man zur Erkenntnis gelangen, dass die Erinnerung der ZeitzeugInnen nur dort archiviert wird, wo die Macht der Entscheidungsträger herrscht, woran erinnert werden darf und was verschwiegen wird.

Wenn man davon ausgeht, dass die Erinnerung von ZeitzeugInnen, die nicht nur Opfer sondern auch TäterInnen im Nationalsozialismus waren, von einer bestimmten Gruppe archiviert wird, die hegemonial darüber befindet, dass diese Erinnerung

wertvoll ist, so ist zu befürchten, dass aufgrund der dort herrschenden Ideologien diese einseitig angelegt wird und nicht im allgemeinen Diskurs stattfindet.

Das könnte die Gefahr in sich bergen, dass die gegendiskursive Seite eine Form der Auslassung tätigt, die ihren eigenen Diskurs fachlich schwächt.

Außerdem birgt es als weitere Gefahr, dass die ohnehin schon sehr ideologisch vereinnahmte Erinnerungskultur einem kritischen Gegendiskurs entgeht und somit ein Gegenkonstrukt verunmöglicht.

Erst das Zulassen eines Gegenkonstrukts, eines neuen Diskurses wird es in Zukunft möglich machen, ideologisch unterschiedlich besetzte Erinnerungskulturen einander gegenüberzustellen, jedoch ohne sie zu werten und deren Existenz als nicht gerechtfertigt in Frage zu stellen. Es muss in einer demokratisch orientierten Gesellschaft möglich sein, ideologiefrei eine Auslassung (vgl. Marchart 2003) aufzuspüren, zu benennen, nämlich als das „Undenkbare“ (ebd.: 28) und in einen neuen Diskurs zu führen, um eine Vielfalt an Erinnerung Nachfolgenerationen anbieten zu können.

„Für die Analyse von Vergangenheitsdiskursen bedeutet dies, dass die verschiedenen parteiischen (und manchmal auch parteipolitischen) Vergangenheiten in und durch das strategische Gegenhandeln verschiedenster politischer Kräfte entstehen und, wenn es strategisch-taktisch not tut, revidiert oder der veränderten Situation angepasst werden.“ (ebd.: 28)

Es bedeutet allerdings nicht „Abwesenheit von Erinnerung“ (ebd.). So genannte „Leerstellen“ (ebd.) können neu besetzt werden. Marchart bezeichnet dies als Stille, die Neues erzeugen kann und als eine Art „Prozeß der diskursiven Konstruktion der Realität.“ (ebd.: 29). Dies wird auch als Tabuisierung bezeichnet, ist aber als Tabu das Undenkbare und gleichzeitig Diskurs. Verleugnetes und Verdrängtes wird im Diskurs genannt und damit gleichzeitig diskutiert, also ausgesprochen. Somit ist es vorhanden, auch wenn es totgeschwiegen wird, indem die gegnerische Seite den Diskurs ablehnt.

Es kann also bedeuten, dass *eine* politische Seite in ihrer Ablehnung diesem Bereich der österreichischen Gedächtnispolitik<sup>153</sup> gegenüber den eigentlichen Diskurs insofern mitgestaltet, als sie scheinbar die Kultur der Volksdeutschen negiert oder zumindest ignoriert. Die *andere* Seite und/oder der Rechtsextremismus hingegen

---

<sup>153</sup> Damit ist alle Vereinstätigkeit und Agitation in und um das Haus der Heimat bzw. explizit im Zusammenhang mit den Donauschwaben gemeint.

lehnen den Diskurs im Kontext des Holocaust teilweise ab und tabuisieren quasi somit *diesen* Bereich der österreichischen Gedächtnispolitik.

Beide Gedächtnisse haben jedoch m. E. ihre Berechtigung und umso wichtiger scheint mir daher, bei der Erforschung von Erinnerungskultur und Gedächtnispolitik sensibel und wissenschaftlich genau zu arbeiten, dabei möglichst viele Aspekte disziplinübergreifend einzubeziehen, um diese Ideologie-Gräben zu schließen und gleichzeitig zu entideologisieren. Ziel könnte sein, gemeinsam an einer Erinnerung zu arbeiten, die politisch nicht instrumentalisiert werden muss und sich einer reifen Demokratie würdig erweist.

## 9 Literatur<sup>154</sup>

- **Bade**, Klaus/Oltmer, Jochen (2010): Deutschland, in: Brandes, Detlef/Sundhaussen, Holm/Troebst, Stefan (Hg.) (2010): Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedelung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts, Wien: Böhlau
- **Bethke**, Claus (2010): Deutsche in Banat, in: Brandes, Detlef/Sundhaussen, Holm/Troebst, Stefan (Hg.) (2010): Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedelung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts, Wien: Böhlau
- **Bohnsack**, Ralf (2008): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden, Opladen: Verlag Barbara Budrich
- **Bohnsack**, Ralf (2009): Qualitative Bild – und Videointerpretationen, Opladen: Verlag Barbara Budrich
- **Bohnsack**, R./Marotzki, W./Meuser, M. (Hrsg.) (2006): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung, Opladen: Verlag Barbara Budrich
- **Brandes**, Detlef/Sundhaussen, Holm/Troebst, Stefan (Hg.) (2010): Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedelung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts, Wien: Böhlau
- **Coenen-Huther**, Jossette (2002): Das Familiengedächtnis. Wie Vergangenheit rekonstruiert wird, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft
- **Dachs**, Herbert/Gerlich, Peter/Gottweis, Herbert/Kramer, Helmut/Lauber, Volkmar/Müller, Wolfgang C./Tálos, Emmerich (Hg.) (2006): Politik in Österreich. Ein Handbuch, Wien: Manz
- **Denzin**, Normann K.: Reading Film – Filme und Videos als sozialwissenschaftliches Erfahrungsmaterial, in: Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst von/ Steinke, Ines (Hrsg<sup>innen</sup>) (2003): Qualitative Forschung ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- **Dittmar**, Norbert (2004): Transkription. Ein Leitfaden mit Aufgaben für Studenten, Forscher und Laien, Wiesbaden: VS Verlag
- **\*Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes** (Hg.) (1993): Handbuch des österreichischen Rechtsextremismus, Wien: Deuticke

---

<sup>154</sup> Mit \* bezeichnete Bücher sind z. Z. vergriffen



- **\*Engel**, Walter (Hg.) (2004): Kulturraum Banat. Deutsche Kultur in einer europäischen Vielvölkerregion, Düsseldorf: Verlag Klartext
- **Erdödy**, Gábor (2000): Revolutionserbe und nationale Selbstbehauptung in Ungarn. in: Langewiesche, Dieter (Hrsg.) (2000): Die Revolutionen von 1848 in der europäischen Geschichte. Ergebnisse und Nachwirkungen. Beiträge des Symposions in der Paulskirche vom 21. bis 23. Juni 1998, München, Verlag Oldenburg
- **Erll**, Astrid (2005): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen, Stuttgart, Weimar, J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
- **Flaker**, Vito/ Schmid, Tom (Hrsg.) (2006): Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft, Wien: Böhlau
- **\*Frisch**, Helmut (1982): Werschetz (Vrsecz – Vršac). Kommunale Entwicklung und deutsches Leben der Banater Wein- und Schulstadt, Langenzersdorf: o. V.
- **Froschauer**, U./ Lueger, M. (1992): Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme, Wien: UTB
- **Froschauer**, Ulrike/ Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview, Wien: UTB
- **Flick**, Uwe (2008): Triangulation. Eine Einführung, Wiesbaden: UTB
- **Flick**, Uwe: Triangulation in der qualitativen Forschung, in: Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst von/ Steinke, Ines (Hrsg<sup>innen</sup>) (2003): Qualitative Forschung ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- **Fooker**, Insa/Zinnecker, Jürgen (Hrsg<sup>innen</sup>) (2009): Trauma und Resilienz. Chancen und Risiken lebensgeschichtlicher Bewältigung von belasteten Kindheiten, Weinheim und München: Juventa
- **Glaser**, Barney G./ Strauss, Anselm L. (2008) Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung, 1. Nachdruck der 2., korrigierten Auflage, Bern: Verlag Hans Huber
- **Gudehus**, Christian/Eichenberg, Ariane/Welzer, Harald (Hg<sup>innen</sup>) (2010): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart, Weimar: Verlag J. B. Metzler,
- **Häder**, Michael (2006): Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag, S. 108 – 115

- **Haid**, Gerlinde/Hemetek, Ursula/Pietsch, Rudolf (Hg<sup>innen</sup>) (2000): Volksmusik. Wandel und Deutung, Wien, Böhlau
- **Heinemann**, Isabell (2010): Volksdeutsche (2010) in: Brandes, Detlef/Sundhaussen, Holm/Troebst, Stefan (Hg.) (2010): Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedelung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts, Wien: Böhlau
- **Helfferich**, Cornelia (2005): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, Wiesbaden
- **Hemetek**, Ursula (Hg<sup>in</sup>) (2006): Die andere Hymne. Minderheitenstimmen aus Österreich. Ein Projekt der Initiative Minderheiten, Wien, Verlag ÖDA
- **Hildenbrand**, Bruno. Anselm Strauss in: Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst von/ Steinke, Ines (Hrsginnen) (2003): Qualitative Forschung ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg, S. 32 – 42
- **Hillmann**, Karl-Heinz (1994): Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart
- **Hösch**, Edgar/Nehring, Karl/Sundhaussen, Holm (Hrsg.) (2004): Lexikon zur Geschichte Südosteuropas; Wien: Böhlau
- **Jachomowski**, Dirk (2010): Deutsche aus Bessarabien, in: Brandes, Detlef/Sundhaussen, Holm/Troebst, Stefan (Hg.) (2010): Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedelung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts, Wien: Böhlau
- \***Janko**, Sepp (1982): Weg und Ende der deutschen Volksgruppe in Jugoslawien, Graz: Leopold Stocker Verlag
- **Jaschke**, Hans-Gerd (2001): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Begriffe. Positionen. Praxisfelder, Wiesbaden: VS Verlag
- **Jaschke**, Hans-Gerd (2006): Politischer Extremismus, Wiesbaden: VS Verlag
- **Jenny**, Marcello (2006): Parteien im politischen Wettbewerbsraum, S. 310, in: Dachs, Herbert et al. (2006): Politik in Österreich. Ein Handbuch, Wien: Manz
- **Jesse**, Eckhard/Thieme, Tom (Hg.) (2011): Extremismus in den EU-Staaten, Wiesbaden: VS Verlag
- **Kailitz**, Steffen (2004): Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Einführung, Wiesbaden: VS Verlag
- **Kammer**, Hilde/ Bartsch, Elisabeth (1999): Lexikon Nationalsozialismus. Begriffe, Organisation und Institutionen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt TB

- **Klüger**, Ruth (2008): weiter leben. Eine Jugend, Wien: Verlag Paul Zsolnay
- **König**, Helmut (2008): Politik und Gedächtnis, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft
- **Kuchartz**, Udo/ Grunenberg, Heiko/ Lauterbach/Andreas (2004): Qualitative Datenanalyse: computergestützt. Methodische Hintergründe und Beispiele aus der Forschungspraxis, Wiesbaden: VS Verlag
- **Küsters**, Ivonne (2006): Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen, Wiesbaden: VS Verlag
- **Lamnek**, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung, Basel: Beltz Verlag
- **Manoschek**, Walter (1995): Serbien ist judenfrei. Militärische Besatzungspolitik und Judenvernichtung in Serbien 1941/42. Schriftenreihe des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, München: R. Oldenburg Verlag
- \***Marchart**, Oliver(2005): Das historisch-politische Gedächtnis, Für eine politische Theorie kollektiver Erinnerung in: Gerbel, Christian u.a. (Hg.), Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik, Wien: o. V., 21 - 49
- **Mayring**, Philipp (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim: Beltz
- \***Milleker**, Felix (Hg.: Felix Milleker, Nachdruck 1993): Die Familie Weifert und das Brauhaus in Pantschowa 1722/23–1923. München: Verlag der Donaueschwäbischen Kulturstiftung
- **Mønnesland**, Sven (1997): Land ohne Wiederkehr. Ex-Jugoslawien: Die Wurzeln des Krieges, Klagenfurt: Wieser Verlag
- **Nohl**, Arnd-Michael (2006): Interview und dokumentarische Methode. Anleitung für die Forschungspraxis, Wiesbaden Strauss, Anselm L. (1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim
- **Pethes**, Nicolas/Ruchatz, Jens (Hg.) (2001): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt TB
- **Redaktion Ploetz**/Verlag Vandenhoeck & Ruprecht (HG.) (2008): Der Große Ploetz. Enzyklopädie der Weltgeschichte. Freiburg im Breisgau
- **Radebold**, Hartmut/Bohleber, Werner/Zinnecker, Jürgen (Hrsg<sup>innen</sup>.) (2009a): Transgenerationale Weitergabe kriegsbelasteter Kindheiten. Interdisziplinärer

Studien zur Nachhaltigkeit historischer Erfahrungen über vier Generationen, Weinheim und München: Juventa

- **Radebold**, Hartmut/Heuft, Gereon/Fooken, Insa (Hrsg<sup>innen</sup>.) (2009b): Kindheiten im Zweiten Weltkrieg. Kriegserfahrungen und deren Folgen aus psychohistorischer Perspektive. Weinheim und München: Juventa
- **Rosenthal**, Gabriele/Fischer-Rosenthal, Wolfram: Analyse narrativ-biografischer Interviews in: Flick, Uwe/ Kardorff, Ernst von/ Steinke, Ines (Hrsg<sup>innen</sup>) (2003): Qualitative Forschung ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg, 456 – 468
- **Rüsen**, Jörn (2001): Geschichtsbewusstsein I, in: Pethes, Nicolas/Ruchatz, Jens (Hg.) (2001): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt TB, 223 – 226
- **Sartre**, Jean-Paul (2008): Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt TB
- **Seewann**, Gerhard (2004) Donauchwaben in: Hösch, Edgar/Nehring, Karl/Sundhaussen, Holm (Hrg.) (2004): Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Wien: Böhlau
- **Schmidt**, Manfred G. (2004): Wörterbuch zur Politik, Stuttgart: Alfred Kröner Verlag
- **Schödl**, Günter (2010): Deutsche im Banat, in: Brandes, Detlef/Sundhaussen, Holm/Troebst, Stefan (Hg.) (2010): Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedelung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts, Wien: Böhlau
- **Schwartz**, Michael (2010) Umsiedler (Begriff SBZ/DDR), in: Brandes, Detlef/Sundhaussen, Holm/Troebst, Stefan (Hg.) (2010): Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedelung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts, Wien: Böhlau
- **Stein**, Bertram von der (2005): Charakteristische Abwehrformen bei Kindern von Flüchtlingen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, in: Radebold, Hartmut (2005): Kindheiten im II. Weltkrieg und ihre Folgen. Gießen: Psychosozial-Verlag
- **Straub**, Jürgen/Kölbl Carlos (2001): Geschichtsbewusstsein II, in: Pethes, Nicolas/Ruchatz, Jens (Hg.) (2001): Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt TB, 226 – 228

- **Sundhaussen**, Holm (2004): Četnici in: Hösch, Edgar/Nehring, Karl/Sundhaussen, Holm (Hrg.) (2004): Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Wien: Böhlau
- **Toggenburg**, Gabriel N./Rautz, Günther (2010). ABC des Minderheitenschutzes in Europa. Wien: Böhlau
- **Völkl**, Ekkehard (2004): Rumänien in: Hösch, Edgar/Nehring, Karl/Sundhaussen, Holml (Hrg.) (2004): Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Wien: Böhlau
- **Wiesemann**, Falk/Brandes, Detlef: Displaced Persons in: Brandes, Detlef/Sundhaussen, Holm/Troebst, Stefan (Hg.) (2010): Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedelung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts, Wien: Böhlau
- **\*Wodak**, Ruth (Hg.<sup>in</sup>) (2001): Das kann einem nur in Wien passieren. Alltagsgeschichten, Wien: Czernin Verlag GmbH
- **Wulf**, Christoph/ Göhlich, Michael/ Zirfas, Jörg (Hg.) (2001): Grundlagen des Performativen. Eine Einführung in die Zusammenhänge von Sprache, Macht und Handeln. Weinheim: Juventa

#### WWW:

<http://www.aeiou.at/> Abruf vom 10.2.2011

[www.Alpen-Donau.info](http://www.Alpen-Donau.info) Abruf vom 23.3.2011, mittlerweile geschlossen!

<http://www.arvaclassics.com/> Abruf vom 13.2.2011

<http://www.bpb.de> Abruf vom 24.2.2011

<http://www.blauenarzisse.de/> Abruf vom 13.2.2011

[http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/politische\\_bildung.xml](http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/politische_bildung.xml) Abruf vom 13.11.2010

<http://www.bzoe.at/> Abruf vom 26.2.2011

<http://www.centropa.org/> Abruf vom 26.8.2010

<http://www.dereckart.at/?cat=8&paged=2> Abruf vom 30.1.2011

<http://derstandard.at/1311802877076/Oe1-Mittagsjournal-Scheuch-Auch-ein-Richter-ist-nicht-ueber-jeden-Verdacht-erhaben> Abruf vom 6.8.2011

<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/RosenbergAlfred/index.html> Abruf vom 25.8.2010

<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/HimmlerHeinrich/index.html>, Abruf vom 25.7.2011

<http://www.dhm.de/sfvv/> Abruf vom 26.2.2011

<http://www.diekelten.at/johannisfeuer.htm> Abruf vom 6.8.2011

<http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/480515/index.do> Artikel vom 19.5.2009, Abruf vom 25.8.2010

<http://www.doew.at/> Abruf vom 12.7.2010

<http://www.donauschwaben.at/> Abruf vom 26.8.2010

<http://www.donauschwaben.at/dag/sprecher/index.htm> Abruf vom 27.2.2011

<http://www.donauschwaben.at/verbaende/wien/download/donauschwaben.pdf>  
Informationsfolder der DAG (Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft, Herausgeber und Verleger, Wien, Ausgabe MMVI), Abruf vom 26.8.2010

<http://www.erinnern.at/> Abruf vom 26.8.2010

<http://www.fpoe.at/> Abruf vom 26.2.2011

<http://www.gedenkdienst.at/index.php?id=624> Abruf vom 13.11.2010

<http://www.gedenkdienst.com/> Vereinshomepage von „Niemals vergessen“, Abruf vom 13.2.2011

[http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/holocaust\\_gedenktage\\_in\\_den\\_mitgliedsstaaten\\_der\\_osze/](http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/holocaust_gedenktage_in_den_mitgliedsstaaten_der_osze/)  
Abruf vom 25.8.2010, Rundbrief erschienen laut E-Mail Auskunft vom 26.8.2010 im Juni 2010

<http://www.germanworldalliance.org/index.html> Abruf vom 30.1.2011

<http://www.gruene.at/> Abruf vom 26.2.2011

<http://hausderheimat.npage.de/> Abruf vom 1.11.2010

<http://www.kaernten-turnen.at/vereine.htm> Abruf vom 13.2.2011

[http://www.k-haus.at/stille/st\\_4\\_2.html#marchart](http://www.k-haus.at/stille/st_4_2.html#marchart) Abruf vom 19.11.2011

<http://www.koenigstiger.at/downloads/geo-reihe.pdf> Abruf vom 6.8.2011

<http://www.kulturraum-banat.de/Banat/Donauschwaben/Donauschwaben.htm> Abruf vom 7.7.2010

<http://www.leo.org>. Abruf vom 30.7.2011

<http://moviscript.net/> Abruf vom 13.2.2011

<http://www.nato.int/kfor/> Abruf vom 30.7.2011

<http://www.neueordnung.org/> Abruf vom 23.3.2011

<http://www.nicolas-radulescu.com/> Abruf vom 13.2.2011

<http://niemals-vergessen.at/> Abruf vom 13.2.2011

<http://nlns.nl.ohost.de/index.htm> Abruf vom 24.2.2011

<http://www.oeaw.ac.at/ikt/mitarbeit/uhl/uhl.html> Abruf vom 24.8.2010

<http://www.oelm.at> Abruf vom 30.1.2011

<http://www.oetb.at/fileadmin/pdf/leitsaetze.pdf> Abruf vom 23.3.2011

<http://www.oevp.at> Abruf vom 26.2.2011

[http://oe1.orf.at/konsole\\_small?audio\\_title=&url=http%3A%2F%2Fapasfftp1.apa.at%2Foe1%2Fnews%2F0001B04E.MP3](http://oe1.orf.at/konsole_small?audio_title=&url=http%3A%2F%2Fapasfftp1.apa.at%2Foe1%2Fnews%2F0001B04E.MP3) Abruf vom 6.8.2011, Interview mit Uwe Scheuch

<http://www.pfannhauser.at/friedrich-ludwig-jahn/FESTSCHRIFT.pdf> Abruf vom 13.2.2011

<http://www.pk-deserteure.at/index.php?id=5> Abruf vom 24.8.2010

<http://www.politik-lernen.at/> Abruf vom 13.11.2010

<http://www.profil.at/articles/1015/560/266632/flamme-barbara-rosenkranz-lieder> Abruf vom 25.3.2011 (Artikel vom 24.4.2010, profil online)

<http://www.rheinfranken.de/> Abruf vom 13.2.2011

<http://www.sfu.ac.at/psychologie/index.php?id=109> Abruf vom 13.2.2011

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-29194834.html> Abruf vom 25.10.2010

<http://www.spoel.at/> Abruf vom 26.2.2011

[www.unzensuriert.at](http://www.unzensuriert.at) Abruf vom 13.2.2011

<http://www.vienna.at/haus-der-heimat-in-wien-beschmiert/news-20080404-04180406> Abruf vom 4.11.2011

<http://www.vloe.at> Abruf vom 28.2.2011

<http://www.vloe.at/konzepte/> Abruf vom 4.8.2011

<http://www.vloe.at/konzepte/2007001.htm> Abruf vom 4.8.2011

<http://www.volkskultureuropa.org/> Abruf vom 26.2.2011

<http://www.volkskulturnoe.at/> Abruf vom 26.2.2011

<http://wien.orf.at/stories/361921/> vom 15.5.2009, Abruf vom 26.8.2010

[http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/385784\\_FPOe-wirft-Koenigshofer-aus-der-Partei.html](http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/385784_FPOe-wirft-Koenigshofer-aus-der-Partei.html) Abruf vom 6.8.2011

<http://www.youtube.com/watch?v=OUXEEufcwME> Abruf vom 25.3.2011 (zum Profil-Artikel online vom 24.4.2010)

[http://www.zeitenblicke.de/2004/01/fickers/index.html#quoting\\_9](http://www.zeitenblicke.de/2004/01/fickers/index.html#quoting_9) Abruf vom 18.8.2007

<http://www.7buerger.at/index.php?id=11&type=1> Beschreibung des Hauses der Heimat, Abruf vom 14.1.2011

### **Andere Quellen – Internetartikel, Periodika, Radio, Zeitschriften**

**Bauer**, Werner T.: Rechtsextreme und rechtspopulistische Parteien in Europa, Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung, aktualisierte Auflage Juli 2011 in:

[http://www.politikberatung.or.at/typo3/fileadmin/02\\_Studien/6\\_europa/Rechte\\_Parteien.pdf](http://www.politikberatung.or.at/typo3/fileadmin/02_Studien/6_europa/Rechte_Parteien.pdf)

**Brunner**, Andrea (2008): Musik und Identität – die andere Hymne, Seminararbeit bei Mag<sup>a</sup>. Jasmin Pfeil, Universität Wien, WS 2007/2008, PS 210073

**Katalog des Stadtmuseums Werschetz** (2008): Felix Millecker: Forscher, Publizist und Kustos des Stadtmuseums Werschetz, Zweite erweiterte Auflage

**Liebhart**, Karin (2003): Ein Haus für die Heimat:

<http://igkultur.at/igkultur/kulturrisse/1046078977/1046163061>, Abruf vom 23.2.2011

**Marchart**, Oliver (2000): Constructing Silence. Umkämpfte Erinnerung und die Konstruktionen des Unsagbaren. [http://www.k-haus.at/stille/st\\_4\\_2.html#marchart](http://www.k-haus.at/stille/st_4_2.html#marchart)  
Abruf vom 4.11.2011

**Pölzl**, Nibert F. (2011): Versöhnen oder verhöhnen. Dauerstreit um die Vertreibungsstiftung. Der Spiegel Geschichte, 1/2011, S. 122

**Prokle**, Herbert (2008): Der Weg der deutschen Minderheit Jugoslawiens nach Auflösung der Lager 1948 in: Mitteilungen der Landmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich, Jahrgang 41, Nr. 1 Jänner, Februar, März, April 2008

**Raming**, Walter (2003): Geschichte der deutschen Volksgruppen in Südosteuropa. Ansiedelung, Nationales Zusammenleben, Vertreibung, Integration. Eine



Dokumentation. DVD, hergestellt von Alpha TV im Auftrag vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Wien

**schaufenster/volkskultur** NACHRICHTEN ZUR VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH/1/2008“, Verband für regionale Kulturarbeit, Atzenbrugg (2008)

**Weifert**, Ladislaus (1935): Die deutsche Mundart von Vršac (Werschetz). Lautlehre. Herausgegeben von Miloš Trivunac, Bibliothek des Germanistischen Institutes der Belgrader Universität, Fotokopie des Originals, Quelle: T.H.

**Werschetzer Zeitung** Nr. 53, Mai 2009, Hg. Anton Hock, Wien

**Winter**, Rainer(2003): Filmanalyse in der Perspektive der Cultural Studies in: [http://www.rainer-winter.net/index.php?option=com\\_content&task=view&id=5&Itemid=24](http://www.rainer-winter.net/index.php?option=com_content&task=view&id=5&Itemid=24) Abruf vom 17.8.2010

**Zöchling**, Christa (2010): „Flamme empor“: Barbara Rosenkranz und nationalsozialistische Lieder, in: <http://www.profil.at/articles/1015/560/266632/flamme-barbara-rosenkranz-lieder>, Abruf vom 27.3.2011

### **Radiosendungen des ORF:**

„Im Gespräch“ Radiosendung des ORF, Programm Ö1: Michael Kerbler spricht mit Jan Assmann am 7.10. 2007, gesendet am 19.11.2007 ORF <http://oe1.orf.at/artikel/211313>

„Journal Panorama“, Sendereihe des Programms Ö1, ORF, Astrid Plank im Gespräch mit Ruth Klüger, gesendet am 13.7.2011, 18:30; Downloadlink vom 15.7.2011: [http://oe1.orf.at/konsole\\_small?url=%2Fstatic%2Fhoerproben%2FOE1\\_JOP110713\\_HP.mp3](http://oe1.orf.at/konsole_small?url=%2Fstatic%2Fhoerproben%2FOE1_JOP110713_HP.mp3)

„Radiokolleg“: Radiosendung des ORF, Programm Ö1, Download vom 16. – 19.8.2010 jeweils 9:05 – 9:30 unter:

[http://oe1.orf.at/konsole\\_small?url=%2Fstatic%2Fhoerproben%2FOE1\\_R1K100816\\_HP.mp3](http://oe1.orf.at/konsole_small?url=%2Fstatic%2Fhoerproben%2FOE1_R1K100816_HP.mp3)

[http://oe1.orf.at/konsole\\_small?url=%2Fstatic%2Fhoerproben%2FOE1\\_R1K100817\\_HP.mp3](http://oe1.orf.at/konsole_small?url=%2Fstatic%2Fhoerproben%2FOE1_R1K100817_HP.mp3)

[http://oe1.orf.at/konsole\\_small?url=%2Fstatic%2Fhoerproben%2FOE1\\_R1K100818\\_HP.mp3](http://oe1.orf.at/konsole_small?url=%2Fstatic%2Fhoerproben%2FOE1_R1K100818_HP.mp3)

[http://oe1.orf.at/konsole\\_small?url=%2Fstatic%2Fhoerproben%2FOE1\\_R1K100819\\_HP.mp3](http://oe1.orf.at/konsole_small?url=%2Fstatic%2Fhoerproben%2FOE1_R1K100819_HP.mp3)

„Radiokolleg“: Radiosendung des ORF, Programm Ö1, Download vom 27.10. 2007 um 9:05 – 9:30 unter:

<http://oe1.orf.at/programm/?datum=20071119>,

### **Interview-Transkriptionen (chronologisch)**

I\_1\_JR: Interview 1, geführt und transkribiert von Andrea Brunner am 25.8.2008 mit dem Zeitzeugen J.R., Transkription

I\_2\_TH: Interview 2, geführt und transkribiert von Andrea Brunner am 4.9.2008 mit dem Zeitzeugen T.H., Transkription

I\_3\_IS: Interview 3, geführt und transkribiert von Andrea Brunner am 25.9.2008 mit der Zeitzeugin I.S., Transkription

Alle genannten Audio- und Videodateien sowie die wortwörtlichen Transkriptionen liegen bei der Autorin zur Einsicht auf.



Nr. 54

Dezember 2009

In dieser Folge:	
Artikel	Seite
„Das Kreuz mit dem Kreuz“ endlich genehmigt, aber wir müssen wieder Spenden	1-2
Gedenkkreuz-Genehmigung, Termin Kreuz-Weihe	3
Professor Hammerstiel	4
Seemayer-Kreuz	5
Spendeninformation	5
Ausstellung in Ulm: Daheim an der Donau	6-7
Neues Profil für das Banater Bistum in Zrenjanin, mit Bischof Németh	8
Neuer Pfarrer in Werschetz	9
Eloge an HZB	9
Nobelpreis für die Donauschwäbin Herta Müller	10
Bildseiten	11-14
Lebenslauf Gröftner	15-16
Werschetzreise	17-18
Kapellendachstuhl	18
Neues aus Werschetz, die Bradi Gassn	19
Schnapsweichseln	20
Unsere Jubilare	21
Erinnerungen Lagerzeit	22
Werschetz-Bücher	22
Unsere Toten	23, 24
Treffen der Werschetzer	24
Impressum	24
Serie Alte Protokolle	9-12

### Das Kreuz mit dem Kreuz

Nach sieben Jahren der Bemühungen unseres ARDI-Sprechers, Helmut Frisch, hat die Stadtverwaltung der Stadt Vršac die Bewilligung zur Aufstellung des Gedenkkreuzes mit Bescheid erlassen

**Dies ist wohl das schönste Geschenk zum 80. Geburtstag des ARDI Sprechers**

**Architekt Dipl. Ing. Helmut Frisch.**

Die Begründungen für die Wartezeit seit der Bildvorlage über die mehrfachen Anträge bis zur Genehmigung sind unklar, dass man nur auf Vermutungen angewiesen war, um die oftmaligen Verzögerungen zu verstehen. Eigentlich sind es Erklärungsversuche, da uns darüber keine Schriftstücke zur Verfügung stehen. In den sieben Wartejahren waren drei Bürgermeister, bzw. Gemeindevorsitzende (offizielle Bezeichnung) im Amt. Der Gemeinderat besteht aus den Vorsitzenden der eingemeindeten Dörfer, deren Interesse nicht unbedingt unserer Mahnmal, sondern ihre Heimatdörfer sind. Wenn in einem Dorf keine staubfreien Straßen, keine öffentliche Wasserleitung und dergleichen vorhanden sind, dann sollte man dafür Verständnis haben, dass die Betroffenen bei den Budgetsitzungen ihre Forderungen anmelden. Wahrscheinlich wurde ihnen nicht gesagt, dass ARDI das Kreuz finanzieren wird. Dass die gewählten Vorsitzenden ihrer direkten Wohnbevölkerung verpflichtet sind, muss verstanden werden und man braucht dazu gar nicht an Parteipolitik oder gar an Deutschenhass denken.

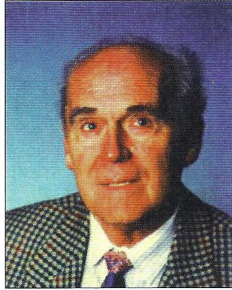


*Wir wünschen unseren Lesern, wie alle Jahre wieder, ein Frohes Weihnachtsfest und Prosit Neujahr 2010.*

*Wir bitten Sie das traditionelle Chieminger Treffen zu Pfingsten 2010 bereits zu Weihnachten einzuplanen! Wir müssen dorthin!*

Abbildung 12: Werschetzer Vereinszeitung Nr. 54, Dezember 2009 Cover (Scan)

Herr **Johann Rittchen** geb. am 22. 4. 1926 in der Schweizergasse, verstarb am 23. Juni 2009. nach schwerer Krankheit im Kreise seiner Familie in Spittal an der Drau. Seine Eltern waren Johann und Paula, geb. Bastius. Hans wuchs bei seinen Bastius-Großeltern, im Haus der Feuerwehr auf und war bei der Schlosserei Lang in der Lehre. Er wurde mit 17 Jahren in den Krieg verwickelt und kam danach nach Spittal in Kärnten. Hier baute er sein weiteres Leben auf, wurde Angestellter des Landes Kärnten, war zweimal verheiratet und war Vater von zwei Söhnen. Hier beendete er auch sein Leben. Die trauernden Hinterbliebenen; Gattin Edith, Kinder mit Familien und Enkelkinder.



† † † † † † † † † †

Meine Mutter, Frau **Anna Hagel geb. Zeller** starb am 3. 6. 2009. Geboren wurde sie am 25. 5. 1923 in der Dreilaufgasse 170. Sohn Helmuth Hagel

† † † † † † † † † †

Herr **Adolf Dinda** aus der Wassergasse 20, wurde am 4. September 1919 geboren. Am 7. September 2008 verstarb er nach langer Krankheit in Sydney in Australien. In stiller Trauer; Gattin Maria, geb. Friedrich, Sohn Robert, Tochter Margarete und die Enkelkinder Monika, Erich und Michael im Namen aller Angehörigen.

† † † † † † † † † †

Meine liebe Mutter, **Ludmilla Schmitz / Sendek** geboren am 26. 08. 1927 verstarb nach kurzem schweren Leiden am 03. 07. 2009 in Hennef. Daheim wohnte sie in der Bildstockgasse. Nach der Schulzeit arbeitete sie bei Langer & Sohn. Nach dem Oktober 1944 kam sie in verschiedene Lager, u. a. auch nach Rudolfsgraben. Ende Oktober 1947 konnte sie mit ihren Eltern über Ungarn nach Österreich flüchten, und lebte einige Zeit in Graz. 1950 zog sie zu ihrem Bruder Alexander nach Deutschland, wo sie ihren späteren Ehemann Arnold Schmitz kennenlernte. Mit ihm war sie bis zu dessen Tod (1996) in Gelsenkirchen glücklich verheiratet. Schon in den 60er Jahren hat es sie auf Reisen nach Jugoslawien in ihre geliebte Geburtsstadt gezogen und gerne hatte sie die Chieminger Treffen besucht. Nun trauern der Sohn Herbert und die ganze Familie.

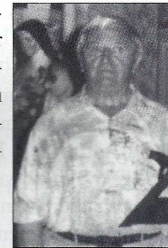


† † † † † † † † † †

Der unermüdliche Karlsdorfer Landsmann, Herr **Josef Bleichert** starb am 2. Juli 2009 im 78. Lebensjahr in Ingelheim. Als steter Kämpfer für sein Karlsdorf, war er sehr erfolgreich im Vergleich zu anderen Ortsgemeinschaften. Wir hatten viele seiner Erfolge in der WZ vermeldet, konnten aber seine persönliche Genugtuung nicht ausreichend transportieren. Es tut uns Leid.

*Wir trauern mit seinen Karlsdorfern!*

† † † † † † † † † †



### Die Heimattreffen der Werschetzer

**Die Termine in München:** Im Frühjahr 2010 wieder in der Cafeteria bei Oberpollinger/Karstadt, Neuhauserstraße, am Karlstor/Stachus. an den ersten Donnerstagen im Monat, ab 14 Uhr. Die Termine; 7. Januar, 4. Februar, 4. März, 8. April, 6. Mai, zu Pfingsten in Chieming und/oder bei der Reise nach Werschetz zur Einweihung des Gedenkkreuzes am 12. Juni in Werschetz!

**Die Termine in Wien;** ab 15<sup>00</sup> im Haus der Heimat, 1030 Wien, Steingasse 25, 3. Stock (Hofteil mit Lift), am 14. März, 11. April. Werschetzer aus aller Welt, die vielleicht einmal nach Wien kommen wollen oder über Wien nach Werschetz fahren wollen, könnten die Gelegenheit benutzen um das Haus der Heimat zu besuchen und mit den Wiener Werschetzer Kontakt aufnehmen.

Gäste sind immer willkommen!

**I M P R E S S U M D E R W E R S C H E T Z E R Z E I T U N G**  
**Bei SPENDENÜBERWEISUNGEN an die Konten der WZ.** aus Österreich; Postsparkasse; (BLZ 60000) Konto Nr 7.455.232;  
**SPENDENZWECK ANGEBEN; WICHTIG FÜR DIE ZU:** aus Deutschland; Postbank München, (BLZ 700 100 80) Kto Nr. 7626-807;  
**Grundsätzliche Richtung: ORDNUNG DER SPENDEN!** aus Europa und Übersee; Briefbeilagen an die Redaktions- und Verlagsadresse.  
 Die Werschetzer Zeitung will ein Forum sein für Werschetzer und deren Freunde, die in aller Welt leben. Sie will helfen zu bewahren was uns teuer ist und aufzeigen, was uns heute bewegt und uns wichtig erscheint. Die Werschetzer Zeitung ist frei von Einflüssen der Tagespolitik und des aktuellen Weltgeschehens. Gezeichnete Beiträge spiegeln die Meinung des Verfassers und werden nach Möglichkeit ungekürzt veröffentlicht.  
 Medieninhaber (Verleger), Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Ing. Anton Hock, A-1230 Wien, Ketzergasse 26/13/3, Österreich.  
 erreichbar; per Telefon, 0043-(0)1-699 33 39, Mobiltelefon, 0043-0664/415 56 51, Telefax 0043-(0)1-699 33 39, e-mail: anton.hock@chello.at  
 Redaktion: Hermine Diwald-Lauer, Telefon 0043-(0)1-486 53 11 Mathilde Weber, Telefon 0043-(0)1-713 97 97.  
 Mitarbeit: Helmut Frisch Telefon 0043-(0)1-440 20 10 Hermine Ziwrtsch Binder Fax und Telefon 0049 (0)6173-61593.  
 und alle Werschetzer Landsleute, die der Zeitungsredaktion Beiträge zur Veröffentlichung einsenden.  
 Druck: Druckerei Robitschek & CO. Gesellschaft m. b. H. Schlossgasse 10-12 A-1050 Wien, Österreich..

Abbildung 13: Werschetzer Zeitung Nr. 54, Dezember 2009, Rückseite (Scan)

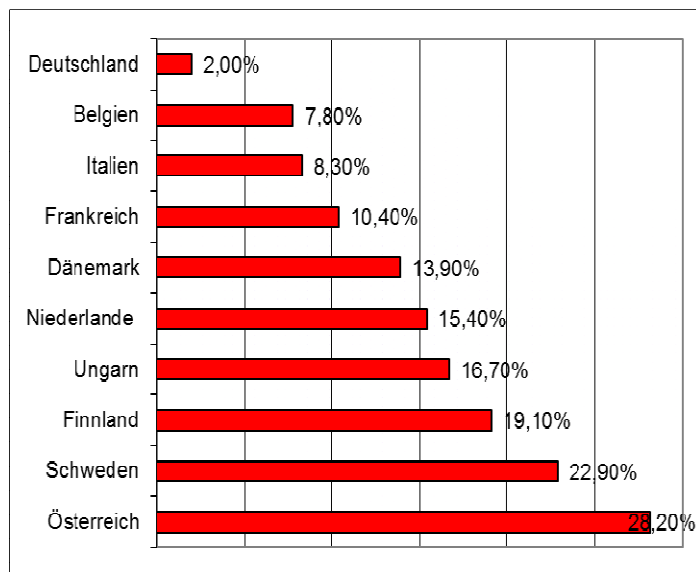
## Gedicht

Vertrieben

In den Häusern leben Fremde,  
sie gaben uns nicht ihre Hände,  
das Kruxifix ist ihnen fremd,  
man nahm uns das letzte Hemd,  
versperrt bleiben uns die Zimmer,  
wo einst die Augen der Kinder,  
das Licht der Welt erblickten,  
fleißige Hände strickten,  
man am Webstuhl saß  
und beim Singen die Welt vergaß,  
sie alle bleiben zu,  
was bleiben sind Koffer und Schuh,  
und ein Schmerz  
tief im Herz,  
Tränen im Gesicht,  
schon blüh'n die Vergissmeinnicht,  
vielleicht dort noch ein letztes Gebet,  
wo nur noch der Name am Grabstein steht,  
in der Kirche sitzt jetzt keiner mehr,  
die alten Holzbänke bleiben leer,  
am Altar bricht niemand mehr das Brot,  
der Leib Christi bleibt hier auf ewig tot,  
die Nächte werden jetzt ohne uns sein,  
auch Regen, Schnee und Sonnenschein,  
selbst der Salbei im Garten,  
braucht jetzt nicht mehr zu warten,  
denn schon fällt das Laub von den Zweigen  
und bringt unser Leben zum Schweigen,  
stumm wird es sein auf den Feldern,  
den Äckern, Wiesen und Wäldern,  
menschenleer sind Straßen und Wege,  
menschenleer auch Brücken und Stege,  
niemand geht mehr ein und aus,  
hinein in die Schule, aus dem Gasthaus hinaus,  
Stille in Häusern und Gassen,  
die Heimat: bespuckt und verlassen.

Autor: Peter Wassertheurer, Quelle: <http://www.vloe.at/gedicht.htm>

<b>Rechtspopulistische Parteien in Europa - Anteil bei Nationalen Wahlen in %</b>	
Österreich	28,20%
Norwegen	22,90%
Finnland	19,1%
Ungarn	16,70%
Niederlande	15,40%
Dänemark	13,90%
Frankreich	10,40%
Italien	8,30%
Belgien	7,80%
Deutschland	2,00%
<b>Quelle: Stern, 4.8.2011</b>	



**Abbildung 14 :** Eigene Darstellung Rechtspopulistische Parteien Europa 2011

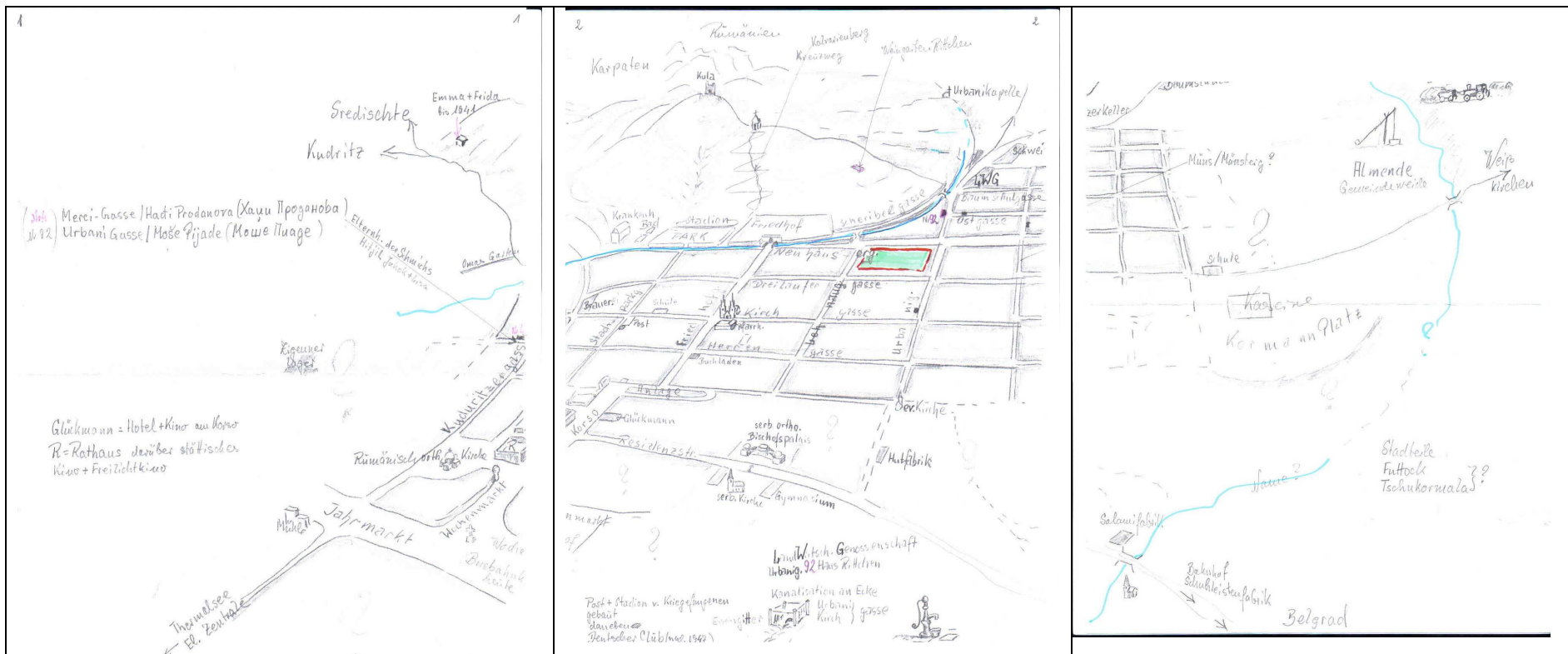
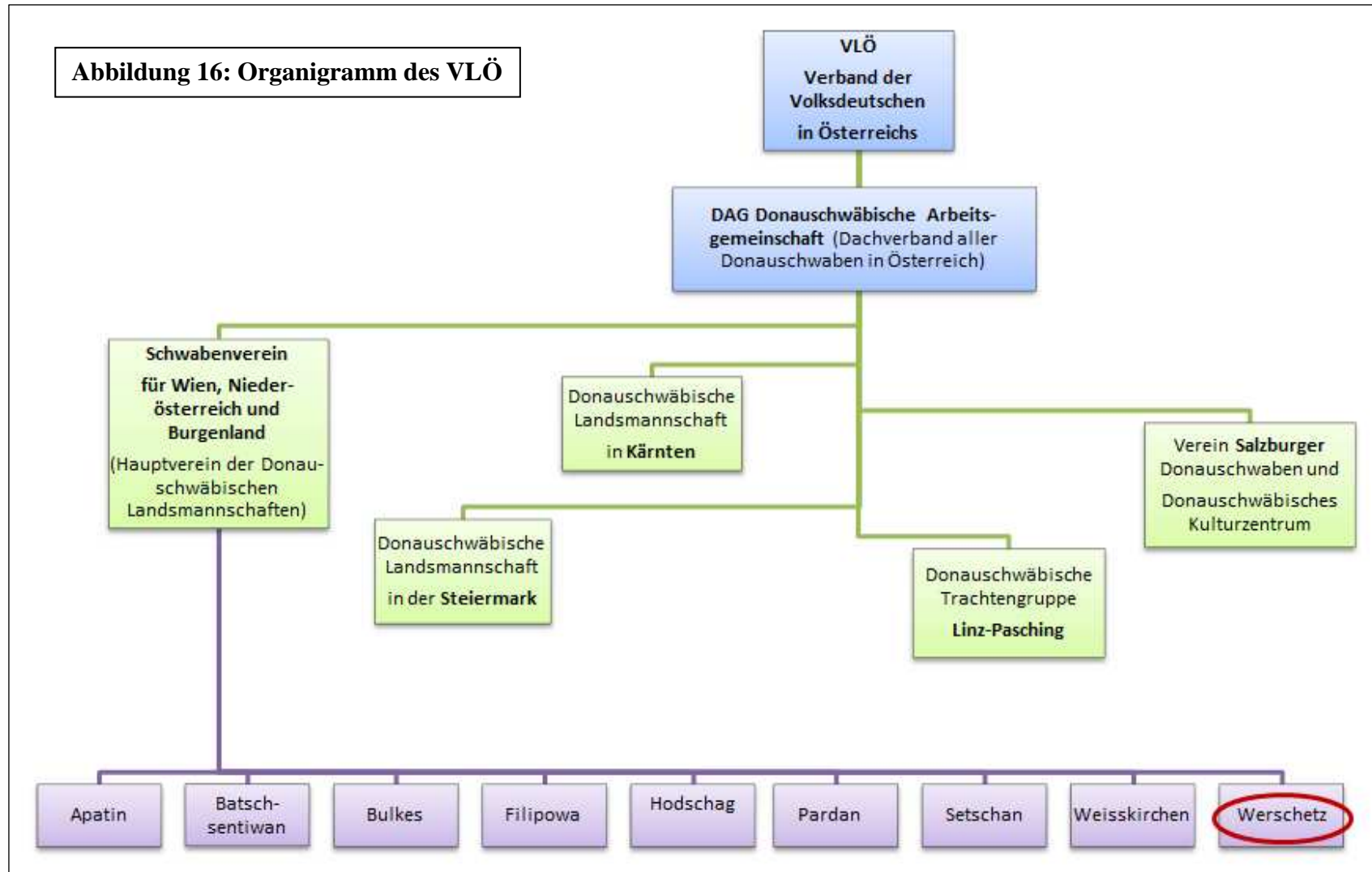


Abbildung 15: Plan der (historischen) Stadt Werschetz aus dem Gedächtnis, durch Zeitzeugen J.R. 2008 erstellt (Scan)

Kopie aus einem persönlichen Brief von J.R. an die Autorin, 2008

Abbildung 16: Organigramm des VLÖ



Quelle: Eigendarstellung nach [www.donauschwaben.at](http://www.donauschwaben.at)) unter besonderer Hervorhebung des Schwabenvereins im Kontext „Werschetz“ – siehe rote Markierung. Die Unterebenen der Vereine der 3. Ebene wurden nicht mehr dargestellt.



## 11            **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Das Banat.....	55
Abbildung 2: Lage der Stadt Werschetz im heutigen Serbien.....	55
Abbildung 3: Liste der Muttersprachen in Jugoslawien von 1931 .....	57
Abbildung 4: Glaubensbekenntnisse 1886 in Werschetz (Quelle: Frisch 1982: 323)	60
Abbildung 5: Wappen der Landsmannschaften im Haus der Heimat .....	106
Abbildung 6: Screenshot der Website des VLÖ.....	113
Abbildung 7: Insert der DVD „Niemals vergessen“ .....	115
Abbildung 8: Georg Wildmann.....	116
Abbildung 9: BesucherInnen.....	117
Abbildung 10: Dr. Bruno Burchhart mit Dolmetscherin .....	117
Abbildung 11: Enthüllung und Ansicht der Inschrift des Denkmals in Valpovo .....	120
Abbildung 12: Werschetzer Vereinszeitung Nr. 54, Dezember 2009 Cover (Scan)	155
Abbildung 13: Werschetzer Zeitung Nr. 54, Dezember 2009, Rückseite (Scan) ....	156
Abbildung 14 : Eigene Darstellung Rechtspopulistische Parteien Europa 2011 .....	158
Abbildung 15: Plan der (historischen) Stadt Werschetz aus dem Gedächtnis, durch Zeitzeugen J.R. 2008 erstellt (Scan) .....	159
Abbildung 16: Organigramm des VLÖ.....	160

### **11.1            Quellennachweis:**

Quelle Abbildung 1: <http://www.kulturraum-banat.de/Banat/Dreiteilung/dreiteilung.htm>

Quelle Abbildung 2: <http://maps.google.at/maps?hl=de&tab=w>

Quelle Abbildung 3: Dokumentation der Vertreibung aus Ost-Mitteleuropa V 1984:11E

Quelle Abbildung 4: Frisch 1982: 323

Quelle Abbildung 5: Screenshot aus DVD „Niemals vergessen“

Quelle Abbildung 6: Von der Autorin selbst erstellt

Quellen der Abbildungen 7 bis 11 sind Screenshots aus DVD „Niemals vergessen“–  
nähere Erläuterungen siehe Fußnote 118!

Quelle Abbildung 12, 13 und 15 eigene Scans

Quelle Abbildung 14: Eigene Berechnung

Quelle Abbildung 16: Eigene Darstellung

## 12 Abstracts

Die Arbeit greift ein Beispiel aus der österreichischen Erinnerungskultur und Gedächtnispolitik heraus und betrachtet dieses aus unterschiedlichen Blickwinkeln – im Sinne der Cultural Studies:

Die Untersuchung basiert auf biografischen Interviews mit drei ZeitzeugInnen, die als ehemalige Donauschwaben aus der Stadt Werschetz (dem heutigen Vršac, Serbien) nach 1945 auf unterschiedliche Weise nach Flucht, Vertreibung und Auswanderung in Österreich bzw. Deutschland eine neue Heimat gefunden haben.

Ihrer Erzählung gegenübergestellt wurde die institutionalisierte Erinnerungskultur der so genannten Heimatortsgemeinschaft der Werschetzer, Mitglied der DAG (Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft – Dachverband aller Donauschwaben in Österreich), sowie die Medienkultur dieses Dachverbandes im Haus der Heimat, Wien. Eine Beschreibung des Spannungsfeldes zwischen persönlicher und institutionalisierter Erinnerung und dessen Folgen für die Gedächtnispolitik soll einerseits Ausgangspunkt für zukünftige Forschungsarbeit im Kontext der Gedächtnispolitik Europas sein und andererseits verdeutlichen, dass Erinnerung Politik und Politik Erinnerungen schafft.

This works cites an example of Austrian Remembrance Culture and Politics of Memory with different approaches in terms of Cultural Studies:

The research is based on biographical interviews with three contemporary witnesses – so called Donauschwaben – who lived in their childhood in former Yugoslavia in a little town named Vršac (in German: Werschetz) but had to leave their hometown between 1944 and 1954 towards Austria or Germany. All three had different reasons to go: escape, displacement and migration.

To specify this area of conflict between official representatives of the “Haus der Heimat” in Vienna and the contemporary witnesses (two of them are members too) in their individual handling of Remembrance Culture and Politics of Memory both sides were compared by means of different methods of social research.

## 13 Lebenslauf

Persönliche Daten

Geboren 6.Juni 1963, Baden bei Wien

### AUSBILDUNG

seit 2001 Wechsel zum Diplomstudium Politikwissenschaft, Schwerpunkt Genderforschung, Osteuropa, Nationalsozialismus

1997 - 2001 Studium der Soziologie, Fächerkombination Politikwissenschaft/Frauenforschung/Philosophie (nicht abgeschlossen)

1987 Lehramtszeugnis für Hauptschulen (Deutsch, Musikerziehung) als Diplompädagogin

1983 - 1987 Pädagogische Akademie, 2500 Baden/Wien

1981 - 1983 Volunteering in Behinderteneinrichtung, Au-Pair-Aufenthalt Frankreich, Paris;

1981 Matura, Oberstufenrealgymnasium Oberschützen, Bgld.

### BERUFLICHE TÄTIGKEITEN

seit WS 2008 Lektorat an der Fachhochschule Krems/ Gesundheitsmanagement: *Methoden der Sozialforschung* (für Masterstudium)

seit SS 2007 Lektorat an der Fachhochschule St. Pölten/Soziale Arbeit, Gegenstände: *Dokumentation und Evaluation; Gendermodul: Geschlecht, Macht und Recht*, sowie *Betreuung von Bachelorprojekten bzw. -arbeiten*

seit 2003 Lektorat für *SPSS Datenverarbeitung* (Quantitative Datenanalyse: Fragebogenerstellung und Auswertung)

seit 1990 Hauptschullehrerin Musikhauptschule Gumpoldskirchen

1987 – 1990 Hauptschullehrerin in Neustadtl/Donau

### FORSCHUNGSTÄTIGKEIT

seit 1999 SFS - Sozialökonomische Forschungsstelle, 1090 Wien  
Freie Mitarbeit

### Wissenschaftliche Projektmitarbeit bei:

Arbeitsbedingungen und Arbeitsbelastungen bei angestellten ÄrztInnen in NÖ im Auftrag der NÖ Ärztekammer, Projektleitung Tom Schmid, unter Mitarbeit von Claudia Bobens, Christian-Diedo Troy und Anna Wagner, 2010

Schutz kritischer Infrastruktur bei Großveranstaltungen, Projektleitung Donau-Universität Krems unter Edith Huber, in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Praxisorientierte Informatik, der Firma Center Systems GmbH, Rotraud Perner und SFS im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie der Programmlinie 4 des Programms KIRAS, 2008

Auftragsstudie des ASBOE, Steiermark (gesperrt), 2007

Nichtmitgliederbefragung 2006 – 2007, Ergebnisse für SDS, T-Mobile Graz und T-Mobile Wien, Projektleitung Tom Schmid, Im auftrag der GPA, 2006-2007

GPA-Befragung 10\_2006 - Mitgliederwerbeaktion; im Auftrag der Gewerkschaft der Privatangestellten

Bedarfsanalyse in derzeitigen und möglichen Geschäftsfeldern des Arbeiter-Samariterbundes 2006, gemeinsam mit Lucie Prochazkova (Projektleitung) und Tom Schmid, 2006

- „Mamma mia“ – repräsentative Gesundheitsbefragung von Müttern Wiener Kindergartenkinder; Studie im Auftrag der Wiener Frauengesundheits-beauftragten und des FSW, gemeinsam mit Andrea Rosenberg und Tom Schmid (Projektleitung), 2004
- „barrierefrei“ - Gynäkologische Versorgung behinderter Frauen in Wien – ein Projekt im Auftrag der Wiener Frauengesundheitsbeauftragten Univ.-Prof. Dr. Beate Wimmer-Puchinger, gemeinsam mit Andrea Rosenberg, Tom Schmid (Projektleitung) und Marlene Mayrhofer, 2003 – 2004
- Wohnen und Arbeiten – Sozialwirtschaftliche Beschäftigungsmodelle für die Wohnungswirtschaft, EQUAL-Entwicklungspartnerschaft – MieterInnenbefragung, 2003-2004
- Sozialbericht für das Land Oberösterreich – SFS-Studie; gemeinsam mit Marlene Mayrhofer, Tom Schmid, Andrea Rosenberg und Sabine Mandl, 2001/2002
- DON'T WAIT – AsylbewerberInnen und der Arbeitsmarkt – Schaffung innovativer Lösungsansätze für einen scheinbaren Widerspruch, EQUAL-Entwicklungspartnerschaft – Fragebogenentwicklung, 2003-2004
- Evaluierung des Gender Mainstreaming am Wiener Arbeitsmarkt, Studie im Auftrag des AMS Wien, durchgeführt von SFS (gemeinsam mit Marlene Mayrhofer, Ramona Regner und Tom Schmid) zusammen mit dem Zentrum für Soziale Innovation (ZSI), 2000

#### **Leitung der Studien:**

- Frauenbericht des Landes Burgenland 2007, SFS unter Mitarbeit von Güler Aycin, Lucia Prochazkova, Katharina Meusburger und Tom Schmid, im Auftrag der Burgenländischen Landesregierung, 2006-2007
- Bevölkerungsbefragung zur Stadtentwicklung in St. Pölten; eine quantitative Befragung der SFS unter Mitarbeit von Tom Schmid. Im Auftrag des Magistrates der Landeshauptstadt St. Pölten, 2002 - 2003
- Die Einstellung der Studierenden zum neuen Standort der FH St. Pölten; SFS-Studie unter Mitarbeit von Tom Schmid. Im Auftrag des Trägers der FH-Studiengänge St. Pölten, 2002

#### **Wiss. PUBLIKATION**

- Brunner, Andrea: Arbeiten mit SPSS, in: Flaker, Vito/Schmid, Tom (Hg.): Von der Idee zur Forschung – Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft, Wien, Köln, Weimar, 2006, Böhlau

#### **WEITERE FUNKTIONEN**

- |           |  |
|-----------|--|
| seit 2000 | Vorstandsmitglied des Vereins Sozialökonomische Forschungsstelle Wien                                      |
| 1996      | Gründungsmitglied des Vereins „Unabhängiges Frauen Forum UFF“, Mitinitiatorin des Frauenvolkbegehrens 1997 |